Ph.pr.
794
m

Ph. Pr.
794 m
Malsiner

Erste Gründe
der
natürlichen
und
geoffenbarten
Religion
für
aufrichtige und nachdenkende
Liebhaber der Wahrheit.

Vorgetragen
von
Joseph Malsiner
ordentlichem Lehrer der Pastoraltheologie
zu Brixen.

Zweyte Auflage.

Stadtamhof,
bey Joh. Michael Daisenberger, Buchhändler.
1799.

Nro. 1651.

Erste Gründe der natürlichen und geoffenbarten Religion für aufrichtige und nachdenkende Liebhaber der Wahrheit ꝛc.

Wird die zum Absatz in den Churbaierischen Landen erbettene Approbation ertheilt.

München im Churfürstl. Censur-Collegio den 18. May 1798.

Reichsfreyherr v. Schneider auf Negelsfürst, Director.

Registr. Fol. 194.

von Bube
Sekr.

APPROBATIO.

Liber, cui titulus: Erste Gründe der Religion, Auctore P. R. D. Josepho Malsiner Brixiæ sacræ Eloquentiæ Professore, non solum in orthodoxam Religionem non impingit, sed eandem erudite, et solidis argumentis propugnat, proin dignissimus est, ut publicam lucem aspiciat. Augustæ Vindelicorum die 22. Julii Anno 1787.

JOS. ANT. STEINER,
SS. Theol. Doctor, Eminentiss. ac Sereniss. Elect. Archiepiscopi Trevir. Episcopi Augustani Consil. Eccles. Major Poenitentiarius, Consistorii Assessor, Visitator generalis, ad insig. Colleg. S. Mauritii Canonicus, & librorum Censor.

Imprimatur.

Datum ex Revdissimo Vicariatu Aug. Vind. die 22. Julii 1787.

THOMAS JOS. de HAIDEN,
J. U. D. Eminentiss. et Sereniss. D. D. Archiepiscopi et Electoris Trevirensis; Episcopi Augustani Consiliarius intimus, Provicarius generalis, Vice-officialis, et Canonicus Eccles. Colleg. ad S. Gertrudem.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede.

Deutschland ist in kurzer Zeit mit einer Menge kleiner Schriften über Religionssachen so übersäet worden, daß unter dem Samen von gutem Waizen noch weit mehr Samen von Unkraut ist ausgestreuet worden. Viele Ungelehrte fiengen an zu lesen, zu zweifeln, zu zanken, und wurden von der Menge falscher Vorstellungen, welche ihnen durch dergleichen Schriften beygebracht wurden, so irre gemacht, daß sie endlich selber nicht mehr wußten, was sie zu glauben, oder zu verwerfen hätten.

Zwar

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zwar sind durch manche gute Gegenschriften viele angefochtene Wahrheiten vertheidiget, viele zusammengestoppelte Irrthümer zerstreuet worden. Allein bey einer solchen Menge falscher Vorstellungen insbesondere jeden Zweifel auflösen, jede Einwendung widerlegen, jedes Vorurtheil zerstreuen, dieß schien mir eine Arbeit, mit der man nie fertig werden würde. Ich wollte also lieber die ersten Gründe der natürlichen und geoffenbarten Religion in einer gemeinen Sprache und guten Ordnung so vorstellen, daß auch jeder nachdenkende Leser die Grundwahrheiten der Religion gründlich zu verstehen, und die Volkslehrer selbe bey gegebener Gelegenheit deutlich zu vertheidigen geleitet wurden. Ist man einmal in diesen ersten Gründen fest, so wird man gegen alle Anfälle unerschittert bleiben, und wenigst niemals Gefahr laufen, die zur Seligkeit nothwendige Religi-

on zu verlieren: wenn man schon jeden Einwurf insbesondere nicht auch besonders zu beantworten weiß.

Ich theile die ganze Abhandlung in fünf Gespräche ein. Im ersten Gespräche handle ich vom Daseyn Gottes: und suche einige Vorstellungen von Gott, die unserm Verstande schwer fallen, ins Licht zu setzen. Die vorgenommene Kürze erlaubte mir nicht diese Materie so weitläuftig abzuhandeln, daß ich den Werth eines jeden Beweises insbesondere bestimmte. Gelehrte Leser werden doch sehen, daß ich ganz behutsam nicht mehr sagte, als ich bewies. Von dem Baue der Welt schloß ich nicht alsogleich auf ein unendliches, sondern anfangs nur auf ein sehr weises Wesen. Die Einstimmung aller Völker brachte ich nur als einen Grund zu überreden, nicht auch als einen Beweis zu überzeugen: doch wird sowohl der gelehr-

te

te als auch der ungelehrte Leser, wenn dieser schon nicht alles verstehen mag, durch das, was er versteht, das Daseyn Gottes hier genug bewiesen finden.

Im zweyten Gespräche zeige ich, daß Gott die Tugend des Menschen in einem andern Leben belohnet. Und im dritten, daß Gott das Laster des Menschen in einem andern Leben bestrafet. In beyden diesen Gesprächen wollte ich, um nicht nur zu beweisen, sondern auch zu bewegen, einige Stellen etwas mehr einschärfen: daher wurde ich öfters zu deklamatorisch. Diesen Fehler auf einige Weise zu entschuldigen, nahm ich die Stelle eines Lehrers in der Rhetorik an, der sich mit seinen Schülern von Gott und seinen Absichten bey Erschaffung dieser Welt unterhält. Ich glaubte nicht ganz unwahrscheinlich zu handeln, wenn ich mit Erlaubniß des Leh-

rers der Beredsamkeit *) diese etwas ausschweifender reden ließ, besonders da jeder Mensch bey Klagen über seine Widerwärtigkeiten insgemein viele Worte macht.

Nach diesen dreyen Gesprächen über die natürliche Religion, wo ich nach der Vernunft allein, wiewohl oft mit den Worten der Schrift und der alten Kirchenlehrer geredet habe; komme ich auf die geoffenbarte Religion, und nehme eine etwas ernsthaftere Schreibart, der Materie gemäß, an. Im vierten Gespräche zeige ich, daß es in Ansehung der ewigen Seligkeit nicht eine gleichgültige Sache ist, ob man dieser oder jener aus den christlichen, sich widersprechenden Partheyen anhange: das fünfte endlich erweiset, daß man der katholischen Kirche anhangen soll. Ich habe dazu aus vielen Gründen nur

*) Quintil. L. 2. C. 4.

nur jenen gewählet, der mir zum tauglichsten schien, das katholische Kirchensystem zugleich zu erklären und zu beweisen. Auch hab' ich mich dann auf Erörterung besonderer Lehren, worinn sich die christlichen Partheyen widersprechen, nicht eingelassen: weil alles beygelezt ist, so bald man weis, daß man dem Ausspruche der katholischen Kirche in Sachen, die zur Seligkeit nothwendig sind, glauben muß. Wer doch über dergleichen besondere Lehren auch Unterricht verlanget, der wird selben hinlänglich finden in dem schönen Hirtenbriefe des eifrigen Clemens Wenceslaus Erzbischofes zu Trier, Fürstbischofes zu Augsburg, an seine geliebte Kirche zu Augsburg im Jahre 1780. und in der Auslegung der katholischen Lehre von Bossuet.

Da ich mich offenbar als einen Verfechter der katholischen Wahrheit zeige, wird meine Lehre von der Gna-

de und der Gottheit Jesu Christi wohl Niemanden dessentwegen verdächtig werden, weil ich oft von dem guten Gebrauche der Freyheit, ohne Meldung von der dazu nothwendigen Gnade rede: und Jesum niemals Gott, sondern nur den Gesandten Gottes nenne. Meine Absicht war keine Lehren in meinem Lehrgebäude vorzubringen, die nicht entweders zum Zusammenhange der Lehre nothwendig, oder zur Erbauung des Lesers vorzüglich nützlich wären. Nun ist es eine offenbare Sache, daß man weit öfters vom guten Gebrauche der Freyheit, als von der Nothwendigkeit der Gnade reden muß, da man erbauen will. Wo aber der Beweis von der Nothwendigkeit der Gnade erfodert wurde, den Menschen in der Demuth zu erhalten, und zum Gebethe um die Gnade der Wirksamkeit, der Buße, der Beharrlichkeit, der Auserwählung anzufeuern; da habe ich diesen Beweis

weis ganz deutlich angeführt. Die Lehre aber von der Gottheit Jesu Christi konnte ich in einem zusammenhangenden Lehrgebäude nicht aufnehmen, ohne ihre Wahrheit zu beweisen. Da also der Beweis mir etwas weitläuftig, und doch zu meiner Absicht nicht nothwendig schien, so habe ich lieber, nach dem Beyspiele der ersten christlichen Lehrer, Jesum insgemein den Messias, den Gesandten, den Gesalbten, den Sohn Gottes genennet.

Endlich eigne ich diese Schrift nur aufrichtigen und nachdenkenden Liebhabern der Wahrheit zu: denn ich will weder mit eigensinnigen Zänkern was zu thun haben, noch mit jenen, welche ein gründlich und ernsthaft geschriebenes Gespräch über eine so wichtige Materie nicht können, oder nicht wollen ordentlich und aufmerk-

merksam durchdenken. Sollte ich aber selber irgendwo geirret, oder einem aufrichtigen Zweifel noch Platz gelassen haben, so mache ich mir aus beyden eine Freude von andern zu lernen, und andere zu belehren.

In=

Inhalt.

Erstes Gespräch.

Giebt es einen Gott?

I. Aus dem Baue der Welt Seite 1
II. Erkennet man Gott: : : 5
III. Der auch von sich selber kennbar ist, : : : 13
IV. Und von jedermann leicht erkennet wird. : : 23

Zweytes Gespräch.

Belohnet Gott das Gute?

V. Gott bauete diese Welt für die Menschen; : : 29
VI. Daher dienen die Uebel dieser Welt nur : : 39
VII. Der Menschen Glückseligkeit zu befördern, : : 48
VIII. Welche uns aber erst in einem andern Leben zu Theil wird, : 63

IX.

IX. Und in der ewigen Anschauung Gottes als dem Lohne der Tugendsamen besteht. = = 66

Drittes Gespräch.

Bestraft Gott das Böse?

X. Die Gottlosen werden von der Anschauung Gottes zu ihrer größten Pein auf ewig ausgeschlossen, = 76
XI. Wie sie es dann verdienen, = 85
XII. Und Gott billig zulassen kann. = 90
XIII. Gott gab also den Menschen die Freyheit, ohnerachtet er vorsah, daß viele sich ihrer misbrauchen würden; = 97
XIV. Weil die Bosheit und der Untergang der einen die Tugend und die Glückseligkeit der andern befördern. = 108
XV. Die Gnadenwahl aber kömmt von Gottes Barmherzigkeit. = 119
XVI. Doch müssen auch wir mit der Gnade Gottes uns unserer Freyheit wohl gebrauchen, = = = 121
XVII. Gott über alles, und unsern Nächsten wie uns selber lieben: = 130

So ist alles zur größern Ehre Gottes.

Vier=

Viertes Gespräch.

Ist es vor Gott gleichgültig, welcher Religion man anhange?

I.

XVIII. Gott hat uns einen Messias geschicket, der eine Religion gelehret, : : : 133
XIX. Und unter Bedrohung der ewigen Strafe Glauben gefodert hat. : 142
XX. Daher müssen wir dieser Religion so lange nachsuchen, bis wir allen Zweifel über ihre Wahrheit ablegen, und sie glauben können. : : : 143

II.

XXI. Da es aber, den göttlichen Prophezeyungen gemäß, selbst im Christenthume falsche Lehrer geben muß; : 148
XXII. Da es heut zu Tage derer einige gewiß giebt; : : : : 161
XXIII. Da man den Gelehrten selber nicht trauen darf; : : : : 163
XXIV. Da man so leicht von seinen Neigungen irre geführet wird; : 165
XXV. Und nach den göttlichen Prophezeyungen viele ganz gewiß irre geführet, 172

XXVI.

XXVI. Und verdammet werden : . 174
XXVII. So müssen wir, ohnerachtet aller Beschwernisse, . . 185
XXVIII. Um nicht mit dem grossen Haufen verdammet zu werden, . 188
XXIX. Weil es Gott so fodert, 192
XXX. Aus so vielen christlichen Partheyen die Parthey der Wahrheit aufsuchen. 197

Fünftes Gespräch.

Ist es zur ewigen Seligkeit nothwendig, daß man der katholischen Religion anhange?

I.

XXXI. Das Wort Gottes . 204
XXXII. Muß bey nothwendigen Glaubenslehren entweders von sich selber klar seyn, oder einen klar bestimmten Ausleger haben: sonst könnte die falsche Auslegung desselben nicht Ursache des Unterganges bey so vielen Christen seyn, als sie es doch gemäß der göttlichen Weissagungen wirklich ist. . . 207
XXXIII. Nun können auch sonst fehlbare Menschen durch Gottes Beystand eine un-

unfehlbare Auslegung zu machen die Macht haben. = = 231

II.

XXXIV. Diesen göttlichen Beystand und diese entscheidende Macht hat Jesus seiner Kirche versprochen, so, daß, wer sie nicht anhören wollte, als ein Heid und öffentlicher Sünder sollte gehalten werden. = = 239

XXXV. Die Kirche Jesu aber ist jene, welche er auf dem Petrus gebauet hat. = = = = 253

III.

XXXVI. Da nun die von Christus gebaute Kirche bis ans Ende der Zeiten bestehn muß, = = 269

XXXVII. Und heut zu Tage in keiner andern, als in der katholischen Kirche das von Jesu selbst eingeführte Kirchensystem beybehalten wird: = = 273

IV.

XXXVIII. So wie es in der ersten, 296

XXXIX. Verfolgten, : : 306

XL. Und freyen Kirche anerkennet wurde; : : : 310

XLI. So ist das katholische Kirchensystem das wahre: : : 314

V.

XLII. Wogegen der Protestantismus nicht bestehn kann. : : : 323

Erste Gründe der natürlichen Religion.

Erstes Gespräch.

Giebt es einen Gott?

I.

Ich führte neulich meine Schüler auf einen nahe an unsrer Stadt sich erhebenden Hügel, wo wir eine freye Aussicht auf die herumliegenden Orte, und einen so zimlich weiten Gesichtskreis des Himmels vor Augen hatten. Ich erwählte diese Höhe, gleichsam als eine akademische Sternwarte, um meinen Lehrlingen von dort

Aus dem Bau der Welt

aus den Bau der Welt, und den Zusammenhang der Erde mit den himmlischen Körpern zu erklären. Vor allen machte ich sie auf das aufmerksam, daß es unserm Scheine nach gleich ist, es mögen sich die Himmelskreise und die Gestirne vom Morgen gegen Abend um die Erde, oder die Erde vom Abende gegen Morgen um ihre Achse innerhalb vier und zwanzig Stunden drehen. Denn wie in einem fahrenden Wagen oder Schiffe, der Wagen oder das Schiff zu stehen, und die herumliegenden Felder vorhey zu fahren scheinen: eben so müßte uns nach dieser Bewegung auch scheinen, alle Gestirne dreheten sich in vier und zwanzig Stunden, vom Morgen gegen Abend, um die Erde.

Angenommen dann, daß sich die Erde drehe, zeigte ich ihnen, daß die Sonne im Mittelpunkte dieses ganzen Weltbaues steht, oder gleichsam thronet, als König über die andern Planeten, die sich um selbe welzen: daß den kleinsten Kreis um selbe Merkur machet, den nächsten Venus, den dritten die Erde, den vierten Mars, den fünften Jupiter, Saturn den äußersten. Ich sagte ihnen, daß nach den richtigsten Beobachtungen der größesten Mathematiker der Mond

sich um die Erde in einer Entfernung *) von ein und fünfzig tausend, acht hundert und neun und sechzig deutschen Meilen beweget: daß die Sonne eine Million zwey hundert neun und achtzig tausend ein hundert und vierzehnmal größer als die Erde, und von dieser zwanzig Millionen, vier hundert und fünf tausend, fünf hundert und acht und siebenzig Meilen entfernet ist: daß eine Stückkugel, die von der Erde nach der Sonne abgeschossen würde, und beständig ihre erste Geschwindigkeit behielte, wenigst fünf und zwanzig Jahre brauchen würde, ehe sie daselbst ankäme; und noch mehr dann zweyhundert und acht und vierzig weiter fahren müßte bis zum Saturn, und von dort aus wenigst mehr als sechsmalhunderttausend Jahre bis zum ersten Sterne zu gelangen. Da also die Entfernung des Saturns von der Erde ein Raum von hundert und vier und neunzig Millionen, sechs hundert und sechs und fünfzig tausend, ein hundert fünf und fünfzig Meilen, gegen die unbegreiflich größere Entfernung der Sterne, wie ein Punkt verschwindet: so hieß ich meine

*) Ich nehme die mittlere Entfernung: und rechne nach P. Scherfer 22859 Pariser Schuhe auf eine Meile.

Schüler schließen, was nun in diesem unermessenen Weltgebäude unsre ganze Erde ist, was ein Königreich — eine Stadt — ein Mensch.

Ich zeigte ihnen darauf, mit Beyhülfe eines Risses, die Wege der Planeten, die Ursache der Finsternisse, den Ursprung der verschiedenen Jahrszeiten: und machte sie auf die erstaunliche Genauigkeit aufmerksam, mit welcher diese himmlischen Körper schon so viele tausend Jahre laufen, ohne sich nur eine Minute, nur einen Augenblick in ihrem Laufe zu übereilen oder zu verspäten; oder aus ihrem vorgeschriebenen Wege zu rollen. Und rückte nur die Sonne einmal ein wenig zu nahe an die Erde, oder davon zu weit: gleich würde die Wärme zu stark oder zu schwach: und die ganz entweders zu Eis gefrorne, oder in Brand gesetzte Erde würde aufhören Pflanzen, Bäume, Thiere und Menschen zu erhalten.

Nachdem ich meinen Lehrlingen so obenhin einen Begriff von dem Weltbaue gemacht, und mir eine ausführlichere Erklärung desselben für die Schule vorbehalten, ließen wir uns von dem Hügel herab bis zu einer Quelle von frischem Wasser, wo wir uns im Schatten der ringsherum grünenden

Bäume

Bäume setzten, der denkende Gotthart zu meiner Rechte, der muntere Hermann zur Linke. Diese zween pflagen allezeit vor andern sich näher an meine Seite zu dringen, weil ihnen das gute Herz eine größere Lust zu lernen, und die gütige Natur eine tüchtigere Fähigkeit zu fassen geschenket hatte. Sie wußten auch, daß ich jede, auch eben nicht gut gerathene Frage, doch gut aufnehme, wenn sie nur die Absicht aus einem Irrthume zu kommen hätte. Daher sagten sie ihre Meynung allezeit offenherzig heraus, und Mund und Herz stimmeten überein.

II.

Nun, sagte ich, guter Gotthart, was machest du heut für eine denkende Miene? Ich glaube, deine Gedanken sind noch oben bey den Sternen. Erkennet man Gott:

Meine Gedanken, antwortete Gotthart, haben in diesem entsetzlichen Raume des ganzen Weltbaues heut nicht Platz genug: sie gehen noch weiter. Dieser entsetzlich weite Himmel, dieser zahlreiche, oder vielmehr zahllose Chor der Sterne, dieser unveränderliche Lauf der Planeten, diese ordentlichen Abwechslungen der Jahreszeiten,

diese Verbindung aller Theile des Weltbaues führen meine Gedanken zur Anstaunung der unendlichen Macht, Weisheit und Güte des Schöpfers, der für uns eine so herrliche Wohnung hat erbauen können und wollen. Mir deuchtet, ich sehe erst heut das erstemal, wo ich bin, da ich in der Welt bin: und mich dünket, ich fange erst itzt an den Schöpfer zu kennen, da ich sein Werk zu kennen anfange. Man mag mir viel von der Geschicklichkeit eines großen Künstlers vorschwätzen: wenn ich ein Kunststück von ihm zu sehen bekomme, so sehe ich selbst mit Augen noch weit mehr: und wenn ich bey Lesung eines Buches aus der schönen Ordnung der Gedanken und Worte mit Recht schließe, daß der Verfasser eine vernünftige Seele gehabt habe: was für eine unermeßlich größere Einsicht muß ich in dem Urheber dieser unbegreiflichen Größe und Ordnung der Welt erkennen?

Guter Gotthart, erwiederte ich, wie recht schließest du von der unbegreiflichen Größe und Ordnung des Weltbaues auf die Eigenschaften des Schöpfers! Aber glaubest du, daß sich seine Macht, Weisheit und Güte nicht eben so groß im Kleinen, als

im Großen zeige? Man entdecket *) mit einem guten Vergrößerungsglase in dem weißlichten Schleime, das sich um unsere Zähne setzt, so kleine Thierchen, daß etwelche Millionen solcher Thierchen zusammengenommen nur einem Körnchen Schießpulver von der feinsten Gattung, oder einem Sandkorne gleichen. Nun dann, diese Thierchen werden ihren Kopf haben, und in dem Kopfe Mund und Augen, und in den Augen Nerven und Adern, und in den Nerven Lebensgeister, in den Adern Blut, und Flüßigkeiten in dem Blute, und Tropfen in den Flüßigkeiten, und Dünste in den Tropfen. Wer hat so im Kleinen arbeiten können? —

Sehet ihr dort jene Ameise, wie sie mit den kleinen Züngeln, welche sie am Haupte hat, ein Korn, das dreymal schwerer ist, als sie selbst, rückwerts mit sich schleppet. Schauet, ihre Freundinn läuft ihr zu Hülfe, und sie bringen mit gesammten Kräften die Bürde in ihr Kornhaus. Dieß besteht aus unterirdischen Gewölbern **), welche sich diese Thierchen ausgegraben, und durch Gänge aneinander gekettet haben. Sie

 sind

*) Sulzer.

**) Nach Rollins Naturlehre der Kinder.

sind so tief, daß Regen und Schnee des Winters nicht hinein dringen kann. Dort wird, als in ein gemeines Kornhaus, alles hinterleget: und gleichwie keine denket sich besonders zu versorgen, so sorget jede für das allgemeine Beßte ihres Staates. So bald die Kornhäuser voll sind, und der Winter heran kömmt; so fangen sie an das Korn in Sicherheit zu bringen. Sie beißen es nämlich an den beyden Spitzen ab, und verhindern es dadurch zu keimen und auszuschlagen. Die erste Nahrung ist also nur eine Vorsorge für das künftige.

Aber wer hat diese kleine Thierchen diese Vorsorge in Erhaltung der Nahrung, diese Eintracht für das Beßte ihrer Gemeinde, diese prophetische Vorsicht des kommenden Winters, diese Emsigkeit in der Arbeit, diese schwesterliche Neigung in gegenseitiger Unterstützung, diese Weisheit im Baue ihrer Behältnisse, wer hat diese kleine Thierchen dieß alles gelehret? Wer hat so viele Einsicht und Tugend in diese Körperchen geleget? Mich dunkt, das Kleine widerlege so gut, als das Große, den Gottesläugner. —

Den Gottesläugner! ergriff der muntere Hermann das Wort: giebt es denn einen Gottesläugner? oder vielmehr kann es

einen

einen geben, da alle Geschöpfe, Vögel, Fische, Thiere, Blumen, Bäume, Früchte, die schöne Erde, und der unermeßliche Himmel von dem Daseyn eines Schöpfers bezeugen?

Ja, mein lieber Hermann, antwortete ich, ich glaubte es auch, daß man dieß nie zu fürchten hätte: und unser Cicero bezeuget *), daß es kein so barbarisches, so wildes Volk im ganzen menschlichen Geschlechte gebe, welches nicht glaube, daß es einen Gott gebe, wenn schon einige nicht wissen, wer dieser Gott sey. Doch ob es nicht irgendwo einige grobe, rohe, ungezogene Menschen geben könne, welche ihr Leben lang nur an Essen, und Trinken, und Fischen, und Jagen, und Kriegen, und Schwelgen gedenken, ohne jemals die Augen ihres Gemüths auf den Ursprung von allen Dingen zu erheben, hierüber wollen wir uns heute nicht aufhalten. Man könnte auch nicht sagen, daß dergleichen Leute einen Gott läugnen: sondern man müßte vielmehr bedauren, daß diese Unglücklichen, wenn es je möglich wäre, von einem Gotte nichts wissen, nichts denken.

*) L. 1. de Leg. c. 8.

Es ist auch nur gar zu sehr zu beweinen, daß es Leute giebt, welche ihren Leidenschaften, ihrer Begierlichkeit und Ehrsucht, ihrer Unlauterkeit und Schwelgerey die beliebte Freyheit zu verschaffen, im Herzen wünschen, daß es keinen Gott gebe, der mit Gerechtigkeit und Macht ihre Ausgelassenheiten straffe: welche sich alle Mühe nehmen um sich, und andere von der Furcht Gottes frey zu schlagen, damit diese Gottlosen unter Gottlosen desto freyer schwermen möchten: welche keine Sittsamkeit, keinen Anstand, keine Vernunft; nicht das Zeugniß aller Gelehrten, aller Weisen, aller Völker; sondern nur die Begierlichkeit anhören: von denen der große König David vor drey tausend Jahren schon sagte *): **Der Thor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott.** Aber daß Leute einen Gott läugnen, welche die Wahrheit nur ein wenig untersuchen; Gelehrte, welche sich und die Welt kennen; Weltweise, welche die Tugend suchen und ausüben wollen; daß diese einen Gott läugnen, dieß kann ich einmal nicht fassen.

Ich

*) Psalm 13.

Ich meyne doch, sagte Gotthart, ich habe in unserm Ciceron gelesen *), ein gewisser Protagoras habe an dem Daseyn eines Gottes gezweifelt: und ein Diagoras und Theodorus haben es zu läugnen gewaget: und diese waren ja doch Weltweise?

Weltweise wollten sie seyn, erwiederte ich, wie es einige von unsern letzten Zeiten seyn wollen, welche in die Fußstapfen dieser alten Schwermer tretten. Sie ehren sich selbst mit den schönen Nämen der Weltweisen, und starken Geister: aber sie haben darauf keinen andern Anspruch, als weil sie ihre Weisheit nie über diese irdische Welt erheben, und in dem Geiste des Widerspruchs so stark sind, daß ihrer zweene oder drey dem ganzen menschlichen Geschlechte zu widersprechen wagen, ohne daß sie für sich auch nur einen Scheingrund angeben, ohne daß sie ihre Lehren von einem offenbaren Widerspruche vertheudigen, ohne daß sie auf die Beweise vieler tausend andern Gelehrten, auf das Zeugniß aller andern Menschen auch nur ein Wort antworten können.

Das sind wahrhaftig auch Tollsinnige, sprach der muntere Hermann, Tollsinnige aus Ehrgeiz mehr Verstand zu haben, als die

*) L. 1. de Nat. Deor. c. 23.

die ganze übrige Welt; oder Tollsinnige aus Abgang alles Verstandes: aber Tollsinnige gewiß, wenn ihrer zweene oder drey wider die ganze Welt, ohne für sich einen Grund anzugeben, behaupten wollen, das sey nicht da, was doch die ganze Welt daseyn sieht.

Solche Leute scheinen mir noch ein wenig blinder, als jene, von denen sie uns ein andersmal erzählten, daß sie zweifeln, ob es wohl eine Welt wirklich gebe: oder ob es ihnen nur so vorkomme, als gäbe es Berge, Thäler, Flüsse, Häuser u. s. w. ohne daß es doch dieser Dinge etwas anderswo, als in ihren Einbildungen jemals gegeben hätte.

Ja, ergriff ich das Wort, dein Urtheil ist sehr richtig, lieber Hermann: und mit der Zeit wird euch die Weltweisheit lehren, daß auch jene, welche das Daseyn dieser Welt läugnen, doch das Daseyn eines Gottes nicht läugnen können.

Warum dann erst mit der Zeit? sagte Gotthart: mich dünket, diese Wahrheit: daß es einen Gott gebe, müsse einen so deutlichen Beweis haben, daß ihn Jedermann fassen kann: weil Jedermann, der Vernunft hat, und sich ihrer gebraucht, von dieser Wahrheit überführt ist.

Ja,

Ja, mein guter Gotthart, antwortete ich, wer sich seiner Vernunft gebraucht, erkennet schon aus dem Baue dieser Welt ihren Schöpfer. Aber wenn er auch von dieser Welt nichts wüßte, würde er doch einen Gott als seinen, des Menschen, Schöpfer erkennen müssen. Er darf nur so schließen.

III.

Der auch von sich selber kenntbar ist.

Ich bin: gleichwie ich aber das nicht seyn würde, was ich nun wirklich bin, wenn ich die Eigenschaften nicht hätte, die ich nun wirklich habe: so würde ich auch gar nicht seyn, wenn es keine Eigenschaft gäbe, wodurch ich bestünde. Ich muß also entweders von mir selber seyn, oder wenn ich von mir selber nicht bin, und die Eigenschaft Dazuseyn von mir selber nicht habe: so muß es ein ander Ding geben, welches die Eigenschaft hat mich hervorzubringen, und mir das Daseyn zu verschaffen. Aber eben dieß andre Ding hat es sein Daseyn von sich selber, oder wieder von einem andern? Und dieß andere wieder von einem andern? Und so fort durch eine unendliche Zahl, ohne jemals in der Reihe auf ein Erstes zu kommen? Auf solche Weise aber würde nach ei-

ner unendlichen Zahl Antwortungen: Das hat sein Daseyn wieder von einem andern, noch immer die Frage bleiben: Und woher dieses? Woher die ganze Zahl? Die ganze unendliche Reihe? Diese Frage bliebe also nach allen unendlichen Antwortungen, und Beziehungen auf andere, noch immer zu beantworten, und also ewig unbeantwortet.

Doch was sage ich, nach unendlichen Antwortungen und Beziehungen auf andere? Ich erfahre ja selbst in meiner Seele, daß eine Vorstellung nach der andern geschieht, und daß nicht alles, wie ewige Dinge, unveränderlich zugleich da steht. Ich müßte also eine unendliche Zahl von Jahren zulassen, wenn ich immer die Ursache eines Dinges in einem vorhergehenden Dinge angeben wollte, ohne auf ein Erstes, auf einen Anfang zu kommen. Die Zahl der Monate aber müßte doch zwölfmal größer, als der Jahre seyn. Aber eben darum wäre die Zahl der Jahre nicht mehr unendlich, und hätte gegen die Zahl der Monate seine bestimmten Gränzen: und selbst die Zahl der Monate wäre nur die endliche Zahl der Jahre zwölfmal genommen, und also selbst noch eine endliche Zahl

Kurz, eine gerade Reihe ohne Ersten ist so ein unmöglich Ding, als eine Zahl ohne Einer, da doch die Zahl aus Einern besteht: und eine unendliche Zahl, das ist, **eine Zahl ohne Zahl** ist nicht mehr möglich, als Wasser ohne Wasser, und Holz ohne Holz.

Wenn ich also mein Daseyn von einem andern Dinge habe: so mag ich von einem auf das andre Ding den Ursprung so lange, als ich immer will, zurücke schieben: ich muß endlich doch auf ein Erstes kommen, welches nicht mehr von einem andern, sondern von sich selber ist, die Eigenschaft Dazuseyn von sich selber hat, so, daß ich in der Vorstellung seiner Eigenschaften, in seinem Begriffe, auch die Eigenschaft von sich selber zu seyn, und also sein wirkliches Daseyn erkenne.

Wenn aber dieß von sich selber bestehende Ding von Niemanden abhängt; wer wird dann seinen Eigenschaften Gränzen setzen? So vollkommen, als etwas seyn kann, wird dieß wirklich seyn: weil **die Eigenschaft von sich selber zu seyn** keine andere Gränzen, als die eigne Möglichkeit kennet: sonst würde sie von einem andern abhängen, und eben darum nicht mehr die Eigen-

genschaft von sich selber zu seyn heißen können. Da also Gut und Gut, als Gut, sich eben so wenig, als ja und ja, widerspricht: so kann, so wird ein von sich selber bestehendes Ding eben darum ohne Gränzen alles, was gut ist, besitzen, und also in seinen Vollkommenheiten **Unendlich** seyn.

Welch ein Licht geht uns da auf? Ein Ding, welches alles Gutes, lauter Gut, unendlich Gut ist, ist also möglich: es wäre aber nicht möglich ohne die Eigenschaft von sich selber zu seyn: weil diese Eigenschaft selbst, als ein Gut, unter allen Guten mit inbegriffen werden muß, wenn man sich ein unendliches Gut als möglich vorstellen will. Ein unendliches Gut begreift also in sich selbst durch dieß, daß es möglich ist, auch die Eigenschaft von sich selber wirklich zu seyn: und hat eben so gewiß sein wirkliches Daseyn, als es die Möglichkeit unendlich zu seyn hat: weil man sich die Möglichkeit eines unendlichen Dinges ohne die Eigenschaft von sich selber zu seyn, und also ohne sein Daseyn, nicht einmal vorstellen kann. Gleichwie also die Vorstellung, daß ein Unendlicher nicht möglich sey, falsch wäre: also wäre auch die Vorstellung falsch, daß ein Unendlicher nicht wirklich sey.

So

So lange, so nothwendig also ein unendliches Gut möglich ist: so lange, so nothwendig ward und wird es wirklich seyn, ohne eine Eigenschaft zu verlieren, ohne eine neue zu bekommen, ohne einen Wechsel der Zeit in sich zu erfahren, allezeit zugleich alles Gutes in sich begreifend, unveränderlich, immer und ewig der Unendliche seyn: und eben darum er allein ein Unendlicher seyn, weil ein unendliches Gut alles das, was dieses unendliche Gut ist, und sonst auch nichts anders; mithin eben dieses unendliche Gut allein seyn kann: so gewiß, als jener Sokrates ist, welcher alles das, was Sokrates, und sonst auch nichts anders ist. O dieser Unendliche bin ich nicht! Ich erfahre in mir selber Aenderungen, Schwachheit, Unterwürfigkeit: und sehe in allem was nicht unendlich ist, eben so wohl als in mir, das Unvermögen von sich selber zu seyn.

Alles Endliche muß also seinen Ursprung in dem suchen, der von sich selber der einzige Unendliche ist. Wenn ich nun in mir selber Leben, Einsicht, Willen, Macht, und was immer Gutes habe: so muß dieser Unendliche Leben, Einsicht, Willen, Macht, alles Gutes, ohne Vermischung mit Bösen, in einem unendlichen Grade der Vollkom-

menheit besitzen, und also der seyn, den man den höchsten und gütigsten Gott nennet: der allein von sich selber sagen kann: Ich bin, der ich bin*). Sehet, wie die Vernunft jeden Menschen, der ihr Gehör geben will, von seinem Staube bis zur Kenntniß des Unendlichen führet!

Wunder! rief Gotthart auf, was die Vernunft uns alles lehrte, wenn wir sie anhörten, und ihre Sprache ganz verstünden. Doch ich muß ihnen H. P. schon gestehen, daß mir zwar jeder Satz, den sie eben in ihrem Vernunftschluße gemacht haben, gewiß und klar vorgekommen: daß ich aber doch die ganze Stärke, und den Zusammenhang zu fassen mit meiner schwachen Vernunft nicht nachgekommen bin.

So zusammengesetzte Vernunftschlüße ganz zu fassen, sagte ich, muß man Satz vor Satze wohl betrachten, und den Zusammenhang der Wahrheiten öfters durchdenken.

Ich habe einen so durchdringenden Verstand, wie Gotthart, nicht, sagte Hermann, und ich muß schon um eine Erklärung über die Unveränderlichkeit der Vorstellungen und Gedanken Gottes bitten. Wie können doch diese

*) 2. Mos. 14.

diese unveränderlich seyn, da das jenige, was sie erkennen, d. i. ihre Gegenstände immer verändert werden? z. B. Unser heutige Spatziergang war gestern zukünftig, heut ist er gegenwärtig, morgen wird er vergangen seyn. Gestern erkannte ihn also Gott als zukünftig, heut erkennet er ihn als gegenwärtig, und morgen wird er ihn als vergangen erkennen. Wie sich also die Sachen ändern; so müssen sich die Vorstellungen Gottes auch ändern, wenn sie mit den Sachen übereinkommen, und nicht falsch seyn sollen. Dahero wollte ich lieber sagen, es werde zur unendlichen Vollkommenheit Gottes nicht erfordert, daß Gott auch unveränderlich sey: als zugeben, daß sich Gott unsern Spatziergang heut so, wie morgen vorstelle. Denn zur unendlichen Vollkommenheit werden nur **alle wahre**, und **keine** falsche Vorstellungen erfodert. Wenn also dieser Satz: **Unser Spatziergang ist gegenwärtig**, heute wahr, morgen aber falsch seyn wird: so ist die Vorstellung Gottes eben dadurch vollkommen, wenn sie sich jenen Satz heut als wahr, und morgen als falsch vorstellet. Dann erst würde die Vorstellung Gottes unvollkommen seyn, wenn sie sich heut den Spatziergang so, wie mor-

gen; und morgen so, wie heut vorstellete: weil unser Spatziergang heut nicht so, wie morgen, vergangen; und morgen nicht so, wie heut, gegenwärtig ist.

Ich glaube zwar selber, meine Einwendung sey ungegründet, weil ich sehe, daß sie der allgemeinen Meynung widerspricht: doch hat sie bey mir den Schein eines Beweises, der mir deutlich und unwiderleglich vorkömmt.

Recht so, antwortete ich, recht so, lieber Hermann! So sehr uns etwas den Schein eines Beweises zu haben vorkömmt; wenn es aber der allgemeinen Meynung des menschlichen Geschlechts widerspricht: so muß es uns billig verdächtig seyn; weil insgemein, wie man sagt, vier Augen mehr als eins sehen; um wie viel mehr alle? In diesem Falle soll man also bescheiden seine Gründe vortragen; gelehrig das untersuchen, was andere entgegen sagen, und demüthig es auch annehmen, wenn man die Meynung anderer gegründet findet.

Hätten alle unsre Philosophen diese Regel der Weisheit beobachtet; so würden manche durch ihre Bescheidenheit, Gelehrigkeit, und Demuth sich mehr Ehre, als itzt durch ihren Witz, und ihre Unbeigsamkeit erworben haben. Allein man prediget ehr-

süchtigen Helden umsonst, daß der Sieg über sich selber schöner, als der Sieg über die ganze Welt sey. Lasset uns nun auf den aufrichtigen Zweifel unsers Hermanns kommen.

Ich sage: Bey Gotte ist von unserm Spatziergange heut eben das, was gestern, und morgen, wahr: denn unserm Gotte ist das Vergangene und das Künftige, alles von Ewigkeit her, und in Ewigkeit hin gleich gegenwärtig. Dieß zu verstehn muß man vor allen anmerken, daß **vergangen, gegenwärtig, zukünftig**, nicht eine selbstständige, sondern nur eine sich auf eine andre Sache beziehende Eigenschaft der veränderlichen Dinge ist. Daher ist unser heutige Spatziergang vergangen, gegenwärtig, zukünftig, je nachdem man ihn mit einer andern Sache vergleichet. Heut ist Dienstage: unser Spatziergang also verglichen mit dem, was gestern, am Montage, geschah, ist er zukünftig; mit dem, was heute geschieht, gegenwärtig; mit dem was morgen geschehen wird, vergangen: und dieß ist zwar zufällig, aber doch unveränderlich wahr, heut wie morgen, von Ewigkeit her, und in Ewigkeit hin; daß nämlich unser Spatziergang gegen den Montag dieser Wo-

 che

che künftig, gegen den Dienstag gegenwärtig, gegen den Mittwoch vergangen ist.

Nun besitzt Gott von sich selber alle Vollkommenheiten in einem unendlichen Grade, seine Einsicht erstrecket sich über alle Wahrheiten: so bald man also annimmt, daß etwas wahr sey; so muß man folgern, daß Gott jenes so, wie es wahr ist, als möglich, oder als wirklich; gegen die eine Zeit als zukünftig, gegen die andre als gegenwärtig, gegen die folgende als vergangen, z. B. unsern heutigen Spaziergang gegen den Montag als künftig, gegen den Dienstag als gegenwärtig, gegen den Mittwoch als vergangen, so wie es unveränderlich wahr ist, allezeit auch unveränderlich gekennt habe, kenne, und kennen werde, eben darum weil jede Kenntniß der Wahrheit gut ist, und Gott schon durch seine Wesenheit und Unendlichkeit allezeit alles Gutes in sich begreifet.

Wir Menschen, so lange wir in diesem sterblichen Leibe seufzen, erkennen nicht alles zugleich: bey uns folgt eine Vorstellung der andern. Wenn wir also ein zufälliges Ding mit uns vergleichen, so ist es vergangen, gegenwärtig, oder künftig, je nachdem es mit einer frühern oder spätern Vorstellung eintrift.

Nicht

Nicht so bey Gott. Er hat alle wahre Vorstellungen so, wie sie allezeit wahr sind, allezeit auch in sich: in Gott ist nichts vergangenes, nichts künftiges, sondern **Wie er vorhin war, und noch ist; so wird er zu allen Zeiten seyn** *). Alle Wahrheiten von zufälligen Dingen treffen also in der Beziehung auf Gott allezeit die nämlichen Vorstellungen in Gott an: und sind gegen keine künftig, gegen keine vergangen; sondern so, wie sie wahr sind, von Ewigkeit her, und in Ewigkeit hin, allezeit allen Vorstellungen Gottes gleich gegenwärtig. Gegen Gott ist also keine Zeit, sondern nur Ewigkeit, weil er von sich selber das unendliche, und also das unveränderliche Seyn ist.

IV.

Es wird allbereit hell in meiner Seele, sagte Hermann: doch scheinet es mir schwer zu glauben, daß so zusammengesetzte Vernunftschlüsse der Weg seyn, wodurch alle Menschen zur Kenntniß des Daseyns Gottes gelangen. (und von Jedermann leicht erkennet wird.)

Du hast recht, antwortete ich: doch brachte ich da diese ordentlichen, und

*) Hebr. 13, 8.

ganz genauen Beweise nur darum vor, weil ihr itzt eben in der Schule seyt, wo ihr ordentlich denken, und einen genauen Beweis von einer bloßen Ueberredung unterscheiden lernen sollet. Wer hierinn schon einigen Fortgang gemacht hat, der wird sich freuen, daß er schon so scharfsinnige und wichtige Vernunftschlüsse der Weltweisen bis zum Grunde einsieht: wer aber so weit noch nicht gekommen ist, der wird sich doch aufmuntern einen so wichtigen Beweis zu ergründen.

Indessen wird doch auch jener, welcher einen ausführlichen Beweis zu fassen nicht fähig ist, niemals an dem Daseyn Gottes zweifeln können. Denn einerseits höret er, daß das ganze menschliche Geschlecht, und in diesem Männer, die ihn an Einsicht weit übertreffen, alle und alle einen Gott erkennen: er fürchtet also gar nicht zu irren, wenn er ihrem Urtheile folget, und auch einen Gott anerkennet.

Daß aber einige Leute, welche entweders mit einem offenbar ausgelassenen Leben das Licht ihrer Vernunft ersticken, oder ihren Ruhm in dem suchen, daß sie stark genug sind der ganzen Welt zu widersprechen; daß eine nicht ganz volle Hand von solchen Leuten einen Gott läugnen, dieß machet ihn

in seiner Ueberredung von dem Daseyn Gottes so wenig irre; so wenig er an dem Daseyn eines Romes zweifelt, obschon einige Fantastiker so gar das Daseyn der Welt läugnen, in der ein Rom seyn könnte. Andrerseits aber sieht wohl jeder selbst die ordentlichen Abwechslungen in dem Gebäude der Welt, welche klar bezeugen, daß das Weltgebäude von einem vorsichtigen Wesen eingerichtet worden.

Man kann auch nicht einwenden, es sey allezeit so gewesen, und die ordentlichen Abwechslungen in der Welt seyn von Ewigkeit her eine der andern gefolget. Denn es ist unmöglich eine Abwechslung zu denken, ohne daß man sich einen Anfang der Abwechslung denket, wie ich kurz zuvor bewiesen habe. Welche Lage hatte also die Materie vor diesen ordentlichen Abwechslungen? oder vielmehr wer hatte ihr eine gewisse Lage bestimmet? Denn ohne eine gewisse Lage konnte sie doch nicht seyn. Ihre Wesenheit? Die Materie hätte also ihre Lage nie geändert, und es wären keine Abwechslungen gefolget. Da es also itzt Abwechslungen giebt, wer hat zu mischen oder diese Lage zu bestimmen angefangen? Ein Zufall? Warum ist aber in dieser Vermisch-

ung so große Ordnung, daß die aufgeklärtesten Köpfe nur den wenigsten Theil davon begreifen? Und wenn auch unter unendlichen Vermischungen nur durch einen Zufall eine ordentliche möglich wäre, warum ist denn die Vermischung eben damals still geblieben, nachdem sie eine ordentliche getroffen hat? oder vielmehr, da alles in einer beständigen Bewegung und Aenderung ist, warum ist der Zufall sich immer ähnlich? Warum geht nicht die ordentliche Vermischung eines Augenblickes durch eine unordentliche des andern Augenblickes zu Grunde? Warum sieht man in der Ameise allezeit die nämliche Weisheit im Baue, die nämliche Vorsicht für die Nahrung, die nämliche Eintracht in ihrem Staate? Kurz, das laute Zeugniß aller Völker, und die stille Uebereinstimmung der ordentlichen Abwechslungen auf der Erde und in den Himmeln überreden jeden Vernünftigen von dem Daseyn Gottes so mächtig, daß keinem kein Zweifel hierüber bleiben kann, wenn er auch schon den genauen Beweis davon zu fassen nicht fähig ist.

Auf eine fast gleiche Weise wird auch jeder von der Unendlichkeit, Einheit, Allmacht, und Unveränderlichkeit Gottes überführet.

führet. Denn eines Theils findet er, daß die größesten Weltweisen, Sokrates, Plato, Pythagoras, Antisthenes, Aristoteles, Zenon, Cicero und andre *), wenn sie als Weltweise von dieser Sache geredet, nur Einen höchsten und unendlichen Gott anerkennet haben: ja daß das Volk selber, welches sonst verschiedene Geschöpfe vergötterte, in seinen Nöthen und gählingen Unglücksfällen, wo man die gelerneten Fabeln vergißt, und nur die Triebe der Natur wirken läßt, auch nur zu einem allerhöchsten Gotte nicht gegen das Kapitol, sondern gen Himmel gerufen **).

Andern Theils schließet er aus dem Begriffe, den man sich allgemein von Gott machet, daß er das höchste und mächtigste Wesen ist; der eben darum nichts seines gleichen haben kann, sondern allein in allen Vollkommenheiten allezeit das Allervollkommenste seyn muß.

Mich dünket, sagte Gotthart, ohne von so vielen alten Sachen viel zu wissen, haben sich gesellschäftliche Menschen schon dadurch einen Begriff vom allerhöchsten Gotte machen können, daß einige solche Begebenheiten

*) Sieh Lactan. de ira Dei.

**) Sieh Tertul. Apol. c. 17.

heiten mit eignen Augen gesehen haben, welche die Kräften der Menschen und der ganzen Natur der sichtbaren Dinge übersteigen, wie z. B. die Macht den Elementen zu gebiethen, Krankheiten augenblicklich zu heilen, und Todte mit einem Worte zu erwecken: andre aber von solchen Begebenheiten durch so bewährte Zeugen versichert worden, daß sie keinen Zweifel daran mehr tragen konnten: was konnten sie also gewisser schließen, als daß es ein höheres, ja ein allmächtiges Wesen giebt, dessen Augenwinken die ganze Natur zu Gebothe steht; und welches Seelen, die schon in die Ewigkeit übergegangen sind, wieder in ihren sterblichen Leib zurücke schaffen kann?

Ueberdas ist es gewiß, daß viele, und zwar freye Handlungen mit allen ihren Umständen eben so vorgesagt worden sind, wie sie nachmals pünktlich eingetroffen haben. Wer hat aber dergleichen vorsagen können, außer ein Gott, oder jener, dem es Gott zu offenbaren beliebet hat?

Ja, sagte ich, du hast immer recht, lieber Gotthart: Gott giebt sich allenthalben denen, die ihn zu erkennen bereit sind, jedem nach seiner Fähigkeit, zu erkennen: und wir werden von diesem Wege der Offenba-

rung

rung ein andersmal ausführlich reden. Heut geht schon die Sonne Berg unter: auf! wir wollen nach der Stadt.

Zweytes Gespräch.

Von den Absichten Gottes bey Erschaffung dieser Welt.

Erste Unterhaltung.

Von den Absichten Gottes bey der Zulassung zeitlicher Uebel.

V.

Das vorhergehende Gespräch hatte meine Schüler zugleich von Gott denken gelehret, zugleich die Neugierigkeit erreget immer mehr von den Vollkommenheiten Gottes zu erkennen. Sie hatten sich also verschiedene Gedanken darüber gemacht: und weil sie selber sich diese deutlich zu entwickeln doch nicht vermochten, so bathen sie beym nächsten Spaziergange, ich möchte ihnen hierinn zu Hülfe kommen. Mit Freuden vernahm ich ihre Lehrbegierde: und so bald

Gott bauete diese Welt für Menschen;

bald wir an das Ort der vorigen Unterhaltung kamen, setzten wir uns wie neulich nieder, und ich hieß sie ihre Zweifel frey vortragen.

Hermann fieng an: Wir haben neulich vernommen, daß Gott gemäß seiner Unendlichkeit von sich selber schon alle Vorstellungen aller Wahrheiten, und alles möglichen Gutes besitze. Der Beweis davon schien mir auch richtig. Aber hieraus ziehe ich diesen Schluß: daß Gott durch Erschaffung dieser Welt weder seine Vorstellungen aufzuklären, noch neue Vorstellungen zu erhalten sich bestreben konnte. Gott gewinnet nichts, verspielt nichts für sich, ob es eine Welt giebt, oder nicht giebt: er sieht für sich in der wirklichen Welt nicht mehr Gutes, als in der möglichen: vor ihm sind alle Geschöpfe so, als wären sie auch nicht; weil er ohne sie eben so glückselig, eben so unendlich seyn würde. Warum hat also Gott doch uns, und diese weite Welt erschaffen?

„Eben darüber, sagte ich, müssen wir „am meisten erstaunen, daß er uns erschuf, „da er unsern Dienst nicht vonnöthen hat„te. Ehe wir, ehe die Engel, und alle „himmlische Geister erschaffen wurden, be„saß

„saß er die vollkommenste Herrlichkeit, und „Seligkeit. Aber weil er die Quelle der „Güte, und der Liebe war, hat er uns „erschaffen, und uns zum Beßten unzählige „andre Creaturen hervorgebracht" *).

Sollte ich also glauben, erwiederte Hermann, Erde und Himmel sey nur zum Nutzen des Menschen erschaffen? Wenn man einen großen und schönen Palast sieht, obschon kein Herr davon sich sehen läßt, wird man sich doch nicht bereden lassen, er sey nur für Mäuse und Ratten gebauet worden: Und wenn ich diese so ausgeschmückte Welt, diese so schimmernde und manigfältige Körper des Himmels, diese Kraft und Weite der Erde und des Meeres betrachte: müßte ich nicht bis zum Tollsinne auf meine Menschennatur stolz seyn, wenn ich mir einbildete, alles dieses sey für den Menschen, für diesen Erdewurm gemacht?

Ich glaube nicht zu stolz zu seyn, antwortete Gotthart, wenn ich mir dieses einbilde; nachdem ich hierüben unsern Cicero gelesen habe: und es hat mich Wunder genommen, daß ein Heid von dieser Sache so christlich hat reden können. —

Du

*) Chrysost. Abhandlung von dem Aergernisse an dem Unglücke der Tugendhaften.

Du weißt also noch seine Gedanken, sprach ich, sage sie uns auch. —

Gotthart fuhr fort: Ich bitte aber um Vergebung, wenn ich diesen grossen Redner, da ich ihn so aus dem Stegreife anführen soll, verstalte, und nur einige zerstreuten Gedanken zusammen stoppele: Gleichwie, sagt er, *) man nicht zweifeln kann, Athen, und Lacedämon seyn für die Athenienser und Lacedämonier gebauet worden, und alles, was sich in diesen Städten befindet, sey ein Eigenthum eben dieser Völker, weil diese Völker jene Städte bewohnen, und sich derer Güter gebrauchen: also kann man auch nicht zweifeln, das alles, was sich in der ganzen Welt befindet, wie Gott, als dem Schöpfer; so auch dem Menschen, als dem eingesetzten Bewohner und Nutznießer zugehöre. Denn alles, was die Welt hat, dienet zum Nutzen des Menschen.

Der Mensch gebraucht sich des Feuers zu wärmen, zu leuchten, zu kochen, zu schmieden: der Mensch der Brunnen zu trinken, zu waschen, die Felder zu befeuchten: der Mensch der Erde verschiedene Früchte zu erhalten; der Hügel Weinberge anzulegen, der Berge Bäume und Gehölze zu pflanzen, der

*) de Nat. Deor. L. 2.

der Ebnen Getreide sich anzubauen. Der Mensch gebraucht sich des Meeres nicht nur verschiedene Fische und Schätze daraus zu sammeln, sondern auch den Handel zu erleichtern: denn durch das Meer machen wir uns einen kürzern Weg in alle Gegenden, so, daß wir auf der Welt gleich als in einem Hause beysammen wohnen, öfters zu einander kommen, jeder seine Schätze seinen Nächsten mittheilen, dagegen das, was der Himmel dem andern gewähret hat, zurücknehmen, und solchergestalt der Besitzer eines kleinen Theils der Erde, als ein Herr über den ganzen Erdboden aller Güter, die auf demselben zerstreuet sind, genießen kann.

Auch die unvernünftigen Thiere leben zwar von den Gütern dieser Welt: aber sie genießen derselben nicht, wie der Mensch, als Herrn nach ihrem Belieben, sondern nur entweders durch stehlen und rauben, oder so viel und so lange, als es dem Menschen beliebet. Uebrigens müssen diese Thiere selbst dem Menschen dienen: sie müssen ihn kleiden, sie müssen ihn nähren, sie müssen ihm bey seinen schweren Arbeiten Hülfe leisten.

Was soll ich erst sagen von dem Hunde? Seine so treue Wachtbarkeit, die liebvolle Anschmeichlung seines Herrn, sein un-

versehnlicher Haß gegen Fremde, sein unbegreiflicher Geruch, seine wunderbare Geschicklichkeit dem Menschen das Wild zuzujagen, was will dieß alles anders bedeuten, als daß er zum Nutzen und Vergnügen des Menschen gemacht ist?

Wenn nun alles dieses dem Menschen dienet, so ist kein Zweifel mehr, daß ihm auch der Himmel diene, weil dieß alles durch den Himmel erhalten wird. Das manigfaltige Heer der Sterne wie es die Augen des nach dem Himmel aufgerichteten Menschen ergötzet, so leitet es den Schiffmann auf dem unermeßlichen Meere in den bestimmten Hafen. Die Winde bringen Wolken, damit die Erde durch den Regen fruchtbar gemacht werde. Die Sonne bringt verschiedene Jahrszeiten, den Winter mit Schnee und Feuchtigkeiten die Erde zu düngen; den Frühling die Erde zu öffnen, zu verjüngen, ihre Zeugungskraft zu erwecken; den Sommer die Früchte der Erde auszureifen; den Herbst die Scheuren mit Getreide, die Keller mit Früchten und Weine zu füllen. Die Sonne bringt uns durch ihren Aufgang den Tag zur Arbeit, durch ihren Niedergang die Nacht zur Ruhe: und wie eine zärtliche Mutter, wenn sie ihr wimmerendes Kind

ein=

einschläfern will, es in ihre Arme legt, selbem mit ihrem Kleide die Augen verdecket, und auf diese Weise in den Schlaf bringt: also breitet die Sonne mit ihrem Untergange die Finsterniß, als eine Decke, über die Welt aus, und läßt die Menschen von ihren Arbeiten ausruhen.

Gleichwie man also bekennen muß, daß die Saitenspiele und Flöten für jene gemacht worden, die sich ihrer gebrauchen können; so muß man gestehen, daß alles, was ich angeführt habe, für den Menschen allein gemacht worden, weil der Mensch allein sich dessen gebraucht. —

Kaum hatte Gotthart dieß ausgeredet, so gaben ihm alle lauten Beyfall; er aber sah nur auf mich, und erwartete auch mein Gutachten: ich konnte es ihm auch nicht versagen. Cicerons Stelle ist schön, sagte ich; und du, lieber Gatthart, thust sehr wohl, daß du über so schöne Stellen nicht eilends mit einem Blicke hinausgehest; sondern selbe mit wiederholter Lesung dir so tief ins Gedächtniß prägst, daß du dich derjenigen, wenn sich die Gelegenheit giebt, auch gebrauchen kannst.

Aber einige Gedanken hast du in dieser Stelle miteingemischet, die du nicht aus

Ciceronen, sondern aus jenen Stellen dir gemerket hattest, die ich euch neulich aus dem Lactantius *) und Chrysostomus **) vorgelesen habe. Hiedurch hast du mich an einige andre Gedanken dieses letztern Lehrers erinnert: Wir sollten nämlich bedenken, wie viel Gott für uns Menschen gethan hat: denn der Mensch ist „Das Geschöpf, für „das der Himmel ausgespannet, die Sonne „angezündet, der Mond erleuchtet, die „Sterne beflammet, die Luft ausgebreitet, „das Meer in seine Abgründe gegossen, und „die Erde gegründet worden; für das die „Brunnen quellen, die Flüsse strömen und „die Berge unerschüttert stehn: das Ge„schöpf, für das Wiesen und Gärten ange„legt, für das Samen und Gewächse und „alle Gattungen der Pflanzen geschaffen wor„den sind; für das alles gemacht worden, „was man auf Bergen, in Wüsten, in Städ„ten, in Ebnen, in Wäldern, und Thälern „erblickt; das Geschöpf, für das die unzähli„gen Schaaren der Fische, die manigfaltigen „Geschlechter der vierfüßigen Thiere, die zer„schiedenen Arten der Vögel da sind" ***).

Kurz,

*) de Ira Dei.

**) 2. B. Von der Zerknirschung des Herzen.

***) Ueber die Worte: Die Aernte ist groß, aber etc.

Kurz, das Geschöpf, für welches alles, was uns da in die Augen fällt, Himmel, und Erde, nnd alles, was sich in ihnen befindet, gemacht worden ist. „Wenn wir „auch zehntausendmal stürben, wenn wir „auch alle mögliche Tugend bewiesen; so „würden wir doch Gott noch nichts wieder „gegeben haben, das den vielfältigen Ge„schenken, womit uns derselbe beehret hat, „das Gewicht hielt" *). —

Hermann schien über Gottharts Lob etwas eifersichtig zu seyn, und dagegen was sagen zu wollen. Aber eine gewisse Schamröthe hielt ihn zurücke. Ich drang ihm zu; endlich brach er heraus.

Wenn Gotthart wohl geschlossen hat: Wir Menschen genießen dieser Welt: die Welt ist also für uns Menschen gemacht: so können die Würmer der Erde wohl auch erwiedern: Und die Menschen sind für uns gemacht, weil endlich wir ihrer genießen. —

Gotthart schien ein Bißchen irre gemacht: ich kam ihm also zu Hülfe, und sagte: Gotthart hat sehr richtig aus Ciceronen angemerkt, daß nur allein der Mensch, als Herr sich der Geschöpfe bedienet: die an-

*) 2. B. Von der Zerknirschung des Herzens.

andern Thiere aber nur, so weit es ihnen ihr Herr, der Mensch erlaubet. Hermanns Einwurf hätte also Ciceronen gar nicht irre gemacht, besonders, weil man zu seinen Zeiten die Leiber der entseelten Menschen nicht den Würmern, sondern den Flammen zu übergeben pflag.

Doch kann man von dieser Wahrheit, daß Gott diese Welt vorzüglich für den Menschen erschaffen habe, noch einen richtigern Beweis angeben. Du selbst, Hermann, hast eben zuvor sehr richtig angemerkt, daß Gott nicht konnte bewogen werden diese Welt zu erbauen, damit er für sich was Gutes dadurch erlangen möchte; weil er ohne Geschöpfe von sich selber alles unendliche Gut besitzt.

Daher lehren uns alle Weise, daß Gott diese Welt gebauet habe aus Liebe etwas von seiner Glückseligkeit auch andern mitzutheilen. Diese Liebe Gottes also gegen seine Geschöpfe ist unendlich groß, wie alle seine Vollkommenheiten unendlich sind: es kann sie also nichts, als ein Rathschluß seiner ewigen Weisheit zurücke halten alle jene Glückseligkeit seinen Geschöpfen zu verschaffen, deren sie fähig seyn können.

Nun ist zwar auch ein unvernünftiges Geschöpf fähig einiges Gut zu erkennen, und einige Wohllust zu genießen: aber nur ein vernünftiges Geschöpf kann so deutliche Begriffe des Guten haben, daß es die Wahrheit des Guten erkennen, seiner Dauer sich überzeugen, und also einer wahren Glückseligkeit genießen kann.

Die Glückseligkeit der vernünftigen Geschöpfe, wie wir Menschen es sind, war also der vorzüglichste Beweggrund, warum Gott diese Welt gebauet hat. Und wenn wir gleich eben so demüthig als Hermann uns einer so großen Gutthat unwürdig bekennen: so glauben wir doch Gott zu ehren, wenn wir sagen, daß wir nichts weniger von einem Gotte erwarten, dessen Macht alles Gutes geben kann, dessen Gütigkeit alles Gutes geben will, weil beyde ohne Gränzen unendlich sind.

VI.

Hier fieng Hermann zu seufzen an, und brach in diese Worte aus: Sie H. P. sagen uns, daß sich Gott so unendlich gut gegen den Menschen bey der Erschaffung gezeuget habe: ich will daran nicht zweifeln: aber weil sich eben die Rede giebt, so erlau- Daher dienen die Uebel dieser Welt nur

lauben sie mir doch einen Gedanken vorzubringen, der mich manchesmal irre zu machen sucht.

Es dünket mich oft, es werde kein so armseliges Thier auf Erden gebohren, als der Mensch. Kaum ist er gebohren, so weint er, er empfindet Schmerzen, er liegt mit gebundenen Händen und Füßen jahrlang in einer Wiege, und die Natur scheint mit ihm nur wie eine rauhe Stiefmutter umzugehen. Kömmt er endlich zum Gebrauche seiner Vernunft und Kräften; so fängt er eben zugleich an seine Schwachheiten, sein Unvermögen, seine Nothdürften, sein ganzes Unglück zu erkennen.

Es wird allen seinen Neigungen Gewalt angethan: man läßt ihm nichts, oder kaum einige Augenblicke zu seiner freyen Ergötzung: Lesen, Schreiben, Auswendiglernen, Sprachekunst, Redekunst, Dichtkunst, Sittenlehre, Geschichten, Fabeln, und unzahlbare andere Kenntnisse, die man uns oft (denn wir haben nicht allezeit einen so liebreichen Lehrer, wie dieß Jahr, gehabt) nicht so wohl zu lehren, als einzuprügeln pflegt, sind die Foltern, auf welchen wir die ersten Jahre unsrer Jugend, wie in einem unseligen Zuchthause, verleben müssen.

Ich glaubte, ich werde selig seyn, wenn ich nur einmal über diese Jahre hinweg wäre: aber gleichwie ich bisher erfahren habe, daß doch immer die erstern Jahre auch die glückseligern gewesen sind: so sehe ich auch schon vor, daß nur noch unglückseligere für mich folgen werden.

Ich will hier von meinen häuslichen Angelegenheiten nichts melden: nichts von dem frühezeitigen Tode meines Vaters, von der unheilbaren Krankheit meiner Mutter; nichts von dem Gebrächen, dem jemand von meinen Brüdern unterworfen ist; nichts von der Krankheit, die mich selber schon einmal nächst dem Grabe gebracht hatte, und von der ich mit keiner andern Hoffnung genesen bin, als daß ich nach Erduldung einer beständigen Abwechslung, von Uebeln, von Bedürfnissen, von Verdrüssen, vom Grame, und von Schmerzen endlich wieder in eine andre zurückfalle, die mich dem Tode, und meinen Leib der Verwesung überliefern wird: von diesen nichts zu melden, wie viele giebt es nicht allgemeine Uebel, welche wir alle, wo nicht erfahren, wenigst allzeit fürchten müssen?

Mir fuhr neulich Furcht und Schauer durch die Beine, da sie uns eine Schilde-

rung von dem vorgelesen, was Menschen, meine Mitbrüder, vom Kriege gelitten haben, und vielleicht irgendwo noch wirklich leiden müssen. Wenn sie H. P. erlauben, so will ich auch nach dem Beyspiele Hermanns zeigen, daß ich nicht gleich alles, was ich von ihnen höre, aus dem Gedächtnisse lasse.

Da der gesellige Mensch, sagten sie selber, in seinen Triebsalen bey der Menschengesellschaft Hülf und Trost finden sollte; hat er eben von den Nebenmenschen seine größesten Uebel, Eifersucht, Neid, Betrug, Verspottung und Unterdrückung zu erwarten: und Menschen, welche den Wolf grausam, und sich vernünftig nennen, fallen einander wütig an; und rauben, und schlachten, und morden sich auf, indessen daß der Wolf mit seinen Brüdern sich im Frieden verträgt. Sie sind nicht zufrieden, daß unsre menschliche Natur schon von dem Verhängnisse mit so unzahlbaren Uebeln gedrücket wird: sie spannen alle die Kräften ihres Verstandes an um die Kräften ihres Leibes zu unterstützen, damit sie unsere Uebel vermehren mögen. Schwerter, Spieße, Lanzen, und Kugeln, und Bomben, und Mörßer, und Carthaunen sind die unseligen

Werk-

Werkzeuge, welche Menschen, zur Schande der Menschheit, ihre Nebenmenschen zu verderben erfunden haben. Und wenn sie, mit diesen fürchterlichen Waffen des Todes ausgerüstet, den Hunderttausenden nach gegen einander gezogen, alle mögliche Kräften sich aufzureiben angespannet, dem Landmanne die Güter verwüstet, den Dürftigen ihren armen Vorrath und Unterhalt geraubet, der jammernden Braut den zärtlichen Bräutigam aufgerieben, dem wimmernden Kinde den Vater, und mit dem Vater das Brod entrissen; wenn sie auf einem weiten Felde in voller Wuth einander angefallen, und nicht eher zu schlagen, zu blitzen, zu donnern, zu morden und zu schlachten aufgehöret, als bis sie mit dreyßigtausend Leichen das Feld bedecket, die durch ihre Faulniß die Luft auf zwanzig tausend Schritte im Lande herum vergiften: Wenn sie mit allen verderblichen Erfindungen der Hölle vor eine blühende Stadt gezogen, selbe ganz eingeschlossen, alle Zufuhr der Lebensmittel abgeschnitten, nnd die Einwohner so ausgehüngert haben, daß sie, um einen Hauch des Lebens zu erhalten, Dinge, von denen sich sonst die menschliche Natur entsetzet, begierig aufsuchen, und sich einander aus

den Händen rauben: daß die Mütter ihre Kinder aufkochen, und die Männer, um die Zahl der Zehrenden zu verringern, ihre Frauen erwürgen *): daß alle Einwohner wie eitle Schattenbilder, und herumwandelnde Leichen ohne Kraft, ohne Hülf, ohne Rath herumirren: daß alle Gassen und Plätze nichts als gräuliche Haufen von Sterbenden und Todten und Halbverfaulten aufweisen, welche endlich die Pest erregen, wo alles, was man berühret, was in die Nähe kömmt, was man einathmet, den Tod mit sich bringt: Wenn indessen die Belagernden des Tages und des Nachts aus tausend Stücken gedonnert, da ein Haus in Brand gesetzt, dort einen Thurn in die Luft gesprengt, allenthalben mit einem unaufhörlichen Hagel von Kugeln den Einwohnern so zugesetzt, daß ihnen überall der Tod begegnete: Bis die Sieger endlich die Mauren erstiegen, über die traurigen Ueberbleibsel mit dem Schwert in der Hand hergefallen, ihr freudiges Frolocken mit dem entsetzlichen Klagegeschrey der Ueberwundenen ver-

*) Der Leser wird sich da an Babylon, Jerusalem, Numantia, Carthago und andre Städte erinnern, von denen uns der Krieg beynahe nur den Namen noch übrig gelassen hat.

vermenget, Kinder, Mädchen, Jungfrauen, Männer und Weiber, alles durcheinander niedergemacht, ihre Schwerter auch an dem Kinde im Mutterleibe gekühlet, kein Ansehen, keine Reinigkeit, kein Heiligthum geschonet; alles geblündert, geraubet, verwüstet; die Gebäude in Brand gesteckt, die Mauren eingerissen, und die ganze Stadt geschliffen haben: Dann glauben die Urheber dieses Unheils, Menschen auf Leichen ihrer Nebenmenschen, über den höchsten Stuffen der menschlichen Glückseligkeit sich erschwungen zu haben, und große Götter der Erde zu seyn; und wünschen sich Glück, und froloken, und triumphiren; und haben keinen andern Wunsch mehr, als daß sie diese ihre Grausamkeit über alle Völker ausbreiten, und die ganze Welt vor sich schweigen machen könnten.

Nun erlauben Sie mir eine Frage: Sollte diese die ganze Glückseligkeit des Menschen seyn, welche zu erwirken Gott, der unendlich mächtige, weise, und gütige Gott, diese unermeßliche Welt, dieß ganze All erschaffen hat? Brauchte es so viel das Bißchen Gut dem Menschen zu verschaffen, das er doch nicht anders, als mit vieler Mühe, und Arbeit, und Sorge erhalten

und bewahren, nicht anders, als mit tausend Uebeln vermischet, mit tausend Kümmernissen verbittert genießen kann, und endlich doch alles sammt seinem Leben verlieren muß?

Wer sollte nicht erschrecken und niedergeschlagen werden, wer sollte noch in dieser Welt eine Freude genießen können, wenn er bedenket, was einst mit ihm auf dem Todtbette und im Grabe vorgehen wird? Wenn er eine hochadeliche Dame, deren englischen Antlitz und reizende Gestalt, und jugendliche Blüthe, und geschmackvollen Putz, und süsse Gespräche, und bezaubernde Manieren die Welt bewunderte und anbethete; eine Dame, die nur vor wenig Tagen noch unermeßliche Reichthümer besaß, für ihr ganzes Haus und viele Hausgenossen sorgte, in allen ihren Geschäften Richtigkeit und Bescheidenheit, Liebe und Hochheit äußerte, und von allen selig gepriesen wurde: wenn er eine solche Dame auf einmal stumm und entseelet vor sich liegen sieht? Wenn er sieht, daß Seele, Vernunft, Klugheit, Schönheit, Bewegung, alles verschwunden ist? Daß nun dieser so schön gebaute Leib stumm, unbeweglich, unempfindlich da liegt, Gram und Abscheu und Schrecken dem An-

schauer einjagt, der Verwesung entgegeneilt, eine Speise und ein Raub der Würmer werden, einen entsetzlichen Geruch ausdüften, Haare, Lefzen, Wangen stückweise herabfallen, die Rippen sich öfnen, die Beine sich entblösen, der ganze Leib vermodern, und nichts übrig bleiben soll, als ein Schedel ohne Gestalt, und einige unansehnliche Beine, und verachteten Knochen? Wenn er hinzudenkt: Also werde auch ich liegen, also werden auch diese Haare, Lefzen und Wangen verfallen, also wird auch mein Leib, vielleicht in einem Jahre, vielleicht heut, gewiß eher, als ichs vermeyne, zu vermodern anfangen?

Kann der Mensch dieses sein unvermeidliches Schicksal vergessen? und muß ihm nicht dieser traurige Gedanke immer das Herz zermalmen? Wie glücklicher ist mir nicht jene Lerche, die sich dort himmelan schwinget, und ihren Schöpfer lobet? Sie genießt eine reine Luft, sie folget den Trieben ihrer Natur ungestört, sie hat keine Sorgen: und wenn sie schon mit der Zeit, wie der Mensch, in Staub zerfallen muß, so weiß sie doch itzt von ihrem zukünftigen Zerfalle nichts; und selbst zerfallen wird sie ohne es zu wissen, daß sie zerfalle: da indessen

dessen das Herz des Menschen nicht nur von der Gegenwart unzahlbarer Uebel, sondern auch von der Vorsicht seines unumgänglichen Todes immer gequälet wird.

VII.

der Menschen Glückseligkeit zu befördern,

Wie! ergriff ich das Wort, möchtest du also eine Lerche seyn? — Hier fiengen alle über Hermannen zu lächeln an: aber ich fuhr fort: Er hat doch in diesem Recht, daß er in einer so wichtigen Sache seine widrigen Einfälle aufrichtig vorbringt, er sieht schon selber, sie seyn falsch: er will nur auch unterrichtet werden, warum sie falsch sind, damit er die Wahrheit wider alle Anfälle desto nachdrücklicher vertheidigen kann. Andre haben vielleicht zu wenig Einsicht solche Schwierigkeiten zu entdecken, oder zu wenig Aufrichtigkeit ihre Zweifel zu bekennen, gewiß selten so viel Beredsamkeit ihre Gedanken auseinander zu legen.

Zwar war Hermann in der Schilderung der menschlichen Uebel ein Bißchen zu ausschweifend: man hätte bald glauben mögen, er habe vergessen, daß wir hier keine Predigten, sondern nur eine philosophische Unterredung halten. Aber jedes Alter hat seine Beredsamkeit: und bey jungen

Re=

Rednern sehe ich doch lieber, daß sie zu viel, als zu wenig ihre Gedanken erweitern: mit dem Alter wird schon auch die Rede zu ihrer männlichen Reife kommen. Doch von diesem genug.

Was wollte aber Hermann aus seiner ganzen Vorstellung der menschlichen Uebel schließen? wollte er etwa der Unendlichkeit der göttlichen Vorsehung, Allmacht, Weisheit und Güte Gränzen setzen? Das sey ferne! Wir müssen eine bewiesene Wahrheit dessentwegen nicht in Zweifel ziehen, weil wir einige Beschwernissen, die wir dabey finden, nicht auflösen können.

Ich glaube, Hermann ist überwiesen, daß der Mond ein großer Körper ist, der sich um die Erde bewegt: aber er wird uns wohl nicht erklären können, wie dieser todte Körper so viel tausend Jahre seinen Lauf, ohne ihn jemals merklich zu ändern, von sich selber fortsetzen könne. Wird er darum an dem Daseyn des Mondes, oder an der wirklichkeit seines Laufes zweifeln? Eine bewiesene Wahrheit muß uns also nur zum Grunde dienen eine andere Wahrheit festzusetzen, ohne welche die erstere nicht bestehen könnte.

Nun ist es eine schon bewiesene Wahrheit, daß Gott in allen seinen Vollkommenheiten unendlich ist, und schon von Ewigkeit her alle Uebel vorgesehen habe, die wir Menschen von der Schwachheit unsrer Natur, vom Mangel zeitlicher Güter, oder von dem Misbrauche der menschlichen Freyheit zu leiden haben.

Gott hätte auch die Macht diese Uebel zu heben: oder würde jener den Mangel der Natur nicht ersetzen können, der die Natur selbst aus Nichts erschaffen hat? Würde uns jener zur Vermeidung des Bösen nicht zwingen können, ohne den wir keine Macht haben das Böse zu thun? Oder weiß etwa der unendlich Weise die Weise nicht sich seiner Macht zu gebrauchn? Da er also unsre Uebel heben kann, und zu heben weiß, woher kömmt es, daß er, obschon seine Güte gegen uns unendlich ist, sie doch nicht heben will? Dieß ist nun, was wir noch zu untersuchen haben: und was allerdings untersucht zu werden verdienet.

Ich sage also: Gott läßt einige Uebel zu, weil durch Zulassung solcher Uebel unsre Glückseligkeit nicht verringert, sondern vermehret wird. Dieß wohl zu verstehn

errin=

errinneret euch an die Geschichte, welche uns Moses in seinem ersten Buche von dem ägyptischen Joseph erzählet. Dieser wurde von seinen Brüdern aus Neid und Haß an Ismaeliten, und von diesen an einen vornehmen Bedienten am Hofe Pharaons, Putiphar genannt, verkaufet. Putiphar entdeckte bald die schönen Eigenschaften seines neuen Dieners, und übergab ihm die Verwaltung seines ganzen Hauses.

Joseph würde da glücklich gewesen seyn, wenn seine Schönheit der Frau seines Herrn minder gefallen hätte. Aber weil er in ihre bösen Begierlichkeiten nicht einwilligte; so änderte sie ihre Liebe in Haß, und verläumdete ihn bey ihrem Herrn, als hätte er ihr Gewalt anthun wollen. Der leichtgläubige Putiphar ward aufgebracht, und ließ Josephen ins Gefängniß werfen. Der Kerkermeister zeugte zwar eine außerordentliche Gelindigkeit gegen diesen Gefangenen, und übergab ihm selber die Obsorge über das ganze Gefängniß: es mußte aber Josephen gleichwohl sehr beschwerlich seyn mit Dieben, Räubern und Mördern umzugehen. Da er also einem gefangenen Diener Pharaons durch Auslegung eines Traumes vorsagte, daß er beym Könige wieder Gnade

finden werde: so bath er ihn auch, er möchte vor dem Pharao seiner gedenken, und ihn seiner Unschuld erinnern, damit auch er aus dem Gefängnisse entlassen würde.

Zwey Jahre vergiengen: da erinnerte sich erst der freygelassene königliche Oberschenk Josephens: und sagte dem Könige, daß er im Gefängnisse einen Mann gefunden habe, der am sichersten die Träume auslegen würde, von denen der König beängstiget war. Alsogleich wurde Joseph nach Hof berufen: sagte aus den Träumen des Königs sieben sehr fruchtbare Jahre vor, und wurde von dem Könige, welcher den Geist Gottes in ihm entdecket hatte, als Unterkönig über ganz Aegypten gesetzt. Josephs Prophezeuungen wurden erfüllet: und er bewahrte durch seine weisen Anstalten nicht nur Aegypten vor der Hungersnoth, sondern erhielt auch das ganze Haus seines Vaters. Alle beugten vor ihm die Kniee: nur Pharao war über ihn, der ihn selbst mit königlicher Kleidung, mit dem Insigel des Reichs, und mit dem Ehrennamen des Heilandes der Welt beehrte.

Nun frage ich, giebt es wohl viele, die mehr Uebel, als Joseph, erfahren haben? Waren aber alle diese Uebel nicht

gleichsam eben so viele Stafel, wodurch ihn Gott auf den ägyptischen Thron erhoben hat? Durch den Haß seiner Brüder brachte ihn Gott nach Aegypten: durch die Verläumdungen seiner Gebietherinn verschafte er ihm Gelegenheit seine Weisheit zu beweisen: durch die lange Vergessenheit des Oberschenkes stellte er ihn dem Pharao eben erst in jenem Zeitpunkte vor, wo dieser eines so fähigen Mitherrschers am meisten bedorfte.

Joseph ist also durch diese Uebel weit glücklicher geworden, als er es durch gute Ruhe in dem Hause seines Vaters würde gewesen seyn: und er muß die unendliche Gütigkeit Gottes eben in dem preisen, daß sie über ihn diese Uebel verhänget hat. „Gott glaubte nämlich, es sey besser, wenn „er auch aus dem Uebel das Gute zieht, „als wenn er keine Uebel gestattete“ *). „Denn der Allmächtige, wie es auch die „Heiden erkannten. **Der höchste Herr„scher der Dinge**, da er unendlich Gut ist, „würde auch auf keine Weise einige Uebel „unter seinen Geschöpfen gestatten, wenn „er

*) Melius enim judicavit de malis bene facere, quam mala nulla esse permittere. S. Aug. Enchirid. c. 27.

„er nicht so unendlich mächtig und gütig „wäre, daß er auch aus dem Bösen das „Gute zöge“ *).

Urtheilen wir also nicht über den großen Vater der Welt; sondern warten wir das Ende aller Begebenheiten ab: und wir werden sehen, daß **alle und jede Begebenheiten zum allgemeinen ziele,** welches der Menschen Glückseligkeit ist, **führen: und das soll uns genug seyn** **).

Welcher Trost also für uns, wenn wir ein Uebel zu leiden haben, indem wir überwiesen sind, daß wir aus diesem Uebel ein weit größers Gut zu erwarten haben; weil der unendlich mächtige und gütige Gott sonst kein Uebel zugelassen hätte! Keine widerwärtige Zufälle, noch die Veränderungen der Zeiten, noch die Unterdrückungen der Gewaltigen, noch die Menge der Triebsale, ja nicht einmal alle Leiden zusammen können

*) Neque enim Deus omnipotens, quod etiam infideles fatentur. *Rerum cui summa potestas* (Virg. Aeneid.), cum summe bonus sit, ullo modo sineret mali aliquid esse in operibus suis, nisi usque adeo esset omnipotens et bonus, ut bene faceret et de malo. ibid. c. 11.

**) Marc. Aurel. L. 6. c. 45.

können ein Herz erschittern, welches voll der Zuversicht auf den allgemeinen Vater und Herrn ist, daß er gemäß seiner Weisheit und Güte gewiß, unfehlbar, nothwendig aus jedem Uebel so ein großes Gut ziehen werde, daß es allemal besser und erwünschlicher ist, es werde dieß Uebel zugelassen, damit jenes Gut daraus folge: als daß das Uebel sammt dem deraus folgenden Gute verhindert werde.

Ich sehe doch noch nicht ganz ein, sagte Gotthart, wie die Zulassung so vieler Uebel durch ein gutes Ende könne gerechtfertiget werden. Denn entweders kann Gott das Gute, so er aus dem Uebel zieht, auch aus dem Guten ziehen: z. B. Josephen auch ohne so viele vorhergehende Uebel auf den Thron erheben; und er will es nicht thun: oder er wollte lieber das Gute aus dem Guten, als aus dem Bösen ziehen, und er kann es nicht thun? Will er es, und kann ers nicht; wo ist seine unendliche Macht? Kann er es, und will ers nicht, wo ist seine unendliche Güte? Will er es, und kann ers auch, woher noch so viel Böses bey den Menschen?

Du siehst ja doch selber wohl ein, antwortete ich, daß erschaffene Wesen noth-

wendig auch immer eingeschränkte Wesen seyn müssen, weil es nur eine unendlich vollkommene Natur geben kann. Gott kann also keine Creatur so vollkommen machen, daß sie, wie Gott selber, alles Gutes ohne einigen Abgang besitze: weil zur Allmacht nicht erfodert wird, daß sie unmögliche Dinge, dergleichen die Mehrheit unendlicher Wesen wäre, hervorbringen könne.

Ist aber die Rede von zufälligen Uebeln, so gesteh' ichs gerne, daß ich selbst nicht fassen könne, wie Gott, wenn es nur allein von seiner freyen Willkühr, und von keinem andern Beweggrunde abhienge, ob er ein Gut aus einem andern Gute, oder vielmehr aus einem Uebel ziehen wolle; wie Gott dennoch unendlich gut seyn würde, wenn er das Gute doch vielmehr aus dem Uebel, als aus dem Guten ziehen, z. B. Josephen vielmehr durch Unglücksfälle, als durch Glückesstände auf den Thron erheben wollte.

Denn jener Gott wäre gewiß besser, der seiner Wesenheit nach so gut wäre, daß er das nämliche Gut lieber mit einem Gute, als mit einem Uebel verbände, wenn die Wahl von seiner freyen und einzigen Willkühr, und von keinem andern Grunde abhienge.

Wenn also unser Gott das Gute, lieber mit unsern Uebeln vermischet, als von allem Ungemache gereiniget, uns zukommen zu lassen aus keinem andern Grunde, als nur allein, weil es ihm so beliebte, sich entschlossen hätte: so wäre er gegen uns nicht unendlich gütig, weil er gütiger seyn könnte: und selbst seine innerliche, wesentliche Gütigkeit gegen uns hätte Gränzen, weil der Grund unsrer so sehr eingeschränkten Glückseligkeit in Gott allein, und auf keine Weise außer Gott wäre.

Mit einem Worte, man wird mir den Widerspruch: **Der Allmächtige ist gegen uns unendlich gütig, und läßt uns doch unter unzahlbaren Uebeln dieser Welt schmachten,** nie auflösen; außer man saget: Gott habe vorgesehen, daß wir Menschen, für welche er diese Welt erschaffen hat, zu einer weit größern Glückseligkeit gelangen werden, wenn er uns die Freyheit über unsre Handlungen schenket: und daß, im Falle, er habe uns diese Freyheit geschenket, wir uns derselben mit seiner Beyhülfe weit besser zu unsrer größern Glückseligkeit gebrauchen werden, wenn er uns eine Zeitlang unter vielen Uebeln schmachten läßt.

Nur allein in dieser Vorsicht kann Gott auch Uebel über uns verhängen: weil durch Gestattung eines geringern Uebels zur Beförderung eines größern Gutes, welches sonst, unsrer freyen Wahle wegen, nicht erhalten würde, die Vollkommenheit des Ganzen vergrößert, und also eine größere Gütigkeit geäußert wird.

Und in der That fühlen wir selber in unsern Busen, daß wir wenigst oft eine Handlung frey unternehmen oder unterlassen können, durch welche unsre, und andrer Menschen Glückseligkeit befördert, oder gekränket wird: Und wenn wir nicht, durch viele Uebel weiser gemacht, die gute Handlung vor der schädlichen zu wählen gelehret würden; so würden wir allzuoft die allgemeine Glückseligkeit der Menschen kränken.

Wir haben davon tägliche Beyspiele vor Augen. Denn lasset es uns nur aufrichtig bekennen: die meisten Uebel erfährt das menschliche Geschlecht von den Menschen selber. Diese lassen sich von ihren bösen Neigungen dahin reißen. Ein Mensch wird des andern Wolf: und wir würden über die natürlichen Uebel des menschlichen Geschlechts wenig mehr zu klagen haben, wenn wir uns unsre Uebel nicht selber einander vermehrten.

Nun aber lehret uns die Erfahrung selber, daß die Gestattung einiger natürlichen Uebel ein sehr zuträgliches Mittel ist die bösen Neigungen, diese Quellen der größesten Uebel, zu hemmen, und den guten Gebrauch unsrer Freyheit zu befördern.

So bald uns ein Uebel empfindlich drückt, oder auch nur von weitem zu drohen scheint; so erkennen wir die strafende Hand Gottes, verfluchen unsre Laster, kehren zu Gott zurücke, und entschließen uns ihn nicht mehr zu verlassen, weil wir wohl empfinden, daß wir, entfernet von ihm, nicht glücklich seyn können.

„So machen es Kinder, wenn sie durch „etwas in Furcht und Schrecken gesetzet „worden. Sie fliehen in den Schooß ihrer „Mutter, sie halten sich an ihre Kleider, „und beschützen und vertheidigen sich so „wohl damit, daß sie nicht loslassen, und „wenn sie oft auch viele davon wegzureißen „suchten. Setzet sie aber nichts in „Furcht; so hören sie die Mutter auch nicht, „wenn sie gerufen werden: sie lassen sich „auch nicht zu ihr hinziehen; sie mögen ihre „Stimme nicht hören; sie mag es anfangen „wie sie will, sie zu sich zu ziehen, so „werden sie sich doch von ihr wegwenden,

„und ihre Einladung verachten. Deßwe„gen haben viele Mütter in Gewohnheit, „wenn sie durch Güte nichts ausrichten, „durch fürchterliche Larfen sie in Schrecken „zu jagen, und sie auf diese Weise zur „Rückkehr zu sich zu nöthigen.“

„Dieses begegnet nicht allein kleinen „Kindern, sondern auch uns. Wenn uns „was Böses in Furcht und Schrecken setzt, „dann werden wir besser; dann erkennen „wir uns selbst, und nehmen mit ganzem „Eifer unsre Zuflucht zu Gott: — wel„cher uns durch solche Leiden fesselt, und „hindert den Weg der Laster zu betretten; „weil er vorgesehen, daß wir diesen Weg „sonst gehen würden. *)“

Ihr erinnert euch, wie Gott dieser Tage mit anhaltenden Wassergüßen unsre Felder überschwemmet, und unsre Stadt gleichsam mit einer Sündfluthe bedrohet hat. Wir waren alle im äußersten Schrecken, und wir zittern noch, wenn wir auf die Gefahr gedenken.

„Was hat uns aber diese Sorge, die„ser Kummer geschadet? daß wir tugend„samer und leutseliger geworden sind? „daß

*) Chrysost. Trostschrift an den Stagirius 1. B.

„ daß wir keinen sehn, der trunken ist,
„ und freche Lieder singt? daß wir beständig
„ betheten, und zu Gott seufzten? daß
„ alles unzeitige Lachen, alle Schandworte,
„ und alle Ueppigkeiten von uns verbannt
„ sind? daß itzt unsre ganze Stadt einer
„ sittsammen und wohlerzogenen Jungfrau
„ ähnlich geworden ist" *).

Freylich wäre es besser gewesen, wenn wir durch unsre Laster Gott nicht gezwungen hätten uns erst durch so scharfe Mittel auf den Weg der Tugend wieder zurückzutreiben: aber wenn er unsre böse Neigungen nicht mit Zerstörung unsrer zeitlichen Güter bey Zeiten unterdrücket, sondern mit Ueberfluße an Wein und Feldfrüchten genähret hätte: würden wir nicht die schon verübten Ausschweifungen mit noch größern Frevelthaten gehäufet haben?

„ Diese Wahrheit verdienet also, daß
„ ihr euch beständig daran erinnert, und
„ sie niemals vergesset: Gott sey gnädig,
„ nicht allein, wenn er uns Wohlthaten erzeiget,
„ sondern auch wenn er uns züchtiget
„ und straft. Seine Strafen und Züchtigungen
„ selbst machen einen großen Theil
„ seiner

*) Chrysost. 6. Predigt über die Bildsäulen.

„seiner Wohlthaten aus, und sind herrliche
„Beweise seiner gnädigen Vorsehung. Wenn
„du also siehst, daß das menschliche Ge-
„schlecht mit Hunger, Pest, Dürre, Näs-
„se und ungleicher Witterung bestraft wird;
„so werde darüber nicht unwillig, murre
„nicht; sondern bethe den Urheber aller
„Dinge an, uud bewundere denselben we-
„gen seiner väterlichen Sorgfalt gegen un-
„ser Geschlecht" *).

„Denn wie ein getreuer und erfahr-
„ner Arzt, ob er schon dem Leibe viele
„Schmerzen anthut, und sehr überlästig
„fällt, dennoch mit Rechte gutthätig ge-
„nannt werden soll, weil er sich nicht ge-
„gen den Kranken, sondern gegen die
„Krankheit feindselig erzeiget: also ist auch
„Gott gütig und barmherzig, der durch
„manigfältige und außerordentliche Stra-
„fen bey den Menschen der Seelen Gesund-
„heit sucht. Vom Arzte, der schnei-
„det und brennet, — ninimst du nichts
„für Uebel auf, ja vielleicht giebst du
„ihm Geld dafür, und nennest ihn deinen
„Heiland, weil er deine Krankheit von
„diesem oder jenem Gliede, ehe sie weiter

„um

---

*) Chrysost. 1. B. von der Ohnmacht des Teufels.

„um sich gefressen, und den ganzen Leib „angesteckt, gänzlich vertrieben hat" *).

Und wolltest du über den beßten himmlischen Arzt, unsern liebvollesten Gott klagen, daß er einige Wehe von dir nicht abwendet, weil er wohl sieht, daß diese zur Hemmung deiner bösen Neigungen, und zur Gesundheit deiner Seele sehr zuträglich sind?

VIII.

Allein, sagte Hermann, diese Uebel treffen den Gerechten eben so wohl, als den Lasterhaften: ja man sieht, daß die Gerechten insgemein bedrängter, als die Lasterhaften selber sind. Wie kann also Gott diese Uebel verhängen, da er unendlich gerecht ist? und da er unendlich gütig ist, was hindert ihn jene vollkommen glückselig zu machen, die sich der Glückseligkeit durch keinen Misbrauch ihrer Freyheit unwürdig gemacht haben?

welche uns aber erst in einem andern Leben zu Theil wird.

Du hast Recht, sagte ich: „Ist ein „Gott, wie er wirklich ist, so muß er „nothwendig gerecht seyn. Denn ohne Ge„rechtigkeit kann man Gott nicht einmal

„den=

*) Basilius Pr. daß Gott nicht Ursache des Bösen sey.

„deuken. Ist er gerecht, so muß er einen „jeden nach seinen Wohlthaten belohnen. „Aber wir sehen nicht, daß allen in diesen „Leben nach ihren Thaten gelohnet wird, „folglich muß für uns alle eine Vergeltung „nach eines jeden Werken aufgehoben seyn, „damit offenbar werde, daß Gott gerecht „sey" *).

Eben so: Ist ein Gott, wie er wirklich ist; so muß er nothwendig unendlich gütig seyn; er wäre aber nicht unendlich gütig, wenn er nicht alle jene Glückseligkeiten dem Menschen geben wollte, die er ihm geben kann. Nun aber sehen wir, daß Gott in diesem Leben die ganze Glückseligkeit, die er geben kann, auch jenen nicht giebt, die doch mit keinem Misbrauche ihrer Freyheit sich der vollkommenen Glückseligkeit ganz unwürdig gemacht haben. Es muß also nach diesem Leben noch ein Leben für die Menschen übrig seyn, worinn sie diese Glückseligkeit zu erwarten haben: sonst könnte Gott weder unendlich gerecht, noch unendlich gütig seyn.

Oder bilden wir uns jenen Sokrates in der Tugend noch weit vollkommner vor,

als

*) Chrysost. 1. Pr. von der Ohnmacht des Teufels.

als ers nicht war. Setzen wir, er wäre zu dem grausamsten und schändlichsten Tode nur darum verurtheilet worden, weil er den einzigen wahren Gott im Geiste und nach der Wahrheit angebethet hätte: können wir wohl denken, Gott könne dieß freywillige Opfer seiner Liebe im ewigen Staube liegen lassen, und seine Hasser, ewig ungestraft, itzt noch auf den Thronen der Ehre beschützen? jenen, weil er seinen Schöpfer ehrte, in Nichts verfallen; diese, weil sie ihrem Schöpfer die Ehre raubten, bis an ihr Ende die Schätze seiner Güte genießen lassen?

So ungerecht hat noch kein Tyrann geherrschet. Da also Gott unendlich gerecht und vorsichtig herrschet: „So „hat Gott zwo Welten zubereitet, eine „gegenwärtige, und eine künftige: ei„ne sichtbare, und eine unsichtbare: „eine Welt, die in die Sinne fällt; eine „Welt, wo man einer geistlichen Ru„he genießt: eine Welt der Erfah„rung, eine Welt im Glauben: eine „Welt vor uns, eine Welt in Hoffnung: „eine Welt soll die Laufbahne, eine die „Welt der Kronen seyn: in einer soll „man arbeiten, streiten, kämpfen; in

„der andern soll man belohnet wer„den" *).

Hier haben wir also viele Uebel zu erfahren: aber „Eben dieß ist ein Werk der „göttlichen Weisheit, welche will, daß wir „das Gegenwärtige verachten, auf das Zu„künftige hoffen, und auf seinen Genuß „warten: und so lange wir auf Erden wal„len, mit unsern Begierden und Neigun„gen in dem Himmel seyn sollen" **): Wo er uns gemäß seiner unendlichen Güte alle jene Glückseligkeit zubereitet hat, deren wir fähig sind.

IX.

und in der ewigen Anschauung Gottes als dem Lohn der Tugendsamen besteht.

Ich weiß zwar, daß der Schöpfer nicht schuldig war den Menschen mit jenen Gaben auszuschmücken, wodurch dieser ein Kind Gottes wurde, und Gott unmittelbar anzuschauen verdienen konnte ***). Es mag meiner wegen auch möglich seyn, daß Gott ohnerachtet seiner unendlichen Güte nur eine natürliche Glückseligkeit den Menschen hätte bestimmen können, im Falle er nemlich

*) Chrysost. Pr. von dem Genusse des Zukünftigen.

**) ebendas.

***) Ex Prop. dam. Baji.

lich vorgesehen hätte, daß durch die Menge der Menschen, die alsdann dazu gelangen würden, die Größe der übernatürlichen Glückseligkeit ersetzet würde: aber eben diese Vorsicht scheint mir unwahrscheinlich, weil ein größeres Gut auch ein größeres Verlangen nach sich erreget, und also eine größere Menge Menschen an sich zieht.

Lasset uns also nur so schließen: Gott hat jenen Menschen, welche sich ihrer Freyheit recht gebrauchen, und also seiner Güte keine Hindernisse setzen, alle jene Glückseligkeit bestimmet, deren Menschen fähig sind: Weil wir von der unendlichen Quelle alles Guten das höchste immer mögliche Gut erwarten können *). Nun aber besteht die Glückseligkeit in der Besitzung und Anschauung des Guten. Da also Gott selber das höchste Gut ist, und gemäß seiner Allmacht unmittelbar in die Seele wirken, und sich kenntlich machen kann: so ist auch die Besitzung und Anschauung Gottes die höchste Glückseligkeit des Menschen.

*) Quidquid tibi ratione melius occurrerit, scias fecisse Deum tanquam bonorum omnium conditorem. August. de Liber. Arbit. L. 3.

Da wir also einmal wissen, daß Gott unsre Seele auch nach diesem Leben noch in ihrer Wirkung erhält: so müssen wir auch schließen, daß er sie ewig in seiner Anschauung erhalten werde. Denn er kann sie ewig so erhalten, weil er selbst der Ewige und Allmächtige ist. Er will auch sie so erhalten: weil wir der unendlichen Gütigkeit Gottes gegen eine Seele, die durch keinen bösen Gebrauch ihrer Freyheit sich deren unwürdig macht, keine Gränzen setzen dörfen. Wenn wir uns also unsrer Freyheit recht gebrauchen, so werden wir einst, und wer weiß wie bald? die Augen unsers Leibes dieser von so vielen Uebeln bedrängten Welt schließen, um in einer andern Welt die Augen unsrer Seele zu öffnen, und Gott anzuschauen.

Ach, meine Brüder, wir Gott anschauen, und vollkommen besitzen, das ist eine Glückseligkeit, welche auszudrucken wir keine Worte haben *): weil kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, keines Menschen Herz gefasset hat, was Gott denen zubereitet die ihn lieben **), und sich ihrer Freyheit

*) 2. Kor. 12. K. 4. V.
**) 1. Kor. 2. K. 9. V.

heit nach seinem Willen gebrauchen. Gott will nämlich selber unser Lohn seyn. Gleichwie also Gott nicht Gott seyn würde, wenn er nicht unendlich, und uns unergründlich in seinen Vollkommenheiten wäre: also können wir auch mit Worten nicht sagen, was wir in Gott sehen werden, weil wir Gott nicht einmal in Gedanken ganz fassen können. Nur weiß ich, daß in Gott alles dasjenige Gut zu sehen ist, was wir gutes in den Geschöpfen sehen, weil diese ihr ganzes Gut nur von ihm erhalten.

Wir werden also in Gott sehen, was uns gefällt in dem Schimmer der Sonne, was uns ergötzet in dem Chore der Sterne, was wir bewundern in der Schönheit der Blumen, was uns schmäcket in der Manigfaltigkeit der Speisen, was uns entzücket in der Annehmlichkeit der Musik: aber wir werden doch an ihm keine Sonne, keine Sterne, keine Blume sehen: sondern wir werden ihn als den Urheber alles Guten seine Gaben aus den unendlichen Schätzen seiner Güte auf seine Geschöpfe austheilen, über alles nach den Masregeln seiner unendlichen Weisheit walten, alles und alles zur Beförderung der Glückseligkeit seiner vernünftigen Geschöpfe anordnen, uud selbst

alle mögliche Völle seiner unendlichen Seligkeit über jene menschliche Seelen ausgießen sehen, die in diesem Leben sich ihrer Freyheit nach seinem heiligsten Willen bedienet haben.

Wie! von allen Gebrechlichkeiten dieses sterblichen Leibes aufgelöset, durch ein Wunder der Allmacht zu einer neuen Creatur umschaffen unter den seligen Geistern in der Herrlichkeit des Allerhöchsten schimmern; von dem unerschaffenen Lichte erleuchtet alles sehen, was Gott selber sieht *), die Hochheit seiner Absichten, die Tiefe seiner Gerichte, die Weisheit seiner Regierung, alle Wunder der Natur und der Gnade: von den Strömen der seligen Freuden, welche von Gott selber ausfließen, erquicket, berauschet: durchdrungen, übergossen, in einem Meere ewiger Seligkeiten schwimmen: von der Größe und Güte und Allmacht und Heiligkeit des Allerhöchsten entzücket, und von den heißesten Entzückungen der Liebe mit Gott selber ganz vereiniget, in der Schooße des Allerhöchten ruhen; und glückselig durch die göttliche Glückseligkeit, herrlich

*) 1. Kor. 13. K. 12. V. Alsdann werde ich so vollkommen erkennen, als ich erkennet werde.

lich durch die unendliche Herrlichkeit, so weit es einem Geschöpfe möglich ist, an der göttlichen Natur Antheil nehmen, und zum Theile in Gott selber verwandelt werden *), und dieses wir Menschen, welche Zukunft! welche Aussicht! welche Hoffnung! Und soll uns dieser Lohn nicht anfeuern uns unsrer Freyheit nach den heiligen Absichten Gottes zu gebrauchen?

Ach meine Brüder, wenn ich euch sagte, ich wolle euch eine Kunst lehren in kurzer Zeit die Kenntniß aller Wissenschaften und Künste zu erhalten, so, daß ihr auf einmal die Sprachen aller Nationen reden, die Geschichten aller Zeiten erzählen, die Kunststücke aller Meister erreichen, die Tonkünstler in allen Arten von Musik übertreffen, die Entdeckung aller Sternkündiger einsehen, die Einsichten aller Gelehrten klar begreifen, alle Geheimnisse der Natur ergründen, und gleichsam anschauen werdet: wenn ich hinzusetzte, diese Kunst bestehe nur in dem, daß ihr nichts wohlbedacht und freywillig thuet, was euer Gewissen selbst,

 als

*) 1. Joh. 3. K. 2. V. Wir wissen, daß, wann er uns geoffenbaret erscheinen wird, wir ihm gleich seyn werden: weil wir ihn sehen werden, wie er ist.

als was Böses, verdammet: alsdann könne alles, ein Gedanken, eine Empfindung, ein Verlangen, ein Wort, ein Blick, eine Mine, was nur gut gemeynet ist, das Mittel seyn jene Wissenschaften und Künste zu erreichen: wie besorgt würdet ihr seyn euch eurer Freyheit recht zu gebrauchen? und wie wohl belohnet würdet ihr euch dafür durch die Kenntniß aller Künste und Wissenschaften glauben?

Da euch also die Vernunft selber schon lehret, daß ihr durch einen guten Gebrauch eurer Freyheit zur Anschauung Gottes selbst gelangen werdet, daß ihr durch die Anschauung Gottes gelehrter als alle unsre Gelehrte seyn; mehr Gutes genießen, als alle Sprachen ausdrücken; größere Wunder sehen, als die ganze erschaffene Natur enthalten; eine weisere Anordnung und schönere Harmonie aller Dinge entdecken werdet, als sie immer eine erschaffene Vernunft sich selbst einbilden könnte: daß ihr diese Glückseligkeit ewig genießen werdet, ohne in der Anschauung des unendlichen Gutes jemals alles Gute erschöpfet zu haben, ohne gleichsam ermüdet auszurasten: und sie genießen werdet in der Gesellschaft unzahlbarer seligen Geister, die sich alle, als eure in-

nerste und aufrichtigste Freunde über eure Glückseligkeit in einer ewigen Zufriedenheit erfreuen, mit euch die Allmacht, die Liebe, die Weisheit, die Gerechtigkeit und alle unendliche Vollkommenheiten Gottes in einer unaussprechlichen Entzückung loben, selbe mit einem ewigen Jubel von Aeonen zu Aeonen verkündigen, und also in der Ehre Gottes ihre ewige Glückseligkeit, zu der wir erschaffen sind, finden werden: mit welchem Verlangen, mit welcher Freude, mit welchem Feuer solltet ihr euch da eurer Freyheit in jedem Werke, und Worte, und Gedanken recht zu gebrauchen suchen?

Wenn ich aber erst hinzusetze, daß diese Glückseligkeit doch nach Verschiedenheit der Verdienste auch verschiedene Grade gemäß der weisen und gerechten Anordnung Gottes haben; daß jeder, je mehr er selbe zu erhalten gethan oder gelitten, je heftigere Versuchungen er großmüthig ausgeschlagen hat; einen desto höhern Grad der Seligkeit erhalten werde: daß jene Helden von unsern Vorfahren, welche mit allem Verlangen nach dieser Glückseligkeit gerungen, und für diese allezeit viel zu thun, und viel zu leiden gewunschen, itzt nun selbst von den Menschen, eben der Menge ihrer

Leiden wegen, selig gepriesen werden: und daß Gott eben seinen Lieblingen die grösesten Trübsalen dieses Lebens, als das sicherste Unterpfand seiner Gegenliebe, zugeschicket hat: wollen wir doch nach alle dem noch klagen, wenn Gott auch uns unter seine Lieblinge zählet? auch uns die Gelegenheit einen hohen Grad der Seligkeit zu gewinnen verschaffet? und dessentwegen auch uns viele Arbeiten und Trübsalen in diesem Leben zuschicket: „Da unsre gegenwärtige „Trübsal, die augenblicklich und gering ist, „uns ein ewiges Uebergewicht der Herrlich„keit, die über die maßen hoch seyn wird, „zubereitet" *)?

Nein, sagte Hermann, über die Trübsalen dieser Welt werde ich also nimmer klagen: sie werden mir aber vergeben, H. P. wenn ich ihnen noch einen Gedanken eröffne, der mich manchesmal irre zu machen sucht. Ich fühle nämlich die menschlichen Armseligkeiten so sehr, daß ich kaum fassen kann, ein so verächtlicher Erdwurm, wie ich bin, sey zu so einer Glückseligkeit berufen, und habe vielleicht noch heut, gewiß in wenig Jahren, so eine Herrlichkeit zu erwarten.

Du

*) 2. Kor. 4. K. 17. V.

Du mußt, antwortete ich, dein künftiges Glück nicht von deinem Nichts, sondern von der Größe der göttlichen Güte und Allmacht abmessen. Sieh, du bist nun erst achtzehn Jahre alt. Nein, sage mir: was warest du wenige Monathe vor deiner Geburt in deiner Mutter Schooße? Eine unförmliche Masse. Was zuvor? Das Blut deiner Aeltern. Was zuvor? Die Speisen, welche deine Aeltern genoßen, und woraus ihr Blut gebildet worden. Was zuvor? Staub der Erde, woraus die Speisen deiner Aeltern erwachsen sind. Wenn man nun vor zwanzig Jahren auf diesen Staub gezeiget, und gesaget hätte: Aus diesem Staube wird ein Leib gebildet werden, der alle andre Wunderwerke der Natur an Vollkommenheit übertrift: und dieser Leib wird mit einem Geiste beseelet werden, der das schönste Bild der Gottheit selber seyn wird: wer wurde diese Zukunft haben fassen können? Und doch steht, aus diesem Staube gemacht, unser liebster Hermann, ganz ein Leben, da!

Wenn also Gott durch seine Güte und Allmacht Erdestaub, der noch keine Verdienste hatte, so sehr erhoben hat: was wird er erst aus unserm Hermanne machen,

wenn

wenn dieser so, wie ers itzt thut, seine Eigenschaften zur Vollkommenheit auszubilden, und sich durch die Müheseligkeiten dieses Lebens himmelswürdige Verdienste bey Gott zu machen sich bearbeitet? Und dieß soll die Frucht des heutigen Gespräches seyn, daß wir nun den Arbeiten und Müheseligkeiten dieses Lebens mit größerm Muthe entgegen gehn, da wir die heiligen Absichten, welche Gott bey Zulassung der zeitlichen Uebel hat, erkennet haben.

Drittes Gespräch.

Zweyte Unterhaltung.

Von den Absichten Gottes bey der Zulassung ewiger Uebel.

X.

Die Gottlosen werden von der Anschauung Gottes zu ihrer größesten Pein auf ewig ausgeschlossen.

Als wir bey unserm nächsten Spaziergange den Ort unsrer vorigen Unterredung vorbey gehen wollten, rief Gotthart auf: glückselige Stätte, wo mir die Trübsalen dieser Welt in willkommene Gaben des Allerhöchsten sind verwandelt worden! ich kann nun nicht mehr begreifen, woher es komme, daß Menschen, welche wissen, daß sie

sie durch die Trübsalen dieser Welt einen Himmel gewinnen können, dennoch über diese klagen, und wider das laute Rufen ihres eignen Gewissens sich ihrer Freyheit misbrauchen?

Dieß kömmt daher, antwortete ich, weil so viele Menschen nicht das Unsichtbare betrachten, sondern nur das Sichtbare. Sie suchen nur hier glücklich zu seyn: und weil sie sehen, daß der große Haufen nur hohe Ehren, überhäufte Reichthümer, Vergnügungen der sinnlichen Begierden, Zärtlichkeiten des Fleisches, und andre dergleichen Thorheiten des Heydenthums Glückseligkeit nennet: so schlagen sie sich zu dem großen Haufen, und lassen sich von dem Strome der Gewohnheit dahin reißen, und sehen nicht die Blinden! was nach diesem Leben auf sie wartet.

Was wartet also auf diese, fragte Gotthart, die sich ihrer Freyheit so misbrauchen?

Ihr wisset es sehr wohl, sagte ich, was uns unsere Religion davon lehret: daß nämlich Gott für diese Unglückseligen einen **Ort der Peinen** *) zubereitet hat; einen

Ort

---

*) Luk. 16. K. 28. V.

Ort der äußersten Finsterniß, wo Heulen und Zähneklappern *) ist: einen Ort, wo Gott in dem Sturme seines allmächtigen Zorns ein ewiges Feuer **) anbläßt. Und damit man nicht etwa durch das Wort ewig nur eine sehr lange Zeit verstehe, die sich endlich doch endigen werde: so heißt es, daß die Gottlosen das Reich Gottes weder über kurz, noch über lang, sondern gar nicht besitzen werden ***); daß sie in eine Hölle, und in ein unauslöschliches Feuer werden gestürzet werden, wo ihr Wurm nicht stirbt, und das Feuer nicht aufhört zu brennen ****). Dieß und noch mehr lehret uns zwar die Religion. Aber weil wir neulich an dieser Stätte über Seligkeit der Tugendsamen nur die Sprache der Vernunft angehöret: so lasset uns abermal hier uns niedersetzen, und die nämliche Sprache über das Unglück der Lasterhaften anhören. —

Da Gott den Menschen mit der Freyheit erschaffen hat, damit dieser durch de-

rer

*) Mat. 8. K. 12. V.

**) Mat. 25. K. 41. V.

***) 1. Kor. 6. K. 9. V.

****) Mark. 9. K.

rer guten Gebrauch sich die ewige Glückseligkeit verdienen sollte, wie wir bereits erwiesen haben: so erheischet es auch seine unendliche Weisheit, daß er seine Absichten zu erreichen solche Mittel anwendet, die hinlänglich sind so viele Menschen zu einem guten Gebrauche ihrer Freyheit zu bewegen, daß dadurch die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts, im Ganzen genommen, am beßten befördert wird. Denn da Gott der Menschen Glückseligkeit bey Erschaffung dieser Welt zur Absicht gehabt hat: so können wir, ohne seine Weisheit oder Allmacht zu lästern, nicht sagen, daß er seine Absicht nicht erreiche, oder selbe zu erreichen nicht die beßten Mittel anwende, und also seine Ehre verherrliche.

Nun aber in diesem Leben leiden die Tugendsamen insgemein mehr, als die Gottlosen, oder haben doch mit diesen an dem Guten, und an dem Bösen gemeinschaftlichen Antheil. Wenn also die Gottlosen nach diesem Leben auch zur seligen Anschauung Gottes zugelassen würden: so wäre nichts mehr, was sie von der äußersten Tollsinnigkeit zurücke zu halten vermöchte.

Denn was einige sagen, das böse Gewissen sey Straff genug für das Laster; dieß

dieß setzet eben schon voraus, daß die Lasterhaften vor der Furcht ihrer zukünftigen Peinen gequälet werden. Gäbe es also keine künftige Straffen, so wäre auch kein böses Gewissen mehr: und das Bewußtseyn einer begangenen Lasterthat quälte den Thäter eben so wenig, als das Bewußtseyn einer genossenen unschuldigen Freude.

Hat also der Lasterhafte die nämliche Zukunft als der Tugendsame zu erwarten, so mag er thun, was er will, und bleibt vor Gott sicher; wenn er sich nur auch vor der Welt sicher zu stellen weiß. Jeder mag, ohne was zn fürchten, seine unmässigen Begierden zu stillen alles unternehmen, das Fremde rauben, unschuldige Keuschheit schänden, den Aufrichtigen betrügen, den Schwachen unterdrücken, das Leben seines Vaters seinem Eigennutze aufopfern, mit Betrug, Gift, oder Gewalt, wie er kann, sich von der obrigkeitlichen Gerechtigkeit der Welt erlödigen, zur Rebellion blasen, den Thron umstürzen, auf seine Drümer sich als Tyrann erschwingen, seinen Durst mit dem Blute seiner Mitbürger, wie ein Marius, löschen; oder, wie ein Nero, seine Vaterstadt in Brand stecken, und dabey wie bey einem Lustfeuer singen und frolocken:

und

und nachdem er also mit Prassen, und Schlemmen, und Poltern, und Rauben, und Morden sein Leben verzehret; eine ewige Glückseligkeit in der Anschauung Gottes erwarten.

Weg mit diesen Gedanken! Gott würde weder gütig noch gerecht gegen das menschliche Geschlecht seyn, wenn er uns solchen Unordnungen blos gestellet, ihnen nicht vorgebogen, und ihre Urheber von der ewigen Seligkeit auszuschließen, und von seinem Angesichte zu verwerfen nicht beschlossen hätte.

Zu solchen wird er sagen können: Ich habe euch aus dem Nichts hervorgezogen, euerm Leibe einen Geist mit der Kraft zu denken und zu wählen eingehauchet: ich habe euch zum guten Gebrauche eurer Freyheit mit Versprechung eines ewigen Lebens, und des Genußes selbst meiner Glückseligkeit, so weit ihr derselben fähig seyd, eingeladen; und zum Lohne mich selber zur Anschauung und zum Genuße angetragen: aber ihr habet eure Augen von mir abgewendet, irdische Dinge mir vorgezogen, meine gute Ordnung in der Welt zu stören, die von mir gesuchte Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes mit euren Gelüsten zu verwirren,

und meine heiligsten Absichten zu vereiteln gesucht: weichet also von mir, verabscheuungswürdige Geschöpfe! — —

Und wohin? Die Gestalt der bezaubernden Welt ist vergangen, die Ergötzlichkeiten sind verlohren, das Blendwerk ist verschwunden, und das unendliche Gut, das sie so leicht hätten erlangen können, das andre ihres gleichen, über deren Tugend sie so oft gespottet, nun wirklich besitzen; und zu dem sie in ihrer Unschuld selbst schon einen Zuspruch hatten, dieß ist verlohren, und ohne Hoffnung es wieder zu erlangen verlohren! Die Seligen vor dem Angesichte Gottes bethen seine gerechte Urtheile an, sehen seine weise Absichten bey der Verdammung der Gottlosen, und spotten mit ihm über das Elend der Verworfenen: was bleibt also diesen Uebrig, als daß sie auch selbst ihre Thorheiten verdammen, sich einander wegen ihrer Verführung verfluchen, und vor Reue, und Angst, und Verdruß in eine ewige Verzweiflung gerathen?

In dieser Welt kann man sich oft halb todt kränken, wenn man ein Stück Geld, ein Gut, einen Freund, einen Vater verlohren: und man ist untröstlich, wenn man schon noch andre Güter sich zu erhalten,

andre

andre Freunde sich zu trösten hat: da aber ein Verworfner alle Güter, alle Freunde, seinen himmlischen Vater, von dem er sonst so viel Gutes empfangen, und mit diesem Vater alles Gute verlohren; sich von ihm verworfen, von den Seligen verspottet, von den Verworfenen gehaßet und geängstiget, von allen verabscheuet, verfluchet, verdammet, und eine ewige Unglückseligkeit vor sich sieht: was Schrecken, Furcht, und Schauer, und Verzweiflung wird ihn überfallen, niederschlagen, und zermalmen?

Ich muß ihnen da gestehn, sagte Gotthart, daß ich bey dem Worte ewig zu zittern angefangen habe. Ich habe mich an ein Gleichniß erinnert, das ich von einem Prediger über diese Sache gehört habe. Stellet euch vor, sagte er, ein Mensch sey verdammet die Strafen der Hölle so lange zu leiden, bis er die ganze Welt mit seinen Thränen überschwemmet habe, ob er gleich nur alle tausend Jahre eine einzige Thräne vergösse: so würde der erste, der verdammet worden, erst fünf oder sechs Thränen vergossen haben. Wie erschröcklich lange würde es währen, bis er einen Tempel; wie noch weit länger, bis er der Raum einer Stadt angefüllet hätte? wie lange würde

de es währen, bis er so viele Thränen vergossen hätte, als erfordert würden den Raum, den das Meer einnimmt, damit anzufüllen; die Erde zu überschwemmen, und den unermeßlichen Raum voll zu machen, der sich zwischen der Erde und dem Himmel befindet?

Und doch wird eine Zeit kommen, da ein Verdammter wird sagen können: wenn er, seitdem er sich in diesen Peinen befindet, alle tausend Jahre nur eine einzige Thräne vergossen hätte, und Gott hätte diese Thränen aufgehoben, so würde bereits die ganze Welt von seinen Thränen überschwemmet seyn: aber nach aller dieser Zeit bleibt doch die Ewigkeit noch ganz übrig: weil die Zeit, wo die Qualen aufhören, und der Wurm des Gewissens stirbt, nimmer, nimmer kommen wird.

Aufrichtig zu reden, bey diesen Gedanken wird mein Verstand manchesmal irre, und will es nicht fassen, wie ein einziger Misbrauch der Freyheit, oft nur eine augenblickliche, nur in dem Gedanken bestehende Wohllust so eine große Pein verdiene?

XI.

Vor allen muß man, antwortete ich, zwischen Misbrauch und Misbrauch, Sünde und Sünde unterscheiden: Ich gesteh' es selbst: wenn ein Misbrauch der Freyheit nur dieser zeitlichen Glückseligkeit, und dieser zwar nur ein wenig entgegengesetzet ist: z. B. ein Betrug des Nächsten in einer Sache von keiner Wichtigkeit: so gezimet es sich auf einen unendlich barmherzigen Gott nicht, daß er jedes so geringe Uebel zu verhüten so viele Menschen in ewige Peinen fallen lasse. Denn einerseits ist die Gebrechlichkeit der Menschen so groß, daß kaum jemand alle so kleine Fehler allezeit vermeidet: andrerseits stünde es dem unendlich gütigen und weisen Gott nicht zu das größeste Uebel zuzulassen um nur ein geringes Uebel zu verhindern: das ist, den ewigen Untergang fast aller Menschen zu gestatten um nur die zeitliche Glückseligkeit in einer geringen Sache befördern zu wollen.

Wie sie es dann verdienen,

Ja selbst diese zeitliche Glückseligkeit würde dadurch nicht befördert, wenn gar jeder geringe Fehler die ewige Unglückseligkeit nach sich zöge: denn die meisten Menschen würden bey der Fühlung ihrer Gebrechlichkeit an der Erlangung der ewigen

Seligkeit verzweifeln, ihren Gelüsten allen Zigel lassen, und folglich auch ihre Wohllust oder Rache zu befriedigen in die größesten Laster wider die Glückseligkeit der Menschen sich stürzen.

Zwar vermindern auch geringe Fehler die größeste Glückseligkeit, welche doch Gott befördern will: ja die Ungebundenheit in geringen würde uns bald zu größern Fehlern verwöhnen: es muß also Gott auch diese Uebel mit Bedrohung einer zeitlichen Strafe zu verhindern suchen: welche wenigst damals erst in dem andern Leben zu erwarten ist, wenn sie nicht in diesem Leben entweders freywillig erleget, oder reumüthig übertragen wird.

Ganz anders muß man reden von jenem Misbrauche der Freyheit, der entweders geraden Weges die ewige Glückseligkeit verachtet, oder doch die zeitlich Glückseligkeit merklich störet. Lasset uns die Bosheit einer solchen Sünde wohl betrachten: und wir werden erkennen, daß sie alle höllische Peinen nur zu sehr verdienet.

Gott giebt dem Sünder seinen Willen zu erkennen: er stellet ihm das Licht der Vernunft vor Augen, läßt ihn sehn, daß dieß die Absicht seiner Schöpfung, und das ernstliche

liche Geboth seiner göttlichen Majestät sey, der Mensch sollte durch den guten Gebrauch seiner Freyheit sich eine ewige Glückseligkeit verdienen, und aller seiner Nebenmenschen Glückseligkeit befördern.

Und der Sünder will dem Willen seines Gottes nicht gehorchen; er wendet seine Augen von dem Lichte seiner Vernunft ab: der Erdwurm empört sich wider seinen Schöpfer; er will sich seine heiligsten Absichten zu erfüllen nicht bequemen, und suchet mit dem Verlurste seiner Glückseligkeit, und mit der Störung der Glückseligkeit andrer Menschen sich zu vergnügen. Er selbst will keine Verachtung, keinen Schimpf, kein Unrecht von seinem Nebenmenschen leiden: aber ihm soll sein Gott schlecht genug seyn, daß er ihn zu verachten, zu beschimpfen, seine gerechtesten Gebothe zu übertretten es wagen darf.

Gott erzeiget sich gegen ihn einen liebreichen Vater: er ziehet ihn aus dem Nichts hervor; bauet ihm einen Leib, den er mit Empfindsamkeit der Sinne, mit Gesundheit der Glieder, mit Reizen der Schönheit beschenket: er hauchet ihm eine Seele ein, welche das edelste Bild der Gottheit selber ist: welche mit einem Blicke Erde

und Himmel durchfährt, nicht nur die Geschöpfe, sondern den Schöpfer selbst erkennet, und zum Theile in seine heiligsten Absichten hineinsieht. Er erhält, und ernähret ihn; er bezeichnet jeden Augenblick seines Lebens mit neuen Gnaden uud Wohlthaten: und wartet wohl noch oft nach der Sünde mit Langmuth auf seine Bekehrung.

Und der Sünder begegnet ihm mit Undank. Je größer die Gaben sind, die er von Gott empfängt, desto größer sind die Laster, mit denen er Gott beleidiget. Schönheit, Güter, Gesundheit, Ansehen werden seine Waffen wider Gott; und da er Gott nicht beleidigen könnte, wenn dieser nicht so gut gegen ihn wäre, daß er ihm so schöne Gaben geschenket hätte: so ist er bös gegen Gott, weil Gott gegen ihn gut ist.

Gott ladet ihn endlich mit Versprechungen zum Gehorsam ein: er verheißet ihm eine ewige Seligkeit, und den Besitz des unendlichen Gutes selbst, wenn er seine heiligsten Absichten erfüllen will: er drohet ihm, wie ein sorgfältiger Vater, mit seiner Enterbung, wenn er ihm nicht gehorchen sollte, damit er ihn zu seiner Glückseligkeit zu trachten gleichsam zwinge.

Umsonst

Umsonst! der Sünder verachtet dieß alles: er empöret sich wider die Größe Gottes, die er erkennet; wider sein Ansehen, dem er nicht weichen will; wider seine Heiligkeit, die er entehret; wider seine Gnade, die er misbrauchet; wider seine Belohnung, die er verachtet; wider seine unendliche Güte, die er nicht genießen will, wider seine unergründliche Weisheit, die er zu übertreffen, und sich selber besser, als Gott, zu rathen glaubet. Er saget gleichsam in seinem Herzen: Wer ist Gott, daß ich ihm gehorchen soll? Der mich erschaffen hat, ist mir mein Gott nicht mehr. Ich habe eine Sache gefunden, die ich mehr als meinen Gott schätze, die Sünde: dieser bringe ich mein Verlangen, meine Wünsche, mein Herz, meine Seele zum Opfer. Wenn ich nur diese meine unordentliche Lust erfüllen kann, so ist mir nichts um Gott, um Himmel, um Hölle. Ergreif nur deine Donner, o Gott, entzieh mir deine Erbschaft, versperre mir die Quellen deiner Güte, öffne mir eine Hölle der Peinen: ich will doch wider dich sündigen, und den Schätzen deiner unendlichrn Gütigkeit entsagen.

Dieß sagt jeder Sünder, wo nicht mit Worten, doch mit seinen sündhaften Werken, da er sich wider die heiligsten Absichten Gottes empöret: und wer kann die Größe dieser Bosheit begreifen? Gewiß, da der Schimpf desto größer, je vortrefflicher die beschimpfte Person ist: so ist der Schimpf, den der Sünder durch Verachtung der unendlichen Güte und Majestät Gott anthut, auf einige Weise unendlich: keine endliche Strafe ist also dafür zu groß: und der Sünder verdienet nicht die Gütigkeit Gottes zu genießen, die er selbst verachtet.

XII.

und Gott billig zulassen kann.

Ich gebe es gerne zu, sagte Hermann, daß die Sünder ewige Strafen zwar verdienten: sollte aber ein unendlich gütiger Gott nicht doch aus lauter Erbarmniß selbe abwenden, und so unselige Geschöpfe lieber in ihr erstes Nichts zurücke fallen, als ewig so leiden lassen?

Nein, antwortete ich: es will sich auch auf Gott nicht gezimen, daß er aus Uebermaß seiner Güte die Fühlung der ewigen Quaalen von dem Sünder mit dessen Zernichtung abwende. Denn je größer die Bewegursachen zum Guten sind: desto größer

ist auch die Hoffnung, daß mehrere Menschen das Gute thun, und also zur ewigen Seligkeit gelangen werden. Die Ewigkeit der Quaalen, mit denen der Sünder bedrohet wird, befördert also die Seligkeit vieler andern, die ohne Bedrohung solcher Strafe unselige Sünder geworden wären.

Soll es uns also nicht billiger scheinen, daß Gott für die Tugendsamen mehr als für die Gottlosen sorge: daß er manche verruchte Bösewichter ewig leiden lasse, damit mehrere Gute zur ewigen Seligkeit gelangen?

Ja, sagte Hermann, wenn mehrere selig, als verdammt würden; so könnte ich dieß alles fassen: aber man höret insgemein sagen, und, aufrichtig zu reden, das Betragen des größern Theils der Menschen bezeuget es selber, daß mehr verdammet, als selig werden. Wenn also die Peinen, wie die Belohnungen, ewig dauren: ist nicht das Uebel, so Gott zuläßt, größer; als das Gute, so er aus dem Uebel zieht?

Es sey ferne von uns, antwortete ich, daß wir von dem unendlich gütigen Gotte so denken. Die Gründe von der Ewigkeit der Strafen sind so fest, und ihre Wahrheit leuchtete auch den blödsichtigen Heiden so

hell in die Augen, daß sie beynahe alle, wenigst die nicht gar Gotteslaugner waren, die Ewigkeit der Peinen anerkannten.

Aus Abgang eines größern Lichtes kleideten sie zwar ihre Meynungen in verschiedene Fabeln ein. Geyer nagten an der Leber, die immer so viel nachwuchs, als daran verzehret wurde: und das ward eine Schilderung der ewigen Gewissensbisse. Tantalus mitte in einem Teiche schnabte immer nach Wasser, daß seinem Munde doch allezeit entwich; und das ward ein Zeichen des fruchtlosen Verlangens nach einer Linderung der Strafen. Fässer ohne Boden sollten mit Wasser gefüllet werden: und dieß war ein Bild, daß man nach allen Leiden noch immer beym Anfange des Leidens ist.

Wenn es aber schon verschiedene Meynungen von der Gattung der ewigen Peinen gab: so kamen doch die gesitteten Völker allezeit, insgemein genommen, alle und alle überein, daß die Gottlosen die Quaal über ihre Bosheiten ewig fühlen werden. Gleichwie also jener für gelbsüchtig angesehen würde, welcher behaupten wollte, das sey gelb, was alle andre Menschen, die gesunde Augen haben, für weiß ansehen: also müßte man auch jenen für tollsinnig halten, der

der die Ewigkeit der Peinen, die alle andre anerkennen, läugnen wollte, und aus keiner andern Ursache läugnen, als weil er das größere Gut nicht sieht, welches Gott aus der Ewigkeit der Peinen zieht.

So schau er wenigst das größere Uebel an, welches entstehen würde, wenn die Peinen der Gottlosen nicht ewig dauerten. Denn obschon die Ueberzeugung von der Ewigkeit der künftigen Peinen allgemein ist: giebt es doch noch viele Lasterhafte unter den Menschen. Wenn man nun auch keine ewige Peinen zu fürchten hätte; wie würde es erst dann in der Welt aussehen? Wer würde noch seiner Güter und seines Lebens sicher seyn? Wer noch nach der ewigen Seligkeit trachten? Bey wie wenigen erziehlte Gott die Absichten seiner Schöpfung?

In der That „Hätte Gott keine (ewi„ge) Hölle gedräuet, hätte er keine (ewi„ge Strafen zubereitet: so würden wenige „das Reich des Himmels erlanget haben. „Denn manche muntert zur Tugend nicht „so sehr die Verheißung der Belohnung, „als die Dräuung der Strafen durch die „Furcht davor antreibt für ihre Seele zu „wachen. Ob also gleich die Hölle dem

„Himmel-

„Himmelreiche ganz entgegen ist: so haben „sie doch beyde einen Zweck, nämlich die „Seligkeit der Menschen. Die Zusage des „Himmels locket sie an, die Dräuung der „Hölle treibet sie, und bessert die Nachläßi„gen durch die Furcht" *).

Lasset uns also so schließen: Da der unendlich gütige und vorsichtige Gott solche Menschen erschaffen, dergleichen man itzt in der Welt sieht, und allezeit gesehen hat: das ist, Menschen, von denen man leicht sieht, daß die Ewigkeit der Peinen Nothwendig ist sie auf dem Wege zu ihrer Seligkeit zu erhalten: wenn doch weniger selig, als verdammet werden, so folget: „daß „die Ueberwinder weit höher zu schätzen „sind, als die Ueberwundenen, wenn gleich „jene der Anzahl nach diesen weichen müs„sen" **).

So folget, die Größe der Seligkeit auch der wenigern Seligen überwiege die Größe des Uebels auch der mehrern auf ewig Verdammten so weit: daß Gott nach den Rathschlüssen seiner ewigen Weisheit es für besser, für ein größers Gut befunden hat

*) Chrysost. 7. Pr. über die Bildsäulen.

**) Chrysost. 2. Pr. Von der Ohnmacht des Teufels.

hat die Verdammung der mehrern zuzulassen, als die Seligkeit der wenigern nicht so mächtig und nachdrücklich zu befördern: wie wir glaubten weislich zu handeln von dem Schwerte des Feindes zehn tausend Soldaten schlachten zu lassen; wenn wir durch die Gelegenheit dieses Verlurstes unsern einzigen Fürsten auf dem Thron erhielten: und doch glaube ich, es sey kein so großer Abstand vom Fürsten zum Soldaten, als vom Freunde bis zum Feinde Gottes.

Alles gesagte zusammengenommen können wir also so schließen: Gott erschuf die Menschen, damit Sie zur Glückseligkeit gelangen sollten: er mußte also auch die Mittel verschaffen, wodurch diese Glückseligkeit erziehlet würde. Wenn er also vorgesehen hat, die Menschen werden so boshaft seyn, daß sie nicht anders, als durch Dräuung ewiger Peinen zur wahren Glückseligkeit zu trachten genugsam angetrieben werden: so hat er ewige Peinen Dräuen, und dann auch zulassen müssen.

Zu einem metaphisischen Beweise der Ewigkeit zukünftiger Peinen geht also nichts ab, als der Beweis, daß Gott dieß wirklich vorgesehen habe. Da wir nun selbst sehen, daß itzt, ohnerachtet der allgemeinen

nen Ueberzeugung von der Zukunft ewiger Peinen, dennoch so eine Menge Lasterhafter ist, daß selbst die Erwartung ewiger Peinen bey den meisten nicht hinlänglich ist sie von dem Laster abzuschrecken: und da die Bosheit der Menschen bey allen Völkern, zu allen Zeiten so groß gewesen, daß alle gesittete Völker die Nothwendigkeit der Dräuung ewiger Peinen anerkennet haben: so können wir nicht zweifeln, auch Gott habe vorgesehn, die Menschen werden so boshaft seyn, daß sie nicht anders, als durch Dräuung ewiger Peinen zur Glückseligkeit zu trachten genugsam angetrieben werden.

Wir wollen also diesen Beweis nicht weiter ausführen. Denn „Wider diejeni-„gen, welche glauben, daß nach unserm „Tode nichts mehr seyn, und die erlosche-„ne Seele keine Rechenschaft von ihren „Thaten geben, und keine Strafe leiden „werde, als wider Leute, die man billig „für Unsinnige und Rasende hält, wider „diese zu reden, das scheint vielleicht gar „lächerlich zu seyn. Denn wenn jemand „am Tage zweifelte, ob es Tag wäre, „und also Dinge läugnete, die kein Mensch „läugnet: so wäre es ungereimt einen sol-„chen mit Vernunftschlüßen eines andern

„zu

„zu bereden, und zur Meynung der gan-
„zen Welt zu bringen" *).

Wenigst wird doch jeder in demjenigen, was wir gesagt haben, den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit von dem finden, was uns die göttliche Offenbarung ausdrücklich von der Ewigkeit der künftigen Peinen lehret.

XIII.

Gott gab also den Menschen die Freyheit, ohnerachtet er vorsah, daß viele sich ihrer misbrauchen würden.

Angenommen, daß die Menschen so beschaffen sind, wie wir sie itzt finden, sagte Hermann, so sehe ich die Nothwendigkeit der ewigen Strafen ein. Allein wenn aus dem Misbrauche der Freyheit so viele Uebel entstehn, wäre es nicht besser gewesen, Gott hätte die Freyheit dem Menschen gar nicht gegeben? Kein aufrichtiger Vater wird seinem Kinde ein Messer in die Hand geben, wenn er vorsieht, daß selbes sich damit zu Grunde richten werde. Hätte Gott aus dieser Welt alle zufällige Uebel verbannet, dem Menschen alle Irrthümer benommen, und einen unwiderstehlichen Trieb zum Guten, und Abscheu vom Bösen ohne Freyheit gegeben: ich glaubte glückseliger zu seyn, als ich es wirklich bin: und also stelle ich mir jene höhern Geister, die

*) Chrys. 4. Pr. von dem Verhängnisse.

wir Engel nennen, ohne Freyheit in einem weit glückseligern Stande, als uns Menschen vor.

Sage vielmehr antwortete ich: Gott hat dem Menschen die Freyheit gegeben: das Gut, so daraus entspringet, muß also so groß seyn, daß es Gott besser ansteht uns die Freyheit zu geben, und alle daraus entstehende und vorgesehene Uebel zuzulassen; als uns alle schon in dem Besitze der Seligkeit zu erschaffen.

„Wenn ein Arzt, und sollte er ein „Diener seyn, einen Kranken schneidet „und brennet, und die bittersten Arzneyen „braucht: so liegt der Kranke, ob er gleich „sein Herr wäre, still, und fragt nicht, „warum er solches thue; er folgt, und „überläßt sich ihm; ja er danket ihm so „gar für das Brennen, Schneiden, und „für die bittern Arzneyen, ungeachtet der „Erfolg ungewiß ist, und viele Kranken „das Leben darüber eingebüßt, daß die „Aerzte dieß gethan haben. Eben diese „Ehrfurcht bezeuget man einem Steuer„mann, einem Baumeister, einem jeden „andern Künstler. Derjenige, welcher in „ihren Künsten oder Wissenschaften uner„fahren ist, bekümmert sich nicht um die

„Ur=

„ Ursachen, warum sie dieses, oder jenes „ thun. Man würde ihn für unsinnig, und „ für einen Thoren erklären. Und es soll nicht „ die äußerste Thorheit, nicht der größte Un„ sinn seyn, wenn sich ein Mensch unter„ fängt die unaussprechliche, unerforschli„ che, unbegreifliche Weisheit Gottes zur „ Rede zu setzen, und zu fragen: Warum „ thust du das " *)?

Gott thats: es muß also sehr gut gethan seyn: dieß Wort löset die Schwierigkeiten alle. Du mußt also nicht Gott verklagen, daß er unvorsichtig dem Menschen die Freyheit gegeben habe: sondern deine kurze Einsicht bekennen, daß du die Größe des Gutes, welches eine durch seine Freyheit verdiente Seligkeit ist, nicht fassen könnest.

Doch wird dir vielleicht die Sache durch ein Beyspiel auf einige Weise faßlicher gemacht. Du weißt daß man zu Ende des Schuljahrs die wohlverdienten Studenten mit goldenen Preisen beschenket, und ihre Namen nach der Ordnung ihrer Verdienste öffentlich drücken läßt. Gleichwie dieß denjenigen, die durch ihren Fleiß den Preis er-

*) Chrys. Abhandlung von dem Aergernisse an dem Unglücke der Tugendhaften.

erhalten, und an der Spitze der andern erscheinen, zur Ehre gereichet: so gereichet es denen, welche durch ihre Nachläßigkeit den Preis verscherzten, und im letzten Platze gebrandmalet stehen, zur Schande.

Wenn man also, um die Schande der Nachläßigen zu vermeiden, die letzten, wie die ersten, mit goldnen Preisen beschenkte, und ihre Namen in einem gleichen Range setzte: welchen von beyden würde dadurch Unrecht geschehen? den Fleißigen oder Nachläßigen? Unstreitig den Fleißigen, die sich so viele Mühe gegeben haben ihre Fähigkeit wohl anzuwenden, und nun doch der Nachläßigen wegen ihrer verdienten Ehre beraubet werden. Denn, wenn sie auch nicht die Ehre haben den Preis verdienet zu haben, so schätzen sie den Besitz des Preises wenig. Da hingegen die Nachläßigen über die Fleißigen sich nicht beschweren können: denn, wenn sie keinen Preis erhalten, und in dem Platze der Nichtswürdigen erscheinen, so sind sie selber mit ihrer Nachläßigkeit Schuld daran.

Ein gleiches sah auch Gott von den Menschen vor: daß nämlich, wenn er den Besitz der Glückseligkeit als einen Preis der wohlangewendeten Freyheit aufwerfen würde,

de, viele Weise diesen Preis erringen, viele thörichte ihn verscherzen würden: hätte er nun, der Thörichten wegen, allen die Freyheit benehmen, und die Weisen der Ehre berauben sollen selbst ihren Preis verdienet zu haben, selbst mit Gott zum Theile Mitschöpfer ihrer unendlichen Glückseligkeit zu seyn? „Gewiß „es ist nichts anständiger, als den Gerech- „ten Gelegenheit zu geben, daß sie ihren gu- „ten Willen zeigen können: und lieber die „Nachläßigen zu bestrafen, als um dieser Wil- „len jene der verdienten Ehre zu berauben" *).

Wollten wir uns heut an der Offenbarung halten, so würde uns das Beyspiel der Engel, welches Hermann anführte, das nämliche lehren. Selbst diesen seligen Geistern gab Gott einst die Freyheit, ob er schon vorsah, daß viele sich durch derselben Misbrauch in die ewige Unglückseligkeit stürzen würden. Die Glückseligkeit der Weisen, die sich ihrer Freyheit recht gebrauchen, schien der göttlichen Weisheit so ein großes Gut, daß sie lieber einige Thörichte zu Grunde gehn lassen wollte, als jenen die Gelegenheit ihre Tugend zu zeigen entreißen. Die vollkommene Glückseligkeit, ohne Freyheit zu sündigen, ist also auch bey diesen

*) Chrys. Trostschrift an den Stagir. 1. B.

seligen Geistern, wie bey den Menschen, erst die Krone des Sieges, den sie im Streite durch den guten Gebrauch ihrer Freyheit erfochten haben.

Das Gleichniß von einem Vater, der dem Kinde ein Messer läßt, womit sich dieses verletzet, passet also hieher nicht: weil das Messer dem Kinde nur schadet, und dafür keinen größern Nutzen verschaffet.

Wohl aber kann ein König seinem Heere die Waffen in den Händen lassen, wenn er schon vorsieht, daß unter einer solcher Menge einige sich derselben auch misbrauchen werden. Die Vertheidigung des Vaterlandes ist so ein großes Gut, daß es einige daraus folgende Uebel im Ueberfluße ersetzet. Eben so ersetzet die durch den guten Gebrauch der Freyheit erworbene Glückseligkeit der Tugendsamen alle auf der andern Seite aus dem Misbrauche der Freyheit entspringende Uebel.

Oder glaubest du, Gott hätte den Menschen auch ohne Augen, ohne Zunge, ohne Hände, ohne Füsse erschaffen sollen, weil viele durch das Auge, das uns gegeben ist beym Anblicke der Geschöpfe unsre Wünsche zum Schöpfer zu erheben, unreine Begierden in sich entflammen; viele

mit der Zunge die uns gegeben ist den Allerhöchsten zu verherrlichen, murren, und goteslästern; viele ihre Hände, die sie jedermann Gutes zu thun öffnen sollten, zum Raube ausstrecken; viele mit ihren Füssen, mit denen sie zu guten Werken eilen sollten, nur Böses auszuüben laufen?

Nein sagte Hermann, dieß möchte ich nicht wieder sagen: aber da die unendliche Güte Gottes auch allmächtig ist, warum bekehret sie nicht alle Menschen zum Guten?

Dessentwegen antwortete ich, weil die größeste Glückseligkeit der Menschen befördert wird, wenn Gott ihnen die Freyheit giebt selbst zum Theil Schöpfer ihrer Glückseligkeit zu seyn, wie ich schon bewiesen habe. „Gott füget also der Freyheit des „Willens keine Gewalt zu, und thut den „willkürhrlichen Entschlüssen der Seele keinen Eintrag. Er wirket nur mit, er leistet Beystand, er reicht die Hand dar. „Ja, wäre alles sein Werk, was würde „dann hindern, daß nicht alle selig würden? Nun aber thut er etwas anders, „und etwas anders müssen diejenigen beytragen, die sich ihrem Heile nahen" *).

*) Chrys. Ueber die Worte: Die Aernte ist groß.

Wenn also Gott schon das seinige thut den Menschen selig zu machen; so wird es dieser doch nicht, wenn nicht auch er mit dem guten Gebrauche seiner Freyheit das seinige beyträgt.

Sie werden es mir vergeben H. P. erwiederte Hermann, wenn ich meinen Zweifel besser entwickle, ich suche nur Unterricht. Entweders will zwar Gott, aber er kann nicht den Menschen so kräftige Gnaden geben, daß sie alle mit denselben die ewige Seligkeit durch den guten Gebrauch ihrer Freyheit verdienten: oder er kann sie geben, aber will es nicht. Will er es, und kann ers nicht; so ist er ja nicht allmächtig, kann er es, und will ers nicht, so ist er nicht allgütig.

Sachte, antwortete ich: es scheint, du habest die Grundsätze, die ich euch heut vorgetragen habe, noch nicht gefasset, oder schon vergessen. Merke also wohl. Wenn ich die Allmacht Gottes allein, von seinen übrigen Vollkommenheiten gleichsam abgezogen, betrachte: so geb' ichs zu, daß er mächtig genug ist alle selig machen zu können. Und wenn ich die Güte Gottes allein auf eben diese Art betrachte: so geb ich auch zu, daß er gütig genug ist alle selig machen zu wollen.

Allein

Allein Gott kann sich seiner Macht, Gott will sich seiner Güte nicht anders, als nach den Maaßregeln seiner unendlichen Weisheit gebrauchen. „Vors erste muß ich erin„nern, daß das **Nicht kann**, wenn es „von Gott gesaget wird, nicht ein Unver„mögen, sondern vielmehr ein Vermögen „anzeige. Vielleicht scheint euch dieses eine „neue Anmerkung zu seyn: allein ich will „euch solches deutlich beweisen. Sage ich, „Gott könne nicht sündigen, so zeiget sol„ches keine Ohnmacht, sondern vielmehr „seine höchste Macht und Gewalt an" *): Weil es zu verstehen giebt, daß Gott die Macht habe alles zu erfüllen, was sein heiligster Wille erheischet: und daß Gott allezeit das höchste Gut wolle, das nach seinen Umständen möglich ist. „Siehest du „also, daß das **Nicht kann** ein Ausdruck „ist, der seine Macht bezeichnet? Und wa„rum rede ich nur von Gott? Wenn ich „von einem Diamante sage, daß er nicht „zerbrochen werden könne, was preise ich „da mehr, seine Zerbrechlichkeit, oder sei„ne Festigkeit" **)? Hörest du also von

*) Chrys. Pr. über die Worte: Der Sohn thut nichts von ihm ꝛc.

**) ebend.

Gott sagen, daß er nichts wider die Rathschlüsse seiner Weisheit thun könne, so glaube ja nicht, daß man ihm eine Ohnmacht zuschreibe; vielmehr eignet man ihm damit das größte Vermögen zu, weil man sich seine Natur so vollkommen vorstellet, daß sie alles Unvollkommene, Unweise, und Fehlerhafte schon von sich selber ausschließt, und also dergleichen nichts thun kann.

Man soll sich also auf alle solche Fragen mit der Antwort begnügen: Ich weiß, daß Gott allmächtig, und allgütig ist: wenn er also doch nicht allen Menschen jene kräftigen Gnaden giebt, mit denen sie alle selig werden: so müssen wir schließen, daß es die Rathschlüsse seiner unendlichen Weisheit so erheischen, welche wohl einsieht, wenn es besser ist aus dem Bösen das Gute ziehen, als gar nichts Böses zuzulassen *).

Und wenn wir die Gründe dieser Rathschlüsse nicht einsehen, so müssen wir nicht über Gott klagen, sondern unsre Blindheit erkennen. Denn „Wer bist du, o Mensch, daß du Gott eine Antwort entgegen setzest"? Doch ob wir schon in jedem besondern Falle

*) S. Aug. in Ench. Melius enim judicavit de malis bene facere, quam mala nulla esse permittere.

le nicht auch die besondern Absichten Gottes angeben können, wegen welchen es besser ist, daß er diesen oder jenen nicht bekehre: so können wir doch, allgemein davon zu reden, sagen, daß jenes gewiß besser sey, was Gott wirklich gewollt hat: nämlich „daß die Menschen das seyn sollten, was „sie selber seyn wollten: doch die Guten „nicht ohne Lohn, die Bösen nicht ohne „Strafe, wodurch sie eben andern nützlich „würden: — Wie also Gott vorsah, daß „sie Böses thun würden: so sah er auch „vor, was Gutes er aus ihren bösen Tha„ten ziehen wollte“ *). „Ja Gott würde „keinen, ich will nicht sagen Engel, sondern „nicht einmal Menschen erschaffen, von „dem er vorgesehen hätte, daß er böse „werden sollte: wenn er nicht zugleich vor„gesehen hätte, wie er sie zum Nutzen der „Guten

*) At enim si Deus vellet, etiam isti boni essent. Quanto melius hoc Deus voluit, ut, quod vellent, essent: sed boni infructuose, mali autem impune non essent. --- Sicut prævidit, quid mali essent facturi: sic etiam prævidit de malis factis eorum, quid boni esset ipse facturus: S. Aug. L. II. de gen. ad lit. c. 9.

„Guten wenden würde" *). Doch Gotthart scheint etwas sagen zu wollen,

XIV.

Weil die Bosheit und der Untergang der einen die Tugend und Glückseligkeit der andern befördert.

Ich habe öfters gehört, sagte er, Gott lasse einige zu Grunde gehn, damit er seine Gerechtigkeit offenbare: wie er andre selig macht, damit er seine Güte verherrliche.

Auch ich, war meine Antwort, habe dieß oft gehört: doch ist diese Redensart zweydeutig: und man muß wohl sehen, daß man damit nicht einen falschen Begriff verbindet. „Gott will nicht den Tod des „Sünders, sondern daß er sich bekehre „und lebe" **). Der Allgütige will durch Verdammung und Zerknirschung der Schwachen nicht groß thun, und sich erfreuen. Er hat keinen Nutzen für sich, und suchet es auch für sich nicht, daß man seine Gerechtigkeit eben durch die Schärfe seiner Strafen erkenne: er kann diese seine Vollkommenheit auf verschiedene Arten

*) Neque enim Deus ullum, non dico Angelorum, sed hominum crearet, quem malum futurum esse præscisset: nisi pariter nosset, quibus eos bonorum usibus commodaret. Aug. de Civit. Dei. L. II. c. 18.

**) Ezech. 33. K. 11. V.

Arten auch sonst zu erkennen geben; und die Seligen erkennen in seiner Anschauung gewiß seine Gerechtigkeit, wie seine Güte, seine Vollkommenheiten alle.

„Gott pflegt also an denen, welche „wider ihn gesündiget haben, nicht um „sein selbstwillen Rache zu üben; denn sei„nem Wesen wächst daraus kein Schade „zu. Nein; er sieht dabey auf das, was „uns zuträglich ist; denn unsere Verderb„niß möchte sich verschlimmern, wenn wir „wähnten, er verachtete und übersähe es „Eben so wie derjenige, der sich von dem „Lichte entfernt, demselben nicht den ge„ringsten Eintrag thut, aber wohl sich „selber viel schadet, indem er sich mit „Nacht und Finsterniß umhüllt: Also scha„det auch derjenige der Allmacht gar nicht, „der sie zu verachten gewohnt ist, aber „wohl sich selbst fügt er den äußersten Scha„den zu. Aus dieser Ursache drohet uns „Gott mit Strafen, und schickt sie auch „oft über uns: nicht in der Absicht sich selbst „zu rächen, sondern zu dem Ende, daß er „uns zu sich ziehe" *). Nachdem nämlich Gott, die größeste Seligkeit der Menschen zu

*) Chrysost. 1. Ermahnung an den gefallenen Theodor.

zu befördern diesen die Freyheit gegeben hat, so ist die Seligkeit der Menschen nicht Gottes Werk allein. Denn „Wäre alles „sein Werk, was würde dann hindern, „daß nicht alle selig würden" *)?

Es kann sich also ereignen, daß die Bosheit eines Menschen die Seligkeit der andern zu befördern sehr viel beytrage: theils weil sie den andern Gelegenheit giebt die heldenmüthigsten Proben der Standhaftigkeit in dem Guten, der Geduld in den Bedrängnissen, und der Sanftmuth gegen ihre Feinde selbst abzulegen: theils weil die göttliche Bestrafung eines Gottlosen viele andre vom Laster abschrecken, und zur Tugend antreiben kann. Sieht also Gott vor, daß durch Zulassung einer solchen Bosheit die Seligkeit der andern wirklich so sehr befördert werde, daß es allgemein auf das ganze menschliche Geschlecht zu sehn, nach Rathschlüssen seiner ewigen Weisheit besser ist so eine Bosheit, und die Verdammung des Boshaften zuzulassen; so zeiget er sein unendliches Verlangen die Menschen selig zu machen eben dadurch, daß er dieß zu erwirken jene Bosheit zuläßt, sie mit ewigen Peinen

*(Chrysost. Pr. über die Worte: die Aernte ist groß.

nen strafet, und also nicht zu seinem, sondern zu unserm Nutzen durch solche Bestrafung seine Gerechtigkeit offenbaret.

Ein helleuchtendes Beyspiel davon finden wir schon in der ältesten Geschichte, die wir haben. In dem blühendsten Stande des ägyptischen Reiches hatten auch jene Laster eingerissen, welche insgemein aus der irdischen Glückseligkeit zu entspringen pflegen. Habsucht, Hochmuth, Verschlemmung, Verachtung der Güter des künftigen Lebens, Vergessenheit Gottes und seiner Gesetze, Kunstgriffe der Staatsklugheit durch Unterdrückung der Schwachen sich mächtig zu machen, und andre Laster des Heidenthums hatten bey nahe das ganze Reich und die herumliegenden Landschaften überschwemmet.

Gott hatte mit dem menschlichen Geschlechte Mitleiden, da er sah, daß so viele für den Himmel erschaffene Seelen die Wirkung ihrer Seligkeit vernachläßigten: und weil er die menschlichen Herzen kannte, und vorsah, daß durch eine außerordentliche Hartnäckigkeit des Königs die einen in der Tugend geübet, und die andern durch eine augenscheinliche Strafe desselben von den Lastern abgeschrecket, zur Tugend bekehret,

Gott zu fürchten und ihn zu loben gelehret, und ihr eigenes Heil zu wirken angetrieben würden: so ließ er den König in seiner Verstockung verharren, und seinem eignen Untergange entgegen eilen *).

Wir können also wider seine Güte nicht klagen, „Wenn Gott seinen Zorn und sei„ne Macht (durch Verdammung des Pha„rao, und seines gleichen) zeigen wollte: „er duldete sie doch, ob es schon viele Ge„duld brauchte: und sie Gefäße waren, „welche vertilgt zu werden verdienten. Gott „aber that dieß alles, damit er die Schätze „seiner Herrlichkeit gegen die Gefäße zeig„te, die er aus Barmherzigkeit zur Ehre „bestimmet hat" **). „Denn wir sind „überwiesen, daß alles (was Gott immer „thut, oder zuläßt) alles denjenigen, wel„che Gott lieben, und nach seiner Auser„wählung zur Heiligkeit berufen sind, zum „Guten gereichet" ***)

D

*) Quia in hoc ipsum excitavi te, ut ostendam in te virtutem meam, et ut annuntietur nomen meum in universa terra. Rom. c. 9. v. 17. et Exod. c. 9. v. 16.

**) an die Röm. 9. K. 22 und 23. V.

***) ebend. 8. K. 28. V.

O möchten doch die Menschen diesen Grundsatz recht fassen, daß alles nur den Auserwählten zum Guten gereichet, wie viel Murren wider den Nächsten, wie viele Klagen wider Gott, wie viele Unzufriedenheit mit seinem Schicksale würden auf einmal aufhören? Ich einmal erkenne die vorzügliche Liebe Gottes gegen mich niemals klärer, als da ich erfahre Gott lasse zu, daß andere mich ohne mein Verschulden beleidigen, und sich an mir versündigen. Da erinnere ich mich, daß Gott kein Uebel zuläßt, außer in der Absicht, damit er ein größers Gut daraus ziehe. Nun aber wird mein Beleidiger seiner Bosheit wegen in der Zeit oder Ewigkeit gewiß von Gott gestrafet werden: aber Gott läßt doch dessen Bosheit und Strafe zu, nur damit er mir Gelegenheit zur Tugend, zu himmelswürdigen Verdiensten verschaffe.

Es ist wahr, auch meinen Feind liebet Gott inniglich: er ist sein, wie mein Vater: er giebt auch ihm hinlängliche Mittel seine Seligkeit zu wirken: er will, so viel es an ihm liegt, uns alle selig. Aber da entweders ich eine Gelegenheit zur Tugend vermissen, oder mein Feind vor einem Falltritte bewahret werden soll; da es auf diese

Wahl ankömmt: wenn ich doch sehe, Gott lasse meinen Feind fallen, damit er mir Gelegenheit zur Tugend verschaffe: dann kömmt es mir nicht anders vor, als wenn Gott zu mir sagte „Ich will sein (deines Feindes) Herz verhärten lassen: — Israel ist mein erstgebohrner Sohn" *). Jener gehe also zu Grunde, wenn nur du mir gerettet wirst, den ich vor dem andern so vorzüglich liebe, wie man den Erstgebohrnen vor allen andern Söhnen liebet.

Wie undankbar wäre ich gegen meinen Gott, der mich so vorzüglich liebet, wenn ich doch klagen wollte, daß er so eine Beleidigung über mich verhänget hat? wie undankbar auch gegen meinen Feind, wenn ich über ihn zürnen wollte, daß er sich von Gott als ein Werkzeug meiner Seligmachung gebrauchen lasse? Sollte ich nicht vielmehr über ihn Erbarmniß tragen, daß er, meiner Seligkeit wegen, die stärkern Gnaden vermisset, in die Sünde wider Gott fällt, und zeitliche oder ewige Strafen über sich zieht? Sollte ich ihn nicht als den Beförderer meiner Seligkeit lieben, für ihn Gott bitten, daß er ihm seine Sünden vergebe,

*) 2. B. Mos. 4. K. 21. und 22. V.

gebe, sein Herz erweiche, und wieder auf die Wege der Heils zurück führe?

Ein Beweggrund seinen Feind zu lieben, sagte Gotthart, den ich noch nie so entwickelt gehöret habe, und den ich bey allen Widerwertigkeiten meines Lebens allezeit vor Augen haben will.

Man thut ganz recht, fuhr ich fort, wenn man solche Grundwahrheiten erstlich wohl zu ergründen suchet, und dann sich täglich, gleich beym Anfange des Tages daran erinnert, damit man bey geäußerten Gelegenheiten von den Versuchungen nicht überraschet werde; sondern allezeit mit solchen Wahrheiten bewaffnet auf seiner Hut stehe, jeden Anfall des lasters zurückschlage, für die Tugend männlich streite, und die Krone der Ueberwinder erringe. Denn, lasset uns noch eine Anmerkung machen: wir müssen aus dem, was bisher gesagt worden, schlüssen, daß es Gott vorgesehn, „Es müssen Uneinigkeiten seyn“ *): „und „daß er selbe auch zugelassen, Damit of„fenbar werde, welche unter euch die Be„währten seyn“ **).

*) 1. Kor. 11. K. 19. V.

**) ebend.

Es giebt also zweyerley Gattungen der Menschen auf dieser Welt: einige, welche nur dienen andere zu bewähren, sich aber selbst nicht bewähren lassen: andere, welche nicht nur dienen andere zu bewähren, sondern auch selbst bewähret werden *). Wir sollten also alle Gelegenheiten bewähret zu werden mit Freuden ergreifen, und wohl auf unsrer Hut stehn, daß wir ja nicht durch unsere Bosheit nur als unselige Werkzeuge dienen andere zu bewähren. Denn, was immer ist, was immer geschieht: „Alles dieß gereichet den Heiligen zum Guten, den Gottlosen und Sündern aber „zum Bösen" **).

Wenn wir aber, widersetzte Hermann, durch unsre Bosheit die Seligkeit der Menschen, und also Gottes Ehre befördern: **Wenn unsre Ungerechtigkeit der Gerechtigkeit Gottes Ehre macht, was werden wir sagen?** kann uns Gott strafen, weil wir seine Ehre befördern? oder **Ist dann Gott ungerecht, da er seinen Zorn äußert?**

Das

*) Omnis malus aut ideo vivit, ut corrigatur: aut ideo vivit, ut per illum bonus exerceatur. S. Aug. Tract. super Psal. 54.

**) Sir. S. 39. K. 32. V.

Das sey ferne, war die Antwort: Wie würde Gott sonst diese Welt richten? und doch haben wir gesehen, daß Gott nothwendig ein gerechter Richter ist: der die Bosheit strafet, und die Tugend belohnet.

Aber, erwiederte Hermann: **Wenn die Wahrheit Gottes durch meine Lügen mehr verherrlichet wird, wie kann ich jemals wegen meiner Sünden vor Gericht gefodert werden? sollen wir nicht Böses thun, damit Gutes daraus entstehe?**

Ich weiß es, antwortete ich, daß einige aus unserm Lehrgebäude dieses folgern wollen: allein **Sie bürden uns diese Lehre fälschlich auf, und sie werden billig verdammet** *). Denn der Boshafte suchet und wirket das Gute nicht, welches aus seiner Bosheit entsteht: sondern der Tugendsame durch die Vorsicht und Hülfe Gottes, „Welcher es besser erachtet aus „dem Bösen das Gute zu ziehen, als gar „nichts Böses zuzulassen" **).

Wenn ein Feind die Staaten unsers Fürsten anfällt, und sie verheeren will: der

*) Röm. 3. K. 5, 6, 7, 8. V.

**) S. Aug. in Enchir.

Fürst aber durch diesen feindlichen Einfall Gelegenheit erhält seine Tapferkeit zu zeigen, sich Ehre zu machen, und über seine Feinde zu triumphiren: soll er darum seine Feinde belohnen, daß sie ihm Ehre gemacht haben? Das sey ferne: denn die Ehre des Fürsten ist nicht ein Verdienst des Feindes, der seinen Untergang suchte: sondern ein Verdienst der Tapferkeit des Fürsten, der die Bosheit senier Feinde sich genützet hat.

Ob es also gleich nothwendig ist, daß Aergerniß komme: damit die Tugend der Guten bewähret werde: **jedoch Wehe dem Menschen, welcher Aergerniß giebt** *). Wenn wir also sehn, daß Gott die Bosheit des einen zuläßt, und dadurch die Tugend des andern befördert: daß er die einen im Unglauben lasse, und dadurch die andern zum Glauben führe: daß er allenthalben Böses zulasse, damit er allenthalben seine Barmherzigkeit zeige **): so müssen wir in allen seine unendliche

*) Matt. 18. K. 7. V.

*) Sicut enim aliquando et vos non credidistis Deo, nunc autem misericordiam consecuti estis propter incredulitatem illorum. --- conclusit enim Deus omnia in incredulitate: ut omnium misereatur. An die Röm. 11. K. 30. 32. V.

liche Weisheit und Güte anbethen, und voll der Erkenntlichkeit aufrufen: „O Ab„grund der reichlichen Weisheit und Wissen„schaft Gottes! wie unbegreiflich sind seine „Urtheile, und wie unerforschlich seine „Wege! Denn wer hat den Sinn des „Herrn ergründet? oder wer hat ihm ei„nen Rath ertheilet? oder wer hat ihm „zu erst gegeben, daß es ihm soll vergol„ten werden? Maßen aus ihm, und durch „ihn, und in ihm alles ist. Ihm sey „Ehre in Ewigkeit: dieß geschehe" *).

XV.

Die Gnadenwahl aber kömmt von Gottes Barmherzigkeit.

Hermann ergriff das Wort: Wenn Niemand seinem Gott zu erst was gegeben hat, das ihm Gott vergelten kann: warum zieht Gott einen dem andern vor? warum giebt er dem einen kräftige, dem andern nur hinlängliche Gnaden? warum läßt er den einen verhärten, und erweichet durch dessen Hartnäckigkeit den andern, der eben so wenig Verdienste, als jener hat?

„Was wollen wir hier sagen? ist bey „Gott eine Unbilligkeit? Das sey ferne", war die Antwort. Sondern Gott thut dem einen eine Gnade, da er ihn so vorzüglich liebet,

*) ebend. 33. 34. 35. 36.

liebet, daß er den andern zu hassen scheinen könnte: aber dem andern thut er doch kein Unrecht, indem dieser andere kein Recht hat vorgezogen zu werden: und nur seiner Trägheit zumessen muß, wenn er zu Grunde geht, weil Gott doch auch ihm hinlängliche Gnaden zur Seligkeit giebt, und mit großer Geduld auf seine Bekehrung wartet.

Zwar „Ist es also nicht ausgemacht „mit dem Wollen oder Laufen des Men„schen; sondern es kömmt auf Gottes „Erbarmniß an", ob er diesen, oder aber jenen so rufet, wie er vorsieht, daß es ihm angemessen sey, damit er dem Rufenden folge *). Allein Gott ist Herr seiner Gnaden, und kann sagen: „Ich wer„de mich erbarmen, über wen ich will; „und gnädig verfahren, mit wem es mir „beliebet. — Also erbarmet er sich, über „wen er will: und wen er will, den läßt „er verhärten. — Hat der Töpfer nicht „über seinen Thon Gewalt aus einerley „Erde dieß Gefäß zur Ehre, und jenes „zur Unehre zu machen? oder soll ein ir„denes

*) Cujus autem miseretur Deus, eum sic vocat, quomodo scit ei congruere, ut vocantem non respuat. Aug. L. 1. ad Simplic. q. 2.

„denes Geschirr seinen Meister fragen, wa=
„rum er es also gemacht habe"*)? Wie
weit minder der Mensch seinen Gott?
Denn der Mensch muß seiner Trägheit zu=
schreiben, wenn er mit den hinlänglichen
Gnaden nicht mitwirket.

XVI.

Doch müssen auch wir mit der Gnade Gottes uns unsrer Freyheit wohl gebrauchen,

Da es also auf Gottes Erbarmniß an=
kömmt sagte Gotthart, wer wird die Gna=
denwahl vor andern erhalten?

Jener, sagte ich, dessen sich Gott er=
barmen will. Doch setzen wir einen reichen
Vater, der zween Söhne hat: er hat für
beyde ein Erbetheil bereitet, dem einen an
Geld, dem andern an liegenden Gütern.
Der Vater wünschet durch das Erbetheil
beyde glücklich zu machen: und sie könnten
es auch beyde werden, wenn sie sich des
väterlichen Erbetheils recht gebrauchen woll=
ten. Allein sie sind beyde zur Verschwen=
dung geneigt: und der Vater sieht wohl
vor, daß, wer immer sein Erbetheil an
Geld erhalten wird, selbes bald verschwen=
den werde: da indessen der andere durch

*) Jacob dilexi, Esau autem odio habui. Quid ergo dicemus? &c. Rom. 9. c. 13. 14. 15. 16. 18. 20. 21. V.

Bearbeitung der Güter die Verschwendung vergessen, und allezeit glücklich bleiben wird. Doch bemerket der Vater unter seinen Söhnen diesen Unterschied. Der eine ist stolz auf seine Kräften, hängt seiner Neigung zur Verschwendung nach, achtet es nicht seinen Vater in geringen Sachen immer zu beleidigen, und fraget wenig, was für ein Erbtheil ihm der Vater hinterlassen werde. Der andere überleget es oft bey sich selber, daß sein künftiges Glück von dem Willen seines Vaters abhängt: er fürchtet sich also vor allen ihn zu beleidigen: und suchet, so gut er kann, seinen Willen pünktlich zu erfüllen; damit er so seine Liebe gegen den Vater zeige, und sich bey ihm beliebt mache. Er erkennet auch seine Schwachheit, suchet das wenige, was ihm der Vater von Zeit zu Zeit giebt, wohl anzuwenden, und also seiner bösen Neigung Gewalt anzuthun: und weil er sich selber doch nicht trauet, so setzet er sein ganzes Vertrauen auf die Gütigkeit seines Vaters, und bittet ihn oft und inständig, er möchte das Erbtheil an liegenden Gütern ihm übermachen. Wer aus beyden wird die liegenden Güter zum Erbtheil erhalten?

Ich meyne, sagte Gotthart, der Vater ist Herr, er kann sie geben, wem er will: aber er wird sie wohl dem andern geben.

Du hast meines Erachtens recht geurtheilet, antwortete ich. Nun so einen gütigen Vater stelle ich mir in Gott vor. Er hat Gnaden für alle: doch sind einige hinlängliche, andere kräftige. Wollet ihr nun von ihm seine kräftigen Gnaden erhalten; so werdet ihr selbe durch eure Werke zwar nicht verdienen können: „Denn geschieht „es aus Gnaden, so geschieht es nicht der „Werke halber: sonst wäre die Gnade keine „Gnade mehr" *): Machet es aber doch, wie jener andere Sohn: „Wirket mit Furcht „und Zittern euer Heil. Sintemal Gott „derjenige ist, welcher nach seinem Wohlgefallen machet, daß ihr wollet, und den „Willen ins Werk setzet. Fürchtet jene „nicht, welche den Leib umbringen, aber „die Seele nicht tödten können: vielmehr „fürchtet jenen, welcher Leib und Seele in „dem höllischen Feuer zu Grunde richten „kann. Erfüllet seine Lehre: damit der „Herr sich nicht erzörne: und ihr außer „dem Wege der Gerechtigkeit verderbet.

De-

*) Röm. 11. K. 6. V.

„Demüthiget euch vor den Augen Gottes:
„so wird er euch erhöchen. Denn wer sich
„erhöchet, wird gedemüthiget; und wer sich
„demüthiget, wird erhöchet werden" *)

Lasset die kleinen Gaben Gottes nicht müßig liegen, als wenn ihr sie gar nicht hättet: sondern bearbeitet euch mit aller Aemsigkeit selbe zu benützen: Denn „Wer
„immer hat, dem wird gegeben, bis er
„einen Ueberfluß hat: und wer nichts hat
„(d. i. so müßig hat, als wenn er nichts
„hätte) dem wird auch das genommen,
„was er hat. Wer auf Gott Vertrauet,
„ist selig. Daher bethet ohne unterlaß:
„denn wer immer begehret, der bekömmt;
„wer suchet, der findet; und wer klopfet,
„dem wird die Thüre eröffnet" **).

Ich will mich also gerne befleißen, sagte Gotthart, so einen gefälligen Sohn gegen meinen himmlischen Vater mich zu erzeigen: und weil mein ganzes Schicksal in diesem und dem zukünftigen Leben von meinem

*) An die Philipp. 2. K. 12 und 13. V. Matt. 10. K. 28. V. Ps. 2. 12. Jakob. 4. K. 10. V. Matt. 23. K. 12. V.

**) Luk. 19. K. 26. V. Sprüchw. 16. K. 20. V. an die Thess. 1. B. 5. K. 15. V. Luk. 11. K. 10. V.

nem Gotte abhängt, so sehe ich jene große Wahrheit, die sie H. P. uns so oft vorsagen, ganz ein: **Daß wir allezeit, in jedem Falle, uns gewiß und schrecklich schaden, so oft wir wider Gott sündigen, und seinen Willen nicht vollziehen: Weil der Allmächtige die Sünde, hier oder dort, gewiß, unfehlbar, nothwendig strafen wird.** Was nutzen mir also ungerechte Güter, und verbothene Wohllüste, da mich Gott zur Strafe meiner Sünde mit Entreißung meiner zeitlichen oder ewigen Güter, mit Verhängung zeitlicher oder ewiger Peinen unumgänglich, so gewiß, als Gott gerecht ist, strafen wird, strafen muß?

Mein Trost ist noch, sagte Hermann, daß Gott auch langmüthig und barmherzig ist, und sich durch Reue und Buße zur Vergebung der Sünde bewegen läßt.

Es ist wahr, erwiederte ich „Der All„mächtige borget lange, aber er schenket „nichts“ *). Und wir müssen nur zur Buße nnsrer Sünden uns selbst der ungerechten Güter wieder berauben, und durch eine strenge Abtödtung unsre Gelüste selbst an

*) Sir. S. 5. K. 4. V.

an uns strafen, damit wir der strafenden Gerechtigkeit Gottes vorkommen. Es ist aber wohl leichter nichts ungerecht an sich ziehn, als darauf sich selber des Seinigen zur Ersetzung des Unrechts berauben müssen: leichter eine augenblickliche Wohllust vermissen, als dann selbst durch traurige, lange Jahre die genossene Wollust büssen.

Doch benimmt auch die Hoffnung, daß Gott dem büssenden Sünder vergebe, in Ansehung der ewigen Strafen das Schreckliche nicht, welches die Sünde wider jenen Allmächtigen Vater hat, von dessen freyer Gnadenwahl unser ganzes Schicksal abhängt. Denn wenn Gott auch gemäß seiner Barmherzigkeit einem Sünder vergiebt, wenn dieser wahre Buße thut: so ist es doch nicht gewiß, daß der Sünder Zeit haben werde wahre Buße zu thun, da er keinen Augenblick Herr seines Lebens ist. Und hat er auch Zeit dazu: so scheinet mir eine wahre Buße über eine bedachtsam begangene Sünde eine so schwere Sache, die ohne ein Wunder der Gnade Gottes unmöglich ist. Denn alle äußerliche Werke der Buße reinigen noch das Herz von der Sünde nicht, wenn nicht das Herz selber die Sünde vollkommen verabscheuet, auch nach allen jenen Umstän-

den betrachtet verabscheuet, in denen es zuvor die Sünde freywillig und bedachtsam gewählet hatte. Nun wie wird ein Herz auf einmal das verfluchen, dessen Bosheit es kurz zuvor eben so wohl gekennet, und doch geliebet, gewählet, gethan hat? Dazu ist nöthig, daß der beleidigte Gott selbst dem Sünder mit seiner Gnade bevorkomme, sein sündhaftes Herz zernichte, und ein neues, reines Herz dafür erschaffe *). Und dieß Wunder der Gnade wird der Sünder, wenn er nicht inständig darum bittet, von Gott wohl selten erhalten. Aber gesetzt auch, der Sünder erhalte Vergebung seiner begangenen Sünden: ist es nicht zu fürchten, da es auf die Gnadenwahl ankömmt, von der wir eben redeten: da Gott sich entschließen soll, über wen er sich erbarmen, und wen er verhärten lassen wolle: ist es auf Seiten des Sünders nicht zu fürchten, daß Gott in diesem schrecklichen Punkte die Gnadenwahl vielmehr zum Vortheile des Unschuldigen, als des Büssers treffen werde; besonders wenn die Buße nur lau, und kurz, nur flüchtig, ohne heiße Zerknirschung des Herzens, ohne scharfe Abtöd-

*) Ignoras, quoniam benignitas Dei ad pænitentiam te adducit? ad Rom. 2. 4.

Abtödtungen des Leibes, ohne beständige Besserung des Lebens geschehen ist? Sündige also nur nicht, lieber Hermann, aus Hoffnung der Buße: und „Wenn auch deine Sünde vergeben ist, lege nicht alle Furcht ab" *); sondern bethe ohne Unterlaß, daß Gott mit dir gnädig verfahren wolle.

Aber, sagte Hermann, Gott hat von Ewigkeit her schon beschlossen, was er mir geben will; schon vorgesehn, was ich thun werde: und sein Rathschluß ist unveränderlich, seine Vorsicht unfehlbar. Ich mag also was immer thun: bin ich in den Rathschlüssen Gottes zum Himmel auserwählet; so werde ich doch selig: bin ich in denselben zur Hölle verworfen; so werde ich endlich doch verdammet werden.

Sachte, Hermann! rief ich auf: diese wäre eine sittenverderbende Folge: eine Folge, die du in keiner andern Sache zu machen dich unterstehen würdest. Oder bekümmere dich auch in der Welt um keine Sache nicht: laß alles hinhängen: willst du gesund werden, nimm keine Arzneyen: willst du gelehrt werden, besuche keine Schule: willst du dein Leben erhalten, sorge nicht deinen

*) Sir. E. 5. K. 5. V.

deinen Unterhalt zu bekommen: iß nichts, trinke nichts: giebst du dir gleich Mühe, das hülft dir nichts: bist du nachläßig und sorglos, das schadet dir nichts. Denn was Gott verhänget hat, wird doch geschehn. Siehst du, wie unerträglich deine Folge wäre?

Was nämlich Gott beschlossen und vorgesehen hat, wird zwar gewiß geschehen: aber er hat weder beschlossen noch vorgesehen, daß du ohne Arzney gesund, ohne Schule gelehrt, ohne Nahrung erhalten werden sollest: du mußt also nach seinen Rathschlüssen die Gesundheit durch Einnehmung der Arzneyen, die Wissenschaft durch Besuchung der Schulen, das Leben durch Bewerbung um die Nahrung erhalten: und dann wird Gott auch das, was mit deiner Gesundheit, mit deiner Wissenschaft, mit deinem Leben geschehen wird, eben so vorgesehen haben.

Diese Vorsicht macht also die zukünftigen Dinge nicht nothwendig: weil diese Vorsicht vielmehr eine Folge, nicht eine Ursache der zukünftigen Dinge ist. Denn die Dinge geschehen nicht, weil sie Gott vorgesehen: sondern Gott hat sie vorgesehen, weil sie geschehen werden *). Siehst du dort jene

*) Chrys. 1. Pr. von der Dunkelheit der Prophezeihung. „Gott macht die zukünftigen

Bauern, wie sie ihre Garben in die Scheure tragen? Doch tragen sie nicht, weil du es siehst: sondern du siehst es, weil sie tragen. Eben so sieht Gott zwar von Ewigkeit her alle Wahrheiten vor sich: bey ihm ist nichts Vergangenes, nichts Zukünftiges. Seine Kenntniß ist nur nach unsern Begriffen Vorsicht: bey ihm ist sie Anschauung aller Wahrheiten. Machest du also durch Mitwirkung mit der Gnade Gottes itzt wahr, daß du itzt, in diesen Umständen, bethest: so sah auch Gott diese Wahrheit schon von Ewigkeit her, und richtete nach seiner Vorsicht seine Rathschlüsse ein. „Desto mehr „befleißet euch, Brüder, euren Beruf und „eure Wahl durch gute Werke gewiß zu ma„chen *).

XVII.

Gott über alles, und unsern Nächsten wie uns selber lieben.

Ich will also gerne bethen, sagte Gotthart, damit ich die Gnade Gottes erlange mich meiner Freyheit recht zu gebrauchen. Aber wie muß ich mich der Freyheit recht gebrau-

„Dinge nicht nothwendig: sondern er sieht sie „nur vorhor. Judas hat ihn nicht verrathen, „weil es Christus vorher gesagt hat: sondern „Christus hat es vorher gesagt, weil er es „thun würde".

*) Petrus 2 B. 1. K. 10. V.

gebrauchen, damit ich das ewige Leben erlange.

Höret also, war die Antwort, den wichtigen Schluß, den ihr aus dem heutigen Gespräch ziehen sollet. Liebet die wahre Glückseligkeit aufrichtig. Suchet sie also in diesem Leben nicht zu genießen, sondern zu verdienen, und seyt bereitet in diesem Leben eher alles zu leiden, als etwas zu thun, was Gott zur Beförderung der menschlichen Glückseligkeit in jenem Leben strafen muß. Diese ist die wahre Liebe seiner selbst.

Ihr suchet aber umsonst eure wahre Glückseligkeit außer Gott. Achtet also alle andre Güter gegen Gott wie nichts: liebet diesen vorzüglich, und bestrebet euch zu seinem Besitze zu gelangen. Und weil ihr dazu nur dadurch gelangen könnet, wenn ihr seinen heiligsten Willen erfüllet, und euch ihm gefällig machet: so haltet seine Gebothe, und thut eure Schuldigkeit, zwar mit Hoffnung des Lohnes, aber doch nicht so sehr aus dieser Hoffnung, als aus dem Verlangen Gott gefällig zu seyn. Denn „Selbst bey den Menschen werden diejenigen am meisten geehret „und hochgeschätzt, die, ehe sie auf den „Lohn achten, in Erwägung ziehen, ob sie „sich dadurch auch den andern gefällig machen

 „wer-

„werden: und darnach mehr fragen, als „nach der Vergeltung, die sie von ihren Werken zu hoffen haben „ *).

Und weil diese die Absicht aller Werke Gottes, und sein ernstlicher Wille ist, daß die Seligkeit aller Menschen, so viel es nach den Rathschlüssen der ewigen Weisheit seyn kann, befördert werde: so suchet nach den Regeln der Weisheit, so viel in euern Kräften ist, alle Menschen zur Seligkeit zu führen, nicht nur dadurch, daß ihr ihnen die Beschwerlichkeiten dieses Lebens zu überwinden und zu ertragen helfet; sondern auch vorzüglich dadurch, daß ihr sie in der Erkenntniß ihres Berufes zur ewigen Seligkeit aufkläret, selbe zu erringen mit euern Gesprächen aufmuntert, mit eurem Beyspiele antreibet, mit eurem Gebethe unterstüzet: damit die Menschen selig, und Gott verherrlichet werde: „Denn das Ende, worauf alle Verfassungen Gottes in diesem und im künftigen Leben abzielen, ist unsere Seligkeit, „und seine Verherrlichung „ **).

---

*) Chrys. 2. B. von Zerknirschung des Herzens.

**) Chrys. Abhand. vom Unglücke der Tugendsamen.

Erste Gründe
der
geoffenbarten
Religion.

Viertes Gespräch.

Ist es vor Gott gleichgültig welcher Religion man anhange?

Friederich und Lebrecht.

Erste Unterhaltung.

XVIII.

Wie sind sie doch heut mit Büchern umschanzet! So sprach Lebrecht zu seinem Freunde Friederich, als er jüngst in sein Zimmer trat ihn zu besuchen. Ihre Miene zeiget mir, daß sie in einer großen Verlegenheit sind.

Gott hat uns einen Messias geschicket, der uns eine Religion gelehret,

F. In der größesten, die je ein vernünftiger Mensch haben kann. Zum Glücke noch führte ein guter Engel sie mir itzt zu. Ich hoffe, sie

sie werden meinen Kummer mir benehmen, oder doch mit mir theilen.

L. Mit Vergnügen werde ich ihnen in allen Fällen zeigen, daß ich immer ihr Freund bin. Wollen sie mir also ihren Kummer anvertrauen?

F. Mein ganzes Herz! Sie wissen, daß unser Monarch keinen Menschen zwingen will in Religionssachen eben das zu glauben, was er selber glaubet. Ich wollte mich dieser Freyheit gebrauchen, und von nun an Gott nicht eben in einer Religion dienen, die ich von meinen Aeltern ererbet habe: sondern in einer, die ich selber nach reifer Ueberlegung erwählet haben würde. Ich schaffete mir also Bücher von allen tolerirten Religionen an, las, dachte, zweifelte, und gerieth endlich in eine Art von Verwirrung, daß ich selber nicht mehr weiß, was ich wählen, zu wem ich mich schlagen soll. Entwickeln sie mich aus dieser Verwirrung, so werden sie mir einen Dienst erweisen, wovon meine zeitliche, und ewige Glückseligkeit abhängt.

L. Ich weiß zwar, daß sie in Religionssachen besser dann ich bewandert sind. Doch, wie ich sehe, werden sie itzt von dem Strome der Verwirrung dahingerissen, und ich

stehe

stehe ruhig am Gestade. Ich reiche ihnen also, so gut ichkann, meine Hand. Ob aber ich sie aus dem Strome der Verwirrung heraus, oder sie mich in diesen Strom hinein reißen werden, dieß wird der Erfolg geben. Zur Sache! Was zweifeln sie also?

F. Bevor ich ihnen meine Zweifel vortrage, muß ich ihnen doch erklären, in welchem Stande ich vormals war, und in welchem ich itzt bin. So weit bin ich zwar in dem Unglauben und in der Bosheit nie gekommen, daß ich Gott für einen Betrüger angesehen, und nicht einmal dem Unendlichen hätte glauben wollen, wenn er schon selbst etwas geoffenbaret hätte. Allein weil ich so viele Spöttereyen wider das Christhenthum in manchen neuen Büchelchen gelesen, und selber meinen Gott niemals hatte reden hören: so zweifelte ich wirklich schon, ob Gott jemals etwas geoffenbaret habe. Aus diesem Abgrunde des Zweifels bin ich, Gott sey darum gelobet, gekommen.

L. Ich muß es aufrichtig bekennen: dieser Zweifel fiel mir selber manchesmal bey. Ich dachte, ich wollte Gott schon gerne glauben, wenn ich nur wüßte, ob und was er geredet hätte. Allein dergleichen Zweifel schlug ich als eitle Versuchung aus. Aber

darf ich wissen, wie sie sich davon losmachten?

F. Ich dachte: Eine Sache, wovon die Einrichtung meines gegenwärtigen, und die Hoffnung meines künftigen, ewigen Lebens abhängt, wäre zu ernsthaft, als daß ich sie von Spöttern erlernen sollte. Eben darum, weil manche Büchelchen über die allerwichtigsten Sachen spöttelten, wurden mir diese verdächtig. Ich warf sie also auf Seiten, und nahm Bücher in die Hand, welche von dieser Materie ernsthaft nach ihrer Würde handelten: und durch diese fand ich, daß es ganz gewiß ist: Gott habe durch Jesum den Nazarener zu uns geredet.

L. Auch ich habe daran niemals gezweifelt. Aber wenn ichs beweisen müßte, wüßte ich nicht, ob ich nicht ins Stecken gerathen würde.

F. Der Beweis von dieser Sache ist ganz kurz und klar. Daß es vor Jesu dem Nazarener ein Jerusalem gegeben, und zu Jerusalem ein jüdisches Volk, welches sich rühmte, es habe prophetische Bücher, welche einen Messias vom Himmel versprechen: dieß ist eine Wahrheit, welche wohl Niemand in Zweifel ziehen wird. Das jüdische Volk lebet noch unter uns; und ob es schon

die Lehren der Christen hasset, so bewahret es doch immer mit Ehrfurcht die Schriften jener Propheten, welche die Ankunft eines Messias verkündigten, und zwar auf eben jene Zeit, wo Jesus der Nazarener gekommen ist. Selbst Tacitus, der heidnische Geschichtschreiber, bezeuget, daß vor der letzten Belagerung Jerusalems sehr viele glaubten, es wäre die Zeit da, wo gemäß der Weissagungen ihrer Propheten der Messias kommen, seine Leute aus Judäa in die ganze Welt ausschicken, und die Oberherrschaft erhalten sollte *). Dieser Messias sollte, gemäß jener Weissagungen ein Gesetzgeber seyn (Jerem. 31. K. 31. V. und 5. B. Mos. 18. K. 15. V.), aus dem Stamme Davids (Jesai. 11. K.), ein Gottmensch (Psal. 109. und Jer. 23. K.), gebohren zu Bethlehem (Michä. 5. K. 2. V.), aus einer Jungfrau (Jesai. 7. 8. 9. K.). Er sollte vor der gänzlichen Zerstörung des zweyten Tempels (Aggä. 2. K.), vor der Zerstreuung der Juden (1. B. Mos. 49. K.), siebenzig Jahrwochen nach der

*) Histor. L. 5. Pluribus persuasio inerat, antiquis Sacerdotum litteris contineri, eo ipso tempore fore, ut valesceret oriens, profectique Judæa rerum potirentur.

Weissagung Daniels *) erscheinen (Dan. 9. K.), für unsere Sünden leiden (ebend. und 52. 53. K.), von vielen Juden doch verkennet, aber von den Heiden anerkennet werden (Jesai. 65. 66. K. und Psal. 71.). Nicht lange nach dem gewaltthätigen Tode dieses Messias und Gesetzgebers sollte Jerusalem und der Tempel zerstöret, die Opfer eingestellet, die Juden zerstreuet werden, und die Verwüstung bis ans Ende dauren (Dan. 9. K.).

Nun kam wirklich zur vorgesagten Zeit Jesus der Nazarener, gab sich für den versprochenen Messias aus, hatte die vorgesagten Merkmale desselben, erfüllte alle auf ihn gemachte Weissagungen der Propheten, würkte zum Beweise seiner Sendung Wunder, machte von zukünftigen, freyen Handlungen umständliche Weissagungen, welche pünktlich erfüllet worden sind.

Daß dieß alles sich so zugetragen habe, wissen wir ganz gewiß, theils aus unverwerflichen Zeugen, theils aus eigner Erfahrung. Denn die Apostel, welche dieß schreiben, waren Zeugen, welche die Wahrheit

*) Halte man sich an die 70 Wochen von der Zeit der Prophezeyung, so wird alle Beschwerniß der Antwort auf die Frage, wo man die 69 zu zählen anfangen müsse, wegfallen.

heit sagen konnten: indem sie wohl wissen konnten, ob sie von Jesu dieses gesehen, und jenes gehöret hätten, was sie aussagten, daß sie gesehen und gehöret haben: Zeugen welche die Wahrheit sagen wollten; weil sie keine andere Bewegursache haben konnten diese Sachen von Jesu auszusagen, als ihre Wahrheit; indem sie für ihre Aussage keinen andern Vortheil, als Verfolgung, und Marter, und den Tod zu erwarten hatten: Zeugen endlich, welche die Wahrheit nicht verfälschen konnten: denn sie sagten Sachen aus, welche eben damals geschehen, und offenbar vor vielen Tausenden geschehen seyn sollten: z. B. Daß Jesus mit wenigen Broden etwelche Tausend Hungrige auf einmal ersättiget, daß sie selber zu Jerusalem am Pfingsttage vor Leuten aus allen Völkern so geprediget haben, daß jeder dieser Fremden seine Sprache hörete, u. s. w. Es wären also viele tausend Menschen in verschiedenen Weltgegenden gewesen, welche die Apostel hätten Lügen bestrafen können, wenn diese die Unwahrheit hätten aussagen wollen. Allein was geschieht? Die Apostel predigen ihre Aussagen in der ganzen Welt: man widersetzt sich mit allen Gewaltthätigkeiten der Ausbrei-

breitung des Christenthums: aber kein Mensch getrauet sich die Wahrheit dieser Aussagen zu läugnen, obschon dieß das sicherste Mittel wäre die Ausbreitung des Christenthums zu hemmen: So offenbar ist ihre Wahrheit! Die Apostel errichten Versammlungen der Christen, die wir Kirchen heißen: und diese Versammlungen dauren nach der Weissagung Jesu Christi von den Zeiten der Apostel bis auf uns, ohnerachtet aller Verfolgungen der Tyrannen: der wahre Gott und Schöpfer des Himmels und der Erde wird, wie er es durch seinen Messias zu bewirken versprochen hatte, von den ehemals heidnischen Völkern angebethet: da indessen die Juden aus ihrem Land vertrieben herumirren, sehen, wie ihr Jesus beynahe von allen Völkern und Königen der Erde als der höchste Gesetzgeber und König anerkennet, mit göttlichen Ehren angethan, und als der weiseste und mächtigste Richter der ganzen Gotteswelt mit Furcht und Zittern erwartet wird, und doch bey allem diesen Schimmer die Grösse ihres Messias, nach der Weissagung Jesu und seiner Propheten, nicht erkennen. Wahrhaftig, die Ausbreitung der Kirche Jesu unter den Heiden, die Erhaltung derselben unter

so

so vielen Verfolgungen, und die Blindheit der Juden bey so vielem Lichte, diese sind Wunder, welche moralischer Weise unmöglich schienen: aber Wunder, welche uns die Weissagungen Jesu und seiner Propheten verkündigten: von derer Erfüllung und Wahrheit wir selber Augenzeugen sind, und so viele Denkmäler und Beweise davon aufweisen können, als wir Juden und Kirchen noch itzt unter uns sehen.

Wenn wir also betrachten, wie so viele Prophezeyungen, welche auf den Messias durch verschiedene Männer, in verschiedenen Orten, zu verschiedenen Zeiten, über verschiedene, zufällige, von der Freyheit künftiger Menschen abhangende Umstände, lange vor ihrer Erfüllung gemacht worden; wie diese Prophezeyungen zusammen genommen eine umständliche prophetische Geschichte von dem Messias ausmachen, welche so vollkommen zusammen passet, so pünktlich mit dem Erfolge an Jesu dem Nazarener übereinstimmet, daß die alte weltliche Geschichte über die verschiedenen Umstände keiner einzigen That so pünktlich übereinkömmt: wenn wir überlegen, wie dieß alles, eins von dem andern unterstützet wird, Wunderwerke von Wunderwerken,

Pro-

Prophezeyung von Prophezeyungen, von Wunderwerken Prophezeyungen, und von Prophezeyungen Wunderwerke: wenn wir endlich bedenken, daß dieß alles die göttliche Sendung Jesu Christi zu beweisen übereinstimmet: so müssen wir gestehen, daß diese Sendung so vollkommen bewiesen ist, als immer eine Thatsache bewiesen werden kann.

XIX.

und unter Bedrohung der ewigen Strafe Glauben gefodert hat.

L. Nichts klärers! — Und dann sagten sie mir, daß sie der Religion wegen in Verwirrung wären!

F. Nur Geduld, bis ich auf meine Zweifel komme. Und eben recht! Mein erster Zweifel ist, ob ich im Glauben Zweifel haben, und also meine Zweifel im Ernste vorbringen darf. Denn weil ich nun weiß, daß Jesus der Gesandte Gottes an die Menschen ist, und dasjenige wirklich geredet hat, was die ersten Ausbreiter seiner Lehre schreiben, daß er geredet habe: so muß ich auch jenes als eine unverfälschte, von Gott durch seinen Messias mir geoffenbarte Wahrheit annehmen, was Markus am letzten Kapitel 16. V. schreibt, daß Jesus bey seinem letzten Abschiede von dieser

Welt

Welt gesagt habe: „Wer nicht glauben „wird, der wird verdammet werden“. Dasjenige aber, woran ich zweifle, glaube ich ja nicht? Wenn ich also in der Religion zweifle, so werde ich verdammet: und wenn ich meine Zweifel vorbringe, und dadurch auch einen andern in Zweifel stürze: so stürze ich mich und den andern in die Verdammniß.

XX.

Daher müssen wir dieser Religion so lange nachsuchen, bis wir alle Zweifel über ihre Wahrheiten ablegen, und sie glauben können.

L. Sie sagen ganz recht: dasjenige, woran ich zweifle, glaube ich eigentlich nicht. Allein so lange ich nicht eine Gewißheit von der Wahrheit der Religion habe, so wäre es unvernünftig sie fest glauben, weil ich keinen genugsamen Grund dazu hätte. Zu einem unvernünftigen Glauben aber verbindet mich Gott nicht. Ich bin also wohl schuldig, wenn ich von der Religion einen vernünftigen Zweifel habe, nach der Wahrheit zu forschen; damit ich den Zweifel ablegen könne: denn fest glauben und doch zweifeln kann ich nicht: und „Wer „nicht glauben wird, der wird verdammet „werden“. Ich darf also meine Zweifel zwar nicht allenthalben unter schwachen Menschen vorbringen, damit ich nicht durch meine

meine Zweifel auch jemanden andern in Zweifel, durch Zweifel in Unglauben, durch Unglauben in die Verdammniß stürze: aber ich kann und soll doch, wenn ich kein bessers Mittel aus den Zweifeln zu kommen habe, selbe einem gelehrten und rechtschaffenen Manne vortragen, der mir aus den Zweifeln zu kommen die Hand reichen kann: damit ich, von allem **vernünftigen** Zweifel frey, fest glauben möge. Ich sagte wohlbedacht: von allem **vernünftigen** Zweifel frey: denn, wenn ich einmal Grund genug zu einem vernünftigen Glauben an eine Religion habe, so kann ich ohne Unvernunft oder Bosheit ihr den Glauben nicht mehr versagen. Wenn ich ihr also den Glauben doch versagen wollte, entweders weil ich aus Stolz allen Irrthum zu fliehen in Religionssachen auf fremdes Ansehen nichts annehmen, nichts glauben wollte, außer was mir mathematisch bewiesen wäre, oder ich selber gesehn und gegriffen hätte; oder weil ich aus Abneigung gegen eine Religion, in der ich nicht gebohren bin, und die mir zu streng, und nicht nach meinem Geschmacke eingerichtet ist, vorsätzlich von den Gründen ihrer Wahrheit meine Augen abwendete, und sorgfältig Gegenscheingrün-

de

de wider sie aufsuchte, damit ich sie nicht annehmen dürfte: so wäre dieser Stolz, diese Eigenliebe gewiß sträflich.

Z. B. Daß die christliche Religion einen wunderthätigen Propheten und Gesandten Gottes zum Urheber hat, haben sie mir noch klärer bewiesen, als ich ihnen immer beweisen könnte: Es habe vor Zeiten ein Rom gegeben, und in Rom einen Cicero, von dem wir noch einige Schriften hätten. Für diese Wahrheit ist noch kein Zeug gestorben, wie für die Wahrheit der Geschichte Jesu. Wir hätten also auf Seiten des Verstandes Grund genug das letzte noch mehr, als das erste zu glauben: zumal da die Wunder Jesu auf einen Gesandten Gottes nicht unwahrscheinlicher, als Cicerons Thaten auf einen römischen Consul sind. Allein unser Willen ist zu einem nicht, wie zu dem andern geneigt. Bey dem Glauben für Ciceronen haben wir, außer der Wahrheit, nichts zu gewinnen, nichts zu verlieren: und weil wir für die Wahrheit Gründe genug haben, so glauben wir es leicht und fest. Bey dem Glauben von der christlichen Religion ists nicht so. Der eine hat zu viel Stolz etwas zu glauben, was er nicht fassen kann, oder wovon er

nichts ähnliches gesehen hat; als wenn ihm nicht schon die Erschaffung der Welt bewies, daß Gott mehr thun, als der Mensch begreifen kann: Der andere zu viel Eigenliebe eine Religion anzunehmen, welche seinen Begierlichkeiten so sehr widerspricht; als wenn er nichts wahr seyn lassen dürfte, was ihm nicht gefällt. Beyde beschäftigen sich also Gründe aufzusuchen, womit sie sich von diesem Glauben loswinden mögen. Nun glaubet man ganz leicht das gefunden zu haben, was man gefunden zu haben wünschet. So glaubet jede Parthey, welche einen Handel vor Gericht hat, daß sie bessere Gründe, als die Gegenparthey für sich gefunden habe. Und wäre ihr Vortheil auf der Gegenparthey, würde sie auch das Gegenspiel glauben. Eben so geht es, wenn Hochmuth oder Eigenliebe bey Aufsuchung der wahren Religion Einfluß hat. Jede eingebildete Möglichkeit eines Betruges, jeder Schein eines Widerspruches in der Offenbarung ist schon genug die Offenbarung selbst in Zweifel zu ziehen. Aber dergleichen Zweifel sind muthwillige Zweifel, welche aus einer unreinen Quelle, aus Hochmuth und übel verstandener Eigenliebe entspringen. Wenn ich also schon diejenigen,

wie

wie unmündige und ungetaufte Kinder betrachten wollte, welche etwa unter den Wilden ohne ihr persönliches Verschulden zu keinem göttlichen Glauben kommen: so könnte ich doch jene nicht entschuldigen, welche aus einer so sträflichen Neigung keinen festen Glauben an Jesum den Gesalbten hätten.

F. Hierinn sind wir vollkommen einig. Ich glaube ganz zuversichtlich, Daß Jesus der wahrhafte Gesandte Gottes ist: und ich sehe auch, in wie weit ich ihnen meine Zweifel über die Lehre dieses Messias mit gutem Gewissen vortragen kann, damit ich zu einem vernünftigen Glauben gelangen möge. Erlauben sie mir also meine Zweifel noch einmal zu überdenken, und in eine Ordnung zu bringen, damit ich sie ihnen das nächstemal vortragen möge.

L. Wie es ihnen beliebet.

Zweyte Unterhaltung.

XXI.

Da es aber den göttlichen Prophezeyungen gemäß selbst im Christenthum falsche Lehrer geben muß;

F. Wie gerufen! Ich bleibe ihnen sehr verbunden, daß sie mir neulich gezeiget haben, wie ich ihnen mit gutem Gewissen meine Glaubenszweifel eröffnen könne. Geben sie mir also Erlaubniß ihnen selbe heut vorzutragen?

L. Erlaubniß genug! Aber ich dachte der Sache nach, und konnte nicht finden, wie sie noch in Religionssachen einen Zweifel haben können, da sie von der Wahrheit der christlichen Religion so gründlich überwiesen sind, wie sie es neulich zeigten. Sie glauben an einen Gott und unsern Erlöser, was wollen sie mehr? Ich glaube an Christus, und bin mit seiner Taufe getauft: ich bin also ein Christ; das weiß ich; alles andere lasse ich den Zänkereyen gelehrter Faulenzer über: und lebe als ein ehrlicher Mann. Gott wird mir also gnädig seyn.

F. Ich glaubte ich widerspräche mir selber; wenn ich so, wie sie, dächte. Denn, wenn ich an Christum glaube; so erkenne ich Christum als den Gesandten Gottes an, der uns den Weg zum Himmel lehret, und dessen

dessen Lehre unfehlbar ist. Es ist also wahr; was er den Aposteln gesagt hat „So ge„het dann hin, und lehret alle Völker — „—, und unterrichtet sie alle Gebothe zu „halten, die ich euch gegeben habe *). „Wer aber nicht glaubet, wird verdam„met" **). Gott ist also vom Himmel herab gestiegen, hat die Apostel in den seligmachenden Lehren durch viele mühevolle Jahre unterrichtet; hat befohlen, sie sollten alle Völker lehren, und alle seine Gebothe zu halten antreiben; hat endlich jene verdammet, die den Aposteln nicht glauben: und ich wollte mir nicht einmal die Mühe nehmen zu untersuchen, welche Glaubenspunkte, welche Gebothe diese seyn? Wäre dieß nicht die undankbarste, die abscheulichste, die unvergeblichste Verachtung meines Erlösers? Gesetzt der Fürst ließe an seine Völker Befehle ergehen, mit der schärfsten Drohung seiner Ungnade gegen jene, welche diese Gesetze nicht annehmen, nicht befolgen wollten: gesetzt nun, ich sagte, Ich erkenne den Fürsten als meinen Monarchen: was er übrigens für Gesetze mir aufbürdet, was seine Gesetze sagen wollen,

 lasse

*) Matt. 28. K. 19. und 20. V.

**) Mark. 16. K. 16. V.

lasse ich gelehrte Juristen darüber disputiren, und lebe nach meinem Gutdünken als sein unterthänigster Diener: könnte wohl die unter schönen Komplimenten verborgene Verachtung der anerkannten Majestät noch weiter gehen? Dieß ist eben die Sünde der Unchristen, welche hören, daß ein Messias, ein Gesandter Gottes sollte gekommen seyn; und doch nicht ernstlich nachsuchen, ob ein solcher wirklich gekommen, und was für Befehle er vom Himmel gebracht habe. Wenn ich demnach so gleichgültig gegen die Lehren des Messias seyn wollte; so wäre ich wenigst eben so sträflich, als wenn ich an den Messias gar nicht glaubte.

L. Behüte mich der Himmel vor so einer Verachtung der Lehren Jesu! Ich meyne allerdings, daß jeder Christ schuldig sey in der heiligen Schrift nachzulesen, oder wenn er selber das nicht kann, von jenen, welche die Schrift gelesen haben, anzuhören, was Jesus Christus gelehret hat. Aber dieß wollte ich sagen, daß kein Mensch das Recht hat andern aufzudringen, daß jeder Christ die Schrift eben nach seiner menschlichen und also fehlbaren Auslegung, nach seinen Vorstellungen, nach seinem Geschmacke verstehen soll.

F. Wenn ich aber die Schrift nur nach meinem Eigendünkel auslegen wollte: so setzte ich mich ja der Gefahr aus die Lehren Jesu anders auszulegen, als sie Jesus verstanden hat? z. B. Jesus sagte beym Abendmahle: **Dieß ist mein Leib.** Verstund nun Jesus dieß sey eine Vorstellung, ein Sinnbild seines Leibes: und ich sage: Es sey sein wahrer Leib: so widerspreche ich Jesu: Verstund er aber seinen wahren Leib, und ich nehme es nur als ein Sinnbild seines Leibes an, so läugne ich wieder, was Jesus bejahet hat. So wird keine wichtigere Lehre Jesu seyn, welche nicht anders kann ausgeleget werden, und nicht anders schon ausgeleget worden, als sie Jesus verstanden hat, weil wir über jede wichtigere Lehre schon allbereits Widersprüche und Zänkereyen gehöret haben.

L. Sie haben Recht: und eben darum wollte ich sagen: Sie sollten an den Messias glauben, als ein rechtschaffener Mann leben; alles übrige als unausgemachte Sachen ansehen, und daher Niemanden verdammen, der über diese oder jene Materie anders als sie denket: und so werden sie beruhiget leben.

F. Alles, was sie da zu meiner Beruhigung so wohlgemeynt sagen, hab ich schon oft und aufrichtig überlegt: aber Beruhigung hab' ich dabey nicht gefunden. Denn wenn zu den Zeiten der Apostel jemand so kühn gewesen wäre, daß er die Auslegung der Lehren Jesu von den Aposteln nicht hätte annehmen, sondern sich selbst eine nach seinem Gutdünken hätte machen wollen: so hätte er, nach dem Ausspruche Jesu Christi selber, Gott und seinen Gesalbten verachtet, und wäre also der ewigen Verdammung nicht entgangen. Denn als er seine Jünger zu predigen ausschickte, sagte er ihnen ausdrücklich: „Wer euch anhöret, der „höret mich an: und wer euch verachtet, „der verachtet mich. Wer aber mich verachtet, der verachtet jenen, welcher mich „gesandt hat" *). Die Apostel hielten auch ganz fest darauf: und der heilige Paulus verflucht diejenigen alle, welche die Lehren Jesu Christi anders, als er, auslegten. Mich nimmt Wunder, schreibt er an die Galater 1. K. mich nimmt Wunder, daß ihr euch so schnell von der Gnade, zu der euch Christus berufen hat, an ein anders Evan=

*) Luk. 10. K. 16. V.

Evangelium gewandt habet: welches zwar nicht ein anders Evangelium ist, als in so weit es einige giebt, die euch verwirren, und das Evangelium des Herrn zu verändern suchen. Aber dafern auch wir, oder ein Engel vom Himmel, euch etwas anders verkündigen sollten, als wir euch geprediget haben, der sey verflucht. Wie ich euch vorgesagt, so spreche ich abermal: Verflucht sey, wer euch etwas anders prediget, als was ihr empfangen habet. Wer also dem Evangelio Christi eine andere Auslegung giebt, als ihm die Apostel gaben: der ist verflucht. Ja Paulus will sogar, man sollte dergleichen Ausleger wie eine ansteckende Pest meiden. „Ich bitte euch aber, „Brüder, schrieb er an die Röm. 16. K. „17. 18. V. auf jene Acht zu haben, die „unter euch Zwiespalt und Aergerniß verur„sachen wider die von euch empfangene „Lehre: diese meidet". Es war also nicht nöthig, daß jemand selbst die göttliche Sendung Jesu läugnete um für einen falschen Propheten, den man meiden sollte, von dem Apostel angesehen zu werden: es war genug, daß er in der Auslegung der Glaubenslehre Jesu Christi unter den Christen Zwiespalt verursachte,

um den Fluch des heiligen Paulus zu verdienen.

L. Auch ich würde jenen verfluchen, welcher die Auslegung des Evangeliums, so die unfehlbaren Apostel machten, verwerfen, und einer andern, die sich jeder selber, oder ein anderer eben so fehlbarer Mensch machet, folgen wollte. Allein die unfehlbaren Apostel sind längst ausgestorben: und von ihrer evangelischen Auslegung, die wir in ihren Schriften haben, kann man eben das, was vom Evangelio selbst sagen. Man trifft nämlich in beyden viele Stellen an, von denen auch die gelehrtesten Männer aller christlichen Religionspartheyen bekennen müssen, daß man den Sinn davon mit zuversichtlicher Richtigkeit, und völliger Gewißheit nicht bestimmen kann. Diese Stellen also kann jeder nach seiner aufrichtigen Vorstellung sich auslegen, ohne daß er wider sein Gewissen handle. So lange ich aber nicht wider mein Gewissen handle, fürchte ich mich nicht vor meinem göttlichen Richter zu erscheinen. Die Dunkelheit dieser Stellen hindert aber nicht, daß nicht jeder aufrichtige Leser der Schrift so viel klarer Stellen darinn antreffe, als ihm nöthig sind zu erkennen, was er zu glauben, und wie

er zu leben habe. Lese also jeder die Schrift; glaube er, was er darinn versteht; lebe er nach jenen liebenswürdigen Gesetzen, die jedem aufrichtigen Schriftleser gewiß klar einleuchten müssen. So wird Liebe Gottes und des Nächsten in aller Herzen brinnen, Friede und Ruhe in der Welt herrschen, und uns eine ewige Belohnung für unsern aufrichtigen Glauben und unsträflichen Lebenswandel in dem Himmel erwarten. Und dieser ist der Weg, den heut alle Weise zur Beruhigung ihrer und anderer Gewissen eingeschlagen haben. Wenn ich mich nach dem Beyspiele der Weisern richte; nicht, wie ein Schwärmer, wider alle liebreiche Lehren der größten Verständigen, wider alle von den höchsten Fürsten vorgeschriebene Toleranz schreye, nicht als einen untrüglichen Lehrer mich über andrer Gewissen aufwerfe: sondern im lieben Frieden bey meinem aufrichtigen Glauben alles gut meyne, und nach den klaren Lehren Christi lebe: gesetzt auch, ich hätte diese oder jene Lehre Jesu wegen der Schwäche meiner Einsicht nicht nach seinem Sinne verstanden, wird mirs mein Gott wohl verargen? wird Gott den tugendsamen Irrenden verdammen?

F. Nein, das wird der gütige und gerechte Gott Niemanden verargen. Gott wird den tugendsamen Irrenden nicht verdammen. Aber die sehr wichtige Frage ist, ob die Menschen nicht insgemein aus Abgang der wahren Tugend bey Auslegung der Schrift irren. Zwar lasse ich gerne zu, daß Gott nach seinen weisesten, und unbekannten Absichten manche Dinge so dunkel habe offenbaren können, daß man selbe, wenigst itzt noch, nicht ergründen kann. Ja Gott konnte auch vieles offenbaren, und hat auch vieles geoffenbaret, dessen Erkenntniß für alle Menschen eben nicht so wichtig ist, daß jedermann, ohne Ausnahme, mit Hintansetzung nützlicherer Geschäfte, alles geoffenbarte pünktlich zusammen suchen, und alles erlernen müße. Es ist also wohl möglich, daß man ungestrafet manche Wahrheiten nicht wissen, ja sogar in manchen Irrthümern stecken könne: weil theils manche dunkle Wahrheit eine tiefere Untersuchung nicht verdienet; theils auch ein Irrthum durch eine unsträfliche Unwissenheit kann entschuldiget werden. Was aber mich schrecket, ist dieß, daß gewiß viele Menschen wegen ihres Irrthums von

Gott

Gott verdammet werden *). Es muß also mit dieser vorgegebenen Tugend und Aufrichtigkeit und unsträflicher Unwissenheit nicht allemal so tugendsam, so aufrichtig und unsträflich abgehen: Sondern es muß einige geoffenbarte Wahrheiten geben, die Gott unter Bedrohung des ewigen Unterganges zu glauben befohlen hat, und welche so klar sind, daß insgemein jeder, der sie aufrichtig suchet, finden kann, und doch von vielen entweders nicht aufrichtig gesuchet, oder nicht gelehrig angenommen werden.

Denn hören sie nur! Jesus, der Stifter unsrer Religion, sah ganz wohl vor, daß es unter den Mitgenoßenen seiner Religion Spaltungen abgeben werde: „Es werden, sagte er, viele falsche Propheten aufstehen, und viele verführen" **) „Hütet euch von den falschen Propheten, welche in Schafpelzen zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind" ***). Daß aber die, oder andere in dem heiligen Evangelium eben nicht aufgeschriebene Worte

*) Wie Gott ohnerachtet seiner unendlichen Gütigkeit solche Uebel zulassen könne, hab' ich in den obigen Gesprächen gezeiget.

**) Matt. 24. K.

***) ebend. 7. K.

te Jesu, von falschen Lehrern selbst unter den Christen zu verstehen sind, erkennen wir klar aus den Schriften der Apostel, welche deutlich vorsagen, daß falsche Lehrer unter den Christen aufstehen werden. So sagte Paulus zu Mileton den Ephesern *): „Ich weiß, daß nach meiner Abreise unter euch reißende Wölfe einbrechen, und der Heerde nicht schonen werden. Sogar aus euch selbsten werden sich Männer hervorthun, welche verkehrte Lehren ausstreuen, damit sie Jünger zu sich locken. Darum wachet". So schreibt er zum Timotheus **): „O Timotheus, bewahre das hinterlegte Gut, und vermeid die unheilige Neuigkeit der Worte sammt den Einwürfen einer falschgenannten Wissenschaft: wozu sich einige anheischig gemacht, aber des Glaubens verlurstig geworden sind". Ja der Urheber des Briefes, den man dem H. Petrus als den zweyten mit Grunde zuschreibt, berichtet uns, daß einige durch eigensinnige Auslegung der Briefe des H. Paulus sich ins Verderben gestürzet haben. Daher ermahnet er uns, daß wir uns von dergleichen eigensinnigen Schriftausle-

*) Apost. Gesch. 20. K.

**) 1. Tim. 6. K. 20. 21. V.

auslegern hüten sollten: da wir voraus wüßten, daß sie kommen würden. 2. Pet. 3. K. 16. 17. V. In den Briefen Pauli „Sind einige Stellen schwer zu verstehn, welche von ungelehrten und leichtsinnigen Menschen, gleichwie die übrige Schrift, zu ihrem eignen Verderben falsch ausgelegt werden. Ihr dann, liebe Brüder, hütet euch, da ihr dieses vorwißet: damit euch kein Irrthum der Thoren verführe, und um eure Beständigkeit bringe". Ich könnte eine Menge ähnlicher Stellen aus den apostolischen Schriften anführen: aber diese sollen hinlänglich seyn: Da wir ohne das wissen, daß die allerersten Christen viele Weissagungen erhalten hatten, wodurch sie vorerinnert wurden, daß selbst unter den Christen falsche Lehrer zwar zu allen, besonders in den letzten Zeiten aufstehen werden: wovon man sich aber hüten sollte. Also schrieb der Verfasser jenes Briefes den man dem H. Judas zuschreibt, an alle Christen: „Ihr aber, Geliebte, seyd eingedenk der Worte, welche euch vor mir von andern Aposteln unsers Herrn Jesu des Gesalbten sind gesagt worden. Sie sprachen zu euch: Es werden zu den letzten Zeiten Spötter kommen, welche ihren gottlosen

losen Begierden nachleben werden. Diese sind, welche sich selbsten abtrennen ". Nicht ein ganzes Jahrhundert nach den apostolischen Zeiten machte Tryphon der Jude dem Weltweisen Justin den Vorwurf: daß es unter den Christen selbst Spaltungen gäbe: aber Justin dieser weise Blutzeug Jesu Christi antwortete *): „Diese, welche Jesum den Gekreuzigten als ihren Herrn und Gesalbten erkennen, aber nicht seine, sondern ihres irrenden Geistes Lehre predigen, stärken uns, die wir seine wahre und reine Lehre halten, noch immer in dem Glauben und in der Hoffnung, die er selbsten uns gegeben hat: denn eben hierinn sehen wir in der That die Erfüllung seiner Prophezeyung. Wirklich sind mehrere unter dem Namen der Christen gekommen, uud haben gottlose Lehren ausgesprengt. Sie führen den Namen von denen, von welchen jede Parthey angefangen hat. —— Die einen nennen sich Marcioniter, die andern Valentinianer: u. s. w. " Es ist also eine ganz gewiße Wahrheit, was Jesus und die Apostel vorgesagt haben: Es werden selbst unter den Christen Lehrer aufstehn, welche zwar noch

Chri-

*) Justin im Gespräche mit Tryphon.

Christen sind, aber doch verschiedene falsche Meynungen von Religionssachen im Christenthume auszustreuen sich bemühen werden.

XXII.

Es ist nun ganz gewiß, daß diese göttliche Prophezeyung erfüllet werden muß: ja daß sie wirklich auch in unsern Tagen erfüllet wird. Denn bemerken sie wohl: wirklich giebt es so verschiedene Meynungen von Religionssachen im Christenthume, daß sie nur noch in diesem übereinkommen, daß man an Jesus als den Gesandten Gottes glauben muß. Alle andere christliche Glaubenslehren werden von einigen so, von andern anders ausgelegt. Bethe im heiligen Abendmale Christum an, sagt der eine: und der andere: Diese Anbethung ist Abgötterey. Höre mich, ruft der eine, ich bin ein Gelehrter, höre die Kirche, ruft der andere, sie ist unfehlbar. Höre keinen, warnet der Dritte, alle Menschen können irren u. s. w. Es kann also die Verschiedenheit der Meynungen im Christenthume wohl niemals größer werden, als sie nun bey der itzt so weit ausgebreiteten Denkungsfreyheit im Grunde wirklich ist. Denn wer auch die göttliche Sendung Jesus läugnete: der wäre

Da es heut zu Tage derer einige gewiß giebt;

ja kein Christ nicht mehr. Wir haben also wirklich den Fall, von dem die Schrift redet; daß im Christenthume falsche Lehrer in den letzten Zeiten sich finden werden. Denn, wenn dieser Fall auch nicht einmal heut sich einfindet: da der Widerspruch auf das Höchste gestiegen ist; so hat es den Fall niemals gegeben, wird es den Fall niemals geben können, den uns doch die Schrift ausdrücklich prophezeyet hat. Wenn nun die Schrift, da sie von den im Christenthume sich heut widersprechenden Lehren redet, auch so wie sie, mein theurer Freund, redete: Es wird im Christenthume verschiedene Lehrer geben: ihr aber lebet nach jenen Gesetzen, die ihr in der Schrift selber gut findet: glaubet, was ihr verstehet: und übrigens seyd gleichgiltig, ob ihr dieser, oder jener Auslegung folget: ja wenn die Schrift von unsern verschiedenen Lehrern so redete: so könnte auch ich mich mit ihrem Grundsatze beruhigen. Aber die Schrift, wie wir eben gehöret haben, redet ganz anders. Sie saget *), wir sollten wachen: denn es werden unter uns verkehrte Lehrer aufstehen. Sie verfluchet diejenige, welche das Evangelium anders auslegen, als die Apo-

stel

*) Sieh die eignen Schriftworte oben.

stel geprediget hatten. Sie warnet uns, daß, wenn man sich auf seine Wissenschaft verlassen, und durch Neuigkeit der Worte Glaubenssachen aufklären will, man Gefahr laufe des Glaubens selbst verlürstig zu werden. Sie will sogar, wir sollten uns selbst von dem Scheine der Tugend, den manche dieser falschen Lehrer annehmen werden, nicht blenden lassen: denn sie sagt uns, daß sie in Schafpelzen zu uns kommen, inwendig aber reißende Wölfe seyn werden. Da es also heut zu Tage ganz gewiß falsche Propheten im Christenthume giebt, welche man meiden muß: wie kann ich ruhig seyn, bis ich nicht weiß, wer die falschen, wer die wahren Propheten sind, von denen ich fliehen, und denen ich folgen muß, wenn ich der Verheißung Jesu Christi theilhaftig werden will?

XXIII.

Da man den Gelehrten selbst nicht trauen darf;

Sie theurer Freund, schlagen mir vor, ich sollte mich in dieser Sache nachdem Beyspiele der Großen und Weisern richten: aber eben dieser ist mein Zweifel, wer in dieser Sache der Weisere ist. Denn es kann gar leicht seyn, daß jemand in dieser oder jener Wissenschaft andre übertreffe, und doch in

Glaubenssachen irre. Da die ersten Christen sahen, daß die mächtigsten, tapfersten, und glücklichsten Fürsten; daß die weisesten, beredtesten, menschenfreundlichsten, oft auch sonst in ihrem Lebenswandel rechtschaffensten und unschuldigsten Weltweisen vor Götzenbildern sich niederwarfen: hätten auch sie sich nach dem Beyspiele dieser Großen, und Weisen richten sollen? Ja am allermindesten darf ich auf jene bauen, welche sich dünken viel zu verstehen, und mit der Menge und Tiefe ihrer Kenntniße sich brüsten. „Ich will, steht geschrieben, die Weisen in ihrer Arglist fangen. Und wiederum: Der Herr kennet die Gedanken der Menschen, auch der Weisen, wie eitel sie sind" *). Wir haben über diese Sache bey Luk., am 10. K. eine Stelle, die ich niemals lesen kann ohne zu zittern. „Um eben die Zeit, heißt es, frohlockte er (Jesus) in dem heiligen Geiste, und sprach: Ich lobe dich, Vater, Herr Himmels und der Erde, daß du diese Wahrheiten den Weisen und Klugen verborgen, und den Kleinen geoffenbaret hast. Ja Vater weil es dir also beliebet hat".

O

*) 1. Kor. 3. K. 19. und 20. V.

O ihr Weisen der Welt, ihr großen Lichter der Erde, die ihr euch selber auf den Leuchter stellet, und auf euere hellen Einsichten stolz uns übrige finstere Welt aufzuklären versprechet: ich verehre eure Einsichten: ich erkenne es als eine große Wohlthat, daß ihr uns die Geheimnisse der Natur immer in ein helleres Licht setzet: ich danke euch für so viele nützliche Entdeckungen im Ackerbaue, in der Arzneykunst, in der ganzen Weltweisheit: aber da es auf die Religion ankömmt, so werdet ihr mirs vergeben, wenn ich meinem göttlichen Messias mehr, als euch glaube, und mit ihm den himmlischen Vater lobe, daß er diese Wahrheiten den Weisen und Klugen verborgen, und den Kleinen geoffenbaret hat.

XXIV.

Da man so leicht von seinen Neigungen irre geführt wird.

Dieß ist zwar nicht zu verstehn, als wenn kein Weiser, ohne Ausnahme, die Wahrheiten der Religion nicht einsähe; nein; das wollte nicht Jesus, nicht ich sagen: aber man macht die allgemeinen Sätze nachdem, was insgemein geschieht: und insgemein „Macht die Wissenschaft aufgeblasen“ *). Wer aber bey seiner Wissen-

*) 1. Kor. 8. K. 1. V.

schaft aufgeblasen ist, der suchet gerne sowohl neue Wahrheiten zu entdecken, damit er sich den Namen eines Erfinders mache; als auch seine einmal angenommene Meynung hartnäckig zu behaupten, damit er nicht von einem Weisern überwunden zu seyn scheine. In beyden Fällen schwebet der Gelehrte in der äußersten Gefahr die Wahrheit zu verfehlen. Denn angenommen, daß die christliche Religion wahr sey, ist nur noch die Frage übrig: Was für Wahrheiten Jesus Christus jene seine Kirche gelehret habe, die er von ihrer Erbauung an bis zum Ende der Zeiten auf dem Felsen als einer Grundsäule der Wahrheit unumstößlich zu erhalten versprochen hat. Hier sind also keine neue Wahrheiten zu entdecken, sondern nur seine Kirche aufzusuchen: welche die von Christo gelehrte Wahrheiten empfangen, und noch zu unsern Zeiten erhalten hat. Wer also **neue** Wahrheiten erfunden zu haben sich rühmet, und dieselbe als **Glaubenslehren** auszubreiten sich bemühet, oder die wirklichen **Glaubensstücke**, welche die Kirche von ihrem Stifter und seinen Aposteln erlernet hatte, anficht, und verwirft: der ist gewiß ein Verführer: von denen Paulus in der eben

angeführten Stelle redet: „Sogar aus **euch selbsten werden sich Männer hervorthun, welche verkehrte Lehren ausstreuen, damit sie Jünger zu sich locken**“, und mit dem Ruhme eine neue Parthey gestiftet zu haben sich rühmen mögen. Nun aber wer von der Wissenschaft aufgeblasen ist, der bildet sich ein, es sey zu unedel für ihn, bey dem Alten zu bleiben. Glauben was unsere Väter in den sogenannten Zeiten der Finsterniß geglaubt haben, denselben Regeln und Lehren und Predigen gehorchen, welche sie von zwar heiligen, aber unphilosophischen Bischöffen und Lehrern gehöret, und befolget haben, dieß heißt unter dem grossen Haufen unbekannt bleiben, und sich der Gefahr aussetzen, als ein Bigott mit Schimpf und Schande von der itzt so aufgeklärten Welt bedekt zu werden. Wenn man es aber waget anders zu denken, dasjenige zu läugnen, was bisher jederman glaubte; und muthig genug ist, alles zu verwerfen, was andere bisher als richtige Beweise ansahn: alsdann unterscheidet man sich, alsdann wird man von der aufgeklärten Welt beobachtet, alsdann rühmen tausend Zungen, tausend Federn den Aufklärer, den Mu-

thigen, den Helden. Wer also von seiner Wissenschaft aufgeblasen ist, und mit Entdeckung neuer Wahrheiten in Glaubenssachen sich einen Namen machen will; der läuft gewiß Gefahr seinen Glauben zu verlieren. Er lauft es aber auch im andern Falle eben so sehr, ja noch weit mehr, wenn er nämlich Ehre hierinn suchet, daß er die einmal angenommene Parthey gut vertheidigen könne. Denn wer einer gewissen Meynung schon beygepflichtet hat, und von seiner Wissenschaft aufgeblasen ist, der sucht nicht so sehr die Wahrheit zu entdecken, als nur Gründe zu erfinden, womit er die Gegenparthey bestreiten, und seine Meynung beschützen möge. Was man aber zu finden wünschet, das glaubt man leicht gefunden zu haben. Wer in einem Rechtshandel eine Parthey zu unterstützen sich vorgenommen hat, suchet immer Gründe für selbe, und glaubt fast allezeit sie gefunden zu haben. Wer einmal in der Philosophie ein Cartesianer, oder Neutonianer zu seyn beschlossen hat, glaubt immer Gründe zu finden andere zu widerlegen, und sich zu vertheidigen. Eben so, wer einmal ein Lutheraner oder Calvinist oder Katholik zu seyn sich entschlossen hat, wird immer nur

für seine Parthey Gründe suchen, und gefunden zu haben glauben. Wer also nicht Gottes Ehre, sondern unter dem Vorwande der Gottes Ehre seine eigne suchet; der setzet sich selber fast unübersteigliche Hindernisse jemals zum wahren Glauben zu gelangen: und man kann zu ihm sagen: was der Messias zu den Juden bey Joh. am 5. K. 44. V. sagte: „Wie könnet ihr glauben, die ihr von einander Ehre haschet, aber die wahre Ehre nicht suchet, die man bey Gott allein findet"? Diese Ehrsucht erkläret uns, wie das möglich sey, was in sich selber so wunderbar ist, und doch sich täglich ereignet: wie nämlich eine Idee, die man einmal sich recht eingedrücket hat, auch wahrheitsforschenden Gelehrten die Augen so blenden könne, daß sie auch das, was ganz offenbar da liegt, nicht sehen. Diese Anhänglichkeit an einer Parthey ist ein sträfliches Laster, und oft im Grunde des Herzens so tief vergraben, daß selber diejenigen, welche damit angesteckt sind, es schwerlich entdecken. Ja sogar diejenigen, welche für die wirkliche Wahrheit streiten, und von dieser vollkommen und richtig überführet sind, können doch auch nebenbey von einem Parthengeiste so eingenommen seyn,

daß sie nicht ganz unschuldig vor Gott erscheinen werden. Paulus war von der Wahrheit seiner Lehre so sehr überführt, daß er jeden, welcher eine andere als seine Lehre predigen würde, und sollte es auch ein Engel vom Himmel, oder er selber ein andersmal seyn, zuversichtlich verfluchte *). Er drang auf die Einigkeit der Gesinnungen unter den Christen: und wollte die aufgekommene Partheynamen paulinischer, apollischer, und kephischer Christen abstellen. Er fand bey allen dem seinen Eifer so gerecht, daß er weder der Menschen Urtheil fürchtete, noch sich selber etwas von einer lasterhaften Anhänglichkeit an einer Parthey bewußt war. Und dennoch fürchtete er sich vor dem Gerichte Gottes, daß seine Treue in Verkündigung der göttlichen Geheimniße nicht lauter genug möchte gefunden werden. „Jedermann, schrieb er **), halte uns für Diener des Herrn Christus, und Verweser der göttlichen Geheimniße. Von einem Verweser aber wird erfodert, daß er sich getreu finden lasse. Ob ich nun von euch, oder einigem menschlichen Urtheile gerichtet werde, achte ich sehr wenig:

*) Sieh oben an die Gal.

**) 1. Kor. 4. K.

wenig: ich richte mich auch selbst mit nichten: denn ob ich mir schon nichts bewußt bin, so bin ich darum nicht gerechtfertiget, sondern mein Richter ist der Herr. Richtet also nicht vor der Zeit, bis der Herr kömmt, welcher die finstern Winkel erleuchten, und die Gedanken der Herzen entdeken wird: und alsdann wird Gott einem jeden sein gebührendes Lob ertheilen".

L. Dieß trift mit jenem überein, was Jesus selber bey Lukas *) sagt: „Urtheilet nicht, so werdet ihr nicht geurtheilet werden: verdammet nicht, so werdet auch ihr nicht verdammet werden". Daher meyne ich, jeder sollte selber in der Religion alles untersuchen, was er für das Beste erkennet, für sich annehmen: wie der Apostel sagt: Omnia autem probate, quod bonum est, tenete **). Und weil wir nicht urtheilen därfen, daß es unser Bruder im Grunde des Herzens nicht aufrichtig meyne; so sollten wir jeden bey seiner Aufrichtigkeit ungestört lassen, und nicht andere eben auf unsre Meynung aus Partheygeist zu bringen suchen.

XXV.

*) 6. K. 37. V.

**) 1. Thessal. 5. K. 21. V.

XXV.

Und nach den göttlichen Prophezeyungen viele ganz gewiß irre geführet,

F. Nicht doch! nicht doch! Ich darf freylich von diesem oder jenem Menschen besonders nicht leichtsinnig urtheilen, daß er aus Bosheit vielmehr dieser, als jener Parthey anhange: weil nicht ich, sondern nur der Herr das Aug hat, welches Herzen, und Nieren durchschauet. Ich darf also Niemanden insbesondere als einen Höllenbrand verachten: so lange ich nicht auch von seiner bösen Meynung überzeugt bin. Aber da uns der göttliche Lehrmeister, und seine Apostel voraus gesagt haben, daß unter uns Cristen falsche Lehrer aufstehen werden, daß wir wachen, und uns wohl hüten sollen, damit wir nicht auf ihre Parthey gezogen werden: da wir über das sehen, daß man gar leicht, so zu sagen, ohne daß man es merket, aus sträflichen Absichten eine falsche Lehre erfinden, oder annehmen und beybehalten kann: was können wir anders schlüßen, als daß beynahe alle, welche einem falschen Lehrer anhangen, auch einer Bosheit vor Gott werden schuldig gefunden werden? Warum hätten uns der Heiland, und seine Apostel sonst so oft, so nachdrücklich davor gewarnet? warum diejenigen verdammet, welche das Evange-

lium

lium anders als sie auslegen würden? Da ich nun wirklich in den Zeiten lebe, wo gewiß einige von der Schrift vorgesagte falsche Lehrer Partheyen machen: da ich sehe, daß jede Parthey eine Menge meiner Mitmenschen nach sich zieht: da ich aus göttlichen Prophezeyungen weiß, jene werden insgemein zu Grunde gehen, welche die falschen Partheyen ergriffen haben: sollte ich nicht, wenn noch eine Funke Menschenliebe in mir glühet, mit dem h. Paulus allen zurufen: Sehet meine Brüder, zu was für einer Parhey ihr euch schlagen sollet. Hier giltet es Himmel oder Hölle; weil unser Richter nicht gleichgiltig ist, ob wir diesen oder jenen folgen. **Untersuchet also alles**, bis ihr jene Parthey findet, jene Kirche, welche eine **Grundsäule der Wahrheit** ist: was also mit dieser übereinkömmt, ist gut: und **was gut ist behaltet.**

L. Sie sagten doch selber: wenn man auch auf der Parthey der Wahrheit steht, so könne man dabey doch von einem gewißen Partheygeiste eingenommen seyn, der vor Gott nicht allzeit ganz unschuldig wird gefunden werden. Es wird also immer eins seyn, ob ich die Parthey der wirkli-

chen

chen, oder vermeynten Wahrheit habe: weil ich vor Gott bey dieser, wie bey jener Parthey unschuldig bin, wenn ich ihr aus einer aufrichtigen Meynung anhange; bey dieser wie bey jener Parthey schuldig, wenn meine Meynung nicht aufrichtig ist, nicht aus einer lautern Quelle kömmt.

XXVI.

Und verdammet werden:

F. Nicht doch! nicht doch! Denn wer der Wahrheit anhängt, der kann von der Wahrheit vollkommen überwiesen seyn, weil Wahrheit hinlängliche Gründe hat. Wenn er also schon manchesmal aus Partheygeist zu hitzig in Vertheidigung derselben ist: so ist er doch vergwißet, daß ihn seine Hitze nicht von den Wegen der Wahrheit auf Irrwege führet. Er läuft also insgemein nicht Gefahr wenigst eine schwere Sünde dießfalls zu begehen. Nicht so verhält es sich mit dem Irrenden. Denn entweders irret er, weil er die wahre Lehre Jesu Christi nicht suchen kann, indem er entweders nicht Verstand genug hat die Glaubenssachen zu verstehen, oder ohne sein Verschulden die Einsicht jener Wahrheiten nicht besitzet, deren Erkenntniß voraus erfodert wird, damit man auf die Wahrheit der Religion kommen könne.

ne. Von diesen beyden Gattungen ist hier die Rede nicht, weil sie beyde wie unvernünftige Kinder, die Religion betreffend, können betrachtet werden. Oder er irret, weil er sich nicht die Mühe nehmen will die wahre Lehre Jesu Christi aufrichtig zu suchen: so ist er sehr strafmäßig; weil es eine grosse Verachtung des Messias ist, wenn man seine Lehren, die er zu verkündigen vom Himmel herabgestiegen ist, nicht einmal einer aufrichtigen Untersuchung würdig achtet. Oder er irret, weil er nach der Untersuchung dasjenige als wahr annimmt, was ihm wahrscheinlich vorkömmt, ob es schon im Grunde falsch ist: so ist er abermal sehr sträflich: denn daß er das falsche für wahr annimmt, kann nicht herkommen von einer Ueberzeugung des Verstandes: weil der Verstand nicht anders, als durch einen vollkommenen Beweis überzeuget wird. Was aber falsch ist, kann niemals als Wahrheit bewiesen werden, weil das Falsche den zureichenden Grund der Wahrheit nicht hat. Es muß also von einer Neigung des Willens herkommen, daß er das Falsche für Wahrheit annimmt. Weil er nämlich wünschet, daß die Wahrheit auf jener Parthey sey, welcher er aus andern

Ursa-

Ursachen gerne anhangen möchte: so beredet er sich leicht aus einer geringen Wahrscheinlichkeit, die Wahrheit finde sich auch wirklich dort: wie unter streitenden Partheyen vor Gerichte jede recht zu haben glaubet, weil jede recht zu haben wünschet. Nun aber diese Neigung des Willens kömmt schon nicht mehr aus einer reinen Wahrheitsliebe her: und doch ist es eben diese Neigung, welche insgemein die Ursache der Irrthümer ist, und insgemein sehr sträflich gefunden wird. Denn die Schrift verdammet jene, welche den falschen Lehren anhangen: es muß also die wirkliche Wahrheit so klar seyn, daß dieser Anhang an falschen Lehrern insgemein aus einer sehr sträflichen Ursache herkömmt, und nur selten wegen einer unüberwindlichen Unwissenheit kann entschuldiget werden. Betrachten wir nur, was wirklich in der Welt geschieht, so werden wir bald sehen, daß die meisten ihrer Religion anhangen, nicht weil sie von ihrer Wahrheit überzeuget sind; sondern weil sie sonst ihren Nutzen dabey finden, wenn sie sich bereden lassen, daß ihre Religion die wahre sey. Stellen wir uns diese Welt wie ein weites fremdes Land vor, wodurch wir alle nach dem Vaterland

der

der Glückseligkeit zu reisen uns bemühen. Nun kam ein Messias vom Himmel, zeigte uns den Weg, welcher wirklich nach diesem Lande führet: sagte uns vor, man werde verschiedene andere Wege als die seinige angeben: und warnete uns wohl, wir sollten wachen, und sehen, daß wir keinen andern Weg betretten, als den einzigen, welchen er uns gezeiget hätte; alle andere würden in Abgründe führen, so, daß keiner, der sie geht, dem Untergange entlaufe: es wäre dann, daß einer oder der andere zufälliger Weise mit seiner unsträflichen Unwissenheit sich durchklätterte. Was geschieht? Wir sehen in der That selber, daß nach der Weissagung Jesu Christi, und seiner Apostel unter Christen Trennungen entstanden sind. Eine Parthey schlägt diesen, eine andere einen andern Weg nach dem Lande der Glückseligkeit ein. Jeder wird auf irgend einer dieser Partheyen gebohren, oder in ihre Gesellschaft gebracht, bevor er selber vollkommene Vernunft etwas zu entscheiden hat. Dort findet er seine Aeltern, seine Anverwandte, seine Freunde, seine Landsleute, seine Vorsteher, dort hat er Güter, und Ansehen, und Hülfe, und was er immer in diesem

Leben zu erhalten Hoffnung haben kann. Indessen suchen alle, die um ihn herum sind, ihn bey ihrer Parthey zu erhalten. Die Katholiken rühmen sich, daß sie die alte Lehre Jesu Christi, und das Zeugniß aller Zeiten, und aller andern Religionen hätten, daß man in ihrer Religion die ewige Glückseligkeit erlangen könne. Andere rühmen sich, daß sie diese alte Religion von menschlichen, lächerlichen, falschen Zusätzen gereiniget, die Finsternißen der mittleren Zeiten zerstreuet, über alles Licht ausgebreitet, und die Welt auf ein neues aufgeklärt hätten. Man sieht bey seiner Parthey berühmte Männer, und macht sich eine Ehre ihnen zu folgen: tugendreiche Männer, und machet sich Hoffnung mit ihnen nicht zu irren. Auf der einen Seite sieht man, wie der grosse Haufen in einer tiefen Vergessenheit des ewigen heils dahin lebt; von dem, was in die Augen fällt, verblendet, von den bösen Begierlichkeiten angetrieben, von dem allgemeinen Strome der Gewohnheiten der Welt dahingerissen, nur für die Welt zu sorgen, von der Welt zu reden, mit der Welt zu scherzen, vor der Welt reich, und schön, und prächtig und groß zu erscheinen, von einer Ergötzung auf die

andere

andere herum zu flattern suchet, ohne von der Wahrheit seiner Religion sich zu bekümmern, ohne von dem Geschäfte seines ewigen Heils zu denken, ohne von der Zubereitung zu einem ewigen Leben nur ein Wort im Ernste bey einer Gesellschaft gescheider Menschen zu reden. Wie gefährlich ist es nicht, daß ein junger Mensch daraus schließse, es müsse an der Religion eben nicht so viel liegen, als man ihm in seiner Kindheit vormachte, weil die Erwachsenen eine weit grössere Sorge für weltliche Sachen, als für die Religion in ihren Reden, und Handlungen zeigen? Der junge Mensch wird es also nicht der Mühe werth halten sich wegen der Wahrheit seiner Religion zu bekümmern, wegen der er keinen von den Menschen, unter denen er lebt, sich ernstlich bekümmern sieht. Und wenn er sich auch darum bekümmern wollte, so sieht er auf der andern Seite, daß jene Gelehrten, welche sich mit Vertheidigung der Religion abgeben, insgemein einander schimpfen, als Kurzsichtige verkleinern, aus einem Geiste der Rechthaberey bestreiten, und keine Streitigkeit jemals beylegen. Was ist gefährlicher, als daß er daraus schließe: Streit in der Religion sey Schwärmerey:

und diesen unter so gelehrten Männern zuversichtlich entscheiden wollen, sey Vermessenheit? Er wird also immer unbekümmert jener Religion anhangen, bey der es ihm zu bleiben sonst behaget. Mit einem Worte; in kein Laster fällt man leichter, und unter einem schönern Vorwande, als in Irrthum bey der Religion. Andre Laster kann man meiden, weil sie das Brandmal ihrer Bosheit auf der Stirne tragen, und ihre Strafe auf der Ferse nachschleppen. Man kann Ehrenstellen, und Reichthümer verachten: weil man bey der Mittelmäßigkeit seine Ruhe findet. Man kann die Unzucht fliehen, weil man seiner Ehre und seiner Gesundheit schonen will. Aber wenn man einmal einer in der Religion irrenden Parthey anhängt, so arbeitet alles, damit man in dem Irrthume erhalten werde. Die Ehre, daß man bisher nicht geirret habe; das Ansehen der Lehrer, indas sie sich durch so viele beygebrachte gute Lehren, und etwa schön geschriebene Bücher gesetzt haben: das Beyspiel der Aeltern, welche doch innigst für die zeitliche, und ewige Glückseligkeit ihrer Kinder zu sorgen scheinen: die Liebe der Anverwandten und Freunde, welche man durch Aenderung der

Re-

Religion betrüben würde: ein bequemlicher Wohlstand, den man nirgends bey andern Partheyen finden würde: eine Anhänglichkeit an den angenommenen Vorstellungen, und Meynungen, wodurch mach schon zum voraus ohne weitere Untersuchung alles als falsch verachtet, was man mit seinen bisher gemachten Grundsätzen, mit seinem Ideengange nicht zusammen reimen kann: eine schlafe Demuth, wodurch man sich entschuldiget, daß man sich nicht erkühnen wolle jene Religionssätze in Zweifel zu ziehen, welche man mit der Muttermilch eingesogen, von aufgeklärten, und geschätzten Männern erlernet hat, von den Helden der Welt verfochten, und von den Vätern des Vaterlandes augenommen, geliebet, beschützet sieht: diese, und andere dergleichen Bewegursachen sind die unglückseligen Fessel, welche den Irrenden immer an seinem Irrthume gebunden halten. Dahero wird die Sünde des Irrglaubens nicht nur nicht leicht begangen, sondern auch schwerlich verbeßert: weil man nicht mehr die Stimme des heiligen Geistes anhöret: sondern nur auf zeitliche Güter, Ehre, und Vergnügen u. d. m. aufmerksam ist. Dahero sagte der Messias (Mat. 12. K. 31. V.) „Alle Sün-

de und Lästerung wird dem Menschen vergeben werden, außer der Lästerung wider den heiligen Geist: diese wird nimmermehr vergeben. (Mark. 3. K. sondern machet den Menschen eines ewigen Gerichtes über sein Verbrechen schuldig). Eine Schmachrede wider des Menschen Sohn wird verziehen werden; wider den heiligen Geist aber wird sie weder in diesem noch im künftigen Leben verziehen werden". Sie wird in jener Welt nicht vergeben, weil sie eine schwere Sünde ist, über welche in den oben angeführten Stellen von Gott so oft der ewige Fluch ergangen ist. Sie wird in dieser Welt nicht vergeben werden, weil es etwas sehr seltsames ist, daß dergleichen Irrende in sich gehen, die Wahrheit aufrichtig suchen, und die gefundene heldenmüthig annehmen. Um alle Fessel, in denen ein Irrender verstricket ist, zu zerreißen muß man Held in allen Tugenden seyn. Man muß eine vorzügliche Liebe Gottes haben, damit man die Sorge die wahre Religion zu finden, und Gott auf die von ihm selbst vorgeschriebene Weise zu ehren allen andern Sorgen vorziehe, und mit allem Ernste diese Religion aufsuche: eine tiefe und gelehrige Demuth, damit man bereit

seŋ,

seyn, im Falle daß man an seinen bisher gehaltenen Grundsätzen Ursache zu zweifeln findet, seine Irrthümer zu bekennen, und neuen Grundsätzen zu folgen: eine überirdische Großmuth, damit man alle Vortheile dieser Welt, und selbst die Liebe seiner Aeltern und Anverwandten hintansetze, wenn sie die Aufsuchung und Annehmung der wahren Religion beschweren wollten: einen apostolischen Eifer für die ewige Glückseligkeit seiner Nachkommenschaft, damit man ihr vor allen Ehren und Reichthümern den wahren Glauben als ein unendlich größers Gut zum Erbtheile zu hinterlassen sich bearbeite: eine unumschränkte Verläugnung seiner selbst, damit man auch auf Unkosten aller Dinge, die lieb seyn können, sogar des Lebens selber, wenn es darauf ankömmt, seinem Glauben anhange, und ihn bekenne.

Selbst der Stifter unsers Glaubens sagte es klar vor, daß man so heldenmüthig die Welt und sich selber überwinden müsse, wenn man seiner wahren Lehre und den von ihm geschickten Lehrern aufrichtig folgen will. „Fürchtet jene nicht, sagt er bey Mat. am 10. K. 28. 32 — 40. V." Fürchtet jene nicht, welche den Leib um-

 brin-

bringen, aber die Seele nicht tödten können: vielmehr fürchtet jenen, welcher Leib und Seele in dem höllischen Feuer zu Grunde richten kann. — Wer immer mich vor den Menschen bekennet, den werde auch ich vor meinem himmlischen Vater als mein erkennen. Wer mich aber vor den Menschen verläugnet, den werde auch ich vor meinem himmlischen Vater nicht mein nennen. Glaubet nicht, ich sey auf die Welt gekommen, Friede zu schicken: ich bin nicht gekommen den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Sohn von dem Vater, die Tochter von der Mutter, die Sohnsfrau von der Schwiegerfrau zu trennen. Massen die Angehörigen des Menschen seine Feinde sind. Wer Vater und Mutter mehr liebet, als mich, ist meiner nicht werth: und wer Sohn, oder Tochter mehr liebet als mich, ist meiner nicht werth. Wer sein Kreuz nicht ergreift, und mir damit nachfolget, ist meiner nicht werth. Wer sein Leben (durch die Anhänglichkeit an der ihm bequemen Religionspartheу) erhält, wird es verlieren: wer aber sein Leben wegen meiner verliert, wird es finden. Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf: und wer mich auf-

nimmt, der nimmt jenen auf, welcher mich gesandt hat".

XXVII.

L. Mir scheint, jene Worte kommen mit dem Begriffe eines unendlich gütigen Gottes weit besser überein, welche Jesus bey Matth. am folgenden 11. K. 30. V. gesprochen hat: „Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht". So müssen wir, ohnerachtet aller Beschwernisse,

F. Was wollen sie aber hiemit sagen? Sollen dessentwegen die Stellen, in welchen Jesus die Beschwernissen des Wegs zur Seligkeit anziehet, minder wahr seyn? Sollten wir dessentwegen mit einer ruhigen Sorglosigkeit sanft einschlummern, nur für die Ruhe und Glückseligkeit des Staates allein gleichwohl sorgen, damit wir übrigens mit Lachen, und Scherzen, und Schmausen, und Liebkosen unsere Täge verleben, und dann zum Lohne eines solchen Lebens den Himmel erlangen können? Glauben sie, Jesus habe für unser Heil so viel gethan, so viel gelitten, damit wir selber dafür nichts thun, nichts leiden sollten? Er habe dieß leiden müssen, und also in seine Herrlichkeit eingehen (Luk. 24. K. 26. V.) damit wir ohne Leiden diese Herr-

lichkeit erhalten? Lesen sie das neue Testament, und sie werden ganz das Widerspiel finden; sie werden sehen, daß uns Jesus mit seinen heldenmüthigen Tugenden ein Beyspiel gegeben hat, dem wir nachahmen sollen (Joh. 13. K. 15. V.): daß Gott, „die er erwählet, auch bestimmet hat, daß sie als ein Ebenbild seinem Sohne gleich werden sollen" (Röm. 8. K. 29. V.): daß Jesus zu allen gesprochen „Wer mir nachfolgen will, verläugne sich selbst, trage sein Kreuz täglich, und also folge er mir nach" (Luk. 9. K. 23. V.: daß man Gott und dem Reichthume nicht zugleich dienen kann (Mat. 6. K. 24. V.): daß selbst ein großer Apostel, wenn er den Menschen gefiele, kein Diener des Herrn Christus wäre (Gal. 1. K. 10. V.): und daß endlich „Alle, die fromm und gottesfürchtig in dem Herrn Jesu leben wollen, Verfolgung zu leiden haben (2. Tim. 3. K. 12. V.). Wollten wir nun diese und hundert andre dergleichen klare Schriftstellen ausstreichen, damit wir das Joch Jesu süß, und seine Bürde leicht machen, und unserer Weichlichkeit fröhnen könnten? Nein! Nein! Himmel und Erde werden vergehen: aber Gotteswort wird nicht vergehen. Es ist nämlich

schwer

schwer die Welt verachten, und sich selber verläugnen: wer aber von Herzen demüthig ist und sich aller Peinen dieser Welt würdig achtet, weil Jesus selbst unserer Sünden wegen so viel gelitten hat: wer von Herzen sanftmüthig ist, und alle Beschwernisse auf dem Wege zur Seligkeit geduldig übertragt, weil er weiß: „daß die künftige Herrlichkeit, welche in uns erscheinen wird, unvergleichlich grösser ist, als unser gegenwärtiges Leiden" (Röm. 8. K. 18. V.) und „daß unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich, und gering ist, uns ein ewiges Uebergewicht der Herrlichkeit bereitet, die über die maßen hoch seyn wird" (2. Kor. 4. K 17. V.): der wird alle Leiden dieser Welt für gering achten, und aus voller Zuversicht der ewigen Belohnung sich mit Freuden denselben unterziehen, wie die Apostel, welche „sich erfreuten, daß sie waren würdig geachtet worden für den Namen Jesu Schmach zu leiden" (Apostelgesch. 5. K. 41. V.), Daher sagt Jesus (Matth. 11. K.) „Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir, daß ich sanftmüthig und von Herzen demüthig bin: und ihr werdet eure Herzensruhe finden. Denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht".

XXVIII.

XXVIII.

Um nicht mit dem grossen Haufen verdammet zu werden.

L. Wenn aber unter den christlichen Partheyen nur eine die seligmachende Religion hat, wie unendlich klein würde nicht die Zahl der Auserwählten seyn? Unter den christlichen Partheyen ist die katholische unstreitig die größeste: und doch, angenommen, daß auf der Erde eilf hundert Millionen Menschen leben, werden kaum hundert Millionen katholisch seyn. Wenn also auch die größeste aus den christlichen Partheyen die wahre Religion hat, so sind doch die Rechtgläubigen gegen die Irrgläubigen, wie 1 zu 10. Nun könnte der unendlich mächtige Gott alle mit dem wahren Glauben erleuchten; ist es also nicht schwer zu glauben, daß der unendlich gütige Gott nur hundert Millionen mit dem wahren Glauben erleuchte; und tausend Millionen in ihrem Irrthume zu Grunde gehen lasse, und ewige Höllenbrände zu seyn verdamme? Soll man nicht vielmehr schließen: Gott könnte uns allen gleiche Gesinnungen, den Glauben betreffend, eingeben: da er es also nicht thut, so muß er sein Wohlgefallen haben auf verschiedene Weisen angebethet zu werden?

3. Gott hätte auch allen Menschen in Ansehung der Tugend gleiche Gesinnungen eingeben können: da wir also sehen, daß doch die ganze Welt voller Laster ist: sollten wir schließen: Gott habe an so manigfältigen Lastern sein Wohlgefallen, da er sie heben könnte, und doch geschehen läßt? Es steht geschrieben „Die Werke des Fleisches sind augenscheinlich; nämlich Hurenliebe, Unreinigkeit, Unzucht, Ehebruch, Götzendienst, Vergiftung, Feindschaft, Zank, Eifersucht, Zorn, Hader, Uneinigkeit, Spaltung, Neid, Mordthat, Berauschung, Schwelgerey, und dergleichen: davon habe ich euch schon gesagt, und sage es noch: wer solches begeht, wird das Reich Gottes nicht erben". Gleichwie also Gott wirklich einst zugelassen hat, noch zuläßt, und also zulassen kann, daß die Welt mit Götzendienst, oder andern eben angeführten Lastern überschwemmet werde, wenn schon die ewige Verdammniß der Lasterhaften daraus erfolget: also kann er auch zulassen, daß es viel strafbare Irrthümer im Christenthume gebe, wenn schon die Irrenden derentwegen verdammet werden: denn auch von diesen steht geschrieben: Wer nicht glaubet, wird verdammt. Gott hat nämlich

lich den Menschen zwar befohlen den wahren Glauben anzunehmen; aber ihrer Freyheit doch keinen Zwang anthun wollen. Er hat Vorsehung gethan, daß seine Apostel, und Lehrer des wahren Glaubens sich so weit in der Welt haben hören lassen, daß insgemein genommen jedermann, der gemäß seiner natürlichen Schuldigkeit nach der wahren Religion sorgfältig fraget: erfahren muß, daß es eine christliche Religion giebt, und daß diese, oder jene Parthey behauptet, ihr Glauben mache selig. Denn „Es ist ja ihre Stimme in aller Welt, und ihr Wort in den Gränzen aller Länder erschollen"*). Wenn also auch eine große Menge der Menschen wegen ihres Unglaubens zu Grunde geht; so muß selbe sich selbst die Schuld beymessen, wie alle andere Sünder, welche nach der Menge, verschiede-

*) Röm. 10. K. Ich wünschte, daß der Leser dieß ganze Kapitel nachsehe. Er würde finden, wie Gott den Unglauben eines Volks zulasse, damit andere den wahren Glauben annehmen, und vertheidigen. Wie aber Gott unendlich gütig ist, wenn er schon den größten Theil der Menschen zu Grunde gehn läßt, hab' ich in meinen obigen Gesprächen bewiesen.

schiedener Laster wegen, zu Grunde gehen. Uns aber stärket die Menge derjenigen, die theils ihres Unglaubens, theils ihrer andern Laster wegen zu Grunde gehen, in dem wahren Glauben: denn wir sehen auch daraus, daß Jesus ein göttlicher Prophet war: weil er dieß klar vorgesagt hat: „Viele sind berufen, aber wenig auserwählt" (Matth. 20. und 22. K.) „Gehet durch die enge Thüre: denn der Weg, so züm Verderben führet, ist breit, und das Thor weit: es sind viele, die darauf wandern. Wie eng ist die Thür, und wie schmal der Weg, die zum Leben führen, und wenige sind, die ihn finden. Hütet euch vor den falschen Propheten". Hierdurch giebt der Heiland zu verstehen, daß der größte Theil der Menschen werde verdammet, und zwar durch falsche Lehrer verführt, verdammet werden. Er ermahnet also, man sollte sich von ihnen hüten: und wenn sie gleich scheinen die sanftesten, toleranteſten, und unschuldigsten Lehren einführen zu wollen, so soll man ihnen doch nicht so gleich trauen, weil sich in der Folge zeigen wird, daß sie nur den Eifer, und die Andacht bey den Völkern erstücken, den Glauben schwächen, und dem Unglauben

ben alle Thore öffnen. „Hütet euch vor den falschen Propheten, welche in Schafpelzen zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind. Aus den Früchten werdet ihr sie erkennen" (Matth. 7. K.) *).

XXIX.

Weil es Gott so fodert,

L. Es scheint mir, es trage doch von sich selber wenig zur zeitlichen, oder ewigen Glückseligkeit bey, ob ich dieß, oder jenes von einem übernatürlichen Geheimnisse halte: wenn ich nur sonst tugendsam lebe, und Gott diene. Welcher Fürst ist besser? jener, welcher alle gutgemeynte Aufwartungen seiner Unterthanen auch gut aufnimmt: oder jener, der unter Bedrohung der ewigen Ungnade von allen Unterthanen eine gleiche Aufwartung fodert?

F. Der Fürst mag sehen, ob er Ursache habe von allen gleiche Aufwartung zu fodern. Wenn er aber wirklich von allen gleichen Dienst verlangen sollte: und ich sonst von seiner richtigen Einsicht, und allgütigen Liebe gegen seine Unterthanen überführt wäre:

*) Man kann bey Luk. am 13. K. die harmonierende Stellen nachlesen, wo Jesus die Frage beantwortet: Herr ist die Zahl deren klein, die selig werden?

wäre: so würde ich allemal glauben, es wäre meine Schuldigkeit um die Erkanntniß des Dienstes, den er fodert, sorgfältig mir umzusehen, demselben vollkommen nachzukommen, und dabey zu glauben, daß er seine vernünftigen, obschon mir unbekannten Ursachen haben werde eben diesen Dienst von allen zu fodern. Ja, eben so, der allwissende, und allgütige Gott will es haben, wir sollten wohl sehen, daß wir ihm nach der von ihm vorgeschriebenen Weise dienen und nicht falschen Lehrern anhangen. Wir müssen also glauben, daß er seine wichtigen Ursachen darum habe, wenn wir schon diese nicht eben genau angeben können. Indessen hab' ich ihnen schon bewiesen, daß man insgemein einem Irrthume in der Religion nicht anhangen könne, ohne Gott und seinen Christus zu verachten, und sträfliche Absichten, und Bewegursachen dabey zu haben. Ich hab ihnen weiters bewiesen, daß man Held in den vornehmsten moralischen Tugenden seyn müsse, wenn man die Wahrheit der Religion aufrichtig suchen, und großmüthig annehmen will. Eben dieselben Eigenschaften, die wir besitzen müssen, um Gott zu gefallen; dieselben müssen wir auch eben so noth-

wendig besitzen um uns von dem Betruge in der Religion zu schützen. Wir müssen nämlich Gott, und seine geoffenbarte Wahrheit so vorzüglich lieben, daß uns kein Ehrgeitz, keine Anhänglichkeit an eine Parthey, oder auch an Freunde, und Anverwandte, keine Eigenliebe, keine einzige Leidenschaft dahin vermöge, daß wir was anders wahr, und Gott gefällig zu seyn wünschen, als was wirklich wahr, und Gott gefällig ist. Sonst sind wir der Wahrheit, welche Jesus der Gesalbte ist, nicht werth *). Denn wer sich einmal von einer Leidenschaft so einnehmen läßt, daß er wünschet, eine ihm überlästige Wahrheit möchte nicht wahr seyn, und sich bemühet sie falsch zu finden: der wird in seiner Bemühung zu irren von dem Himmel mit einem guten Fortgange gestrafet, und von seiner Eigenliebe so verblendet werden, daß er sich selber betrüge, und seine eigne Lügen glaube. Was ist klärer in dem neuen Testament, als daß der Jungfraustand vor dem Ehestande gelobet, der Ehemann aber nur mit einer Frau zufrieden zu seyn geheißen werde? Lassen wir aber einen Mönchen, der die ewige Keuschheit Gott verlobet hat, nach

*) Mat. 10. K.

nach einem Weibe; lassen wir den Ehemanne nach dem zweyten Weibe gelüsten: so wird keiner aus diesen die evangelische Lehre mehr fassen (Mat. 19. K. 11. V.). Jener wird bald sein Gelübd ungültig, und den Ehestand heiliger finden; und dieser jenen Lehrer, der ihm das zweyte Weib noch bey Lebzeiten des ersten erlaubet, als einen willkommenen Aufklärer mit beyden Armen umfangen.

Ja in einen Irrthum zu verfallen wird nicht einmal erfodert, daß jemand so offenbar lasterhaften und stürmischen Neigungen sich Preis gebe. Ich lasse vielmehr gerne zu, daß man eine gemeine Tugend besitzen, gegen den Nächsten gerecht, gegen sich mäßig, im Dienste Gottes emsig seyn, und doch in einem Irrthume wider ein Glaubensstück wandeln könne. Nochmehr. — — Je weniger man mit auffallenden Lastern beflecket ist, desto weniger glaubet man Ursache zu haben nachzuforschen, ob man wohl in Ansehung der Glaubenslehre auf der Parthey der Wahrheit sey. Man schmeichelt sich tugendsam zu seyn: man bethet ja, man ist eingezogen, gerecht, mitleidig, gutthätig, und menschenfreundlich: und hiemit glaubet man genug gethan zu haben.

Man beredet sich, mit viel Tugenden könnte man ja nicht so boshaft seyn, daß man sogar ein falscher Prophet, oder ein Ketzer wäre: und mit so viel Tugend kann man es doch wohl seyn.

Denn Irrthum kann keinen zureichenden Grund der Wahrheit haben. Kein gesunder Verstand, der nur Wahrheit mit reifer Ueberlegung suchet, kann also Irrthum als gewiße Wahrheit so annehmen, daß ihm kein vernünftiger Zweifel von seiner Wahrheit bleibe. Da also der Irrende, der nur ein Bischen aufgeklärt ist, auch zweifeln muß: da er sieht, daß es nothwendig viele Irrende im Glauben giebt, weil er so viele sich widersprechende Partheyen findet: da er ließt, daß es von den Propheten Gottes wirklich vorgesagt worden ist, daß unter den Christen falsche Propheten aufstehen werden: und daß man wohl auf seiner Hut stehen soll, damit man von diesen nicht verführt werde: wenn der Irrende nach alledem bey seinem Glauben bleibet, weil es ihm so behaget: und die Untersuchung der Wahrheit und die Aenderung der Religion ihm zu beschwerlich fiele: so liebet er die Wahrheit, und Gott als den Urheber der geoffenbarten Wahrheit noch nicht

über alles, und ist also bey allen seinen übrigen moralischen Tugenden noch eben so lasterhaft, als der Unglaubige selbst, der von einer von Gott geoffenbarten und zur Seligkeit nothwendigen Religion höret, und doch der Beschwerlichkeit wegen unterläßt zu untersuchen, ob, und was Gott geoffenbaret habe. Von beyden kann Jesus sagen: „Wer zu mir kömmt, aber Vater und Mutter, Weib und Kinder, Brüder und Schwestern, auch seine Seele nicht hasset, kann mein Jünger nicht seyn". (Luk. 14. K. 26. V. Es kann also Gott wohl darum die Seligkeit an dem wahren Glauben so eng verbunden haben, weil die Gelangung zum wahren Glauben sehr oft die richtigste Prüfung von der heldenmüthigen Tugend ist.

XXX.

Aus so vielen christlichen Partheyen die Parthey der Wahrheit aufsuchen.

L. Es ist wahr! diese Sache ist wichtiger, als ich wohl glaubete: bisher dachte ich so: Ich glaube, ich habe Recht bey meiner Religion: und andere werden wohl auch glauben, sie haben bey der ihrigen Recht. Ob aber im Grunde ich Recht, oder andere hätten, dieß könnte ich in meinen Umständen wohl nicht untersuchen, weil

ich weder die Lehrer von andern Religionen selbst hören, noch dem, was die Lehrer meiner Religion von andern Religionen sagen, wegen des Partheygeistes wohl trauen konnte. Ich ließ es also, wie alle meine Mitbrüder, unter denen ich lebte, dahin gestellt seyn. Aber hiemit, sehe ich, sind sie noch nicht zufrieden.

F. Und wie könnte ichs seyn? Denn auf solche Weise glaubeten sie eigentlich gar nichts in jenen Stücken, worinn sich die Religionen einander widersprechen: weil ihr vorgegebener Glaube nur **Meynung**, und nicht fester Beyfall war, welcher alle vernünftigen Zweifel ausschließen muß. Nun aber wissen sie wohl, daß man ohne Glauben nicht selig wird, und daß man sich von falschen Religionspartheyen hüten soll. Sie müssen also, wenn es darauf ankömmt, alles wagen, und sollte es ihnen auch noch so lieb als Vater und Mutter, Weib, und Kinder, Brüder, und Schwestern, ja auch ihr eignes Leben seyn, den wahren Glauben zu suchen, und ihm fest anzuhangen. Das Beyspiel ihrer schläfrigen Mitbrüder darf sie nicht irre machen: denn viele sind berufen, aber wenig auserwählt.

L. Sie beredeten mich bald, daß ich selber glaube, ich sey schuldig zu untersuchen, ob ich wohl nicht einer irrenden Parthey in der Religion anhange.

F. Ich einmal bin ganz entschlossen eine Untersuchung von meiner Religion vorzunehmen. Denn da ich durch Lesung allerley Bücher in meiner Religion irre gemacht, und in manche Zweifel bin gestürzet worden: da ich ohne Glauben nicht selig werden kann: da mich die Schrift so nachdrücklich mahnet, ich sollte mich von den falschen Propheten, welche unter Christen aufstehn werden, wohl hüten: so bin ich ganz gewiß verpflichtet einen festen Grund des Glaubens zu suchen: und diese Untersuchung nicht immer zu verschieben, bis ich in Gefahr komme sie sogar nicht mehr anstellen zu können. Ich muß mich also auf gute Hut stellen: denn ich weiß nicht, wann der Herr kömmt. Die Versicherung meines ewigen Heils ist endlich das wichtigste Geschäft, so ich auf der Welt habe. Aufhäufung der Reichthümer, Bekleidung hoher Stellen, Triumphe über Feinde sind Kinderspiele, wenn man sie mit der Erhaltung jenes Glaubens vergleichet, der uns in das Reich Gottes übersetzet. Was hätte

ich endlich dafür, wenn ich itzt ohne Sorge für die Religion wohl lebete, und meinen Kindern Ehre, und Reichthümer hinterließ, dabey aber selbst meine Seele verlöhre? Mich schrecket immer jener Reiche *): der in der Hölle ewig umsonst zu Abraham schreit, er möchte sich seiner erbarmen, und den Lazarus schicken, daß er nur die Spitze eines Fingers in Wasser tunke, seine Zunge abzukühlen, weil er im Feuer gepeiniget wird: und daß er in seines Vaters Haus gehe, und seinen Brüdern Nachricht von seinem Zustande gebe, damit sie nicht auch in jenen peinlichen Ort gerathen. Allein der Verdammte mußte hören: „Erinnere dich, du habest dein Wohlergehen im Leben eingebracht, wo Lazarus nur zu leiden gehabt: nun aber wird er getröstet, und du gepeiniget. — „Sie haben den Moses und die Propheten: hören sie dieselben. — — Hören sie den Moses und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn gleich ein Verstorbener zu dem Leben zurückkehrte". Wir sehen hierinn: daß die Peinen entsetzlich sind, in welche der Reiche gefallen ist, daß die Besorgung seines Wohlergehens in diesem Leben, und die Sorglosig-

*) Luk. 16. K. 24. V. u. w.

losigkeit seines Heils fürs andere Leben die Ursache seines ewigen Unglückes ist: daß seine Brüder aus Abgang eines lebendigen Glaubens in der Gefahr eines gleichen Unglückes schweben; daß man zum wahren Glauben zu gelangen von Gott keine ausserordentliche Wunder mehr erwarten, sonder jener Mittel und Gnaden sich bedienen soll, die Gott insgemein allen darbiethet: daß jene, welche einmal bey ihren Meynungen gemächlich zu bleiben, und nach den wahren Lehren nicht sorgfältig nachzuforschen entschlossen sind, auch „ **nicht glauben würden, wenn gleich ein Verstorbener zu dem Leben zurückkehrte**: weil sie immer hierinn Verblendung, oder sonst etwas auszusetzen sorgfältig suchen würden; und daß endlich der Reiche sowohl für sich, als seine Erben unendlich besser gesorgt hätte, wenn er so viele eitle Sorgen für die Herrlichkeit seines Hauses hätte fahren lassen, und dafür gesorget hätte, daß der wahre, und lebendige Glaube in sein Haus wäre eingeführt worden. Ja liebster Bruder, da es auf die Aufsuchung des wahren Glaubens ankömmt, so sollen wir nicht nur allein unser eignes Heil, sondern auch das Heil unserer ganzen Nachkommenschaft vor

Augen haben, weil die Kinder insgemein dem Glauben der Aeltern anhangen. Welches Unglück wäre es also für mich, wenn ich einst vor dem Richterstuhle Gottes an der Spitze einer zahlreichen Nachkommenschaft stehen sollte, welche mich verklagte, daß ich in meine Familie den wahren Glauben einzuführen sträflich vernachläßiget hätte: daß ich sie entweders nicht erzeugen, oder auf den Weg des Heils hättte leiten sollen. Hingegen welches Glück, wenn ich mit meiner aufrichtigen Untersuchung den wahren Glauben finden, und in mein Haus einführen sollte! Gewiß würde mir die Nachkommenschaft mehr danken, daß ich sie durch den wahren Glauben in den Himmel eingeführt habe; als wenn ich sie durch Heldenthaten, und Adel in ein Reichskollegium eingeführet hätte.

L. Es ist geschehen, was ich anfangs fürchtete, daß geschehen möchte. Nicht ich habe sie aus ihrer Verwirrung heraus, sondern sie haben mich in selbe hinein gezogen. Doch ich sehe, sie gehn ganz ordentlich zu Werke, um heraus zu kommen. Lassen sie mich also nur auch an ihrer Untersuchung Theil nehmen: so werden wir bald auf festen Grund kommen.

S.

F. Mit Freuden. Belieben sie nur nach einem Paar Tage mich zu besuchen: indessen will ich denken, was für einen Weg wir einschlagen müssen, um auf Wahrheit im Glauben zu kommen. Wir wollen zugleich Gott um seine Erleuchtung aufrichtig bitten, weil der wahre Glaube eine große Gnade Gottes ist. Wir wollen aber auch alle Rücksicht auf das Zeitliche hintansetzen, nur auf unser ewiges Heil unsere Augen heften, nur zwischen Himmel und Hölle stehen: damit wir uns nicht selber mit eiteln Absichten blenden, und der Gnade Gottes hinternisse setzen.

L. So seys.

Fünf=

Fünftes Gespräch.

Ist es zur ewigen Seligkeit nothwendig, daß man der katolischen Religion anhange?

Erste Unterhaltung.

XXXI.

Das Wort Gottes

L. Weil sie's mir erlaubet haben, so bin ich abermal da das angefangene Geschäft über die Religionswahl fortzusetzen. Ich dachte der Sache nach, und wurde immer hierinn gestärket, daß es vor Gott keine gleichgültige Sache ist, ob man dieser, oder jener Religionspartheŋ unter den Christen anhange. Der Himmel ist so schön, die Hölle so schrecklich, die Ewigkeit so lang, die Zeit so kurz, und ungewiß, daß es wohl der Mühe werth ist einige Tage dem wichtigsten Geschäfte zu geben, und zu untersuchen, welchen Weg man in die ewige Glückseligkeit zu kommen einschlagen müße. Wollen wir uns also gemeinschaftlich darüber berathschagen?

F.

F. Mit Freuden. Ich hoffe auch, wir werden mit der Gnade Gottes die Wahrheit bald im hellen Lichte sehn. Zur Sache! Nehmen wir das Wort Gottes, die heilige Schrift her: und — —.

L. Und sachte! Woher kann ich vergewissert seyn, daß dieß Buch Gottes Wort ist?

F. Aufs mindeste bin ich vergewissert, wie wir neulich sagten: Daß die Evangelisten die Geschichte Jesu des Messias treulich geschrieben haben. Es ist also gewiß wahr, daß Jesus jenes gesagt hat, was sie schreiben, daß er gesagt habe. Wenigst die Worte Jesu sind also schon gewiß Worte des wahren Messias Gottes. Wir können noch einen Schritt weiter gehn. Dieser Messias sagte seinen Aposteln: „Gehet hin in die ganze Welt, und prediget allen Menschen das Evangelium. Wer glaubet, und getaufet ist, wird selig werden: wer aber nicht glaubet, wird verdammet" *). Jedermann war also verpflichtet zu glauben, was die Apostel Jesu lehren, und predigen würden. Nun könnte Niemand verpflichtet werden den Aposteln in jenen Sachen zu glauben, worinn diese selber irren konnten. Jesus

*) Mark. 16. K. 15 und 16. V.

sus versprach also seinen Aposteln, was die Verkündigung seiner Lehre anbetrift, ihnen durch seinen heiligen Geist allezeit so beyzustehn, daß sie niemals die Wahrheit verfehlen würden, und man ihnen so gut, als ihm selber glauben müßte. „Sehet, sagte er, ich bin immerdar bey euch, bis ans Ende der Welt" *). „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, welcher bey euch immer und ewig verharren soll, den Geist der Wahrheit" **). „Der Tröster aber, der heilige Geist, welchen der Vater in meinem Namen senden wird, wird euch alles lehren, und euch alles dessen erinnern, was ich euch gesagt habe" ***). Mithin „wer euch anhöret, der höret mich an, und wer euch verachtet, der verachtet jenen, welcher mich gesandt hat" ****). „Gehet hin in die ganze Welt, und prediget allen Menschen das Evangelium. Wer glaubet und getaufet ist, wird selig werden: wer aber nicht glaubet (was ihr nämlich als zur Seligkeit nothwendig mit Worten oder Schrif-

ten

*) Matth. 28. K. 20. V.

**) Jo. 14. K. 16. V.

***) ebend. 26.

****) Luk. 10. K. 16. V.

ten prediget) wird verdammet" *). Wir sind also von dem Messias selber versichert, daß jene Glaubenslehren, welche von seinen Aposteln vorgetragen worden, als gewisse Wahrheiten können, und müssen angenommen werden, und daß also jene Schriften, welche gewiß von den Aposteln sind aufgesetzt, oder als ächte Glaubenslehren von selben angenommen, und vorgestellet worden, uns zur sichern Glaubensregel dienen können. Ohne also indessen zu untersuchen, ob und wie die ganze Schrift Gotteswort sey, finden wir schon darinn wenigst manches Wort Gottes, und ganz gewisse Glaubenslehren, welche sich auf das Wort des Messias steifen.

XXXII.

L. Aber Himmel! wann werden wir bey so einer Menge und Dunkelheit der Lehren, welche in diesem Buche vorkommen, zu einem Ende kommen? Der eine lieset und und übersetzet eine Stelle so, der andere anders: und wenn ich auch so viel von den Ursprachen verstünde, daß ich selber von der Richtigkeit der Uebersetzung urtheilen könnte, so kann ich von meiner schwachen Ein-

Muß bey nothwendigen Glaubenslehren entweders von sich selber klar seyn, oder einen klar bestimmten Ausleger haben: sonst kännte die falsche Aus-

*) Mark. 16. K. 15. 16. V.

legung desselben nicht Ursache des Untergangs bey so vielen Christen seyn, als sie es doch gemäß der göttlichen Weissagungen wirklich ist.

Einsicht doch nicht erwarten, daß sie mir den Sinn jener Stellen richtig entdecken werde, über welche die größten Gelehrten durch Jahrhunderte gezanket, und noch keine bestimmte Auslegung gefunden haben. Ich kann also auch keinem menschlichen Ansehen trauen. Luther hat wie Calvin Unrecht, Calvin wie Luther Recht haben können: und vielleicht haben jene Recht, welche itzt sagen, daß beyde Unrecht hatten. Da Luther selber seine vorhergehenden Meynungen so oft verwarf, damit er ein zusammenhangenderes Lehrgebäude aufstellen könnte: wäre es nicht Thorheit, wenn man itzt glauben wollte, Luther würde, wenn er noch länger gelebet hätte, in der Aufklärung keinen Schritt mehr weiter haben kommen können, als er bey seinem Tode war? und habe denen, welche nach ihm kommen würden, nichts mehr neues zu entdecken übrig gelassen? Wenn einer heut bessere Mittel, als Luther, und Calvin, und Bellarmin zur Auslegung der Schrift hat, wie er sie ganz gewiß haben kann: warum sollte er dann jenen mehr, als sich selber glauben? Mit der Schrift allein werden wir also wohl nicht ein Glaubenssystem finden, das lauter Wahrheiten enthält, da wir weder

so

so stolz auf unsere, noch so leichtgläubig auf fremde Einsichten seyn können, daß wir diese, oder jene als unfehlbare Schiedsrichter über alle so dunkle und widersprechende Sätze annehmen sollten.

F. Lasset uns nur von Schritte zu Schritt weiter gehn: vielleicht sind wir dem Ziele weit näher, als man es wohl glauben möchte. Es ist zwar richtig wahr, daß man keinen Satz, den uns Gott durch seinen Propheten, den Messias, geoffenbaret hat, ohne grosse Verachtung der göttlichen Majestät selber läugnen kann: weil es Vermessenheit wäre, jenen für einen falschen Propheten zu halten, den uns Gott selber geschicket, und als sein Wort anzuhören befohlen hat. Allein, wie ich ihnen schon neulich sagte, Gott konnte uns manche Wahrheit so dunkel offenbaren, daß nicht jeder verpflichtet würde, sie alle zu ergründen. Diese betreffend kann also jeder von seinen Glaubensgenossenen sich so lang entzweyen, bis Gott nicht entweders durch einen Propheten, oder durch einen unfehlbaren Ausleger derer Sinn erkläret, und bestimmet. Hiemit fällt also schon eine große Menge Schriftstellen weg, derer Sinn zu untersuchen wir eben nicht schuldig sind. Hieraus

folget aber nicht, daß wir über alle Schriftstellen, worüber die christlichen Partheyen getheilet sind, eben so leicht weggehen dürfen: denn es ist uns befohlen, wie wir neulich sahn, uns von falschen Schriftauslegern wohl zu hüten. Diese Behutsamkeit müssen wir also gewiß wenigst bey jenen Schriftstellen brauchen, worinn etwas unter Bedrohung der ewigen Verdammniß befohlen wird. Denn über dergleichen Stellen hat Gott nothwendig entweders so viel Klarheit verbreiten müßen, daß sie von jedermann konnten leicht verstanden werden: oder einen authentischen, und unfehlbaren Ausleger bestellen, dem alle ohne Gefahr zu irren folgen könnten, und müßten. Daß Gott das entwedere oder beydes habe thun können, wird Niemand läugnen: daß er es aber auch seine Absicht zu erlangen habe thun müssen, erhellet aus dem, weil er, wie Paulus schreibt 1. Tim. 2. 4. „Will, daß alle Menschen zur Seligkeit und zum Erkenntnisse der Wahrheit gelangen". Nun aber, wenn Gott in einer Stelle etwas als zur Seligkeit nothwendiges vorschriebe, dabey aber einer Seits so dunkel wäre, daß auch die Gelehrtesten den Sinn mit Sicherheit nicht bestimmen könnten, sondern

sich

sich darüber entzweyten: anderer Seits aber doch Niemanden bestellte, bey dem man den wahren Sinn erfragen könnte; so wäre es ja nicht wahr, daß er wolle, alle Menschen sollten zum Erkenntnisse der Wahrheit, und dadurch zur Seligkeit gelangen: weil er ihnen etwas verborgen hielte, was er doch eben sagte, daß es zur Seligkeit nothwendig wäre. Man kann also nicht sagen, es sey eine ganz gleichgültige Sache in der Religion Christi, ob man auch jene Stellen auf eine widersprechende Weise, mithin auch falsch auslege, worinn doch der Heiland sagt, daß von der Befolgung jener Stellen die ewige Seligkeit abhängt. Z. B. bey Joh. am 6. K. 54. V. sprach Jesus: „Wahrlich wahrlich sage ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset, und sein Blut nicht trinket, werdet ihr das Leben in euch nicht haben". Da Jesus so theuer schwöret, daß von der Ausübung der in dieser Stelle enthaltenen Lehre das ewige Leben abhängt; gesetzt nun, er hätte hiedurch den Genuß beyder Gestalten gebothen: wäre es nicht Unsinn bey einem Christen, wenn er sagen wollte: die Ausübung der in dieser Stelle enthaltenen Lehre sey eine in Ansehung des ewigen Le-

bens gleichgültige Sache, und jeder könne thun, was ihm gut scheine? Aber der Katholik sagt, daß wegen dieser Worte Christi es gar keine Nothwendigkeit für alle Layen gebe beyde Gestalten zu genießen, theils weil der Heiland auch einer Gestalt allein das ewige Leben zu versprechen scheint eben daselbst am 50. V. „Dieß ist daß Brod, welches vom Himmel herunter kömmt, damit keiner sterbe, der davon ißt": theils aber, weil der lebendige Leib des Herrn nicht ohne sein Blut ist, und also jeder Laye unter einer Gestalt beydes empfängt. Vielmehr, fährt der Katholik weiter, hat die Kirche triftige Ursachen den Layen den Kelch zu entziehn: und man soll sich jener Worte des Messias erinnern *): „Dafern jemand auch die Kirche nicht höret, soll er von dir einem Heiden, und öffentlichen Sünder gleich gehalten werden". Hier haben wir abermal eine Schriftstelle, worinn jener, der sie nicht befolget, eben so, wie ein Heid, und öffentlicher Sünder von Jesu verdammet wird. Wir können also auch die Ausübung der in dieser Stelle enthaltenen Lehre unmöglich als eine in Ansehung des ewigen Lebens gleichgültige Sache ansehn.

*) Matth. 18. K. 17. V.

sehn. Die katholische, und protestantische Kirche widersprechen sich also in der Auslegung solcher Schriftstellen, von derer Befolgung Jesus selbst sagt, daß die ewige Seligkeit davon abhängt: es würde also eine unverantwortliche, und verdammnißwürdige Nachläßigkeit für uns seyn, wenn wir, so lange uns eine sichere Gewißheit von der Wahrheit einer Parthey abgeht, blindlings ohne Untersuchung nur auf gerathwohl einer Parthey vor der andern anhangen wollten. Wenn wir aber die Untersuchung mit andächtiger Anrufung der göttlichen Gnade, und wahrer Aufrichtigkeit des Herzens vornehmen; so können wir ganz gewiß hoffen, daß uns Gott erleuchte, und in der Auslegung jener Stellen nicht irren lasse, von derer Befolgung er uns durch seinen Messias selber sagt, daß die ewige Seligkeit davon abhange. Denn entweders müssen jene Schriftstellen so klar seyn, daß sie jeder aufrichtige Bibelleser verstehn kann: oder er muß uns ein sicheres Mittel an die Hand geben, wodurch wir ohnerachtet ihrer Dunkelheit ihren wahren Sinn erkennen mögen, weil wir uns Gott unmöglich als einen Tyrannen vorstellen können, der seinen Unterthanen einer

Seits unter Bedrohung der Todesstrafe etwas zu thun befiehlt: anderer Seits aber keine klare Bestimmung macht, was dieß befohlene Etwas sey; noch einen authentischen Richterstuhl anweiset, wo man sich darnach befragen kann: sondern ohne Barmherzigkeit zuläßt, daß die halben seiner Unterthanen ohne Mittel sich zu retten in die Todesstrafe verfallen.

L. Das nicht! Das nicht! Gott strafet keinen Uebertretter seiner Gesätze, wenn die Uebertrettung von einer unüberwindlichen Unwissenheit herkömmt. Alle seine Gesetze, die er uns oder durch das Licht der Vernunft, oder durch die Offenbarung verkündiget, verbinden nur unter dem Bedinge, wenn man sie erkennet. Hat also Gott so undeutliche Befehle gegeben, daß wir blinde Menschen ihren Sinn nicht einsehen: so wird er uns auch wegen ihrer falschen Befolgung nicht strafen. Daher, ob wir Protestanten schon glauben, Jesus habe in der eben angeführten Stelle den Genuß beyder Gestalten unter Bedrohung der ewigen Verdammniß allen Christen befohlen, welche zur Kenntniß dieses Geheimnisses gelanget sind: so sind wir doch so gerecht, daß wir zulassen, die Katholiken können auch mit Nie-

sung

sung einer Gestalt selig werden: weil wir hoffen, daß ihre Unwissenheit von der Nothwendigkeit des Genusses unter beyden Gestalten aus keinem bösen Herzen herkomme, und vor Gott unsträflich könne befunden werden. Wir fodern aber auch diese Gerechtigkeit von den Katholiken, daß sie uns nicht gleich verdammen sollten, gesetzt auch, wir hätten in einigen Stücken gegen sie nicht Recht; weil eine unsträfliche Unwissenheit vor Gott auch unsern Irrthum, wenn wir je einen haben, entschuldigen kann.

K. Kein vernünftiger Katholik wird jenen Protestanten verdammen, welcher aus unsträflicher Unwissenheit nur in einer dergleichen Sache irret. Aber was ich aus dem Gesagten, noch ohne Rücksicht auf eine von diesen widersprechenden Partheyen vor der andern, schließe, und zum Theile schon geschlossen habe, ist dieß, daß die Unwissenheit nur sehr selten unsträflich vor Gott werde befunden werden. Denn erstlich wer von der Wahrheit seiner Auslegung jener Stellen, in denen der Messias etwas unter Bedrohung der ewigen Verdammniß befohlen hat, nicht vergwisset ist; der ist ganz gewiß verpflichtet der Wahrheit aufrichtig nach-

nachzuforschen. Wenn ein Unterthan einen neuen Befehl seines Fürsten herablesen hörte: woraus er zwar wohl vernähme, daß etwas unter Todesstrafe befohlen würde: was aber dieß wäre, nicht genug verstünde: wenn er doch nicht nachfragte, was da wäre befohlen worden; könnte er seine Unwissenheit wohl unsträflich nennen, und damit seine Uebertrettung ganz entschuldigen? Und doch, wie ich im neulichen Gespräche zeigte, wird diese Untersuchung von den sich widersprechenden Partheyen in Glaubenssachen sehr selten, wenigst mit genugsamer Aufrichtigkeit sehr selten unternommen. Zweytens der Messias sagt allgemein: jener habe das Leben nicht, welcher sein Fleisch nicht ißt, sein Blut nicht trinket: jener, welcher die Kirche nicht höret, sey einem Heiden, und öffentlichen Sünder gleich zu halten. Zugelassen also, daß einer ohne diese Befehle auf die vorgeschriebene Weise zu erfüllen seiner Unwissenheit wegen entschuldiget werde; so scheint es doch sehr wahrscheinlich, daß dieser Fall sich nur sehr selten ereignen werde, und daß insgemein jene, welche aus Unwissenheit diese Befehle nicht erfüllen, werden sträflich befunden werden. Denn die allgemeinen Aussprüche

werden nach dem gefällt, was insgemein geschieht. Es kann ein Gottloser noch gottselig sterben, wie es an der Seite des Gekreuzigten geschah. Wenn aber dieß öfters, als das Widerspiel geschähe, so könnte man nicht sagen: Wie man lebt, so stirbt man. Auch jemand, der die Kirche nicht höret, kann aus unsträflicher Unwissenheit noch keinem Heiden und öffentlichen Sünder gleich seyn: wenn aber dieses öfters als das Widerspiel geschähe: so scheint es, Jesus hätte mit Wahrheit allgemein nicht sagen können: „Dafern jemand auch die Kirche nicht höret, soll er von dir einem Heiden und öffentlichen Sünder gleich gehalten werden". Drittens ist es nicht sehr niederträchtig von dem Messias gedacht, wenn man vorgiebt: er sey als ein Gesandter Gottes, ja als das Wort Gottes vom Himmel geschickt gekommen, dem Menschengeschlechte den Weg zum ewigen Leben zu zeigen: habe aber, sogar jene Lehren, wovon er selber sagte, daß von ihrer Befolgung das ewige Leben abhange, so dunkel vorgetragen, daß es eine ganz gleichgiltige Sache sey, ob man sie nach ihrem wahren Sinne befolget, oder nicht? Er habe befohlen die Apostel sollten uns in Beobach-

tung aller Gebothe unterrichten, die er ihnen gegeben hatte *): habe aber diese Gebothe, ohne Mittel ihren Sinn zu ergründen, so dunkel gelassen, daß man über jene Christen, als über eingebildete Rechthaber spotten möge, welche nicht zulassen wollen; diese Gebothe wären so dunkel, daß jedermann mit unsträflicher Unwissenheit ihren wahren Sinn verfehlen könne? Endlich, was diesen dreyen Folgen die Kraft eines vollkommenen Beweises giebt, ist dieß, was ich schon neulich sagte: daß nämlich der göttlichen Prophezeyung gemäß ganz gewiß sehr viele unter den Christen aus der Ursache werden zu Grunde gehn, weil sie falschen Propheten und Schriftauslegern anhangen werden. Es muß also diese Unwissenheit in der Auslegung der Lehre Christi bey sehr vielen strafbar seyn.

Wenigst jene Stellen also, welche etwas als zur Seligkeit nothwendiges vortragen, müssen entweders von sich selber so deutlich seyn, daß der aus Unwissenheit entsprungene Irrthum in ihrer Auslegung insgemein nicht unsträflich ist: oder es muß ein authentischer Richter deutlich bestimmet seyn, dessen Vortrag und Erklärung der Lehre Christi alle

*) Matth. am letzen K.

alle anzuhören, und anzunehmen verbunden sind.

L. Keines aus beyden! Denn es giebt noch ein Mittelding. Es kann nämlich der Messias seine Lehren dunkel vorgetragen haben: der heilige Geist aber den aufrichtigen Bibelleser doch erleuchten, daß er das Dunkle einsehe: so wie die Apostel vor dem Leiden Christi viel von seinen Lehren nicht verstunden: nach Empfangung des heiligen Geistes aber alles klar einsahn.

F. Hiemit öffneten sie abermal die Thür allen Irrthümern, und der tollsinnigsten Träumerey. Den Aposteln hatte Christus den heiligen Geist versprochen, der sie alles lehren würde: aber da er alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit zu führen verlangte, versprach er nicht auch, er wolle allen den heiligen Geist eben so, wie den Aposteln schicken. Daher fragt Paulus *) „Sind den alle Apostel? sind alle Propheten? sind alle Lehrer?“. — — Erklärt ein jeder dunkle Stellen? „Gott will also denjenigen, der aufrichtig die Wahrheit sucht, zwar auf dem Wege erleuchten; und befiehlt dahero den Aposteln, sie sollten allen Völkern sein Evangelium predigen: aber er ver-

*) 1. Kor. 12. K. 29 und 30. V.

verspricht nirgends eben dem aufrichtigen Bibelleser durch ein Wunderwerk den heiligen Geist zu schicken: er macht, wie wir eben gehöret haben, nicht jeden dunkle Schriftstellen zu erklären fähig; wie es auch die Erfahrung lehret. Denn der eine legt so, der andere anders, ja der nämliche Luther heut so, und morgen anders einen Text aus, und alle wollen doch allezeit aufrichtige Schriftleser seyn. Wenn sie also allezeit alle, da sie glauben, aufrichtig zu lesen, auch vom heiligen Geiste gelehret würden: so müßte der heilige Geist sich selber widersprechen, weil sie auch damals, da sie glauben aufrichtige Bibelleser zu seyn, sich einander widersprechen. Wenn sie aber nicht alle allezeit, da sie glauben aufrichtig zu lesen, vom heiligen Geiste gelehret werden: so hat keiner einen Grund zu glauben, daß vielmehr er als andere; oder er vielmehr heut, als gestern, da er noch anders dachte, vom heiligen Geiste erleuchtet sey. Jeder wird also entweders ein hartnäckiger Träumer, oder ein wankelmüthiger Zweifler seyn, und kein vernünftiges Mittel haben den Irrthümern zu entgehn, wegen derer doch sehr viele den göttlichen Prophezeyungen gemäß zu Grunde gehn: es sey

dann, daß man zulasse, was man gewiß zulassen muß; das entweders wenigst jene Stellen, welche etwas als zur Seligkeit nothwendiges vortragen, von sich selber so klar seyn, daß man insgemein ihren Sinn auf eine unsträfliche Weise nicht verfehlen kann: oder daß ein authentischer Richter derselben deutlich bestimmt sey, so, daß man insgemein dessen gerechtes Ansehen in Auslegung der Schrift unsträflich nicht verkennen könne.

L. Ich glaube nicht, daß sie mich bereden werden zu glauben, alle jene Schriftstellen seyn klar genug, welche etwas als zur Seligkeit nothwendiges vortragen. Denn wären sie so klar, so würden sie von den gelehrtesten Männern nicht so verschieden ausgelegt worden seyn. Und in der That, wer wird mir die oben angeführte Schriftstelle vom Abendmahle mit Zuversicht erklären? Jesus schreibt vor, wir sollen seinen Leib essen, und sein Blut trinken. Der Protestant sagt: jedes soll also besonders von allen genoßen werden: der Katholik sagt: jedes besonders genießen im Namen der ganzen Kirche die Prießer: die Layen thun beydes auf einmal: und wie jener, der mit dem Löfel so viel Wein, und Brod genießt, daß

durch

durch das Brod sein Hunger, durch den Wein sein Durst gelöschet ist, mit Wahrheit sagen kann; er habe genug gegessen und getrunken: so kann der Katholik sagen, er habe genug von Jesu gegessen, und getrunken, da er seinen Leib, und sein Blut auf einmal nnter einer Gestalt eben so ganz, als unter beyden genossen hat. Wer wird nun mit Zuversicht sagen, der erste, oder der letzte habe ganz klar Unrecht, besonders, da der letzte für sich auch anführen kann, daß Jesus eben vorher dem Genuß unter einer Gestalt schon die Seligkeit zu versprechen scheint: „Wer von diesem Brod ißt, soll ewig leben" *)? Ueberdas wer wird aus der Schrift allein mit Zuversicht entscheiden, ob die Tauf und das Abendmahl auch den Kindern gleich nothwendig oder gleich unnothwendig seyn, da Jesus von beyden so zimlich gleich zu reden scheint? Eben so unbestimmt scheinen alle übrige Schriftstellen, worüber die christlichen Partheyen entzweyet sind.

F. Hiemit, wenn sie Recht haben, beweisen sie nur, daß wenigst jene Reden Jesu Christi ganz klar seyn müssen, womit er einen Schiedrichter über die Auslegung seiner

*) Joh. 6. K. 52. V.

ner Lehre bestimmt zu haben scheint. Denn wenn er nur einen rechtmäßigen Schiedrichter über seine andere Lehren klar bestimmet hat: so mögen diese andere Lehren, auch welche etwas als zur Seligkeit nothwendiges vortragen, schon dunkel seyn; weil dann eine rechtmäßige Entscheidung alles beylegt. Hätte aber Jesus auch jene Reden dunkel vorgetragen, wo er einen Schiedrichter über seine Lehren bestimmet, besonders wenn er die Anhörung dieses Schiedrichters als etwas zur Seligkeit nothwendiges vorträgt: so hätte er Dinge als zur Seligkeit nothwendige gefodert, und doch nirgends ein Mittel an die Hand gegeben, woraus man sicher verstehn könnte, was diese zur Seligkeit nothwendige Dinge wären. Man könnte also nicht sagen, was Johannes und Paulus doch gewiß lehren, Gott wolle, daß durch Jesum Christum alle Menschen, welche in die Welt kommen, erleuchtet werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit und Seligkeit gelangen *). Ja bey einer solchen Dunkelheit könnte wegen der falschen Auslegung der Lehren Jesu Christi insgemein Niemand verdammet werden, weil man kein Mittel hätte die dunklen Lehren

*) Joh. 1. Paul. oben.

ren Jesu Christi sicher zu entscheiden, und also die falsche Auslegung mit einer unüberwindlichen Unwissenheit entschuldigen könnte. Und doch wie ich neulich unwiderleglich bewiesen habe, ist es gewiß, daß sehr viele Christen durch falsche Schriftausleger, besonders zu unsern letzten Zeiten, gemäß der Weissagung Jesu Christi und seiner Apostel, in die Verdammniß gestürzt werden. Es müssen also jene Lehren Jesu Christi, wo er einen Schiedrichter über seine Lehre bestimmet hat, wie sie liegen, als so klar angenommen werden, daß jeder aufrichtige Untersucher ihren wahren Sinn insgemein nicht verfehlen kann.

Damit wir die Sache klärer sehen mögen, lasset sie uns in einem Gleichnisse betrachten. Unser Landesfürst befiehlt manche Gesetze in seinem Namen auszuschreiben, auf derer Vollziehung er mit Bedrohung der Todesstrafe dringet. Wir hören wirklich, daß viele seiner Unterthanen wegen unächter Befolgung dieser Gesätze zum Tode verurtheilet werden. Wenn wir uns also nicht die Mühe nehmen dem ächten Sinne dieser Gesetze nachzuforschen: so könnten wir unsere Uebertrettung durch keine Unwissenheit entschuldigen. Wir forschen

also demselben nach, lesen selbst die Worte des Gesetzes: aber finden leider, daß sie einen verschiedenen Verstand haben können. Wir wenden uns also an Rechtsgelehrte: und wir finden auch diese in ihrer Auslegung getheilt: und doch hören wir, daß man immer fortfährt sehr viele wegen der Unwissenheit dieser Gesätze zum Tode zu verurtheilen. Entweders muß also der Gesetzgeber ein Tyrann seyn, oder unsere Unwissenheit muß sträflich seyn. Nun ist es eine bewiesene Sache, daß der Gesetzgeber nicht nur kein Tyrann, sondern der weiseste, und liebvolleste Vater seines Volkes ist. Es muß also unsere Unwissenheit sträflich seyn. Wie kann aber diese sträflich seyn, da die Worte des Gesetzes zweydeutig sind? und zweydeutig sind sie gewiß, man mag die Worte selbst, oder die verschiedenen Auslegungen der Rechtsgelehrten betrachten: da auch die größten Rechtsgelehrten sie verschieden auslegen. Es muß nämlich wenigst klar bestimmet seyn, wo man sich um den wahren Sinne der Gesetze anfragen soll; sonst kann unsere Unwissenheit nicht sträflich seyn.

Die Anwendung ist leicht: Gott läßt uns durch seinen Messias manche Gesetze

verkündigen, auf derer Vollziehung er mit Bedrohung des ewigen Todes dringet. Da wir nun dieses wissen, so würden wir umsonst unsere unächte Vollziehung dieser Gesetze mit unserer Unwissenheit entschuldigen, wenn wir uns nicht die Mühe nehmen dem ächten Sinne dieser Gesetze aufrichtig nachzuforschen. Allein da wir demselben nachforschen: so finden wir die Worte des Gesetzes dunkel, die Ausleger getheilet: und doch die nachdrücklichste Warnung, daß man sich von den falschen Schriftauslegern hüten soll; und göttliche Prophezeyungen, daß gewiß sehr viele besonders in unsern letzten Zeiten aus der Ursache werden zu Grunde gehen, weil sie falschen Schriftauslegern anhangen. Nun ist Gott unendlich weis: er kennet die Mittel seine Gesetze klar abzufassen: unendlich mächtig, er kann seine Gesetze klar genug verkündigen: unendlich gütig: er will daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit, und dadurch zur Seligkeit gelangen. Es muß also bey der grossen Menge, welche bey unächter Auslegung der Gesetze Gottes, der göttlichen Prophezeyungen gemäß gewiß zu Grunde geht, die Unwissenheit sträflich seyn. Sie wäre aber nicht sträflich, wenn sowohl die Worte der

Ge-

Gesetze, als auch die Bestimmung eines authentischen Schiedrichters so dunkel wären, daß man ihren wahren Sinn unsträflich verfehlen könnte. Noch mehr: der Messias fodert nicht nur, daß man seine Gesetze so erfülle, wie er sie gemeynet hat. Er will auch in vielen Stücken, worüber unter den Christen gestritten wird, daß man seine Lehren nach ihrem wahren Sinne glaube: denn „Wer nicht glaubet, ist schon verdammet": und glauben kann ich vernünftiger Weise nicht, so lang ich wahren Grund zu zweifeln habe. Es müssen also dergleichen Stellen so einen hochen Grad von Klarheit haben, daß man nicht nur ihren wahren Sinn errathen, sondern mit Ausschlüssung aller Zweifel bestimmen, und fest glauben kann. Da sie nun selber behaupten, daß auch solche Stellen, worinn Jesus etwas unter Bedrohung des ewigen Todes befiehlt, zu dunkel wären, als daß man ihren wahren Sinn von sich selber mit Zuversicht bestimmen, und fest glauben könnte, weil sie auch von den Gelehrtesten verschieden ausgelegt würden: so bleibt nichts anders übrig, als daß sie zulassen: wenigst jene Stellen seyn klar genug, worinn Jesus einen authentischen Ausleger seiner Lehren

ren zu bestimmen scheint, bey dem man sich nach derer wahren Sinn befragen kann.

L. Aber eben über diese Stellen, welche vorgeblich von einem authentischen Ausleger handeln sollen, eben über diese Stellen wird am meisten gestritten: sie können also so klar nicht seyn.

F. Sagen sie vielmehr: Es gehn gemäß der evangelischen Prophezeyung in unsern Zeiten gewiß sehr viele zu Grunde, weil sie die Schrift falsch auslegen. Es muß also die Schrift in solchen Stellen, wo etwas als zur Seligkeit nothwendiges gefodert, oder ein authentischer Ausleger hierüber bestimmet wird, ohnerachtet der verschiedenen Auslegungen so klar seyn, daß die Verschiedenheit der Auslegungen größtentheils nicht von der Dunkelheit der Stellen, sondern von der freywilligen Blindheit, oder sträflichen Hartnäckigkeit der Ausleger herkömmt. Wie könnte sonst der allgütige Gott wegen einer falschen Auslegung der Schrift so viele verdammen, als er vorsagen läßt, daß wirklich dessentwegen werden verdammet werden? Nun sind, wie wir eben vom Abendmale sahn, gewiß auch einige Stellen, worinn etwas als zur Seligkeit nothwendiges gefodert wird, in sich selber

der betrachtet, zweydeutig: es muß also hierüber wenigst ein authentischer Ausleger, bey dem man sich nach dem wahren Sinne befragen kann, klar bestimmet seyn: weil, wenn es auch da an Klarheit fehlte, es kein Mittel mehr gäbe auf eine Gewißheit zu kommen: und Mittel muß es doch gewiß geben, weil die Unwissenheit gemäß der evangelischen Prophezeyung bey sehr vielen heut sträflich ist. Ich kann also nicht sagen: Diese Stelle, welche etwas als zur Seligkeit nothwendiges abhandelt, wird verschieden ausgelegt, sie ist also dunkel: sondern ich muß also sagen: Es werden viele Auslegungen mancher solcher Schriftstellen gemacht, die sträflich sind: diese Stellen müssen also ohnerachtet der verschiedenen Auslegungen klar seyn.

Doch damit sie nicht meynen, daß ich ihnen einen authentischen Schriftausleger zu voreilig aufdringen wollte: so lasset uns in unserer Untersuchung nur von Schritte zu Schritte gehn. Es ist aber ganz gewiß, daß wir am bequemsten bey jenen Stellen anfangen, welche von einem authentischen Richter über Schriftauslegungen zu handeln scheinen: theils weil diese von sich selber klar seyn müßten, indem sie von einem zur Seligkeit nothwendigen Din-

gehandelten, und keinen weitern authentischen Ausleger hätten, in so weit sie selber das Daseyn dieses Auslegers entscheiden müßten: theils auch, weil alle andere Zänkereyen, und Zweifel aufhörten, sobald wir jemanden hätten, der diese authentisch entscheiden könnte. Und in der That, da es Gott beliebet hat, zur ewigen Seligkeit der Menschen nicht nur das zu fodern, was die Vernunft, sich selber überlassen, allein lehret; sondern auch was die Offenbarung und Schrift fodert: und dieß zwar so, daß „Wer nicht glaubet, schon verdammet ist": so muß er auch Mittel getroffen haben, durch derer Gebrauch insgemein jedermann zur Erkenntniß der Offenbarung, und ihres Verstandes gelangen könne: weil er haben will, daß alle Menschen zur Seligkeit, und zum Erkenntnisse der Wahrheit gelangen *). Nun ist es ganz augenscheinlich, daß der größeste Theil des menschlichen Geschlechts alle jene hebräische und griechische Ursprachen, und Urkunden sittlicher Weise unmöglich studieren könnte, welche erfodert würden, ich will nicht sagen den Sinn der auch von den gelehrtesten Männern verschieden ausgelegten Stellen richtig zu bestimmen, sondern auch nur

*) 1. Tim. 2. K. 4. V.

nur darüber mit Grunde zu vernünfteln. Der größeste Theil des menschlichen Geschlechtes hätte also von dieser Seite kein Mittel den wahren Sinn der Schrift so zu bestimmen, daß er ihm festen Glauben beymessen könnte. Gott muß also ein anderes Mittel bestimmet haben, dessen sich jedermann sittlicher Weise bedienen kann, um die wahre Auslegung auch jener Schriftstellen richtig zu erkennen, wegen derer falschen Auslegung, den evangelischen Prophezeyungen gemäß, doch sehr viele unter den Christen zu Grunde gehn. Das einfacheste Mittel wäre nun freylich, wenn von Gott selber ein authentischer Schriftausleger klar bestimmet wäre, dem man ohne Sorge zu irren beyfallen könnte. Dann könnte jeder Christ sich alle Zweifel auflösen, und mit dem Kohler sagen: Ich glaube, was dieser authentische Ausleger glaubet, und hiemit kann ich nicht irren.

XXXIII.

1. Ich sehe schon, sie wollen mir nach und nach einen unfehlbaren Richter aufdringen. Denn, wenn dieser authentische Richter nicht unfehlbar wäre, so könnte vernünftigerweise weder er vollkommenen Bey- Nun können auch sonst fehlbare Menschen durch Gottes Beystand

Beyfall fodern, noch ich ihm selben leisten. Nun aber Unfehlbarkeit bey Menschen, dieß scheint mir schlechterdings eine unmögliche Sache, ein Unding zu seyn. Es mögen sich dieser Unfehlbarkeit mehrere zugleich, oder einer allein anmassen, Kirche, oder Pabst heißen. Wie kein Mensch der aus Fleisch, und Bein, wie ich, besteht, sich rühmen darf, daß er undurchdringlich sey, und daß weder Schwert, noch Kugel ihm schaden können: so soll auch kein Mensch, der wie wir andere Menschen, viele tausend Dinge nicht versteht, und in hundert Irrthümern schon nur in gemeinen Sachen stecket, sich einer Unfehlbarkeit anmassen, und sich rühmen, daß kein Irrthum besonders in den über alle menschliche Augen so hoch erhabenen Religionssachen sich ihm nähern könne.

eine unfehlbare Auslegung zu machen die Macht haben.

S. Ich lasse mir dieß Gleichniß gefallen Nehmen sie ein Kriegsheer, das aus sterblichen Menschen, wie wir alle sind, besteht: setzen sie aber, Gott habe diesem Kriegsheere einen gewißen Sieg versprochen, wie z. B. dem kleinen Heere Gedeons über Madian. Können sie an dem Siege zweifeln, ohne dadurch auf Gott zu lästern, und ihn einer Unwahrheit zu beschuldigen? Eben so

sage

sage ich: wenn Gott durch seinen Messias seiner Kirche den Sieg über alle Irrthümer in Sachen, die zur Seligkeit nothwendig sind, versprochen hat, so können wir an diesem Siege nicht zweifeln, ohne daß wir Gott selber eine Unbild anthun.

L. Aber die Menschen, aus welchen diese Kirche bestehn soll, sind ja alle fehlbare Menschen?

F. Aber die Soldaten, aus welchen das Heer Gedeons besteht, sind ja alle überwindliche Leute! Allein, weil Gott diesem kleinen Heere den Sieg über Madian versprochen hat, so wird es doch darüber siegen. Eben so mögen die Menschen, aus welchen die Kirche besteht, in sich selber betrachtet, immer fehlbar seyn; wenn aber Gott dieser Kirche den Sieg über alle Irrthümer in Sachen, die zur Seligkeit nothwendig sind, versprochen hat: so wird ihr Urtheil hierinn immer Wahrheit seyn.

L. Aber zur richtigen Auslegung der heiligen Schrift wird Kenntniß der ursprünglichen hebräischen und griechischen Sprachen, weitläuftige Belesenheit in der Geschichte, und eine strenge Untersuchung nach der genauesten Hermeneutik erfodert. In allen diesen können die Men-

schen, aus welchen die Kirche bestehen soll, irren.

F. Aber einen Sieg mit einer Handvoll Leute über ein mächtiges Heer zu erfechten wird Geschicklichkeit und Muth erfodert: an allen diesen kann es Gedeonen fehlen. Vielleicht macht er falsche Wendungen wider alle Kriegskunst: vielleicht entsinkt ihm der Muth auch nur auf das erste Geschrey der Feinde: vielleicht wird er auf die Verheißung Gottes stolz, handelt despotisch, und beruft die Zunft Ephraim nicht, die ihm doch zum Siege so viel beytragen kann. Doch es mag wie immer gehn: weil Gott Gedeon den Sieg über Madian ohne Einschränkung versprochen hat, so wird dieser ohnerachtet aller unregelmäßigen Anführung, aller Zagheit oder despotischen Art, aller ungeschickt angewendeten Mittel dennoch siegen. Eben so mögen die Menschen, aus welchen die Kirche besteht, in den Ursprachen zu unerfahren, in der Geschichte zu unbewandert, in der Untersuchung selbst zu menschlich, zu ehrsichtig, zu despotisch seyn: wenn aber Gott der Kirche den Sieg über alle Irrthümer in Sachen, die zur Seligkeit nothwendig sind, versprochen hat: so wird auch diese über alle

solche Irrthümer ohnerachtet aller andern Fehler und Gebrechen dennoch siegen.

L. Aber man weiß doch die Menge Albernheiten und Irrthümer, in welche diese vorgeblich unfehlbare Kirche verfallen ist!

F. Aber man mag auch von jenen Leuten, welche Gedeon über Madian angeführet hat, wissen, daß sie in andern Gelegenheiten sind geschlagen worden. Da aber Gott ihnen den Sieg über Madian versprochen hat: gesetzt auch, wir wüßten es aus der Geschichte nicht, daß sie diesen Sieg erfochten haben: so würden wir doch wider die Verheißung Gottes selber lästern, wenn wir an dem Siege zweifeln wollten. Eben so mag die Kirche in vielen andern Stücken unweislich und irrig gehandelt haben, (welches wir itzt nicht beurtheilen, sondern dahingestellt seyn lassen wollen, weil es zu unserer Sache nicht gehört): wenn aber Gott durch seinen Messias ihr den Sieg über alle Irrthümer in Sachen, die zur Seligkeit nothwendig sind, auf allezeit versprochen hat: so werden ihre Aussprüche allezeit über alle solche Irrthümer siegen, und die Wahrheit vertheidigen: und man kann die Wahrheit dieser ihrer Aussprüche nicht anstreiten, und sie in solchen zur Se-

lig-

ligkeit nothwendigen Dingen eines Irrthums beschuldigen, ohne auf die Verheißung Gottes selber zu lästern. Und wenn auch die Menschen, welche diese Kirche ausmachen, noch so lasterhaft wären, als die Schriftgelehrten, und Pharisäer waren: so müßte man denken: Gott hat nicht versprochen, daß alle, welche zu seiner Kirche gehören, allezeit heilig seyn werden: sondern daß die Kirche in Erklärung der Lehren, welche zur Seligkeit nothwendig sind, allezeit unfehlbar bleibe. Daher könnte man auf sie anwenden: „Auf Moses Lehrstuhle sitzen Schriftgelehrte, und Pharisäer: alles, was sie euch sagen, haltet, und thut: nach ihren Werken aber sollet ihr nicht thun "*).

L. Daß Wort unfehlbar werde ich mir doch nie aufdringen lassen. Denn, damit wir in dem ihnen so beliebten Gleichnisse fortfahren: wenn auch Gott Gedeonen den Sieg über Madian versprochen hat: so kann man doch nicht sagen: das Kriegsheer Gedeons sey **unüberwindlich**: weil die Gewißheit des Sieges nicht von der unüberwindlichen Stärke des Heeres, sondern von der Vorsicht, oder dem versprochenen Beystande Gottes herkömmt. Eben so, wenn auch

*) Matth. 23. K.

auch Gott der Kirche den Sieg über alle Irrthümer in Sachen, die zur Seligkeit nothwendig wären, versprochen hätte: so könnte man doch nicht sagen: Die Kirche sey **unfehlbar**: weil die Wahrheit ihrer Aussprüche nicht von der unfehlbaren Wissenschaft der Menschen herkäme, welche die Kirche ausmachen, und deren jeder fehlbar ist: sondern von der Vorsicht, und dem versprochenen Beystande Gottes.

F. Wir wollen über Worte nicht zanken: Wie selbst der hohe Kirchenrath zu Trient das Wort Unfehlbarkeit der Kirche nicht gebrauchet hat: so darf sich jeder Katholik desselben enthalten *).

Lassen sie mir nur zu, was sie mir vernünftiger Weise nothwendig zulassen müssen:

*) Veron. in Reg. fidei. c. 2. §. 16. Ut Concilium abstinuit a termino infallibilitatis in ecclesia, etiam universali in doctrina fidei et morum, ita licitum cuique ab eo abstinere: Quinimmo ut utile est uti hoc termino, quippe apprime significativo, tum in concionibus erudiendo populo, ita præstat abstinere in collationibus cum Deviis. Quia terminus iste non est Conciliarius, non enim in ullo Concilio reperitur, ut nec in scriptura; cur ergo eo præsertim exoso Adversis, utemur?

sen: Wenn Gott durch seinen Messias der Kirche den Sieg über alle Irrthümer in Sachen, welche zur Seligkeit nothwendig sind, versprochen hat: so muß man ihren Aussprüchen in diesen Sachen folgen: und sie merken sehr wohl an, daß alsdann der Beyfall, den man diesem Ausspruche giebt, sich nicht auf das menschliche, sondern auf das göttliche Ansehen steifet, indem man der Kirche nur glaubt, weil der allmächtige, unfehlbare, und in Haltung seiner Versprechen getreue Gott ihr den Sieg über alle solche Irrthümer versprochen hätte. Es ist also nur noch die Frage: Ob Gott diesen Sieg der Kirche versprochen habe: und wer dann heut diese Kirche ausmache. Dieß müssen wir nun untersuchen. Allein weil es schon spät ist, und ich selber noch diese Sache reifer überlegen möchte, bevor wir sie in unserer Berathschlagung vornehmen: so erlauben sie mir abzubrechen. Auf Morgen aber sind sie zur Fortsetzung unseres Gespräches eingeladen.

L. Ich werde sie mit Vergnügen anhören: denn ich sehe, daß sie nicht hitzig auf Rechthaberey, sondern durstig nach Wahrheit sind, und nicht spöttisch, sondern gottselig von der Religion nach ihrer Würde reden.

Zweyte Unterhaltung.

XXXIV.

L. Die Hoffnung, welche sie in mir gestern erwecket haben, den wahren Weg zur ewigen Seligkeit mit gewisser Zuversicht zu entdecken, machte, daß ich sehr ungeduldig auf den heutigen Tag wartete, wo sie mir diesen Weg weisen würden. Ich bitte sie also ohne Rückhalt ihre Gesinnungen hierüber frey heraus zu sagen.

Diesen göttlichen Beystand, und diese entscheidende Macht hat Jesus seiner Kirche versprochen, so, daß, wer sie nicht anhören wollte, als ein Heid und öffentlicher Sünder sollte gehalten werden.

F. An Freymüthigkeit für die Wahrheit zu stehn, hat es mir, wie sie wissen, nie gemangelt: und ich erfreue mich, daß es ihnen eben so wenig an großmüthiger Bereitwilligkeit mangelt Wahrheit anzunehmen. Bevor ich aber in unserer Sache weiter fahre, erinnere ich sie nur noch an das, was ich schon bewiesen habe: Daß man die Worte, mit welchen der Messias der Kirche diesen Sieg versprochen zu haben scheint, als klare Worte annehmen müsse: weil alles, was geoffenbaret ist, dunkel seyn darf, wenn nur die Bestimmung eines authentischen Auslegers einmal klar bestimmet ist. Man muß also die Worte so nehmen, wie sie

sie liegen: indem keiner noch das Recht hat vor andern sich als einen Ausleger aufzuwerfen, wo erst die Frage ist, ob es einen authentischen Ausleger giebt. Es können auch diese Worte in sich selber klar seyn, wenn sie schon von verschiedenen Religionspartheyen verschieden ausgelegt werden: weil eben das vorgesagt ist, daß viele wegen falscher Auslegung der Lehre Jesu zu Grunde gehn werden. Es muß also Sellen in den zur Seligkeit nothwendigen Lehren Jesu geben, welche nicht aus Abgang der Klarheit, sondern aus Sträflichkeit der Ausleger verschieden verstanden werden.

L. Bringen sie mir nur so klare Stellen vor: diese werden mir desto beliebter seyn, je klärer sie sind.

F. Ich habe dergleichen Stellen schon bereits im Anfange der neulichen Unterhaltung vorgetragen: Stellen, worinn der Messias seinen Aposteln verspricht immerdar bey ihnen zu seyn, ihnen einen Tröster, den Geist der Wahrheit zu schicken, der sie alles lehren, und an alles erinnern wird, was er ihnen gesagt hatte: Stellen, worinn der Messias alle Menschen verpflichtet die Lehren der Apostel so anzunehmen, als wären sie Gottes Worte selber, so, daß, wer sie

nicht

nicht anhöret, den Messias nicht anhöret; und wer sie verachtet, jenen himmlischen Vater verachtet, der ihn gesandt hat: und wer ihnen nicht glaubet, verdammet wird. Wenn man also diese Stellen so, wie sie lauten, nimmt: so ist es ganz gewiß, daß man den Lehren, Aussprüchen, und Schriftauslegungen der Apostel in Sachen, welche als zur Seligkeit nothwendig von ihnen angegeben werden, nothwendig Beyfall geben muß; sonst würde man die Verheißung des Messias als eitel Blendwerk ansehen, und selbst jenen himmlischen Vater verachten, der Jesum als seinen Messias geschicket, und ihn anzuhören befohlen hat. Es ist also nur noch die Frage übrig, ob die Apostel auch Nachfolger haben, und diese göttlichen Verheißungen sich auch auf diese Nachfolger erstrecken.

L. Hier wollen sie ein Bischen zu geschwind darüber weg. Denn zugelassen, daß man den Lehren der Apostel Glauben beyzumessen verbunden war, weil ihnen der Beystand des Geistes der Wahrheit versprochen worden: so ist doch in den angeführten Stellen nicht klar ausgedrückt, ob dieser Beystand jedem Apostel insbesondere, oder dem größern Theile, oder nur allen

insgesammt versprochen sey, so, daß man nicht, was jeder Apostel für sich allein lehret, sondern nur, was der größere Theil von ihnen, oder wohl gar nur alle insgesammt einstimmig lehren, zu glauben verpflichtet sey. Z. B. Ein König reise in ein entferntes Land, und giebt indessen seinem Rathe, der aus Zwölfen besteht, die Gewalt zu gebiethen, seinen Unterthanen aber den Befehl in seiner Abwesenheit diesen Zwölfen, wie ihm selbst, zu gehorchen. Hiemit wäre es noch nicht ausgemacht, ob die Unterthanen verbunden wären dem Befehle eines jeden aus den Zwölfen, oder nur des größern Theils, oder nur des ganzen Rathes zugehorchen.

5. Wenigst ist es gewiß, daß man, wie den einstimmigen Befehlen dieses königlichen Rathes, so auch den einstimmigen Lehren der Apostel folgen müßte. Allein es ist gewiß, daß der Messias die Gewalt der Apostel so eng auf die Uebereinstimmung aller Apostel nicht habe einschränken wollen. Denn da er seinen Aposteln befohlen hatte in die ganze Welt sich auszubreiten: so wäre es bey entstandenem Zweifel unmöglich gewesen sich von der Einstimmung aller und jeder so weit ausgestreuten Apostel zu versichern:

sichern: und also hätte die ganze Schuldigkeit den Lehren der Apostel zu glauben in der That selber eben damals aufgehöret, da diese sich nach den Befehlen des Herrn in die ganze Welt verbreiten, und alle Völker verpflichten sollten ihnen zu glauben. Doch kann man auch aus den oben angeführten Stellen nicht eben ganz klar schließen, daß jeder Apostel insbesondere schon von sich selber allein alle Lehren authentisch zu berichtigen die Gewalt erhalten habe. Wir müssen also andere Schriftstellen aufsuchen, worinn der Messias sich darüber näher erkläret. Denn wir können von seiner Weisheit vergwißert seyn, daß er bey der Einrichtung seiner Kirche nicht thöricht gehandelt, und einerseits unter Bedrohung der ewigen Verdammniß befohlen seinen Aposteln zu glauben: andererseits aber unbestimmt und unausgemacht gelassen habe: wenn man ihnen glauben könne und solle. Lesen sie also in dem 18 Kap. Matth. vom 11. bis zum 21. V.: „Des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen was verlohren war. Was bedünket euch? Wenn ein Mensch hundert Schafe hat, und eines davon sich verirret: verläßt er nicht die neun und neunzig in dem Gebirge, und

geht hin das verirrte zu suchen? Gelingt ihms nun, daß er es findet: so sage ich euch wahrlich, er erfreuet sich mehr darüber, als über die neun und neunzig unverirrten. Dergestalt will euer himmlischer Vater keinen aus diesen Kleinen umkommen lassen. Wenn dich aber dein Bruder beleidiget hat, geh hin, und halt es ihm vor, zwischen dir, und ihm allein. Höret er dich an, so hast du deinen Bruder gewonnen. Hingegen, wenn er dich nicht anhöret, nimm noch einen oder zweene zu dir, damit der ganze Handel aus zweener oder dreyer Zeugen Munde richtig werde. Hört er auch diese nicht an, sage es der Kirche. Dafern er auch die Kirche nicht höret, soll er von dir einem Heiden und öffentlichen Sünder gleich gehalten werden. Wahrlich sage ich euch: was ihr immer auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn: und was ihr immer auf Erden werdet auflösen, soll auch im Himmel aufgelöset seyn. Wiederum sage ich euch: wenn zweene aus euch auf Erden einträchtig sind, werden sie von meinem himmlischen Vater alles erhalten, was sie werden begehren wollen. Denn wo zweene oder drey meines Namens wegen beysammen sind, da bin ich

mitten unter ihnen". Nun bemerken sie: Der Messias verspricht, er sey gekommen selig zu machen, was verlohren war: und bezeiget die Größe seiner Freude, wenn er eine verirrte Seele, wie ein verirrtes Schaf auf die Wege des Heiles zurücke bringt. Darauf lehret er, wie man einen verirrten Bruder auf den guten Weg zurücke führen soll. Zu erst soll man ihn selber allein, darauf vor einem oder zweenen Zeugen ermahnen. Hört er auch dieses nicht an, soll man es der Kirche sagen. Endlich —

L. Erlauben sie mir, da ihre rede ein wenig zu unterbrechen. Hier lehret ja der Messias nur, wie man sich von einem Bruder, von dem man beleidiget worden, Gerechtigkeit verschaffen soll. „Wenn dich aber dein Bruder beleidiget hat, geh hin u. s. w.

F. Aus dem Zusammenhange sehen sie, daß diese die Absicht des Messias ist, wie man einen verirrten Bruder wieder auf die Wege des Heils bringen soll. Was die Beleidigung von einem Bruder betrift, befiehlt er im folgenden 22. Vers: man soll sie allezeit vergeben. Was aber Ungerechtigkeiten in zeitlichen Dingen betrift, über die man auch von seinem Bruder Recht suchen

 darf;

darf; werden sie ja nicht sagen, daß die Kirche, an die der Messias hier weiset, das Recht zu sprechen, und zu binden habe: denn diese Gewalt gehöret den Königen der Erde: und das Reich des Messias ist nicht von dieser Welt *). Der Messias redet also hier nur von Sachen, welche zur ewigen Seligkeit nothwendig sind, und betrachtet hier die Beleidigung nur, in soweit sie ein Laster des Beleidigenden ist, das ihn von dem Weg des ewigen Heils abführt. Aus diesem Gesichtspunkte lehret er, wie man so ein in Sachen, die zur Seligkeit nothwendig sind, irrendes Schaf auf die Wege des Heils zurück führen soll: daher sagt er auch: „Höret er dich an, so hast du deinen Bruder gewonnen". Doch die Hauptsache, warum ich mich auf dieß Kapitel Matth. bezog, war zu erklären: da der Messias seinen Aposteln in den zur Seligkeit nothwendigen Lehren beyzustehn versprochen, allen Menschen aber ihnen beyzufallen befohlen; und doch weder jedem Apostel insbesondere klar genug, noch auch nur allen insgesammt dieß Vorrecht verheißen hat; wie viele Apostel endlich in der Lehre überein-

stim-

*) Joh. 18. K. 36. V. Regnum meum non est de hoc mundo.

stimmen sollen, damit man ihnen ohne weiters beypflichten müsse. Er befiehlt also: man soll ein irrendes Schaf der Kirche ansagen; welche hier auf Erden das höchste Gericht hat in Sachen, die zur Seligkeit nothwendig sind. Denn wenn er diese nicht höret, so ist er, ohne weiters auf ein anders Gericht sich beziehen zu können, als ein Heid, der den wahren Glauben nicht hat, und öffentlicher Sünder, der offenbar rechtmäßigen Gesetzen nicht folget, zu halten. Nun aber wäre es Unsinn, einerseits unter Bedrohung des ewigen Todes befehlen: man sollte den Aussprüchen der Kirche folgen: andererseits aber unbestimmt, und unausgemacht lassen: Wer diese Kirche sey. Der Messias fährt unmittelbar weiter, und erkläret: Wer diese Kirche sey: „Wahrlich sage ich **euch**, was ihr immer auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn: und was ihr immer auf Erden werdet auflösen, soll auch im Himmel aufgelöset seyn". Die Apostel machten also diese Kirche aus, welche die Gewalt zu binden hatten. Sollte man also die Meynungen aller Apostel sammeln, damit sie diese Kirche ausmachten, und einen irrenden Bruder wieder auf die Wege des

Heils zurück zu kehren so lehreten, daß er als ein Heid, und öffentlicher Sünder zu halten wäre, wenn er diesen Lehren nicht folgte? Nein, das wird nicht erfordert: denn der Messias fährt weiter: „Wiederum sage ich euch: wenn zweene aus euch auf Erden einträchtig sind, werden sie von meinem himmlischen Vater alles erhalten, was sie werden begehren wollen. Denn wo zweene oder drey meines Namens wegen beysammen sind, da bin ich mitten unter euch". Hier sehen sie: gleichwie der Messias in den oben angeführten Stellen aus seiner letzten Rede vor der Himmelfahrt diejenigen verdammet, welche den Aposteln nicht glauben, ob er schon ihnen in ihrem Predigamte beyzustehen versprochen hat: also verdammet er auch hier denjenigen irrenden Bruder, welcher den einträchtigen Lehren zweener oder dreyer seiner Apostel nicht folget: weil eben der Messias verspricht: schon dazumal sey er bey ihnen, wenn zween oder drey aus den Aposteln einträchtig sind.

L. Sehen sie nicht, daß der Heiland hier nicht von der Gewalt der Kirche redet; sondern von der Kraft des Gebethes? „Wenn zweene aus euch auf Erden einträchtig sind, werden sie von meinem himmlischen Va-

ter alles erhalten, was sie werden begehren wollen''.

F. Sie haben also allerdings Recht, daß jene Worte vom Gebethe handeln allein darum wird der Zusammenhang der Lehre des Gesalbten nicht unterbrochen. Denn dieser versprach in der vorhergehenden Stelle seinen Aposteln die Gewalt zu lösen, und zu binden, sonderbar in Absicht einen irrenden Bruder wieder auf die Wege des Heils zurücke zu führen. Nun hatten eben die Apostel, wie man im nämlichen Kapitel liest, zu eben der Zeit wegen des Vorranges gestritten, und ihre Ehrsucht geäußert. Es war also billig zu fürchten, daß sie durch die Verheißung einer so grossen Macht hochmüthig würden. Er bauete also schon vor, und drohet ihnen, sie würden in das Himmelreich nicht eingehen, wenn sie nicht demüthig, wie kleine Kinder werden: und da er ihnen darauf so große Macht verspricht, so ermahnet er sie, daß sie diese Macht nicht von sich selber hätten: daß selbe ihnen nur von dem hochen Himmel zukäme: daß sie also darum bitten, und selbe als eine Gabe des Himmels ansehen sollten: daß nicht jeder allein diese ganze Macht ausüben könne: sondern daß ihrer zweene oder drey

einträchtig seyn sollten, damit sie ihn mitten unter sich hätten, und also seine Kirche vorstellten, die man zu hören unter Bedrohung der ewigen Strafe verpflichtet wäre. Sie sehen also, daß der Messias sehr weislich vom Gebethe meldet, ohne dessentwegen die Rede von der Macht seiner Kirche zu unterbrechen.

L. Sie werden mir vergeben: mir scheint diese Erklärung ein bischen willkührlich, und zum Vortheile ihrer vorgefaßten Meynung gelenket. Denn man kann ja endlich sagen: der Messias fange im 19 Verse eine ganz neue Materie vom Gebethe an, und fahre darinn im 20 Verse weiter ohne Rücksicht auf das Vorhergehende von seiner Kirche. Es bliebe also noch immer unausgemacht, daß zween, oder drey Apostel seine Kirche ausmachen, die man hören muß. Wenigst ist ihre Auslegung gewiß nicht so klar, daß sie also bald alle jene als hartnäckige Ketzer verdammen können, welche dieser Stelle eine andere Auslegung geben.

F. Die erste und richtigste Regel der Auslegung ist doch diese, daß man jeden Satz nicht für sich allein insbesondere, sondern nach seinem Zusammenhange mit dem Vor- und Nachgehenden auslege: sonst könnte man

man auch sagen: die Schrift lehre, es gebe keinen Gott: denn es steht geschrieben: „**Es giebt keinen Gott**“. Allein im Zusammenhange heißt es: „Der Thor sprach in seinem Herzen: Es giebt keinen Gott“. Wollen sie also diese Rede des Messias gemäß dieser Hauptregel nach ihrem Zusammenhange auslegen: so müssen sie meiner Auslegung beyfallen. Und wollen sie dieß nicht, so dürfen sie mir doch nicht übel aufnehmen, wenn ich behaupte, es müsse der Messias, wo nicht in dieser Stelle, wenigst anderswo ganz deutlich erkläret haben, wer jene seine Kirche ausmache, der man zu folgen so verbunden ist, daß der Ungehorsame als ein Heid, und öffentlicher Sünder soll gehalten werden. Denn befehlen, man sollte der Kirche folgen; denjenigen, welcher ihr nicht folget, verdammen; und doch nicht erklären, wer diese Kirche sey, dieß wäre weder weislich, noch gerecht gehandelt. Zeigen sie mir also Stellen, worinn der Messias klärer, als in dieser bestimmet hat, wer seine Kirche sey.

L. Auch sie müssen noch andere Stellen aufweisen, welche klärer bestimmen, wer diese Kirche sey: wenn sie doch einen richtigen Schluß aus dem Vorhergehenden ziehen

wollen

wollen! Denn ich lasse ihnen gerne zu, daß man eben nicht die Uebereinstimmung aller, und jeder Apostel fodern darf, damit man ihnen beyzufallen verbunden sey. Denn es wäre lächerlich, wenn man sagen wollte, der Messias habe unter Bedrohung der ewigen Strafe seine Kirche zu hören befohlen; aber nur in dem Falle, der menschlicher Weise unmöglich ist, nämlich erst alsdann, wenn man von der Meynung aller und jeder Apostel besonders vergwissert wäre. Sobald die Apostel die Kirche zu stiften in die ganze Welt verbreitet gewesen, so wäre es schon menschlicher Weise unmöglich gewesen von jedem insbesondere seine Meynung zu vernehmen: und also wäre man schon damals nicht verpflichtet gewesen den Aposteln zu glauben, sobald sie den Glauben in der Welt zu verkündigen angefangen hätten.

Doch die Pflicht jedem Apostel allein zu glauben kann man schwerlich beweisen. Aber auch eben so schwerlich die Pflicht zweenen, oder dreyen zu glauben. Denn es könnten unter der Aposteln selbst Uneinigkeiten entstehen, wie sie dann wirklich entstanden sind, z. B. wegen Beobachteng einiger Ceremonien des alten Gesetzes. Es könnten also, wie einer dem andern, so auch

zweene zweenen, drey dreyen unter den Aposteln widersprechen. Welche von den entgegengesetzten Partheyen würde nun die Kirche ausmachen, die man hören sollte? Die Zahl der übereinstimmenden Apostel, sobald sie nicht alle sind, bestimmet also nicht, wo die wahre Kirche ist; weil entweders die Zahl, deren Uebereinstimmung gefodert wird, vom Messias nicht bestimmet ist, oder wenn sie selbe auf zweenen oder dreyen bestimmet wissen wollen, die Zahl auf beyden, und mehrern widersprechenden Partheyen gleich groß seyn kann. Daher muß der Messias ein anders klares Merkmahl angegeben haben, woran man erkennen möge, welche Parthey seine Kirche sey.

XXXV.

§. Nehmen wir also auch nur dieses als bisher genugsam bewiesen an, was sie selber als genugsam bewiesen zulassen: daß man den Aposteln in Predigung des Evangeliums nothwendig glauben muß, und daß, um hierzu verpflichtet zu seyn, es eben nicht nothwendig erfordert wird, daß man die Meynung eines jeden Apostels insbesondere vernommen habe. Es ist also nur noch die Frage übrig; an was für einem Zeichen kann man

Die Kirche Jesu aber ist jene, welche er auf dem Felsen Petrus gebauet hat.

man erkennen, welcher Versammlung der Apostel man glauben müsse: oder was eines ist: was wird erfodert, damit man sagen könne, die Apostel seyn im Namen des Messias versammelt, und machen also seine Kirche aus: wie ein hocher Rath im Namen seines Prinzipals und Königs versammelt ist, wenn er alles, was der König, um seinen Rath vorzustellen, fordert, beobachtet und nach der von ihm erhaltenen Macht handelt? oder, was abermal eines ist: weil die Versammlung der Apostel die Kirche vorstellet, der man glauben muß, wenn man nicht als ein Heid und öffentlicher Sünder will gehalten werden; welche Versammlung der Apostel stellet diese von dem Messias gestiftete Kirche vor?

Nun lesen sie, was der Messias bey Matth. am 16. K. dem Simon versprochen, welcher ihn als den Sohn Gottes anerkennet, und darauf den Namen Petrus (der Fels) erhalten hat. „Jesus — sagte ihm: Selig bist du, Simon Sohn des Johannes, weil dir dieses nicht eine menschliche Wissenschaft, sondern mein himmlischer Vater geoffenbaret. Und ich sage dir: Du bist Petrus (das heißt der Fels) auf diesem (Petrus, auf diesem Felsen) will ich meine

ne Kirche bauen, welche von der Macht der Hölle nicht wird überwundnn werden: Und dir werde ich die Schlüssel des Himmels geben: was du immer auf Erden bindest, soll auch im Himmel gebunden seyn, und was du immer auf Erden auflösest, soll auch im Himmel aufgelöst seyn". Nun ist erstens gewiß, daß Simon der Petrus, das ist, der Fels ist, weil der Messias ausdrücklich den Simon so nennet, und der Simon auch von der Zeit an den Namen Petrus, den ihm der Messias hier gegeben, geführt hat. Der Fels, auf welchem die Kirche des Messias gebauet wird, ist also Simon Petrus, wie es die Worte klar anzeigen, wenn man sie als klar annimmt, wie man sie gewiß als klar annehmen muß: besonders, da der Messias gleich darauf gewiß dem Petrus die Schlüssel des Himmels, das ist, die Gewalt in seiner Kirche anvertrauet, und also die Rede immer an einen gerichtet hat. Hieraus folget: wenn nur so viele Apostel vereiniget sind, als nothwendig erfodert werden um eine Kirche zu machen: wenn diese Apostel alsdann mit dem Petrus halten: so ist diese die Kirche, welche Christus auf dem Felsen gebauet hat: und die also das Recht genießet jene für

Heiden

Heiden und Publikanen zu halten, welche ihr, dieser Kirche, nicht folgen.

L. Ich zweifle, ob ich wohl verbunden sey, diese Stelle eben so auszulegen, wie sie es haben wollen. Denn auch Einsichtsvolle Männer, legen sie ganz anders aus: und warum sollte ich glauben, daß sie keinen Grund dazu haben? Es ist doch gewiß, daß der Felsen, auf welchem die christliche Kirche gebauet steht, Christus selber ist *). Man kann also hier unter dem Felsen Christum verstehen, oder man kann diese Stelle so auslegen, wie sie erst neulich jemand ausgeleget hat: „Durch dich, durch dein Bekenntniß, und durch deine Bemühung dieses Bekenntniß weiter auszubreiten, will ich meine Gemeinde gründen und aufrichten, die keine Gewalt der Höllen überwältigen oder ausrotten soll: und du sollst die Macht haben, in diese Gemeinde oder unter meine Bekenner aufzunehmen, und davon auszuschließen, wen du willst".

F. Weltweise haben auch das Daseyn einer göttlichen Offenbarung, einer wirklichen Welt, eines vorsichtigen Gottes angestritten: wollen sie also dessentwegen wider alle Vernunft dieß alles in Zweifel ziehen? Ich hab' es

*) Ephes. 2. K. 20. u. 21. V.

es ihnen schon oft gesagt, und ich sag' es ihnen abermal: weil man es heut zu Tage nie genug sagen kann: Es müssen Ketzereyen seyn: heut giebt es gewiß falsche Lehrer im Christenthume: wegen der falschen Auslegung der Lehre Jesu gehn gewiß viele ewig zu Grunde: dieß ist vorgesagt: dieß muß erfüllet werden. Diese falsche Auslegung muß wenigst solche Lehren betreffen, wovon gesagt wird, daß von ihnen die ewige Seligkeit abhängt: und so eine Wahrheit ist diese, wovon wir heut handeln. Denn wer die Kirche nicht höret, der soll wie ein Heid und öffentlicher Sünder gehalten werden. Ja, käme man nur in dieser Lehre überein, welche von den streitenden Partheyen die wahre Kirche ausmache, die man hören soll, wenn man nicht so boshaft, wie ein Heid, und öffentlicher Sünder seyn will: so höreten alle Ketzereyen auf. Da es also Ketzereyen gewiß giebt: so muß eben die Lehre von der Bestimmung der wahren Kirche von Lehrern falsch ausgeleget werden. Daß also manche Lehrer jene Schriftstellen verschieden auslegen, worinn von der Bestimmung der Kirche gehandelt wird; dieß darf einen nachdenkenden Kopf gar nicht irre machen, und es wird ihn vor dem strengen Richter auch

gar nicht entschuldigen: weil dieser es vorsagte: daß falsche Lehrer aufstehn werden, wegen welchen man sich im Glauben nicht sollte irre machen lassen. Daher muß die Stelle, wovon wir handeln, selbst gemäß der Weissagung ihres vorsichtigsten Urhebers ohneracht et aller Widersprüche, als eine von sich selber klare Stelle angenommen werden: und so genommen hat sie gewiß den Verstand, den ich, oder vielmehr, den Jesus selber ihr gab. Denn es scheint, der in die Zukunft schauende Messias habe eigentlich einige Rücksicht auf die künftigen falschen Auslegungen dieser Stelle gehabt, da er darinn ihnen so zuvorkömmt, daß er keiner Entschuldigung Platz läßt. Man will haben, Simon stelle hier eine abstrakte Person vor: aber der Messias sagt: er rede von Simon, welcher ein Sohn des Johannes ist. Man will haben, durch Petrum den Felsen verstehe man Christum: aber Christus sagt: Simon Sohn des Johannes — — ich sage dir, du bist Petrus, das ist der Fels: und die heilige Schrift versteht dieß so gewiß von Simon dem Fischer, daß sie selber ihn von der Zeit an sehr oft nicht mehr Simon, sondern Petrus (den Felsen) wie bey seinem eignem Namen nennet.

Heißt dieß nicht mit allem Fleiße, mit göttlicher Vorsicht alle Entschuldigung jenen gesuchten Auslegungen benehmen, welche unter dem Petrus oder dem Felsen wen andern, als Simon den Sohn Johannes verstehn wollen? Wir wissen zwar wohl, daß anderswo in der Schrift durch den Stein, auf welchem die Kirche gebauet wird, Christus selbst verstanden wird: aber daraus folget nicht, daß hier in dieser Stelle, von welcher wir reden, durch den Felsen nicht Simon verstanden werde. So wird Christus auch das Licht genennet, welches alle Menschen erleuchten soll: nichts destominder nennet Christus selbst anderswo seine Apostel das Licht der Welt *). Gleichwie nämlich Christus das Licht ist, das vom Lichte des ewigen Vaters selber kömmt die Menschen zu erleuchten: die Apostel aber das Licht, welches von Christo geschickt wird die Welt in der wahren Religion aufzuklären: also ist auch Christus der Fels, und der Grundstein, außer dem kein anderer kann gesetzt werden: er aber selber theilet seine Kraft dem Simon so weit, daß auch Simon wegen dieser von dem Grundsteine erhaltenen Kraft der Fels wird, auf welchem

*) Vos estis lux mundi. Mat. 5. K. 14. V.

Christus seine Kirche bauet. „Du bist Petrus der Fels: und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen, welche von der Macht der Hölle nicht wird überwunden werden". Sie sehen nun selber, daß die aus der a. d. B. angeführte Auslegung nicht statt findet. Denn es ist eine ganz richtige Regel der Schriftauslegerkunst: daß man aus einem Gleichnisse nichts anders schließen darf, als was der Urheber mit dem Gleichnisse hat bezeigen wollen, z. B. die christliche Kirche wird zehn Jungfrauen, und unter diesen, die selig werden, den weisen, die verdammt, den thörichten verglichen. Wenn ich auch nun schließen wollte: Weil die Zahl der Weisen und Thörichten gleich groß ist, wird auch die Zahl der Auserwählten der Zahl der Verworfenen gleich seyn: so würde dieser Schluß sehr falsch seyn: weil nämlich der Messias durch dieß Gleichniß, nicht die Gleichheit der Zahl, sondern die Verschiedenheit des Betragens unter den weisen und thörichten Jungfrauen, unter den Auserwählten und Verworfenen hat anzeigen wollen. Eben so, da die Frage ist, warum der Messias den Simon einem Felsen verglichen, und einen Felsen genennet hat; so steht uns nicht frey nur eine Ursache nach

unsern

unserm Belieben anzugeben, und mit der angeführten Auslegung zu sagen: Petrus sey der Fels, weil er die wahre Glaubensbekenntniß selbst abgeleget hat, und unter andern ausbreiten wird. Der Messias giebt weder die Ablegung des Glaubensbekenntnisses, noch die Ausbreitung zum Grunde des Gleichnisses an, sondern die Festigkeit jener Kirche, welche er auf dem Simon, seinen Eifer zu belohnen, bauen wird. „Du bist der Fels, und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen, welche von der Macht der Hölle nicht wird überwunden werden". Ueberdas sieht wohl jeder gesunde Menschenverstand, der sich nicht selber mit Vorsatze verblenden will, daß ein Fels nicht mit bekennen und ausbreiten, sondern mit Festhalten eine Gleichheit hat. Doch mit dem angeführten Ausleger würde ich nicht viel zu zanken haben, indem er in den folgenden Zeilen mehr zuläßt, als ich verlangte. Denn er räumet dem Petrus die Macht ein in die Kirche Christi aufzunehmen, und davon auszuschließen, wen er will. In der That die Macht der Schlüssel über die ganze Kirche, die Macht zu binden, und zu lösen zeigen klar eine rechtmäßige Gewalt an, der man folgen muß, wenn man nicht, wie

ein Heid und öffentlicher Sünder will gehalten, und von der Kirche will ausgeschlossen werden. Nun verdienen vor allen die Irrlehrer aus der Kirche ausgeschlossen zu werden, wie Paulus die Irrlehrer Hymenäus und Alexander der Gewalt des Satans übergeben hat *). Es hatte also Petrus nach dieser Auslegung die Obergewalt in der ganzen Kirche über die Wahrheit der Glaubenslehren zu urtheilen, und die Irrlehrer aus der Kirche zu verbannen. Ich weiß zwar, daß nach der Meynung einiger Katholiken Petrus, ohne Zuziehung anderer Apostel, diese Macht hätte ausüben können, und, wie sich diese ausdrückten, Petrus allein schon unfehlbar ist, wenn er, als der Fels der Kirche, an diese, sie in den nothwendigen Glaubenswahrheiten zu unterrichten, redet. Man kann auch nicht behaupten, daß diese Katholiken gar keinen Grund haben dieß zu sagen **): weil durch Stürzung des Felsens auch das Gebäude, so darauf ruhet, gestürzet wird. Allein, wie ich eben sagte, Gleichnisse beweisen nicht mehr, als der Urheber des Geichnisses damit

*) 1. Tim. 1. 20. Tim. 2. 17. u. 18.
**) Prop. dam. ab Alex. VIII. num. 29.

mit hat lehren wollen. Nun Jesus Christus wendet das Gleichniß nur an zu beweisen, daß die Kirche, welche auf dem Felsen, auf dem Petrus steht, unüberwindlich seyn werde. Daher fodern auch die Katholisten von ihren Glaubensgenossenen als eine zur Seligkeit nothwendige Sache nur den Ausspruch jener Kirche zu hören, welche auf dem Petrus gegründet ist. Von dem Falle also, wo Petrus allein, wider die ganze übrige Kirche, etwas als zur Seligkeit nothwendiges lehrte, ist hier die Rede nicht; weil dieß keine von jenen Lehren betrift, die zur Seligkeit nothwendig sind. Entweders hat Jesus vorgesehen, daß dieser Fall sich niemals ereignen werde, weil er sich hierüber nicht klar genug erkläret hat: oder nur die auf dem Petrus gegründete Kirche könnte zum voraus diese Sache authentisch entscheiden. Bis dahin sollte Petrus die Uneinigkeiten in Sachen, welche zur Seligkeit nothwendig sind, mit Beyziehung so vieler seiniger Brüder entscheiden, daß man sagen könne: Diese machen eine Kirche aus, und diese Kirche ist auf dem Petrus gegründet: alsdann wird jener, der diese Kirche nicht höret, als ein Heid und offenbarer Sünder müssen gehalten werden.

Setzen wir nun den Fall, es wäre zu den Zeiten der Apostel ein Lehrer aufgestanden, der in irgend einem Hause eines neubekehrten Christen besondere Meynungen über die christlichen Lehren einzuführen getrachtet, z. B. die Beschneidung als etwas zur Seligkeit nothwendiges vorgegeben, und also Unruhen im Hause nicht ohne Beleidigung des Hausvaters gestiftet hätte. Was hätte dieser Hausvater den irrenden, unruhigen, und beleidigenden Bruder zu gewinnen nach der Vorschrift der klaren heiligen Schrift thun sollen? Gewiß vor allen seinem Beleidiger im Herzen verzeihen. Hiemit hätte er aber seine ganze Schuldigkeit noch nicht erfüllet: denn er sollte auch das Aergerniß verhindern, und selbst den irrenden Bruder zu gewinnen suchen. Er sollte ihn also allein auf Seiten führen, ihm seine brüderliche Liebe bezeigen, und ihn durch Gründe und Bewegursachen von diesen Neuerungen abzuhalten suchen. Er thuts, aber umsonst: der Neuerungsgeist wird nur aufgebracht, und sucht seine Lehren auszubeiten. Der Hausvater sollte also einige Religionsverständige berufen, und im Angesichte dergleichen zweenen oder dreyen Zeugen dem irrenden Bruder seine Neuerungen vorhal-

ten. Er thuts: doch abermal umsonst: der Neuerungsgeist will Recht haben, und giebt vor, seine Lehre sey nicht eine neue und falsche, sondern die wahre und alte Lehre. Einer Spaltung vorzubeigen sollte man die Sache der Kirche Jesu anzeigen; und wenn der Neuerungsgeist auch diese Kirche nicht hören will, sollte man ihn einem Heiden und öffentlichen Sünder gleich halten (alles nach der von Jesu bey Matth. am 18. K. vorgeschriebenen Ordnung).

Aber wo ist die Kirche Jesu? Unsichtbar kann sie nicht seyn: sonst könnte Jesus nicht befehlen, wir sollten ihr anzeigen, wir sollten sie hören. Wo ist sie also? Jesus sagt uns, wir sollten seine Apostel anhören, diese machen also eine Kirche aus, die wir anhören sollen. Alle Apostel zu versammeln ist eine Unmöglichkeit: sie sind in der weiten Welt verbreitet das Evangelium zu predigen. Aber es giebt zu Jerusalem noch einige Apostel, und manche alte Lehrer, welche die wahre Lehre von den Aposteln empfangen haben. Diese machen also eine Kirche Jesu aus: und diese Kirche ist mit dem Petrus vereiniget: welcher itzt eben auch dort ist. Was diese mit dem Petrus vereinigte Kirche, oder (was eins ist) was die-

ser Petrus mit Einstimmung seiner Kirche diesen Streit, von der Nothwendigkeit einer Sache zur Seligkeit, beyzulegen aussprechen wird, das müssen wir als Wahrheit gelehrig annehmen: weil der Heiland selber sagte: wer seine Kirche nicht höret, den sollte man einem Heiden und öffentlichen Sünder gleich halten: seine Kirche aber sey jene, welche auf dem Petrus gebauet ist: „Simon Sohn Johannes — — ich sage dir, du bist Petrus (das ist, der Fels) und auf diesem (Petrus, auf diesem Felsen) will ich meine Kirche bauen, welche von der Macht der Hölle nicht wird überwunden werden: Und dir werde ich die Schlüssel des Himmels geben: was du immer auf Erden bindest, soll auch im Himmel gebunden seyn, und was du immer auf Erden auflösest, soll auch im Himmel aufgelöst seyn".

Mein theurester Freund, hier beschwöre ich sie bey jener Liebe, die wir gegen einander tragen; beym ewigen Heile, das wir nicht erhalten können, wenn wir jene Kirche nicht hören, welche man hören muß, wenn man nicht einem Heiden und öffentlichen Sünder will gleich seyn: bey der Sorge, welche wir für das ewige Heil unserer

gan-

ganzen Nachkommenschaft tragen sollen, wenn wir nicht die Mörder der Seelen unserer süßesten Kinder seyn wollen: bey dem Blute Jesu Christi, welches er für unsere Seelen vergossen hat: bey allem, was ihnen immer heilig ist, bitte und beschwöre ich sie, wie könnten sie auch nur etwas ausdenken den Neuerungsgeist zu entschuldigen, wenn er dem Ausspruche dieser auf dem Petrus gebauten Kirche sich nicht unterwerfen wollte? Ich fodere sie auf: wann ist der Fall, daß man einen für einen Heiden und öffentlichen Sünder aus der Ursache halten soll, weil er die Kirche Jesu als Schiedrichterinn zwischen ihm und seinem Kläger nicht anhören will, wenn es der von mir gesetzte Fall nicht ist? Aber merken sie wohl! Hier ist nicht die Frage, ob einer, der schon voraus entschlossen ist seine Gegenparthey auf alle mögliche Weise zu vertheidigen, ob ein solcher aus Hartnäckigkeit der Rechthaberey sich nicht so blenden könne, daß er auch das nicht sehe, was ganz offenbar daliegt: daß er nämlich dem Ausspruche dieser Kirche sich unterwerfen müsse: die Frage ist nur: ob ein aufrichtiger und demüthiger Wahrheitsforscher, der auch auf fremdes glaubwürdiges

Zeugniß zu glauben bereitet ist, was er doch selber nicht eingesehen hat *), dergleichen der Messias verlanget, ob ein solcher die oben angeführten Verheißungen und Befehle des Herrn Jesu lesen könne, ohne einzusehen, daß dort die Kirche ist, wo Petrus ist **), und daß der Neuerungsgeist in dem gesetzten Falle dem Ausspruche einiger mit dem Petrus vereinigten Apostel sich zu unterwerfen verbunden sey.

L. Wahrhaftig ich glaube nicht, daß jemand die Verbindlichkeit dieser ersten auf dem Petrus, diesem Felsen, gebauten Kirche zu glauben, miskennen könne. Allein was folget daraus für unsere Zeiten?

F. Dieß wollen wir in der nächsten Unterhaltung untersuchen. Denken sie indessen selber nach, was daraus folgen möchte.

Drit=

*) Joh. 5. K. 44. V. „Wie könnet ihr glauben, die ihr von einander Ehre haschet? und ebend. 20. K. 29. „Selig sind, die glauben, was sie nicht sehen".

**) Ubi Petrus, ibi Ecclesia. S. Ambros. Enarrat. in Psalm. 40.

Dritte Unterhaltung.

XXXVI.

L. Ich dachte der Sache nach, die wir neulich abhandelten, und fand endlich, wohin aus sie wollten. Sie werden nämlich schließen die Bischöffe bekleiden die Stelle der Apostel, der römische Papst des Petrus: was also ein großer Theil der Bischöffe vereiniget mit dem römischen Papste in Sachen, die zur Seligkeit nothwendig sind entscheiden: dieß muß jeder Christ als eine entschiedene Sache annehmen, und als Wahrheit glauben. Allein diesen Schluß aus dem vorhergehenden zu ziehen müssen sie noch viele Mittelsätze beweisen. Sie müssen zeigen, daß nach der kirchlichen Einrichtung des Messias die Apostel Nachfolger haben, und die Verheißung des Beystandes Gottes bey Entscheidung der Sachen, die zur Seligkeit nothwendig sind, sich auch auf diese apostolischen Nachfolger erstrecke: daß nicht jeder Christ, ob er schon ein Mitglied der Kirche ist, auch das Recht habe bey der Entscheidung eines Streites in Glaubenssachen seine Stimme zu geben: daß sogar

Da nun die von Christus gebaute Kirche bis ans Ende der Zeiten bestehen muß,

sogar die gemeinen Priester hievon ausgeschlossen sind: daß dieß Recht eigentlich nur den Bischöffen zukomme: daß also der Charakter der Bischöffe sie nicht nur von den Layen, sondern auch von andern Priestern entscheide: daß Petrus zu Rom gewesen, zu Rom gestorben, und der Messias nicht nur ihm, sondern auch seinen Nachfolgern den Vorzug gegeben habe: daß jene die wahre Kirche sey, deren sichtbares Haupt er, und seine Nachfolger, die römischen Bischöffe, wären: lauter Sätze, die von den gelehrtesten Männern angefochten werden, und deren Wahrheit wohl Niemand so klar beweisen wird, daß ein festes Glaubenssystem darauf erbauet werden könne.

F. Wir untersuchen heut nur die Frage, wer ein authentischer Schriftausleger sey, nicht aber auch die Frage, wer es nicht sey. Es ist also nicht nöthig zu zeigen, daß die Layen und Priester keine entscheidende Stimme in Glaubensstreitigkeiten haben, daß die Bischöffe einen besondern Charakter besitzen u. d. m. Wir haben schon gesehen, daß die Apostel jene Kirche ausmachten, welche man anzuhören schuldig war, sobald sie mit dem Petrus vereiniget, einen Ausspruch über einen Streit that, welcher Sachen betraf,

die zur Seligkeit nothwendig sind. Es ist also genug, wenn wir zeigen, erstens, daß wenigst die Katholischen Bischöffe in ihrem Amte die Kirche zu regieren, und zu lehren ganz gewiß Nachfolger der Apostel, und der römische Bischoff Nachfogler des heiligen Petrus sey in jenem Vorzuge, den Petrus vor andern Aposteln hatte: so, daß die mit dem Petrus vereinigte Kirche, die auf diesem Felsen gebauet ist, als die wahre Kirche Christi anzusehen war: zweytens, daß das Versprechen des unfehlbaren Beystandes, welches der Messias dem Petrus und andern Aposteln gab, auch auf diese Nachfolger derselben sich erstrecke. Alsdann folget von sich selber: daß, was ein großer Theil der Bischöffe, vereiniget mit dem Papste, in Glaubenssachen entscheidet, von einem jeden rechtgläubigen Christen als Wahrheit müsse angenommen, und geglaubet werden, so, daß jener als ein Heid und öffentlicher Sünder zu halten sey, welcher diese Kirche nicht höret.

Nun aber ist es ganz klar, daß der Messias auf diese Welt nicht gekommen ist nur eine Kirche, ein Reich sich zu stiften, welches in seiner Einrichtung mit dem Tode seiner ersten Jünger sollte zerstöret werden.

Er

Er selber hat es ganz klar vorgesagt, daß er auf dem Petrus, auf dem Felsen eine Kirche bauen werde „**welche von der Macht der Hölle nicht** (das ist, zu keiner Zeit, in keinem Glaubensstücke, in keiner wesentlichen Einrichtung, mit einem Worte, **nicht**) **wird überwunden werden.** Da wir also sonnenklar bewiesen haben, daß die Kirche, welche Jesus gestiftet hat, welche man anhören muß, wenn man nicht einem Heiden und öffentlichen Sünder gleich seyn will: welche er auf dem Felsen, auf dem Petrus gebauet, welche bis zu Ende der Welt dauren soll: da wir, sage ich, bewiesen haben, daß diese Kirche aus den Aposteln als Lehrern und Vorstehern, welche mit dem Petrus vereiniget waren, bestund: so bestehet die wahre Kirche Jesu, welche man auf die angelobte Weise anzuhören schuldig ist, auch heut zu Tage aus den Nachfolgern der Apostel, welche mit dem Nachfolger des Petrus vereiniget sind: Sonst wäre gewiß an der Kirche was wesentliches zerstöret worden, weil man ihren Ausspruch anzuhören nicht mehr, wie ehemals verbunden wäre.

XXXVII.

Nun weiß Jedermann, daß dieses Kirchensystem nur allein in der katholischen Kirche beybehalten wird. Denn gleichwie Matthias von den Aposteln sich zugezählet wurde, „die Stelle des Dienstes und **Apostelamtes zu erfüllen, von welcher Judas abgefallen war**" *): wie Titus vom Paulus statt seiner in der Insel Kreta die Kirche zu regieren hinterlassen worden, mit dem Auftrage die allzuweitläuftige Regierung dieser Kirche zu theilen, und in allen Städten Priester zu bestellen **): wie zu Ephesus einige bestellet wurden, „Damit sie (ihr) die Kirche Jesu regierten, welche er mit seinem Blute erworben" ***): also werden auch in der katholischen Kirche immer von schon bestellten Kirchenregenten andere Hirten für verlassene oder neue Heerden, wie anfangs Nachfolger den Aposteln, bestellet. Gleichwie der Messias seine Kirche auf dem Petrus, als auf einem Felsen gebauet hat, so, daß diese mit dem Petrus vereinigten Apostel die Kirche ausmachten, welche man, auf die oben angelobte Weise,

Und heut zu Tage in keiner andern, als in der katholischen Kirche das von Jesu Christo selbst eingesetzte Kirchensystem beybehalten wird:

*) Apostelg. 1. K.

**) Tit. 1. K.

***) Apostelg. 20. K.

se, anzuhören schuldig war: also wählet sich auch die katholische Kirche immer einen als Nachfolger des Petrus in diesen Vorrange, den Petrus vor andern Aposteln hatte. Und dieser ist ganz gewiß heut der römische Bischoff; da dieser wohl, und sonst kein anderer als Nachfolger des heiligen Petrus gesagter Massen angesehen wird. Daher können wir hier die Frage ganz weglassen, ob Petrus nach Rom gekommen, zu Rom gestorben, zu Rom den beständigen Sitz seiner Nachfolger in dem obersten Hirtenamte der Kirche, und zwar auf Befehle des Messias festgesetzet habe: weil hier nicht die Frage von dem Nachfolger des Petrus als des römischen Bischofses, sondern von dem Nachfolger des Petrus als des Felsens ist, auf welchem die allgemeine vom Messias gestiftete Kirche gebauet ist. Es wird also heut nur allein in der römischkatholischen Kirche noch das Kirchensystem beybehalten, welches Christus in jene seine Kirche eingeführet hat, welche er anzuhören befohlen, wenn man nicht einem Heiden und öffentlichen Sünder gleich seyn will, und welcher er eine ewige Dauer bis ans Ende der Welt versprochen hat. Daher ist der Schluß richtig und klar, daß

die katholische Kirche allein das Recht hat zu fodern, daß in Sachen, die zur Seligkeit nothwendig sind, alle jene sie anhören sollen, welche nicht als Heiden und öffentliche Sünder wollen gehalten, und verworfen werden. Und dieß um so mehr, weil der Messias, da er die Apostel sein Evangelium zu predigen vor seiner Himmelfahrt in die ganze Welt ausschickte, und sie mit dem Ansehen und der Macht bekleidete, daß, wer ihnen nicht glaubte, verdammet wäre; weil er, sage ich, sich damals solcher Ausdrücke bediente, welche klar anzeigten, daß er dieß ansehen auch auf ihre Nachfolger verbreiten werde: „Sieh, ich bin immerdar bey euch bis ans Ende der Welt“ *). Wie wäre es aber wahr, daß er seinen Aposteln, die längst ausgestorben sind, in Predigung des Evangeliums bis ans Ende der Welt beystehe, wenn er dieß nicht den Nachfolgern der Apostel eben sowohl als den Aposteln selbst versprochen hätte?

L. Hören sie hierüber eine Stelle aus der a. d. B. 57. B. 550. S. „Man darf den Geist Christi und seiner Apostel, den Geist des ganzen Evangeliums nur einiger-

S 2 massen

*) Mat. 28. K. 20. V.

massen kennen, und das neue Testament mit akatholischem Gemeinsinn gelesen haben, so springt es ins Auge, daß der Stifter des Christenthums aus dem guten Fischer Petrus einen ehrlichen Prediger seiner Lehre, und da er ihn als einen Mann von Geist und Feuer kannte, zum Aufseher und Vorsteher der kleinen christlichen Gemeine seiner Zeit, der ihr nöthig war, habe machen wollen, aber nimmermehr einen Fürsten unter den Aposteln, geschweige, daß es ihm eingefallen wäre, in dem Petrus seine Nachfolger im Lehramte, auf alle Zeiten mit einer geistlichen Gerichtsbarkeit über den Glauben und das Gewissen, über die Personen und Güter der Menschen, die seine Lehre annehmen, zu belehnen. Daß die Idee davon nach Christi und der Apostel Zeiten diesem und jenem Bischoffe in den Kopf kam, läßt sich wohl aus der menschlichen Natur erklären, und die Geschichte lehrt, wie es damit zugegangen ist. Aber wie in unsern Zeiten Leute von Einsicht und Verstand, wenn sie sich Christum, und Petrum denken, und jenen Matth. 16. mit diesem sprechen hören, auf der Idee eines allgemeinen Bischoffs von Rom, wohin keiner von beyden gekommen ist, noch immer beharren,

harren, und sie in Christi figürlicher, emphatischer Rede realisiert finden können, das steht schwerer zu begreifen. Die ernstliche Erklärung Jesu, daß in seinem Reiche keiner nach weltlicher Fürsten Art befehle, keiner Vornehmer seyn sollte, als der andere, und die ausdrückliche Anordnung des Apostels, die Lehrer sollten die Heerde, die ihnen anvertraut würde, weiden, aber **nicht über das Volk herrschen** (Stellen, die man doch nicht aus dem N. Testament auskratzen kann) machen den ganzen Prunkt von Citaten aus Kirchenvätern und Conciliendekreten für die Primatrechte eines Papstes zu Schanden".

F. Ich verlange gar nicht, daß sie zum Vortheile meiner Auslegung diese oder eine andere Stelle aus der Schrift auskratzen. Aber dieß wünschte ich wohl, daß man bey einer so ernsthaften Untersuchung nicht stachlichte Ausdrücke über Nebensachen von einigen gewissenlosen Lehrern entlehnte, nicht mit gestümmelten Schriftstellen aufgezogen käme, nicht alles untereinander würfe, was doch Christus selbst unterscheidet. Christus sagt an der angeführten Stelle *) nicht, daß keiner unter den Aposteln größer

 als

*) Luk. 22. K.

als der andere sey: sondern giebt nur jenem eine Regel der Bescheidenheit, der unter ihnen größer war; wie er sich nämlich in dem ihm anvertrauten Amte nicht nach weltlicher Fürsten Art aufführen, sondern ohnerachtet seiner Größe sich demüthig erweisen sollte. „Er aber sprach zu ihnen: Unter den Heiden gebiethen Könige: und ihre Gewalthaber werden von ihnen Wohlthäter genannt: ihr aber nicht also: sondern, wer unter euch größer ist, und andern vorgeht; der werde wie der jüngste und anderer Diener". Christus läugnet also gar nicht, unter den Aposteln sey einer größer, als der andere, daß er vielmehr dieß voraussetzet, weil er dem Größern, der andern vorgeht, zur Richtschnur der Bescheidenheit vorschreibt, er sollte sich wie der Mindeste aufführen. Und damit keiner einwenden könnte, der Größere könne auf solche Weise seine Macht nicht ausüben, und sein Ansehen nicht erhalten: so stellet er sich selber dem Größern zum Beyspiele vor; indem er, da er gewiß größer als die Apostel war, und ganz gewiß seine geistliche Obergewalt über sie ausübte: doch so bescheiden sich unter ihnen aufführte, als wenn er der Mindeste unter ihnen wäre. „Denn wer

ist

ist gröser, der am Tische ist, oder der aufwartet? ist es nicht der, welcher sich am Tische befindet? ich aber bin mitten unter euch wie ein Aufwärter", er will sagen, **ob ich schon der Größere bin:** enthalt sich aber dieses Ausdruckes aus Bescheidenheit: ob er schon nothwendig sowohl seiner Wahrheit, als des Zusammenhanges wegen darunter verstanden wird. Sehen sie bey guter Musse die harmonierenden Stellen bey Mat. am 20. und Mark. am 10. K. nach, und merken sie noch an, daß eben so der Apostel zu verstehn sey, da er den Priestern die Heerde zwar zu weiden, aber nicht nach heidnischer, von Jesu verworfener Art zu beherrschen befiehlt. Uebrigens möchte man glauben, der Messias habe an dieser Stelle dem Hochmuthe einiger Päpste vorbiegen wollen: weil er mit seinem in die Zukunft sehenden Auge wohl vorsah, daß einige sowohl durch das Vorrecht, mit welchem sie, wie Petrus, über die ganze Kirche von ihrem Richter bekleidet worden, als durch die Ehrenbezeugung, welche sie wegen dieses Vorrechtes von rechtgläubigen Völkern und Fürsten erhalten würden, aufgeblasen manchesmal die Regeln der Bescheidenheit vergessen möchten. Aber die Untu-

genden einiger Vorsteher entschuldigen den Ungehorsam der Untergebenen nicht. Und ich vertheidige nicht alle Päpste, sondern das Papstthum: wie man die Einrichtung der königlichen Regierung eines Landes loben kann, ohne darum alle deren Könige loben zu müssen.

Was aber die Lehre des Mannes betrifft, den sie aus der a. d. B. angeführt haben, sagen sie mir aufrichtig: was halten sie davon? Sehen sie: er bekennet aufrichtig, die erste kleine christliche Kirche habe einen Aufseher und Vorsteher nöthig gehabt: er wird, glaube ich, meynen, die Ursache sey, damit die Einigkeit der Kirche und ihrer Lehre erhalten würde. Er bekennet weiters, der Messias selber habe wirklich in der Person des Petrus diesen Vorsteher der ganzen Gemeine bestellet. Die von Christus errichtete Kirche, in welcher selbst die Apostel waren, hatte also nebst Christus auch ein sichtbares Oberhaupt, welches nach der Einrichtung Christi dieselbe verwalten sollte. Der Mann läugnet nicht, daß man (nach seiner Redensart) einen ganzen Prunkte von Citaten aus Kirchenvätern und Conciliendekreten für die Primatrechte eines Papstes anführen könne, welche bezeugen, daß

die Kirche zu ihren Zeiten und von jeher an den Päpsten ein Oberstes sichtbares Haupt anerkennet habe, so, wie er selber bekennet, daß die erste vom Messias errichtete Kirche eins gehabt hatte. Nach alle dem glaubet er alle diese Gründe für die Primatrechte eines Papstes mit einem Wörtchen auf einemmale zu Schanden zu machen. Was beweiset er denn also? Eine große Kirche ohne Oberhaupt könne die Einigkeit wohl erhalten, welche eine kleinere Kirche ohne Oberhaupt nicht hätte erhalten können? oder der Messias habe für diese Nothdurft seiner ersten Kirche mit Bestimmung eines Vorstehers wohl gesorget, nicht aber für die Kirche der folgenden Zeiten? Beweiset er, das Kirchensystem, welches der Messias aufgeführt hatte, sey verfallen, obschon der Messias versprochen hatte: wider die Kirche, welche er auf dem Felsen gebauet, werden die Pforten der Hölle nichts vermögen? beweiset er, wir sollen alle Kirchenväter und Conciliendekrete, welche für die Primatrechte eines Papstes stehn, verwerfen, und nur ihn anhören? Er beweiset alles mit einem Worte. Wie? — Er hat in der Schrift eine Stelle aufgefunden, welche allen diesen Prunkt für die

Primatrechte eines Papstes zu Schanden machet. Denn der Messias sagt dort: In seinem Reiche soll keiner nach weltlicher Fürsten Art herrschen: sondern wer vorgeht, sich wie ein Diener aufführen? — Lieber Freund, was folgerest du hieraus? — Daß keiner vorgeht. — Wenn keiner vorgeht, wie kann der als Diener sich aufführen, der vorgeht? — Er kann nicht vorgehn, wenn er sich als ein Diener aufführet: — Aber Christus gieng seinen Aposteln vor: und doch führte er sich eben damals, als er dieß sagte, wie ihren Diener auf, und befahl, wer unter den Aposteln vorgeht, sollte es eben so machen. Und Petrus kannte, auch nachdem Christus dieß gesagt hatte, wie du selber eingestehest, noch Aufseher und Vorsteher der christlichen Gemeinde seiner Zeit seyn, in welcher auch die übrigen Apostel waren? — Daß in der ersten Hitze der Spaltung so ungereimte Gründe wider das Papstthum aufgesucht, und aufgeführt würden, läßt sich von einem Manne wohl fassen, welcher weiß, was Partheygeist ist. Aber wie in unsern Zeiten Leute von Einsicht und Verstand, Leute, welche voll Duldung zu seyn scheinen wollen, Leute, welche in Religionssachen öffentliche Kritiker

seyn,

seyn, und andere zur Erkenntniß der Wahrheit leiten möchten, wie solche Leute mit einem Machtspruche wider das Zeugniß des ganzen Alterthums als eine ausgemachte Wahrheit ohne alle Einschränkung dreist hinschreiben, Petrus sey niemals nach Rom gekommen; wie solche Leute das Zeugniß der ältesten Kirchenväter und die Dekreten der heiligsten Versammlungen der alten Kirchenvorsteher für die Primatrechte eines Papstes mit einer Schriftstelle zu Schanden zu machen glauben können, aus welcher ganz gewiß mit Grunde nichts wider die göttliche Einsetzung des Papstthums, sondern vielleicht, wie wir gesehen haben, vielmehr deren Bestättigung kann gefolgert werden, steht schwerer zu begreifen. Ich muß ihnen bekennen, mir widerfuhr, was ein belesener Mann mir sagte, daß es auch ihm widerfahren ist. Nachdem ich selber protestantische Schriften wider das katholische Kirchensystem gelesen habe: so machten mich zwar einige Scheingründe anfangs etwas verwirrt: aber als ich mit aufrichtiger Wahrheitsliebe alles überdachte: so wurde ich immer mehr für das katholische Kirchensystem eingenommen. Anfangs dachte ich: So viele, so gelehrte so rechtschaffene Männer

würs

würden doch wenigst sehr wahrscheinliche Gründe für ihre Lehre haben: aber ich fand, daß sie Thatsachen läugnen, z. B. den Tod des H. Petrus zu Rom, die mit so vielen Zeugnissen bestättiget sind, daß sie selben mit offnen Armen annehmen würden, wenn selbe nur für sie, oder wenigst nicht wider sie wären. O hätten sie so viele und überzeugende Zeugnisse, daß Petrus zu Kalekut gestorben, als wir haben, daß er zu Rom gestorben ist: wie beweisend würden sie ihnen seyn? Doch, wie ich sagte, dieß ist nur eine Nebensache. Ich fand aber auch, daß sie, wie es eben diese Stelle beweiset, mit offenbar ungegründeten Vernunftschlüssen die Hauptlehre der katholischen Kirche anstreiten: und ihre ganze Stärke in spöttlichen Vorstellungen und satyrischen Ausdrücken und dreisten Machtsprüchen meisten Theils nur über Nebensachen bestehe.

L. Lassen wir diesen hitzigen Protestanten fahren. Gleichwie sie nicht zufrieden wären, wenn man so viele Ungereimtheiten der katholischen Controversisten selbst der katholischen Kirche Schuld gäbe: so werden sie auch dergleichen übereilte Fehler der Protestanten nicht auf Rechnung ihrer Kirche schreiben.

F.

F. Ich gebe ihnen vollkonnen Recht: meine Meynung war auch keine andere: und ich wäre unmittelbar zum Schlusse meines Beweises geeilet, wenn ich nicht gesehen hätte, daß auch sie, wie so viele andere, allzuleicht dergleichen unrichtigen Protestanten nachsprechen, die alles, Wesentliches und Zufälliges, Gewisses und Ungewisses, Wahres und Falsches untereinander werfen, und mit einem allgemeinen Machtspruche mit dem Zufälligen, Ungewissen, und Falschen auch das Wesentliche, Gewisse und Wahre verdammen: wie eben der von ihnen angeführte die Einsetzung eines Oberhauptes der Kirche zur Erhaltung der Einigkeit des Glaubens, mit der Belehnung über alle Personen und Güter der Gläubigen vermenget, und mit einander, eines wie das andere verwirft. Aber wir wollen nicht die Meynung anderer, sondern die Wahrheit selber geraden Wegs aufzusuchen fortfahren.

L. Mich deucht, sie haben mich schon nahe dazu geführet. Aber, bevor ich auf ihren vorigen Beweise mich gefangen gebe: erlauben sie mir, daß ich noch ihre Hauptgründe ein Bischen überdenke, ob sie mir keine Einwendung mehr übrig lassen: wie ein Feldherr, der vom Feinde gedrungen

wird, bevor er sich ergiebt, noch zu recognosciren ausgeht, ob ihm keine Ausflucht mehr offen bleibe.

F. Liebster Freund, wenn sie nur darauf wollen bedacht seyn, wie sie sich der Schuldigkeit das katholische Kirchensystem anzunehmen entziehen mögen: so suchen sie schon nicht mehr mit reiner Aufrichtigkeit die blose Wahrheit; und sie laufen also Gefahr sich selber zu blenden, daß sie leicht glauben das gefunden zu haben, was sie zu finden wünschen. „Ich habe, sagt Gott bey dergleichen Fällen *), sie den verkehrten Lüsten ihres Herzens überlassen: sie werden ihrer Erfindung nachhangen". Wenn sie aber bey ihrer Untersuchung aufrichtig nur die Wahrheit, und das ewige Heil ihrer eignen Seele, und der Seelen ihrer lieben schönen Kinder suchen wollen: so werden sie die Wahrheit meiner Gründe desto mehr erkennen, je mehr sie ihr nachdenken.

L. Ich glaube, ich habe ihnen schon Beweise meiner Aufrichtigkeit genug gegeben: und ich verlange nur ihre Gründe noch einmal ganz kurz zu überdenken, weil ich in dieser Sache von der aller größesten Wichtigkeit, wovon meine Ewig-

*) Psal. 80.

Ewigkeit abhängt, keinen übereilten Schluß machen will.

F. Hören sie also noch ganz kurz meine Gründe, und beobachten sie nur, wenn sie aufrichtig der erkannten Wahrheit nicht zu widerstreben bereit sind, ob sie doch in ihrem Zusammenhange noch eine Lücke zur Ausflucht finden mögen.

Jesus ist der Messias, durch den uns Gott die wahre Glaubenslehre verkündiget, und eine Kirche gestiftet hat, die bis ans Ende der Zeiten dauren soll.

L. Richtig.

F. Dieser Messias und seine Apostel haben vorgesagt, es werden falsche Lehrer unter uns Christen aufstehn: und haben uns ermahnet, wir sollen auf guter Hut stehn, damit wir von diesen nicht verführet, und in die ewige Verdammniß gestürzet werden.

L. So lesen wir klar in der Schrift.

F. Nun wenn es im Christenthume jemals falsche Lehrer geben soll, so giebt es ihrer gewiß heut, weil der Widerspruch aufs Höchste im Christenthume gestiegen ist.

L. Es ist leider allzuwahr.

F. Wir müssen also, nach der Ermahnung des Messias und seiner prophetischen

Apo=

Apostel, auf guter Hut stehn, daß wir nicht einer falschen Parthey anhangen.

L. Dieß ist gewiß unsere Schuldigkeit.

F. Wenigst jene Lehren, von denen uns der Messias offenbar gesagt hat, daß von derer Glauben, oder Ausübung die ewige Seligkeit abhängt, müssen entweders so klar seyn, daß sie jedermann verstehn mag, oder so offenbar einen authentischen Ausleger haben, daß ihn jedermann erkennen und hören kann, wer aufrichtig die Wahrheit sucht: weil Gott „Will, daß alle Menschen zur Seligkeit und zum Erkenntnisse der Wahrheit gelangen“ *).

L. Dieß war der Zweck des Messias, und man darf nicht sagen, daß es ihm an den nothwendigen Mitteln seinen Zweck zu erreichen gemangelt habe.

F. Nun nichts zu melden, daß es eine moralische Unmöglichkeit ist, daß jeder Christ selber mit Zuversicht die Wahrheit zu treffen alle jene Streitigkeiten beylegen könne, welche die gelehrtesten Männer von verschiedenen Partheyen über Sachen haben, die als nothwendige Sachen zur Seligkeit im Evangelio vorgegeben werden: so ist es selbst im Evangelio ausdrücklich geoffenbaret, daß jener

*) 1. Tim. 2. K. 4. V.

jener gleich einem Heiden und öffentlichen Sünder zu halten ist, welcher die Kirche nicht höret; indem die Kirche „Die Säule und Grundfeste der Wahrheit ist"*).

L. Der wahren Kirche muß man ganz gewiß mehr, als jenen seinen Vernunftschlüssen glauben, die entweders nicht ganz gewisse Gründe, oder doch nicht ganz gewisse Folgerungen enthalten: und mir schiene es ein vermessenes Zutrauen auf sich selber; wenn jemand seinem einzigen Verstande so viel zumessen wollte, daß er aus ganz gewissen Gründen und mit ganz gewissen Folgerungen alle jene Streitigkeiten, worüber so gelehrte Männer, von so vielen Partheyen, so lange uneinig sind, entschieden, und allezeit die Wahrheit getroffen zu haben glaubte.

F. Hieraus müssen sie nicht etwa folgern, daß man auch die wahre Kirche, welche zu hören uns der Messias befohlen hat, nicht klar und gewiß genug erkennen könne. Denn daß es hierüber Streitigkeiten giebt, dieß bekräftiget nur, daß die Prophezeyungen des Messias und seiner Apostel von den zukünftigen Spaltungen wahr sind. Daß aber der Messias wenigst klar genug bestimmet

 habe,

*) 1. Tim. 3. K. 15. V.

habe, welche die Kirche sey, die wir hören sollen, dieß erfodert seine Weisheit: weil der Befehl die Kirche zu hören, und zwar unter Bedrohung der ewigen Strafe, ungereimt wäre, wenn nicht klar genug bestimmet würde, welche diese Kirche sey. Ist aber dieß bestimmet, so können andere Wahrheiten schon dunkel seyn, weil sie alsdann einen authentischen Ausleger haben.

L. Fahren sie indessen nur weiter.

F. Nun, wie wir sehen, bestund diese Kirche, wie sie der Messias gestiftet, aus den Aposteln, derer Lehren zu glauben er uns verbunden hat: und im Falle, die Meynungen dieser Apostel wären getheilet, müßte man sich an jene Parthey halten, welche dem Petrus anhieng. Die Verheißung des göttlichen Beystandes aber, den er dieser Kirche gab, und wegen welchem man dieser Kirche folgen müßte, erstrecket sich selbst nach den Ausdrücken des Messias auch auf die Nachfolger der Apostel und des Petrus bis ans Ende der Welt: und wenn jemand noch unter diese zu rechnen ist (wie es gewiß seyn muß, da die Kirche des Messias bis ans Ende der Zeiten dauren soll) so sind es gewiß wenigst die katholischen Bischöffe, und der römische Papst, indem

Nie-

es Niemanden als diesen Papst giebt, der auch nur vorwändete, er sey das sichtbare Oberhaupt der ganzen christlichen Kirche, so, wie es Petrus war. Man muß also bey Lehren, welche etwas zur Seligkeit nothwendiges betreffen, ihrem Ausspruche so, wie dem Ausspruche der Apostel, als der wahren, vom Messias gestifteten, von dem Beystande Gottes unterstützten, lehrenden Kirche beyfallen.

L. Es ist wahr, wenn man die Schriftstellen, welche sie für das katholische Kirchensystem anführten, nur so platt hin nimmt, wie sie liegen. — —

F. Und wer hat das Recht, da eben die Frage vom Schiedrichter ist, zum Voraus, sie anders, nach seinem Eigensinn, nach seiner vorgefaßten Meynung, nach seinem Belieben zu nehmen? Dieß ist eben ein strafmäßiges Verhalten: da der Messias mit seinen Worten klar genug gelehret hat: daß man die Kirche hören soll: und daß diese Kirche, welche man hören soll, die Apostel, und ihre Nachfolger im Lehramte, die Bischöffe auf oben angeführte Weise sind; so will man diese Kirche nicht mehr hören: sondern man suchet sich selber ohne ordentlichen Beruf zum Lehrer und Schied-

richter aufzuwerfen. Man sieht oft in der politischen Welt, wie jene, die am mindesten davon verstehn, auf sich selber stolz glauben, sie würden, wären sie nur Könige, größere Helden als Alexander, und weisere Regenten als Salomon seyn. Sie machen sich schon itzt ihrer Einbildung nach die schönsten Plane von Kriegen und Schlachten, und Verordnungen: und glauben, das Land würde ohne Bedrückung ansehnlich und glücklich seyn, welches sie zu Königen zu haben das Glück hätte. Gott sey gelobet, daß diesen Phantasten der Weg zum Throne versperret ist. Allein da sie in der politischen Welt nicht können Könige seyn, so wollen sie es wenigst in der Kirche werden. Die Religionsfreyheit läßt ihnen Gewalt sich von der Kirche loszuschlagen: schon bindet sie kein geistliches Gesetz mehr, welches nicht nach ihrem Geschmacke ist. Das muß in geistlichen Sachen gebothen, das verbothen, das wahr, das nicht wahr seyn, was ihnen beliebte, oder gedünkte, daß es gebothen oder verbothen, wahr oder nicht wahr seyn möchte. Hierinn sind sie ihre Lehrer, Gesetzgeber, Richter, Könige, und — Gott.

L. Ereifern sie sich zur Unzeit nicht, und lassen sie mich ausreden. Die von ihnen angeführten Schriftstellen scheinen zwar für das katholische Kirchensystem zu streiten: aber daß sie eben so klar dieß thun, wie sie haben wollen, dieß ist schwer zu verstehn, da so viele, so ansehnliche Lehrer widersprechen: und —

F. Und haben sie schon vergessen, was ich ihnen bewiesen habe? Viele gehn wegen der Anhänglichkeit an falsche Partheyen im Christenthume zu Grunde: dieß sagen die göttlichen Prophezeyungen. Viele widersprechen also so klaren Lehren, daß der Widerspruch selber sehr strafmäßig ist: dieß folgert die gesunde Vernunft.

L. Erlauben sie mir ein ganzes Wort! Ich wollte sagen; daß der Messias klar habe bestimmen müssen, welche die Kirche sey, die wir unter Bedrohung der ewigen Strafe anhören sollen: dieß lasse ich gerne zu: aber daß er es in eben diesen Schriftstellen, welche sie angeführt, gethan habe: dieß könnte man vielleicht bezweifeln.

F. Bringen sie also andere Stellen hervor, welche das wahre Kirchensystem bestimmen; aber geben sie Acht, sie müssen klärer als die von mir angeführten seyn:

 und

und doch müssen sie sich mit der Lehre zusammen reimen können, welche die von mir angeführten Stellen enthalten; weil der Messias sich nicht widerspricht.

L. Ich weiß nicht, daß einer aus klärern Schriftstellen ein anders Kirchensystem bewiesen hätte. Aber wir wissen doch, daß nicht alles geschrieben ist, was Jesus gesagt, und gethan hat. „Sollte man alles insbesondere verfassen, sagt der heilige Johannes *), glaube ich, es müßten so viele Bücher geschrieben werden, daß die Welt sie nicht fassen könnte". Ja wir wissen aus der Apostelgeschichte **) ausdrücklich, daß Jesus nach seiner Auferstehung seinen Aposteln erschienen, und von dem Reiche Gottes geredet habe. Vielleicht hat er in diesen Reden von der Einrichtung seines Reiches, das ist von seinem Kirchensysteme sich klärer herausgelassen; und die in den oben angeführten Schriftstellen enthaltene Lehre besser bestimmet. In diesem Falle wäre es eben nicht mehr nothwendig, daß jene Schriftstellen als ganz klar, so genau, und wörtlich genommen würden.

F.

*) 21. K. 25. V.

**) 1. K. 3. V.

F. Aber dieß bleibt immer wahr, der Messias habe nothwendig klar bestimmet, welche die Kirch sey, die wir hören sollten. Lasset uns also sehen, was für ein Kirchensystem die Apostel, vom Messias selber unterrichtet, beobachtet, und ihren Lehrlingen hinterlassen haben. Wenn ich ihnen aber zeige, daß dieß vollkommen mit dem System übereinkomme, das ich ihnen bisher aus den Worten des Messias vorgeleget habe: so werden sie endlich auch sich überwiesen bekennen, und dem katholischen Kirchensysteme nicht länger widersprechen.

L. Ich wüßte meinen Widerspruch nimmer von einer sündhaften Hartnäckigkeit zu befreyen.

F. Weil wir aber heut schon lange genug uns unterhalten haben, und die Sonne schon Berg unter geht, wollen wir nicht diese weitere Untersuchung auf das nächste mal überlassen?

L. Wie es ihnen beliebt.

Vierte Unterhaltung.

XXXVIII.

So wie es in der ersten,

L. Sie versprachen mir neulich zu zeigen: Die erste, vom Messias gestiftete und unterrichtete Kirche hätte eben das katholische Kirchensystem so gehalten, wie sie es erkläret hatten.

F. Ich werde auch heut mein Versprechen erfüllen. Sehen sie nun. Was ich ihnen neulich gleichnißweise von Beylegung einer Streitigkeit über Sachen, die zur Seligkeit nothwendig wären, von der ersten Kirche sagte: dieß ist wirklich Thatsach.

Zu Antiochien lehrten einige aus Judenland gekommene, deren Haupt Cerinth war, die neugetauften Christen: Sie könnten nicht selig werden, dafern sie nicht nach mosaischem Gebrauche beschnitten würden. Diese Meynung wurde besonders von etlichen getauften Pharisäern behauptet: und also waren sie zwar Christen, aber sie machten eine besondere Parthey im Christenthume aus, weil sie mit den andern in einer Sache nicht übereinkamen, welche als etwas zur Seligkeit nothwendiges angege-

ben

ben wurde. Man erinnerte sie, dieß wäre eine neue Lehre, welche mit der wahren Lehre der apostolischen Kirche nicht überein käme. Allein die Neuerungssüchtigen fuhren fort ihre Lehre auszubreiten. Die Sache wird also selbst vor den Paulus und Barnabas gebracht: welche nicht wenig dawider zu streiten hatten: und als Cerinthens Parthey noch nicht nachgab, beschloß man endlich, Paulus und Barnabas sollten mit etlichen aus den andern auf Jerusalem reisen diese Frage den Aposteln und Priestern vorzulegen. Dort kamen die Apostel und Presbitern *) zusammen, diesen Zweifel zu untersuchen. Alle Apostel konnten nicht erscheinen. Jakob der Bruder des Evangelisten Johannes hatte schon durch eine grausame Marter sein Leben geendiget: Andere Apostel waren in der Ausbreitung des Evangeliums zu weit von Jerusalem entfernet. Doch weiß man, daß wenigst Petrus, Johannes, Jakobus Bischoff von Jerusalem, Paulus und Barnabas zugegen waren. Nach fleißigem Berathschlagen erfuhr man, daß mehrere

*) Dieß Wort, welches eigentlich die Aeltesten heißt, bedeutet im N. T. bald Priester, bald Bischöffe: wie z. B. der heilige Vater itzt den Papst bedeutet.

gegenwärtige Apostel mit dem Petrus überein kamen, daß die Beschneidung zum Seelenheil nicht nothwendig sey. Alsobald wurde der Bescheid schriftlich gegeben: „Wir Apostel und Priester entbiethen euch unsern brüderlichen Gruß. — — — Des heiligen Geists, und unser Bescheid ist, daß man euch keine andere Last auflegen soll —*)“. Man sieht aus diesen Worten, wie die Apostel, sobald sie eine Frage zu entscheiden hatten, ob etwas zur Seligkeit nothwendig wäre, und sahn, daß ein Theil der lehrenden Kirche mit dem Petrus überein käme: sie sich so versichert hielten des Beystandes des heiligen Geistes, den ihnen in solchen Fällen der Messias versprochen hatte: daß wenn sie sich selber, besonders genommen, schon als fehlbare Menschen aufführten, und also wohl berathschlugen, sie dennoch den Schluß, den sie alsdann mit Einstimmung ihres Hauptes machten, nicht mehr als eine Meynung fehlbarer Menschen, sondern als den Bescheid des heiligen Geistes selber ansahn.

Man muß aber wohl beobachten, daß in diesem Bescheide nur gelehret wurde, die Beobachtung des mosaischen Gesetzes sey nicht

*) Apostelg. 15. K.

nicht nehr nothwendig zur Seligkeit. Uebrigens geduldete man diese Beobachtung noch, wenn man sie nur nicht für nothwendig hielt. So beobachtete Petrus noch nach diesem Bescheide eine gewisse mosaische Enthaltsamkeit zu Antiochien, doch mit einiger Unbescheidenheit: dessentwegen ihn auch Paulus, ohne die Ehrenbiethigkeit, die er ihm schuldig war, zu verletzen, öffentlich getadelt hat. So ließ selbst Paulus noch den Timotheus beschneiden *), und beobachtete selbst zu Jerusalem das mosaische Gesetz **); doch nur zu zeigen, daß er das Gesetz Mosis nicht als etwas in sich selber böses verwerfe. Uebrigens übergab er den Städten, wodurch er zog „die Lehren zu halten, welche die Apostel und Aeltesten zu Jerusalem vorgeschrieben hatten" ***). Und wenn jemand wider den Bescheid der Apostel, (der wirklich der Bescheid des heiligen Geistes selber konnte genennt werden, weil er mit der vom Messias vorgeschriebenen Einstimmung der lehrenden Kirche, und also mit dem von ihm versprochenen Beystande des heiligen Geistes abge-

*) Apostelg. 16. K.

**) Apostelg. 21. K.

***) Apostelg. 16. K.

abgefasset war) noch vorgab: die Beschneidung sey zur Seligkeit nothwendig, und ließ sich darum beschneiden: den sah er von dort an als einen Heiden und öffentlichen Sünder an, der an der Erlösung keinen Theil hätte, weil er die Kirche nicht hören wollte. „Habet Acht, ich Paulus sage euch: Wenn ihr die Beschneidung annehmet, wird euch Christus keinen Nutzen bringen"*).

Hier sehen sie, mein Freund, wie die erste, vom Messias gestiftete, von den Aposteln ausgebreitete Kirche eben das Kirchensystem beobachtete, welches ich ihnen neulich mit den eignen Worten des Messias vorgelegt habe. Es bleibt also kein Zweifel mehr übrig, daß die Worte des Messias so zu nehmen sind, wie ich sie nahm: weil sie von sich selber so lauten, und so von den Aposteln verstanden wurden, welche der heilige Geist alles lehrte, was ihnen Jesus sagte**): Wer also das katholische Kirchensystem verwirft, der verwirft die Kirche, welche Christus gebauet, die Apostel eingeführet, und der heilige Geist gelehret hat.

*) Gal. 5. K. 2. V.

**) Joh. 14. K. 26. V.

L. Sie überweisen mich!

F. Erlauben sie mir noch einige Anmerkungen über diese Sache. Der Lehrer der Völker, das auserwählte Gefäß um den Namen Gottes auf der Welt zu verkündigen, der Apostel, welcher unmittelbar durch die Offenbarung Gottes die allerhöchsten Geheimnisse gelernet hatte, der Wunderthäter, dessen Lehre Gott mit so vielen Mirakeln bestättiget hatte, Paulus fraget um die Wahrheit seiner Lehre bey der Kirche an, die mit dem Petrus vereiniget ist: und fraget sich an auf den ausdrucklichen Befehl Gottes: „Ich nahm diese Reise vor auf göttlichen Geheiß" *) Was will dieß anders sagen, als daß es ein göttlicher Befehl ist, daß auch die gelehrtesten und heiligsten Männer ihr Urtheil über Sachen, die zur Seligkeit nothwendig sind, der mit dem Petrus vereinigten Kirche nach dem Beyspiele des heiligen Paulus unterwerfen sollen: weil der Messias, die Finsternissen der andern nothwendigen Lehren zu zerstreuen, diese Wahrheit in ein helles Licht gesetzet hat: daß die auf dem Petrus gebaute Kirche die seinige ist: daß er seiner Kirche bis ans Ende so, wie beym Anfange beystehn

*) Gal. 2. K.

stehn werde: und daß man also den Nachfolgern des Petrus, und der andern Apostel, wie dem Petrus und den Aposteln selbst glauben müsse. „Ich bin immerdar bey euch bis ans Ende der Welt“.

L. Das ist zu viel! Ich glaube nicht, daß sie mit mir zufrieden wären, wenn ich dem Bischoffe Jansenius so viel, als dem Apostel Paulus glaubte.

F. Wenn Jansenius in einer Lehre, welche etwas als zur Seligkeit nothwendiges vorträgt, mit der Kirche übereinkömmt, die mit dem Nachfolger des heiligen Petrus vereiniget ist, so können sie dem Jansenius wie dem Paulus glauben: weil sie gleich versichert sind, daß alsdann dem einen und dem andern der göttliche Beystand versprochen ist. Und wenn Paulus mit dieser Kirche so nicht vereiniget ist: so können sie dem Paulus so wenig glauben als dem Jansenius, wenn dieser mit derselben nicht vereiniget seyn sollte. Er sagt es selber: „Aber dafern auch wir, oder ein Engel vom Himmel, euch etwas anders verkündigen sollten, als wir euch geprediget haben (nämlich nach der Lehre der zu Jerusalem mit dem Petrus vereinigten Kirche) „Der sey verflucht“ *).

Ja

*) Galat. 1. K.

Ja er bekennet von sich selber, er habe zu Jerusalem seine Lehre den Ansehnlichsten vorgelegt, damit er „Nicht etwa vergeblich liefe, oder gelaufen wäre" *). Wenn er zuvor nicht wäre versichert gewesen, daß seine Lehre mit der Lehre anderer mit dem Petrus vereinigten Apostel übereinkäme, wäre er alsdann vergeblich gelaufen das Evangelium zu predigen, weil er selber von der Richtigkeit seiner Lehre nicht genug wäre versichert gewesen, oder weil die von andern Aposteln unterrichteten Christen ihn nicht für einen Lehrer der Wahrheit angesehen hätten? Das entwedere müssen sie sagen, und sie mögen sagen, was sie wollen, so folget immer, daß die allerersten Christen selbst von den Aposteln unterrichtet waren, sie sollten dadurch die Wahrheit einer Glaubenslehre prüfen: daß sie sehen, ob sie mit der Lehre der apostolischen auf dem Petrus gebauten Kirche übereinkömmt; weil Paulus selber auf göttlichen Geheiß sich dieser Prüfung bey der mit dem Petrus vereinigten Kirche hat unterwerfen müssen.

Zwar kann man nicht sagen, das Paulus an der Wahrheit seiner Lehre gezweifelt habe, bevor er selbe dieser Prüfung unter-

*) Galat. 2. K. 2. V.

unterworfen hatte. Er hatte seine Lehre unmittelbar von Gott erhalten, und rühmet sich selber, daß eben bey dieser Prüfung auch die Ansehnlichen zu seinem Nutzen nichts beygetragen haben *). Warum mußte er also doch diesen Ansehnlichen auf göttlichen Geheiß seine Lehre vorlegen? Weil nämlich das letztere wahr ist, daß die ersten Christen von den Aposteln selbst unterwiesen waren, sie sollten keinen Lehrer anhören, von dem sie nicht wüßten, daß er in seiner Lehre mit der auf dem Petrus gebauten apostolischen Kirche übereinkäme **).

In der That, ohne zu untersuchen, ob die Apostel selber das sogenannte Apostolische Glaubensbekenntniß zusammengesetzt haben, ist doch dieß gewiß, daß die allerersten von den Aposteln selbst errichteten Kirchen dieß Glaubensbekenntniß als einen kurzen Innbegriff der wahren Lehre der Apostel, deren Predigten sie gehöret hatten, angenommen, und das apostolischen Glaubens-

*) Gal. 2. K. 6. V.

**) Augustin. contra Faust. „Si non inveniret apostolos in carne, quibus communicando et cum quibus conferendo Evangelium, ejusdem societatis esse appareret, Ecclesia illi omnino non crederet“.

bensbekenntniß geehret haben. Nun weiß jeder Christ, daß er in diesem Glaubensbekenntnisse, wie an Gott Vater, Sohn, und heiligen Geist in den acht ersten Artikeln, so auch gleich darauf in dem neunten an eine heilige Kirche mit seinem Glauben sich zu halten verbinde. Der heilige Alexander, Bischoff von Alexandrien, in seinem ersten Briefe, den er um das Jahr 320 wegen des Arius schrieb, nachdem er seinen Glauben an Gott Vater, Sohn, und heiligen Geist nach diesem apostolischen Glaubensbekenntnisse abgeleget hat, erkläret sich über diesen Artikel von der Kirche so: „Wir glauben auch — — eine einzige katholische, apostolische Kirche: wenn schon die ganze Welt wider diese Kriege zu führen zusammen schwöret, so bleibt sie allezeit unüberwindlich und wider alle gottlose Unternehmungen der Ketzer siegreich — — Sieh, diese sind die apostolischen Glaubenslehren"*). Die Gemeinschaft also mit dieser heiligen Kirche war das Kennzeichen, welches die Apostel den Christen gaben um die wahren Lehrer von den falschen zu unterscheiden: und dessentwegen mußte auch Paulus, damit er nicht vergeblich Christum

*) Sieh Fleury 11. B. 30. Absch.

verkündigte, den ersten Christen zeigen, daß er mit dieser Kirche in Gemeinschaft stehe, die er selber **als die Säule und Grundfeste der Wahrheit anerkennet** *).

XXXIX.

Verfolgten, Wie nun die wahren christlichen Kirchen das apostolische Glaubensbekenntniß beybehielten: so hielten sie auch immer die Gemeinschaft mit jener Kirche als der Grundsäule der Wahrheit, welche der Messias auf dem Petrus gebauet, die Apostel ausgebreitet, und die Nachfolger des einen und der andern regierten. Damit nun jeder wissen könnte, ob er wohl in der Gemeinschaft dieser Kirche wäre, so hatten die Hirten dieser Kirche den Brauch, so viel es die Zeitumstände jener ersten oft verfolgten Kirche zuließen, nicht nur mit den Bischöffen ihrer benachbarten Kirchen, sondern hauptsächlich mit dem römischen Bischoffe durch sogenannte Formatbriefe die Gemeinschaft im Glauben zu unterhalten, und sich selbe einander zubezeigen. Ich will da, in einer allen Kennern des Alterthums schon von sich selber ganz bekannten Sache nur zween Zeugen anführen, den heiligen Irenäus Bischoff

*) 1. Tim. 3. K. 15. V.

schoff zu Lion, welcher ein Lehrling des heiligen Polycarpus, wie Polycarpus des heiligen Evangelisten Johannes, und um das 180 Jahr sehr berühmt war: und den heiligen Optatus Bischoff zu Milev in Africa, der um das 370 Jahr schrieb. Jener sagt *): „Mit dieser (römischen) Kirche muß wegen ihres ausnehmenden Vorranges jede andere Kirche, das ist, alle Rechtglaubige, welche sich allenthalben befinden, übereinkommen". Dieser nachdem er den Catalog der römischen Bischöffe vom Petrus bis auf seinen Damasus entworfen hat, schließt so **): "Mit diesem (Damasus) unterhält die ganze Welt, wie auch wir, vermittels der Formatbriefe (welche nämlich von ihren Bischöffen dem Damasus, und vom Damasus ihren Bischöffen geschicket wurden) die Gemeinschaft".

Daher gab man dem gemeinen Manne zur Grundlehre: er sollte sich mit seinem Glauben an seinem Bischoffe halten, der

 mit

*) Wider die Ketzer. 3. K. Ad hanc enim Ecclesiam propter potentiorem (potiorem) principalitatem, necesse est omnem convenire Ecclesiam, hoc est, omnes (eos) qui sunt undique fideles.

**) Im 2. B. wider den Parmenian.

mit dem römischen Bischoffe in Gemeinschaft stünde: denn alle, schrieb schon der heilige Ignaz an die Epheser um das Jahr 106. „Alle, die Gott und Jesu zugehören, stehn mit dem Bischoffe in Gemeinschaft". Oves, qui Dei sunt, et Jesu Christi, cum Episcopo consentiunt. Jeder gemeine katholische Christ konnte also bey sich selber so schließen: Ich glaube, was mein Bischoff glaubet: was aber mein Bischoff glaubet, dieß glauben alle Mitglieder seiner Kirche. Ich glaube also, was alle Mitglieder meiner Kirche glauben. Mein Bischoff steht in Gemeinschaft des Glaubens mit dem römischen Bischoffe, wie andere Bischöffe der christlichen Welt; da ich also glaube, was mein Bischoff glaubet, so glaube ich, was die ganze Kirche glaubet, welche auf dem Petrus gebauet ist. Diese auf dem Felsen gebaute Kirche kann von der Macht der Hölle nie, in keinem zur Seligkeit nothwendigen Stücke, überwältiget werden: weil der göttliche Messias ihr diesen Vorrang versprochen hat. Ich darf also auf das Versprechen Jesu Christi trauen, daß ich nicht irre, wenn ich in Lehren, welche Dinge betreffen, die zur Seligkeit nothwendig sind, mit dieser Kirche halte.

Daß diese die Grundlehre war, an welche die Gläubigen sich zu halten gelehret wurden, will ich noch mit einer That bezeugen, die keiner vernünftigen Einwendung Platz läßt. Paul von Samosat, ob er schon wegen seiner Lehre von zweyen Kirchenräthen des Antiochenischen Bisthums entsetzet war, blieb doch immer in dem bischöfflichen Hause der Kirche. Als Aurelian, der heidnische Kaiser, der selbst die christliche Kirche verfolget hat, um das Jahr 272 nach Antiochien kam, klagte die Gegenparthey des Paulus, daß dieser wider alles Recht das Haus der rechtgläubigen alten Kirche in Besitz behalte. Die Frage war also: ob Paulus, oder der vom antiochenischen Kirchenrathe an die Stelle des abgesetzten Paulus ernannte Domne als Bischoff der wahren Kirche, und also als rechtmäßiger Besitzer des bischöfflichen Hauses zu halten sey. Der Bescheid des Kaisers gieng dahin; daß das Haus jenem Bischoffe sollte zuerkannt werden, dem die Bischöffe von Italien und namentlich der Bischoff von Rom ihre Formatbriefe zuschicken würden. So sehr, schließt Fleury, nachdem er diese Sache aus dem 7. Buche der Geschichte des Eusebius erzählet hat, so sehr war es eine

auch den Heiden bekannte Sache, daß das Kennzeichen der wahren Christen in der Gemeinschaft mit der römischen Kirche besteht.

XL.

Und freyen Kirche anerkennt wurde.

Sie sehen nun, daß die erste von dem Messias gestiftete, von den Aposteln ausgebreitete, von den Tyrannen verfolgte Kirche, die zum wahren Glauben nothwendige Dinge betreffend, eben das Kirchensystem beobachtete, welches die römischkatholische Kirche allein noch heut zu Tage behält. Es ist nicht nöthig, ihnen weitläuftig zu beweisen, daß die, durch Gunste der Kayser freye Kirche, auch nachmals dieß System beybehalten habe. Diese Sache ist von sich selber so klar, daß die Protestanten selber die That nicht läugnen, sondern nur als eine ungerechte Anmassung tadeln. Nur will ich von den ersten Zeiten einen einzigen Zeugen stellen, der aber für tausende gelten kann. Lesen sie Justinians Gesetzbuch nach seiner zweyten Ausgabe schon im 534 Jahre *): und sie werden gleich anfangs finden **): er habe sich darauf

*) L. 7. & 8. c. de summ. Trinit.

**) Ebend. im Briefe an den constantinopolitanischen Patriarchen. Divinum antehac pro-

rauf verwenden wollen, daß die Ketzer unterdrücket würden: er habe gar nichts geändert, wolle nichts ändern, er sey über das Kirchensystem, welches bis dahin (mithin schon von den vorigen Zeiten her), durch die Hülfe Gottes erhalten worden, nicht hinaus gegangen, sondern habe in allen den Stand der Einigkelt der heiligsten Kirchen, mit dem heiligsten Vater des alten Roms selbst, bewahret; an diesen ein gleiches geschrieben: indem er nicht gestattete, daß etwas von dem, was den Stand der Kirche betrift, an seine Heiligkeit nicht sollte berichtet werden: weil sie das Haupt

 aller

mulgavimus edictum (quod et tua novit sanctitas), per quod hæreticorum furores reprehendimus, ita, ut nullo quovis omnino modo immutaverimus, immutemus, aut prætergressi simus eum, qui nunc usque coadjuvante Deo servatus est, Ecclesiasticum statum, (quemadmodum et tua novit sanctitas) sed in omnibus servato statu unitatis sanctissimarum Ecclesiarum cum ipso SS. Papa veteris Romæ, ad quem similia hisce perscripsimus. Nec enim patimur, ut quidquam eorum, quæ ad Ecclesiasticum spectant statum, non etiam ad ejusdem referatur beatitudinem: cum ea sit caput omnium sanctissimorum Dei sacerdotum.

aller heiligsten Priester Gottes ist *). Er erweise dem apostolischen Stuhle, und seiner Heiligkeit die Ehre, wie er es allezeit gewunschen, und nach wünscht, verehre sie nach Gebühr als ihren Vater, — — sey allezeit beflissen gewesen die Einigkeit mit seinem apostolischen Stuhle, und das System der heiligen Gotteskirchen mit seiner Wachsamkeit so zu bewahren, wie es bisher bestand, und noch ohne einige Widerrede unerschittert besteht. Er habe daher geeilet alle Priester von ganz Orient dem Stuhl seiner Heiligkeit zu unterwerfen, und mit demselben zu vereinigen. — — Welche das Haupt aller heiligen Kirchen ist".

Hier

*) Ebend. im Briefe an den Papst. Reddentes honorem Apostolicæ sedi, et Vestræ sanctitati (quod semper nobis in voto fuit et est) et ut decet patrem, honorantes vestram beatitudinem, omnia, quæ ad ecclesiarum statum pertinent, festinavimus ad notitiam deferre Vestræ Apostolicæ sedis, et statum sanctarum Dei Ecclesiarum custodire, qui hactenus obtinet, et incommote permanet nulla intercedente contrarietate. Ideoque omnes sacerdotes universi orientalis tractus et subjicere, et unire sedi Vestræ sanctitatis properavimus -- -- quæ caput est omnium sanctarum Ecclesiarum.

Hier sehen sie, daß Justinian durch diese Verordnung die Ketzer und verderblichen Lehrer habe unterdrücken wollen: daß er die Vereinigung der Lehrer unter sich, und vorzüglich mit dem römischen Papste, welcher das Haupt aller heiligsten Priester Gottes wäre, als das beste und hinlänglichste Mittel seine Absicht zu erreichen gewählet, und sie zum Reichsgesetze gemacht habe: und was zu meiner Absicht die Hauptsache ist, so sehen sie hier an Justinianen einen unverwerflichen Zeugen: daß er zwar dem römischen Stuhle die Ehre erweise diese Vereinigung mit seinem kaiserlichen Ansehen zu befördern und zum Reichsgesetze zu machen: daß aber diese Einrichtung, dieses Kirchensystem, dieser Stand der Kirche gar nichts neues wäre: sondern durch die Hülfe Gottes von jeher **bis dahin** (hactenus) unerschittert bestanden habe.

Sie sehen also, daß das katholische Kirchensystem von dem Messias selber, wenn man seine Worte im eigentlichen Verstande nimmt, eingesetzet; von den Aposteln so verstanden und beobachtet, von den ersten Kirchen angenommen, und schon von jeher bis auf jene Zeiten, denen itzt einige Irrlehrer erst seinen Ursprung zuschreiben wollen,

len, nach dem Zeugnisse des erleuchtesten Kaysers unerschittert bewahret, und endlich als ein bis dahin durch Gottes Hülfe erhaltener Stand der Kirche durch ein Reichsgesetz bestättiget worden.

XLI.

So ist das katholische Kirchensystem das wahre:

L. Ich kann nicht läugnen, was sie, nicht durch einige schwankende Sprüche der Kirchenväter, sondern meistens durch Thatsachen selber bewiesen haben: Daß nämlich die ersten Christen sich an einer einzigen wahren Kirche mit ihrem Glauben zu halten unterwiesen wurden: und daß die größeste und mächtigste Parthey der Christen bey der wahren Bestimmung dieser Kirche immer die mit dem römischen Bischoffe vereinigte Kirche verstanden habe. Aber es hat indessen auch immer einige christliche Kirchen gegeben, welche es nicht für nothwendig erachteten ihren Glauben nach dem Ausspruche dieser Kirche zu richten; und so hatten Cerinthus, Paul von Samosat, Cyprianus und andere, auch nachdem diese mit dem römischen Bischoffe vereinigte Kirche wider sie ausgesprochen hatte, noch immer ihre zahlreichen Anhänger und ganze Kirchen. Gleichwie sie also durch Thatsachen wirklich bewiesen haben, daß

schon

schon zu den ersten Zeiten einige das katholische Kirchensystem hielten: so habe ich ihnen auch bewiesen, daß zu eben jenen Zeiten einige das katholische Kirchensystem nicht hielten. Warum soll ich also eben jener alten Parthey anhangen, welche das katholische Kirchensystem anerkannte, und nicht vielmehr jenen Partheyen, die es zu eben jenen Zeiten verwarfen?

F. Darum, weil sie selber gestehn werden, jene alten Lehrer und Kirchen, welche sich dem Ausspruche der mit dem Petrus und seinen Nachfolgern vereinigten Kirche nicht unterworfen haben, seyn falsche Lehrer und Afterkirchen gewesen: jene Lehrer und Kirchen aber, welche, sich diesem Ausspruche zu unterwerfen, nöthig hielten, haben die wahre Kirche ausgemacht. Z. B. Cerinth und sein Anhang unterwerfen sich dem Ausspruche der mit dem Petrus vereinigten Kirche nicht: aber es unterwerfen sich andere Lehrer und Kirchen jener Zeit, und der heilige Paulus selber, und erklären, daß Christus jenen nichts nützet, welche dieser Erklärung zuwider handeln. So gewiß es also ist, daß nicht Cerinth und sein Anhang, sondern Paulus und alle mit dem Petrus vereinigte Lehrer und Kirchen die wahre Kirche Chri-

sti

sti jener Zeit ausmachten: so gewiß ist es auch, daß jene die wahre Kirche Christi jener Zeiten war, welche nach dem katholischen Kirchensystem es für nothwendig erachtete dem Ausspruche der mit dem Petrus vereinigten Kirche sich zu unterwerfen; und daß jene die falsche Kirche war, die sich nicht unterwerfen wollte. Eben so sehen sie zwar zu den Zeiten des Kaysers Aurelianus, daß Paul von Samosat, und sein Anhang, die Paulianisten, sich nach der Glaubenslehre der mit dem römischen Bischoffe als Nachfolger des heiligen Petrus vereinigten Kirche nicht richten wollten: aber sie sehen auch, daß damals sonst in der ganzen christlichen Welt jene für wahre Christen angesehen wurden, welche mit dem römischen Bischoffe in Gemeinschaft stunden, und daß sogar ein heidnischer Kayser nach dem katholischen damals allgemein bekannten Kirchensystem jene als unächte Christen erklärte, welche nicht in der Gemeinschaft jener Kirchen stünden, die mit dem römischen Bischoffe vereiniget waren. Nun ist es gewiß, daß Paul von Samosat mit seinem Anhange damals die wahre Kirche nicht ausmachte: denn die wahre Lehre Christi muß gemäß der göttlichen Prophezeyung in der ganzen

zen Welt geprediget*), und seine Kirche nicht, zu keiner Zeit, überwunden werden**). Die Lehre der Paulianisten aber ist in der ganzen Welt niemals geprediget, und ihre Kirche ist längst überwunden worden. Jene war also zu den Zeiten Aurelians die wahre Kirche, welche die Gemeinschaft mit denjenigen Kirchen, die mit dem römischen Bischoffe vereiniget waren, als ein entscheidendes Zeichen der wahren Kirche anerkannte.

Diejenigen also, welche von Zeit zu Zeit diesem Grundsatze der katholischen Kirche widersprochen haben, dienen weiter zu nichts, als uns in dem Glauben an Jesus Christus zu stärken: welcher auch in diesem seine göttliche Vorsicht in die Zukunft bewiesen, daß er und die von ihm unterwiesenen Apostel vorgesagt haben, es werden falsche Lehrer im Christenthume seyn, die man aber um selig zu werden meiden müsse. Da es aber keine Spaltungen in der zur Seligkeit nothwendigen Lehre hätte geben können, wenn alle sich allezeit an dem Ausspruche der mit dem römischen Bischoffe vereinigten Kirche hierinn gehalten hätten: so war

*) Mat. 24. K.

**) Mat. 16. K.

war es zur Erfüllung dieser Prophezeyung nothwendig, daß auch dieser Grundsatz von einigen angestritten würde. Es wäre da aus der Geschichte nicht schwer zu beweisen, daß selbst die falschen Lehrer des Alterthums diesen so klaren Grundsatz der katholischen Kirche anfangs niemals geradezu anzustreiten sich unterstanden haben: vielmehr suchten sie, besonders die Arianer, welche unter den alten Spaltungen die stärkste Parthey ausmachten, durch allerley Ränke immer den Beyfall der römischen Bischöffe zu erschleichen, oder zu erzwingen: wodurch sie klar zu verstehn gaben, wie nothwendig sie die Vereinigung mit der römischen Kirche hielten. Da sie sich aber von dieser Kirche gänzlich ausgeschlossen sahn, so blieben zwar einige gemäß der Prophezeyung von den falschen Lehrern in der Hitze des Widerspruchs doch hartnäckig bey ihren Irrlehren: aber, wie sich nach und nach die Hitze des Widerspruchs legte, so kehrten sie auch nach und nach wieder in die Schoose der mit dem römischen Bischoffe vereinigten Kirche zurück. Allein ich will mich da in keine so weitläuftige Ausführung einlassen, weil der von mir geführte Beweis ohne dieß seine Vollkommenheit hat. Nur

bitte

bitte ich sie, daß sie der Ehre des heiligen Cyprianus nicht zu nahe tretten wollen. Denn kein Katholik hat die Einigkeit der Kirche, und die Ausschlüssung von der ewigen Seligkeit aller derer, die in dieser Einigkeit nicht leben, so hitzig verfochten, als eben dieser große Lehrer. Seine Schriften, und seine Thaten sind Zeugen davon. Er behauptet mit den Katholischen, daß die wahre Kirche nur eine sey *): daß der Herr diese seine wahre Kirche auf dem Petrus zu bauen sich gewürdiget habe **). Daß die Quelle dieser Einigkeit von den römischen Bischöffen, als Nachfolgern des heiligen Petrus komme; so, daß zu der mit dem römischen Bischoffe vereinigten Kirche kein Irrthum in nothwendigen Glaubensstücken sich nähern könne ***). Ja er ist

*) Tract. 3. de unitate Ecclesiæ.

**) Ser. 3. de bono patientiæ. „Petrus, super quem Ecclesia domini dignatione fundata est“.

***) L. 1. Epist. 3. „Post ista adhuc insuper pseudoepiscopo sibi ab hæreticis constituto, navigare audent, et ad Petri cathedram atque Ecclesiam principalem, unde unitas sacerdotalis exorta est, a schismaticis et profanis literas ferre, nec cogitare eos esse Romanos, quorum fides Apostolo prædican-

ist für die Einigkeit und Gemeinschaft mit dieser Kirche so eingenommen, daß er eben daraus seinen Irrthum zieht: sogar die Taufe außer dieser Kirche sey kraftlos, „Eine Kirche eine Tauf"*).

Da aber dieser falsche Schluß von dem römischen Bischoffe und der mit ihm vereinigten Kirche vorworfen wird, warum unterwirft er sich nicht diesem Urtheile? Darum, weil diese mit dem römischen Bischoffe vereinigte Kirche noch nicht erklärt hatte: es sey zur Seligkeit nothwendig, daß man die außer der katholischen Kirche ordentlich vorgenommene Taufe nicht als kraftlos ansehe. Daher klagte Cyprianus bitter über die Zudringlichkeit des römischen Bischoffes Stephanus, und glaubte, wie er sich selber vor seinem Kirchenrathe erkläret, man sollte in dieser Sache niemanden verurtheilen; noch jemanden, der anders denket, dessentwegen von dem Rechte der Gemeinschaft ausschließen**). Indessen können

te, laudata est, ad quos perfidia habere non possit accessum.

*) Epist. ad. Pompejum. Una Ecclesia et baptisma unum non nisi in una Ecclesia.

**) Neminem judicantes, aut a jure communionis aliquem, si diversum senserit, amoventes.

nen wir aus diesem Hergange zwey Dinge schließen: erstens wie leicht, auch sonst heilige und erleuchte Männer, wie Cyprianus war, mit Trugschlüssen sich täuschen, und dann, aus Eifer die einmal angenommene Meynung zu vertheidigen, auf lieblose Ausdrücke und Thaten verfallen, welche sie sich selber sonst nie erlaubet hätten. Zweytens, wie fest aber zugleich der heilige Cyprian an dem Satze sich gehalten habe: daß die wahre Kirche Einigkeit und Gemeinschaft mit jener Kirche haben müsse, welche mit dem römischen Bischoffe vereiniget wäre: indem er sogar in der Hitze seines falschen Eifers wider den Stephanus, doch immer erinnerte, das Band der Einigkeit solle darum nicht getrennet werden, und also immer bey dem blieb, was er zuvor gelehrt hatte: der römische Bischoff sitze auf dem Stuhle des heiligen Petrus: und das Haupt der Einigkeit unter den Lehrern sey dort zu finden.

L. Sie haben mir das katholische Kirchensystem so zimlich einleuchtend vorgestellet: erlauben sie mir auch bey unserer nächsten Unterhaltung ihnen unser protestantisches Kirchensystem vorzustellen?

F. Es würde mir ganz was Neues seyn, wenn auch ein zusammenhangendes Kirchensystem der Protestanten einsmal vorkäme. Allein wo werden sie dieses auffinden, da einer dieß, ein anderer das, heut so, morgen so davon lehret, und sich noch dazu immer die Freyheit zu ändern vorbehält?

L. Ich werde ihnen ein System zeigen, das allen Protestanten allezeit gemein, und in der gesunden Vernunft selbst gegründet ist.

F. Ich warte also mit Ungeduld auf die nächste Unterredung. Kommen sie nur bald, und leben sie indessen wohl.

Fünfte Unterhaltung.

XLII.

F. Sie sind mir heute sehr willkommen. Heraus also mit ihrem allen Protestanten gemeinen in der Vernunft gegründeten Kirchensystem! Wogegen der Protestantismus nicht bestehen kann.

L. Halten wir beyde Kirchensysteme gegen einander. Der Grund und wahre Geist der katholischen Kirche wäre ihrer Meynung nach dieser: **In der Religion ohne Untersuchung und Ueberzeugung alles anzunehmen, was die mit dem Nachfolger des Petrus im höchsten Hirtenamte, itzt römischen Papste, vereinigte Kirche lehret, daß es als etwas zur Seligkeit nothwendiges zu glauben oder zu thun sey.** Was sagen sie aber zu dem entgegengesetzten Grunde und wahren Geiste des Protestautismus, welcher in dem besteht: **Nichts in der Religion anzunehmen, was man nicht untersuchet hat, und davon überzeuget ist?** Ist nicht diese die Lehre des Apostels: Omnia autem probate, quod bonum est tenete*) **Untersuchet alles, was das beste ist, dieß** nehmet

*) 1. Theß. 5. K. 21. V.

nehmet an? Hier sehen sie in wenigen Worten, was die Lehre anbetrift, das ganze protestantische Kirchensystem, und mir scheint es sehr vernünftig. Oder was könnte vernünftiger seyn, als nichts wider die Vernunft, sondern alles nach der Vernunft annehmen?

F. Dieser Grundsatz kann in einem verschiedenen Verstande genommen werden, wie es auch die Protestanten nehmen: aber er ist, da vom Glauben die Rede ist, in keinem anderen Verstande vernünftig und wahr, als in dem, den ihm die Katholiken geben. Wir wollen die Sache entwickeln.

Einige Protestanten nehmen ihn im folgenden Verstande: **Kein Mensch hat das Recht deinem Verstande seine Auslegung der Bibel aufzubürden: nimm also keine Auslegung an, die du nicht untersuchet hast, und davon überzeuget bist, daß sie schriftmäßig sey.** Nun nichts zu melden, daß es für den gemeinen, ungelehrten Mann eine moralische Unmöglichkeit wäre alle seine Geschäfte auf Seiten zu legen, und sich niederzusetzen über so viele zur Seligkeit vorgeblich nothwendige Dinge aus der Schrift zu entscheiden, worüber doch die gelehrtesten, ohne

einig

einig zu werden, so lange gestritten haben: so hab' ich ihnen ja klar bewiesen, erstens, daß der Messias selber unter Bedrohung der ewigen Verdammniß verpflichtet, die Lehren der Apostel, welche auch Menschen waren, anzunehmen; weil er ihnen den Geist der Wahrheit versprochen hat: zweytens, daß der Messias diesen Geist nicht nur den Aposteln jener ersten Zeiten, sondern auch jenen ihren Nachfolgern, welche seine auf dem Petrus gebaute Kirche ausmachen, bis zum Ende der Zeiten versprochen: und drittens, daß wir also diesen nicht wegen ihren menschlichen Einsichten, sondern wegen des vom Messias versprochenen Beystandes, und heiligen Geistes in Lehren, welche zur Seligkeit nothwendige Dinge betreffen, Glauben beyzumessen verpflichtet sind. Es ist also falsch, daß kein Mensch die Sendung des Messias, und den Beystand des Geistes der Wahrheit empfangen habe, wodurch er, wie die Apostel, berechtiget ist, so zu predigen, daß, wer ihm nicht glaubet, schon verdammet sey. Gleichwie es also vernünftig war den Aposteln zu glauben: so wäre es unvernünftig denen nicht zu glauben, von welchen man überzeuget ist, daß man ihnen eben so wohl,

als den Aposteln auf oben bestimmte Art glauben soll.

Andere, vorgeblich Protestanten (ich sage vorgeblich Protestanten: denn ich lasse es den redlichen Protestanten zu entscheiden über, ob sie selbe als Brüder und Glieder ihrer Gemeinde ansehen können) andere also vorgeblich Protestanten nehmen jenen Grundsatz in einem ganz andern und zwar folgenden Verstande: **Nimm in der Religion nichts an, und wenn es auch in der Bibel steht, wenn es auch der Messias deutlich genug gelehret hat, Nimm du nur nichts an, was du nicht untersuchet hast, und wovon du nicht überzeuget bist.**

Diese Leute, wie sie sehen, heben nun allen Glauben auf. Denn etwas als Wahrheit annehmen, weil man die innerlichen Kennzeichen und hinlänglichen Gründe dieser Wahrheit einsieht, heißt nicht glauben, sondern überzeuget seyn: aber etwas als Wahrheit annehmen, weil man einerseits keinen klaren Widerspruch darinn findet, andererseits aber für dessen Wahrheit, so jemanden zum Bürge hat, von dem man überzeuget ist, daß er wegen seiner wahren Einsicht und lauteren Wahrheitsliebe Beyfall

fall verdienet, heißt ihm glauben. So, z. B. glauben alle gute Christen an den Messias: denn die Lehren, welche sie in der Bibel von ihm lesen, enthalten keinen klaren Widerspruch, keine auffallende Unmöglichkeit: indem alle Bemühungen ihrer Feinde noch niemals so etwas unwidersprechlich haben beweisen können. Freylich kann jemand den Worten des Messias da oder dort verschiedene Bedeutungen geben, und damit solche Begriffe verbinden, die sich einander oder einer andern klar bewiesenen Wahrheit widersprechen: aber Niemand kann beweisen, auch der Messias habe mit seinen Worten eben solche Begriffe verbunden, die sich einander, oder einer andern klar bewiesenen Wahrheit widersprechen. Es kann also einerseits seyn, daß alle Lehren des Messias Wahrheit seyn, Nun weiß der Christ andererseits, daß der Messias von Gott selber geschicket war im Namen Gottes die Wahrheit zu lehren, den Weg zum Himmel zu zeigen, und die Menschen zum ewigen Leben zu bringen. Er glaubet also ohne Bedenken, alles, wenn er es selber auch nicht versteht, sey doch war, was ihn immer der Messias lehret: weil Gott weder betriegen, noch betrogen werden kann, da er die

Lehren seines Messias als Wahrheit anzunehmen befiehlt. Der Christ schätzet sich also nach dem Ausspruche des Messias „Selig, weil er das glaubet, was er nicht gesehen hat*), den Verstand zum Dienste des Herrn unter das Joch bringt**), und doch seine Hoffnung vor einem jeden zu verantworten bereit ist, der von ihm Rechenschaft begehren möchte***): weil er aufrichtig gesteht, er verstehe die Geheimnisse Gottes nicht: aber auch vernünftig beweiset, er könne hierinn dem glauben, dem Gott zu glauben befohlen hat. Welcher Glaube ist vernünftig, wenn es dieser nicht ist? Da also jene vorgeblich Protestanten auch diesen verwerfen, und auf ihren Funke Vernunft stolz, wenn sie auch die Unwahrheit einer Lehre des Messias nicht beweisen können, selbe doch nicht annehmen, wenn nicht auch sie ihre innerliche Gründe einsehen: so heben sie allen Glauben auf.

L. Ich glaube es nicht, daß jemand den Grundsatz des Protestantismus so weit ausdehne.

F.

*) Joh. 20. K. 29. V.
**) 2. Korinth. 10. K. 5. V.
***) 1. Pet. 3. K. 15. V.

F. So lesen sie da in ihrer beliebten a. d. Bibel. Im 61. Bande. zweyten Stücke. 366. S. über „D. Johann Salomo Semlers freymüthige Briefe über die Religionsvereinigung der dreyen streitigen Theile im römischen Reiche. 1783.

L. „Was Gott in der moralischen Welt nicht auszurotten sich vorsetzte, der doch Macht, Weisheit, Heiligkeit und Liebe für die Menschen ohne Maaß besitzet: das **können vernünftige Menschen sich auch nicht zum Zwecke machen.** Warum bemühen sie sich also mit unmöglichen Aufgaben? Wenn sie keine moralische Welt kennen, und darinn arbeiten wollen, so müssen sie sich nicht bemühen, das Laster und dessen Duldung, wie sie so reden, **auszurotten**, sondern so zu dulden, daß **Tugend und Rechtschaffenheit eben so frey bleibt**, als **das Laster selbst.** Sollten sie das nicht wissen? (Ich zweifle, wie wohl Christus selbst es deutlich genug gelehret hat in der Parabel vom Unkraut unter dem guten Weizen)“.

F. Es ist eine ganz leichte Sache den Trugschluß von Semler und seinem Recensenten aufzudecken. Beyde unterscheiden zwischen phisischer und moralischer Ausrot-

tung des Lasters nicht. Nach diesem Unterschiede hätte Semler so vernünfteln sollen. Gott, der Macht, Weisheit, Heiligkeit und Liebe für die Menschen ohne Maaß besitzet, nimmt nicht jedem Lasterhaften das Leben oder die Freyheit, um das Laster in der Welt auszurotten: also sollen auch die Menschen dieß nicht mit jedem Lasterhaften thun, besonders, da sie auf die wahre, innerliche Freyheit der Nebenmenschen keine phisische Macht haben. Aber eben dieser Gott sucht mit Lehren, Ermahnungen, Verheißungen, Drohungen, Strafungen, kurz, mit allen moralischen Mitteln das Laster in der Welt auszurotten: also sollen auch die Menschen diese weiseste Absichten Gottes auf alle dergleichen moralische Weisen zu erzwecken suchen. Der Recensent aber hätte die Parabel Christi vom Unkraute auf die politische Duldung des Lasters, nicht auf die moralische auslegen sollen, besonders, da bekannt ist, daß Christus selber mit Lehren, Ermahnungen, Verheißungen, Drohungen, Bestrafungen, kurz, auf alle moralische Weise das Laster auszurotten gesuchet hat. Sie sehen also, wie zween gelehrte Männer, da sie sich auf die Vernunft verlassen, mit ihren Schlüssen beynahe in einem

nem Paare Zeilen zweymal geblendet, und auf Irrlehren geführet werden. Dessentwegen will ich aber diesen keinen Vorwurf machen: denn es ereignet sich unter uns kurzsichtigen Menschenkindern nur allzu oft, daß wir eine, in unsern Begriffen oder Worten nicht genug bestimmte, Wahrheit bis auf Falschheit einschränken, oder ausdehnen; auch nur allzu oft, daß wir mit den Worten eines andern nicht jenen Begriff verbinden, den jener verband, welcher sich seiner Worte gebrauchte. Aber eben diese menschliche Kurzsichtigkeit, und das traurige Beyspiel so gelehrter Männer sollen uns weise machen: daß wir auf unsere Vernunft nicht zu stolz seyn. Wenn wir also von dem Grunde einer Lehre nicht überzeuget sind, die uns Christus vortrug, oder die von ihm gestiftete Kirche als eine zur Seligkeit nothwendige Sache vorlegt: so wollen wir nicht sagen: Ich zweifle, ob diese Lehre wahr ist: und ob es schon kein Zweifel ist, daß es Christi Lehre sey: weil er sie, um allen Zweifel zu heben, deutlich genug gelehret, und zu glauben befohlen hat: so bin ich mit meiner Vernunft doch mehr dann Christus, und glaube es auf sein

Wort nicht, so lange ich von dem hinlänglichen Grunde der Wahrheit nicht überzeuget bin. Nein! so thörricht wollen wir nicht vernünfteln: sondern wir wollen vielmehr so schließen: Es kann diese von Christo oder seiner Kirche vorgetragene Lehre wahr seyn, wenn ich schon deren hinlänglichen Grund nicht einsehe, noch davon überzeuget bin. Allein Gott befahl, ich sollte seinen Messias, Messias befahl, ich sollte seine Apostel, und ihre Nachfolger, das ist, seine auf dem Petrus gebaute Kirche in der der Religion anhören. Da also Gott, diese ewige Wahrheit, nicht befehlen konnte, ich sollte jene als Lehrer der Wahrheit in der Religion anhören, welche doch in der Religion Falschheit lehrten: so glaube ich, die Lehren des Messias und seiner Kirche seyn wahr, auch wo ich von ihrem innerlichen, hinlänglichen Grunde nicht überzeuget bin: ja sollte mir auch ein Lehrsatz nach jenen Begriffen, die ich damit verbinde, beynahe unmöglich wahr zu seyn scheinen; so glaube ich doch sicher, er sey wahr nach jenen Begriffen, welche diejenige Kirche damit verbindet, welcher der Messias den Geist versprochen hat, der sie alle Wahrheit, die zur Seligkeit nothwendig ist, lehren wird:

bey welcher ich mich um den wahren Sinn anfragen kann, und deren Lehre ich dann annehmen muß: Denn wer die Kirche nicht höret, soll einem Heiden und öffentlichen Sünder gleich gehalten werden. Wenn also von der Religion die Rede ist, so kann der oben angeführte Grundsatz keinen andern vernünftigen Verstand haben, als diesen katholischen: Nimm in der Religion nichts an, als das, wovon du entweders durch Ueberzeugung der innerlichen, hinlänglichen Gründe, oder durch Glaubwürdigkeit der Zeugen, dergleichen Gott, der Messias und seine Kirche ist, überführet bist.

L. Sollte ich also katholisch werden, und jene Misbräuche der katholischen Kirche alle wieder annehmen, welche von den erleuchtesten Protestanten mit so heiligem Eifer bestritten worden?

F. Ich behaupte nur, daß man den Glauben der katholischen Kirche, nicht auch, daß man die Misbräuche mancher katholischen Bigotten annehmen müsse. Die katholische Kirche ist ein grosses Haus, welches Menschen von allen Nationen in sich schließt. „In einem grossen Hause aber sind nicht nur goldene und silberne Gefässe, sondern auch hölzerne und irdene: geehrte und verächtli-

che'' *). Es kömmt immer da und dort ein Unflat hinein. Wenn man aber aus Eifer das Haus zu säubern auch das schätzbarste Kleinod mit hinaus gekehrt hat; so trägt man zwar das Auskericht nicht mehr hinein: aber man sucht das Kleinod wieder auf. So mögen die Protestanten manchen Misbrauch, der sich da oder dort bey den Katholiken eingeschlichen hat, verworfen seyn lassen: aber den wahren Glauben, den ihre Väter bey der Spaltung mit einigen Misbräuchen zugleich verworfen, die katholische Kirche aber, gemäß des Versprechens Jesu Christi, immer unversehrt erhalten hat, diesen sollten sie wieder aufsuchen, und annehmen.

L. Glauben sie also wohl, daß mich von Annehmung des katholischen Glaubens gar nichts entschuldigen könne?

F. Allertheuerster Freund, wenn sie nur auf das gehen, daß sie Ausflüchte suchen wollen, womit sie von der Annehmung des katholischen Glaubens sich entschuldigen, sich selber blenden mögen: so werden sie bald das Unglück haben einige zu finden. Sie haben schon gesehen, welch großen Einfluß das Herz auf den Verstand hat: und ich habe Leute gekennet, welche sich von Annehmung des

*) 2. Tim. 2. K. 20. V.

des katholischen Glaubens mit Vorwänden entschuldigten, deren Ungrund sie gar leicht hätten einsehen können, wenn es ihnen nur nicht behaget hätte einen Vorwand zu haben bey ihrem Irrthume zu bleiben. Sie haben gesehen, daß das katholische Kirchensystem eigentlich dahin ziele, damit nicht jeder nach seinem Eigendünkel das Wort Gottes verdrehen könne, „Damit wir keine flatternde Kinder seyn, noch uns durch einen jeden Wind der Lehre von arglistigen Leuten herumtreiben lassen, die uns mit Irrthümern betrüglich zu hintergehen suchen"*), sondern daß jeder verbunden sey das Wort Gottes rein so zu bewahren und zu verstehn, wie die auf dem unüberwindlichen Felsen gebaute, von dem heiligen Geiste selbst, nach der Versprechung ihres Stifters, bis zu Ende der Zeiten erleuchtete Kirche, selbes bewahret und verstanden hat. Und dennoch sagten einige, sie können nicht katholisch werden, weil die katholische Kirche die Lehren Jesu verwirft: welche Verläumdung! Ein anderer sagte mir, er könne nicht katholisch werden, weil der Grundartikel des katholischen Glaubens wäre, daß der Papst täglich nach dem Mittagmahle mit dem heiligen

*) Ephes. 4. K. 14. V.

ligen Geiste Rekreation mache: welch ungerechte Vorstellung von der sogenannten Unfehlbarkeit der katholischen Kirche! Und jemand wendete gar die Augen von mir ab, um nicht meine Geißfüsse zu sehen, weil das Kleid an mir einen katholischen Geistlichen verrieth! Welch' unverantwortlicher Wahnsinn! So weit lassen sich Menschen blenden um zu glauben, das sey wahr, was sie wahr zu seyn wünschen! Ja ein gelehrter Protestant, da er von falschen Vorurtheilen redet, ist so ehrlich, daß er aufrichtig bekennet, das kräftigste Mittel die Protestanten von der Annehmung des katholischen Glaubens abzuhalten sey, daß man ihnen das grobe Vorurtheil beygebracht hat, daß der Papst der Antichrist und die babilonische Hure sey. Lesen sie selber da im Theophron von J. H. Campe. 1784. 293. B. aus Chesterfield.

L. „Wir haben in unserm Lande viele solche nützliche Vorurtheile, deren Abstellung mir sehr leid thun sollte. Die ehrliche Ueberzeugung der Protestanten, daß der Papst der Antichrist und die babilonische Hure ist, dient unserm Lande zum kräftigern Verwahrungsmittel vor dem Papstthume, als alle von Chillingworth vorgetra-

tragene triftige, unbeantwortliche Gründe". — — Dergleichen grobe, an gewisse Oerter gebundene Vorurtheile, haben über den großen Haufen der Menschen die Oberhand, betriegen aber nicht ausgebildete, unterrichtete und nachdenkende Seelen". Wahrhaftig, man muß die Ehrlichkeit dieses Protestanten bewundern, daß er selber bekennet, das protestantische Volk werde durch dieß grobe Vorurtheil, das ihm seine Lehrer beygebracht hatten, nur geäffet!

S. Aber mein Freund, so viele Päpste, welche eine Zeit her auch grosse Fürsten der Welt sind, und darunter sich viele Gelehrte, und wahre Menschenfreunde befinden, von der Zeit der Spaltung alle herab als Antichristen und babilonische Huren in ganzen Königreichen wider Wissen und Gewissen vormahlen, ist das auch ehrlich? Wenn die gelehrten Katholiken diesen ehrlichen Verfasser als einen Antichrist und eine babilonische Hure in den katholischen Königreichen dem Volke so nachdrücklich vorstellten, bis endlich das Volk von diesem groben Vorurtheile sich überzeuget glaubte; würde der Verfasser, welcher noch lange kein so großer Fürst wie ein römischer Papst ist, diese gelehrten Katholiken wohl

noch ehrliche Männer, dieß grobe Vorurtheil wohl noch eine ehrliche Ueberzeugung nennen? Dieß ist eben die Ursache, warum ich das Schicksal so vieler Protestanten bedaure: weil es mir beynahe eine unmögliche Sache scheint: daß dergleichen Ueberzeugungen, die sich auf so grobe Vorurtheile steifen, vor Gott können ehrlich befunden werden. Denn einerseits lesen jene in ihrer Bibel, daß man sich von falschen Lehrern sehr wohl hüten müsse, weil viele, sehr viele im Christenthume durch falsche Lehrer in die ewige Verdamniß sollen gestürzet werden. Die Schuldigkeit nachzudenken, bis sie auf einen festen Grund kommen, kann ihnen also nicht verborgen seyn. Andererseits bekennet unser Protestant aufrichtig, daß der grosse Haufen unter den Protestanten nur durch ein grobes Vorurtheil in seinem Glauben erhalten werde: und daß eine nachdenkende Seele von der Falschheit dieses Vorurtheiles sich nicht betriegen lasse. Entweders erfüllet also dieser grosse Haufen die anerkannte Schuldigkeit nachzudenken nicht: so ist seine Unwissenheit vor Gott unverantwortlich und sträflich: oder er erfüllet sie: so findet eine nachdenkende Seele gleich,

daß

daß ihre Lehrer, nicht etwa in einer wenigbedeutenden Nebensache, sondern selbst bey dem Grunde der Religion, wo die Frage ist, welche die Kirche sey, die man anhören muß, wenn man nicht selbst nach dem Ausspruche des göttlichen Messias als ein Heid und öffentlicher Sünder soll gehalten werden; wo es also nicht auf etwas nur Zufälliges, sondern auf etwas zur Seligkeit Nothwendiges ankömmt: eine nachdenkende Seele sage ich, oder vielmehr dieser Protestant, findet gleich, daß diese Lehrer auch bey dieser allerwichtigsten Sache mit Falschheit sie haben betriegen wollen. Sie erkennet also, daß diese Lehrer in Sachen, die zur Seligkeit nothwendig sind, mit anerkannten Betrügereyen umgehn, und daß sie also auch hierinn gewiß falsche Lehrer sind. Da also der Messias alle Christen vor falschen Lehrern im Christenthume unter Bedrohung der ewigen Strafe warnet: da eine nachdenkende Seele sieht, daß dergleichen protestantische Lehrer sie in einer zur Seligkeit nothwendigen Sache haben betriegen wollen: da diese Lehrer selbst unter den Augen der ganzen Gotteswelt in ihren gedruckten Schriften zum ewigen Andenken ihrer Aufrichtigkeit bekennen,

daß sie mit groben Vorurtheilen den grossen Haufen unter den Protestanten betriegen, und so vom Papstthume zurücke halten: so sollte ja jeder aufrichtige Christ schließen, er müsse sich von diesen offenbar, dem eignen Bekenntnisse nach, falschen Lehrern hüten.

L. Ich bitte hier um ein Bißchen mehr Gelassenheit gegen diese Lehrer. Vielleicht meynen sie es so übel nicht. Selbst dieser Protestant sagt ja, daß Chillingworth unbeantwortliche Gründe wider das Papstthum vorgebracht habe. Diese Lehrer sind also zwar falsche Lehrer in so weit, als sie sich falscher Vorurtheile bedienen, den grossen Haufen vom Papstthume zurückzuhalten. Aber sie sind doch in so weit wahre Lehrer, weil sie glauben unbeantwortliche Gründe für die Wahrheit ihrer Religion zu haben, und sich falscher Vorurtheile vor dem grossen Haufen nur bedienen, weil dergleichen falsche Vorurtheile dem grossen Haufen faßlicher, als gründliche Beweise, und also dienlicher sind diesem die vermeynte Wahrheit einzuflößen. Sie wissen wie manche katholische Lehrer das Volk mit falschen Wunderwerken, Reliquien, Ablässen und Märchen geäffet haben. Wenn nun

dieß Volk nachzudenken anfängt, die Betrügereyen ihrer Lehrer hierinn entdecket: werden sie wohl zufrieden seyn: wenn das Volk so schließet: Die Pfaffen haben uns in dieser und jener Sache nur mit falschen Vorurtheilen geäffet: wir können also wohl zweifeln, ob sie uns nicht in allen Religionsstücken nur äffen.

5. Vor allen müssen sie dergleichen Misbräuche einiger katholischen Lehrer nicht der katholischen Kirche selber zuschreiben: denn sie verdammet dergleichen Betrügereyen selber, und will, daß ohne des Bischoffes Eutheißen keine Ablässe verkündiget, keine Reliquien ausgesetzt, keine neue Wunder aufgenommen werden sollen *). Daß nun diese heiligsten Gebothe der katholischen Kirche auch von einigen unwürdigen Katholiken ein oder andersmal übertretten werden, soll sich wohl kein Christ verwundern, da er sieht, daß auch die göttlichen Gebothe Christi von unwürdigen Christen so oft übertretten werden. Es folget aber daraus nicht, wenn das katholische Volk nachdenket,

*) Leo X. in Bulla 21. *Supremæ majestatis*, die er auf dem allgemeinen lateranischen Kirchenrath ergehen ließ: und der trientische Kirchenrath. 21, und 25. Sess.

ket, und sich in einer dergleichen Nebensache von seinem Lehrer geäffet findet; dann könne es zweifeln, ob es nicht in der ganzen Religion von ihm geäffet werde. Denn was die Glaubenslehren betrift, glaubet der Katholik selbe nicht bloß auf das Ansehen eines Lehrers: sondern da er höret, daß sein itziger Lehrer eben das, was seine vorhergehenden und seine benachbarten Lehrer, lehret, so schließet er richtig, daß diese auch die Lehre des Bischoffes ist, weil eine andere Lehre vor dem Bischoffe nicht lange verschwiegen bliebe. Der Bischoff aber steht, die Glaubenslehre betreffend, in Gemeinschaft mit dem römischen Papste, mit dem auch die katholische in der ganzen Welt ausgebreitete Kirche in Gemeinschaft steht. Der Katholik weiß also, daß, die Glaubenswahrheiten betreffend, sein Lehrer eben jenes lehret, was die ganze, auf dem unüberwindlichen Felsen gebaute Kirche lehret, der Jesus den Geist der Wahrheit in Lehrung des Glaubens bis zu Ende der Zeiten versprochen, und zu glauben befohlen hat. Der Katholik also, da er seinem Lehrer in Glaubenslehren glaubet, glaubet auf das Ansehen des Messias, und auf die Wahrhaf-

haftigkeit Gottes selber, der den Messias gesendet hat.

Kein solcher Grund findet sich in dem protestantischen Kirchensystem. Ein Protestant hat keinen Grund zu glauben, daß er oder sein Lehrer in allen nothwendigen Glaubenslehren ein unfehlbarer Schiedrichter von derer Uebereinstimmung mit dem Worte Gottes sey. Vielmehr hat er hinlänglichen Grund zu fürchten, daß seine Lehrer ihn nicht etwa nur in kleinen Nebensachen, sondern in der wesentlichen Bestimmung jener Kirche äffen, welche man anhören muß, wenn man nicht als ein Heid und öffentlicher Sünder soll gehalten werden. Denn wenn er eine ein Bißchen nachdenkende Seele ist, so findet er, daß die Beschimpfung des Papstes als des Antichrists, und der babilonischen Hure, welche seine Lehrer als das kräftigste Mittel den grossen Haufen von der katholischen Kirche anfangs zu entfernen, und dann entfernt zu erhalten angewendet haben, weiter nichts, als ein falsches, grobes, und also wider alle christliche Liebe und Einigkeit laufendes Vorurtheil ist. Wer die Lehre Christi verstehen will, der muß die Wahr-

 heit

heit lieben *). Seine Lehrer haben also das Kennzeichen der Wahrheit nicht. Ueber das sind die protestantischen Lehrer, wie es ihre jüngsten Zänkereyen beweisen, noch selber nicht übereins gekommen: ob ein Pastor nach dem Glaubensbekenntnisse predigen müsse, welches er bey Antrettung seines Amtes abgeleget hat, wenn er schon mit seiner Freyheit zu denken manche Stücke darinn falsch zu finden glaubet: oder ob er nach seinem Gewissen predigen soll, was er für Wahrheit gefunden zu haben glaubet, wenn es schon wider das abgelegte Glaubensbekenntniß läuft. Wenn also schon der protestantische Lehrer tausendmal mit seiner vollmächtigen Stimme ausruft, daß es **unbeantwortliche Gründe** für die Religion gebe, die er prediget, so weiß der protestantische Zuhörer doch nicht, ob sein Lehrer predige, was er selber glaubet, oder was er selber nicht glaubet: ob, wenn er wider sein Glaubensbekenntniß nach seiner Einsicht prediget, was er glaubet, er auch nur einen einzigen Gelehrten habe, der eben dieß mit ihm glaube: oder wenn der Lehrer nach seinem Glaubens-

*) Omnis, qui est ex veritate, audit vocem meam. Joan. 18. c. 37. v.

bensbekenntnisse prediget, er selber auch sich das glaube, was er doch prediget, daß ihm andere glauben sollen: wie kann also der Zuhörer ihm vernünftig glauben? Muß er nicht viel mehr aus allem schließen: Unsere protestantische Lehrer, da von der katholischen Kirche die Rede ist, wollen uns mit **groben Vorurtheilen** äffen, indem sie den Papst als den Antichrist und als die babilonische Hure uns vormahlen: Sie werden uns also in eben dieser Sache wohl auch mit **dreisten Machtsprüchen** nur äffen wollen, indem sie die Gründe wider die katholische Kirche als unbeantwortlich mit vollen Backen ausposaunen.

Und in der That, aufrichtig zu reden, glauben sie wohl, es sey was anders, als ein dreister Machtspruch, wenn man sagt: Die Gründe wider die katholische Kirche seyn **unbeantwortlich**? Heraus also mit dem unbeantwortlichen Beweise, daß Gott gleichgültig sey, zu welcher aus den christlichen Partheyen man sich schlage: ob er schon uns hat vorerinnern lassen, daß viele wegen des Anhanges an falsche Lehrer unter den Christen zu Grunde gehn werden.

Heraus mit dem unbeantwortlichen Beweise, daß Gott durch den Messias nicht befohlen habe, wer nicht zu Grunde gehn wolle, der müsse seinen Aposteln glauben, und sich dem Bescheide seiner lehrenden Kirche unterwerfen.

Heraus mit dem unbeantwortlichen Beweise, daß nicht jene die Kirche des wahren Messias sey, welche er auf dem Petrus gebauet hat.

Heraus mit dem unbeantwortlichen Beweise, daß der Ausspruch einiger mit dem Petrus vereinigten Apostel nicht als der Ausspruch der Kirche Jesu zu betrachten sey.

Heraus mit dem unbeantwortlichen Beweise, daß die Versprechung des göttlichen Beystandes, wegen welchem man den Aposteln und der ersten Kirche glauben mußte, sich nicht auch bis an das Ende der Zeiten, und also auch auf ihre Nachfolger erstrecke.

Heraus mit dem unbeantwortlichen Beweise, daß die katholischen Bischöffe und der römische Papst, nicht vor allen andern, diese ordentlichen Nachfolger des Petrus und der Apostel seyn: und also die Kirche ausmachen, die wir vor allen andern in

noth-

nothwendigen Glaubensstücken hören müssen. Nur heraus damit.

Und doch, wenn sie nicht unbeantwortliche Gründe wider dieses Kirchensystem aufbringen: so mögen sie zwar über einige Nebendinge und Misbräuche einiger Katholiken in der Religion herfallen, und über sie triumphiren: aber die Kirche selbst wird allemal auf ihrem Felsen unüberwindlich bleiben: und wir werden die von dem Messias und Gott uns aufgelegte Schuldigkeit derselben zu glauben haben.

Ich beschwöre sie also, mein theuerster Freund, bey ihrem Seelenheile, beym Seelenheile ihres ganzen Hauses und ihrer theuern Nachkömmlinge, bey allem, was ihnen lieb und heilig ist: überdenken sie doch diese allerwichtigste Sache. Aber lassen sie dabey keine andere Neigung, als die Liebe zur Wahrheit, zur Lehre des göttlichen Messias, zum ewigen Seelenheile einen Einfluß haben: sonst sind sie nicht bereitet, nicht fähig die Lehre desjenigen zu verstehn, welcher sagt: „Wer zu mir kömmt, aber Vater und Mutter, Weib und Kinder, Brüder und Schwestern, ja auch seine Seele nicht hasset, kann mein Jünger nicht

seyn

seyn*). Und wenn sie, so bereitet, nach eifriger Anrufung des göttlichen Lichtes, ohne sich bey Nebendingen aufzuhalten, die Gründe der katholischen Religion untersuchen, so hoffe ich sie das nächstemal als meinen Glaubensbruder noch zärtlicher, als itzt, zu umfangen.

*) Luk. 14. K. 26. V.

Druckfehler.

Seite	Zeile	statt	lies
7	3	das	der
31	23	hierüben	hierüber
39	16	weniger	wenigers
46	28	Gram	Grauen
53	22	.	:
78	15	lehlet	lehret
83	27	der	den
118	10	senier	seiner
166	18	seine	jene
181	5	mach	man
190	12	Glauben	Glauben allein
196	1	viel Tugenden	so viel Tugend
264	24	auszubeiten	auszubreiten
265	17	eine	seine
278	13	gar	so gar
279	23	Richter	Stifter
304	22	das apostolischen	als das apostolische
308	6	oves	omnes
311	8	Einigkelt	Einigkeit
329	2	Bibel.	Bibliot.
331	9	mir	wir

Einige weniger bedeutende Druckfehler, auch wider die Rechtschreibung und Sprachlehre überläßt man der Bescheidenheit des Lesers zu entschuldigen; die Innschrift aber des zweyten und dritten Gespräches wird im Innhalte berichtiget.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Malsiner, Joseph,

Erste Gründe der natürlichen und geoffenbarten Religion für aufrichtige und nachdenkende Liebhaber der Wahrheit

Stadtamhof 1799

Ph.pr. 794 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10041212-0
VD18 15306216